

---

Wilfried Fiedler

# Einführung in die Albanologie

Meißen 2006

**(Vorläufige Version; Unvollständig)**

## I. Bibliographie

Die erste "Albanesische Bibliographie" von Ing. Manek, Dr. G. Pekmezi und Ob.-Leut. A. Stotz erschien in Wien 1909. Sie bietet auf XII+147 Seiten die auf Albanien bezogenen literarischen Werke und Veröffentlichungen, angefangen von Homer und den Autoren des klassischen Altertums mit Stellenangaben bis 1909. Nützlich ist noch heute an diesem sonst eher bescheidenen Werk das Sach-Register auf den SS. 144-147.

Einen wissenschaftlich wesentlich solideren Eindruck macht die "Bibliographie Albanaise" von Émile Legrand, Paris-Athènes 1912. Sie besticht durch die Anführung der Titel in den Originalschriften auch in drucktechnischer Hinsicht. Dieses VIII+228 SS. umfassende Handbuch beginnt mit der Türkenzeit - mit den historischen Werken über die Kämpfe gegen die Türken im 15.-16. Jh., und sie ist ebenfalls chronologisch geordnet und mit detaillierten Indizes versehen. Es sei erwähnt, daß von dieser wertvollen Überblicksdarstellung zur DDR-Zeit in Leipzig beim Zentralantiquariat ein Nachdruck erschienen ist, der noch heute zu finden ist.

Besonders für die sprachwissenschaftliche Albanologie sind die bibliographischen Angaben unentbehrlich, die seit 1914 im "Indogermanischen Jahrbuch" (in der Abteilung VII., zunächst von A. Thumb, ab Band IV [bis 1938] von N. Jokl betreut, unter der Bezeichnung "Albanesisch", ab Band III "Albanisch") erschienen sind und somit glücklicherweise unmittelbar an die Bibliographie von Legrand anschließen. Namentlich die im Vergleich zu anderen Gebieten sehr ausführlichen Besprechungen von Jokl sind noch jetzt von großem Wert und helfen uns, den Inhalt der manchmal ja sehr schwer zugänglichen Arbeiten festzustellen. Jokl hat auch den Kreis der zu besprechenden Arbeiten sehr weit gefaßt, so finden wir auch Bücher usw., die nicht direkt sprachwissenschaftlich sind, andererseits wird auch auf Titel verwiesen, die eher vom balkanologischen als vom streng albanologischen Standpunkt aus interessant sind.

Für die ältere albanologische Literatur sind die Forschungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und z.T. auch schon der Nachkriegszeit in Dh. Shuteriqis annotierter Bibliographie "Shkrimet shqipe në vitet 1332-1850" enthalten. Das Buch ist zuerst in Tiranë, 1976, erschienen und 1978 in Prishtinë nachgedruckt worden. Hier sind nicht nur Kurzcharakteristiken enthalten, sondern auch Abbildungen von Titelblättern usw. der für die Albanologie wichtigsten Werke.

---

Unentbehrlich für die Kenntnis der jeweils modernsten albanologischen wie überhaupt der sprachwissenschaftlichen Literatur sind die Angaben in der *Linguistic Bibliography for the year ...* des Permanent Committee of Linguistics (ersch. bei Martinus Nijhoff Publishers, The Hague/ Boston/London).

Die (mit 653 gez. Seiten) umfangreichste Bibliographie für das gesamte Albanien betreffende - also auch das außerhalb der Albanologie im engeren Sinne liegende Schrifttum verdanken wir Armin Hetzer und Viorel S. Roman: "Albanien. Ein bibliographischer Forschungsbericht. Mit Titelübersetzungen und Standortnachweisen." (München-New York-London-Paris 1983) Sie umfaßt - allerdings nicht vollständig - auch Zeitschriftenaufsätze zu unserem Gebiet. Besonders das umfangreiche Register (S. 615-53) kann helfen, auch entlegene Veröffentlichungen aufzufinden.

Speziell für das gesamte **in Albanien erschienene** Schrifttum, darunter natürlich auch das albanologische im weitesten Sinne, müssen wir weiterhin die albanische Nationalbibliographie... heranziehen.

Es sind auch verschiedene Zusammenfassungen der albanologischen Nachkriegsliteratur erschienen, so von J. Kastrati, *Bibliografi shqipe*, Tiranë, 1959 und von Kolë Luka; von seinen Arbeiten ist besonders wertvoll, weil einen schwer zugänglichen Zeitabschnitt erfassend: *Pasqyra bibliografike e Buletinit, Seria Shkencat Shoqërore*, in *BUSHT* 4 (1963), S. 203-41.

Für eine allgemeinere Beschäftigung mit dem Albanischen, auch im wesentlichen für die Bedürfnisse des Grundstudiums, reicht allerdings die bei Hamp in dem Überblicksartikel "Albanian" gebrachte Bibliographie (auf den SS. 1664-1692), mindestens bis zum Ende der 60er Jahre.

Wenn hier die Zeitschriften genannt werden sollen, die für die **Albanologie** von Belang sind, so sind darunter nicht in erster Linie solche zu verstehen, die für die albanische Kultur der Vorkriegszeit insgesamt wichtig waren (wie Leka, *Hylli i Dritës* [die seit 1993 wieder erscheint], *Albania*, ...), sondern die Periodika, die stärker philologisch, besonders sprachwissenschaftlich ausgerichtet sind. Die korrekte bibliographische Aufnahme der wichtigsten Zeitschrift bereitet besondere Schwierigkeiten; sie hat ihren Namen mehrfach gewechselt: So erschien seit 1947 *Buletin i Institutit të Shkencave. Seri e shkencave shoqërore*, im Laufe des Jahres 1952 wurde der Titel geändert in *Buletin për shkencat shoqërore*, mitten im Jahr 1957, nach der Gründung der Universität Tirana, in *Buletin i Universitetit Shtetëror*

*të Tiranës. Seria shkencat shoqërore* (meist abgekürzt als *BUSH*T), schließlich seit 1964 in *Studime filologjike*. Diese glücklicherweise dennoch meist fortlaufend nummerierten Zeitschriften erscheinen in albanischer Sprache, meist mit französischem Resumé; daneben wurde ein Teil der Beiträge in Fremdsprachen in den *Studia albanica* herausgegeben. Das Pendant für Kosova sind die seit 1962 in Prishtinë erscheinenden *Gjurmime albanologjike*, denen gleichfalls seit 1984 eine fremdsprachige Reihe *Recherches albanologiques* gegenübersteht. Dazu kommen in beiden Teilen des geschlossenen Sprachgebiets sprachpflegerische Zeitschriften, die sich selbstverständlich erst nach der Standardisierung der Schriftsprache etablieren konnten: in Albanien seit 1981 *Gjuha jonë*, in Prishtinë seit 1982 *Gjuha shqipe*. Selbstverständlich erscheinen viele für die Albanologie - zumal für die Literaturwissenschaft und Volkskunde wichtige - Beiträge in weiteren Periodica, die wir hier nicht aufführen können. Genannt sei nur noch eine viele Jahre lang veröffentlichte Publikation, die sich aus den von der Universität Prishtinë veranstalteten, für die Entwicklung der Albanologie höchst wichtigen und verdienstvollen Sommerkurse an der Universität in Prishtinë ergab: *Seminari i kulturës shqiptare për të huaj*, ab 1975 (Kurs von 1974), Band 4 (1978) mit dem Titel *Seminari mbi kulturën shqiptare për të huaj*, ab Band 5 (1979) *Seminari Ndërkombëtar për Gjuhën, Letërsinë dhe Kulturën Shqiptare*. Der letzte mir zugängliche Band ist unter dem gleichen Titel (*Seminari XVII...*) als Gemeinschaftspublikation von Tirana und Prishtina in Tirana 1995 herausgekommen. Diese Bände sind deshalb so wichtig, weil sie - im Gegensatz zu den oben genannten Organen, die vor allem die albanologische Arbeit im geschlossenen Sprachgebiet widerspiegeln - auch Auskunft über die Entwicklung des Faches in anderen, vor allem osteuropäischen, Ländern geben.

## II. Die Albaner - Siedlungsgebiet und Bevölkerungszahlen

Das geschlossene alb. Siedlungsgebiet erstreckt sich über fast ganz Albanien, fast ganz Kosovo sowie Randbezirke von Montenegro, Serbien und besonders Makedonien. Nach Griechenland reicht das geschlossene alb. Siedlungsgebiet seit dem Ende des letzten Weltkriegs nicht mehr hinein, das Gebiet ist heute vorwiegend griechischsprachig, wenn auch noch zahlreiche Çamen, Sprecher des südlichsten der toskischen Subdialekte des zusammenhängenden Sprachgebietes, anzutreffen sind. Außerhalb des geschlossenen Gebietes gibt es Sprachinseln bzw. Streusiedlungen in Serbien (Sandschak), Kroatien (Zara), Makedonien, Bulgarien, der Türkei und der Ukraine, vor allem aber in Italien und Griechenland.

1.1. Verhältnisse in Albanien:<sup>1</sup> Nach der Volkszählung vom 2. April 1989 wurde in Albanien eine Bevölkerungszahl von 3,18 Mill. ermittelt. Bei der vorhergehenden Zählung im Januar 1979 hatte Albanien 2,59 Mill., somit hat sich die Bevölkerungszahl um 0,59 Mill (22,8%) erhöht. Daraus läßt sich für diesen Zeitraum eine durchschnittliche Zuwachsrate von 2,1% berechnen, die höchste in ganz Europa. Nach den offiziellen Angaben waren 98% der Einwohner Albaner, d.h. albanischsprachig.

Bevölkerung nach ethnischen Gruppen:

Ethnische Gr.	1983	1983	1989	1989
	1 000	%	1 000	%
Albaner	2 747	96,7	3 118	98,0
Griechen	57	2,0	59	1,9
"Rumänen"	14	0,5		
Makedonen	11	0,4		
Montenegri- ner	6	0,2	alle vier zusam- men:6	0,2
Sonst.(+Roma)	6	0,2		

Die neueste Veröffentlichung zu diesem Thema findet man in B. Becis Buch Probleme të lidhjeve të shqipës me gjuhët e tjera ballkanike (Pejë o.J.), in dem Artikel "Pakicat kombëtare në Shqipëri", S. 21-27. Über die Minderheiten im Kosovo und in den vorwiegend albanischsprachigen Gebieten Makedoniens wird darin wenig ausgesagt. Nach B. haben in Albanien nur die griechische und die makedonische Bevölkerung Minderheitenstatus.

Die Sprachgrenze zum Griechischen innerhalb Albaniens läßt sich (nach meinen eigenen Beobachtungen von 1957) so ziehen: (die angegebenen Orte sind griechisch- bzw. gemischtsprachig): Kakoméa-Bametat-Lefterohor-Derviçan-Nepravishtë-Poliçani-Sopiku. Nach dem so gebildeten gr.-sprachigen Streifen von ca. 12-15 km Breite kommt eine größere alb. (çamische) Sprachinsel, die den ganzen Südzügel Albaniens mit ca. 25 Dörfern um Konispol außer den drei Dörfern Mursi, Karroqë und Perdikar, die sich dem geschlossenen gr. Sprachgebiet anfügen, umfaßt. Im

<sup>1</sup>Angaben nach: Statistisches Bundesamt, Länderbericht Albanien 1990, Stuttgart 1990, S. 16ff.

---

Norden sind griech.-sprachige Sprachinseln an der Küste: Narta bei Vlora, Dhërmi, Himara mit Spilëa, Piqerasi mit Lukova und Sasaj.

Slawische Bevölkerung (z.T. seit dem 2. Weltkrieg mit makedonischer Schriftsprache, zunächst in einer spezifischen Variante) sitzt innerhalb Albaniens in einem geschlossenen Streifen mit ca. 10 orthodoxen Dörfern von der Landesgrenze am Großen Prespa-See bei Bezimishta, alle alb. Orte am See, Cerja, Rakicka bis nach Zagradeci am Kleinen Prespa-See umfassend (unklar war die Zuordnung der Bevölkerung von Svec; Beci nennt Beznisht, Goricë e Madhe u. e Vogël, Gllomboçi, Skulin, Pustec, Lajthizë, Zaroshkë, Cerje u. Vërnit). Diese innerhalb Albaniens "ethnisch bewußtesten" Makedonen am Westufer des Prespasees (ca. 4500-5000 Sprecher) besitzen eine Art Selbstverwaltung mit 10 Grundschulen, 2 "tetëvjeçare" und einer Mittelschule. Nach 1990 wurde die politische Vereinigung Društvo gegründet, die auch eine Zeitung "Prespa" herausgibt. Ein ganz anderer Teil der Makedonischsprachigen siedelt in der Landschaft Debar/Dibra. Südlich von Peshkopi, in der Landschaft Gollobordë, befinden sich 16 Dörfer mit makedonischer Bevölkerung (Stebleva, Klenja, Gjinovci, Trebishti, Vërnica, Tuçepi, Lladomerica, Pasinka, Radoveshi, Ostreni i vogël und Ostreni i madh, Orzhanova, Lejçani, Rojoveci, Smolliku, Sebishti - Namen nach Beci), insgesamt ca. 10.000 bilingue Sprecher, meist allerdings muslimisch, so daß die Integration in die alb. Umwelt (Heirat, wohl bisher nur alb. Schulen!) stärker ist als am Prespasee. Es gibt zwei "shoqata politike dhe jopolitike", eine davon ("Mir") gibt in Tiranë eine Zeitung heraus (Beci, 24); das mir früher, in Albanien, einmal genannte Sprachgebiet von Lubalesh, Murataj, Plepa, Moglice, Borova u.a. scheint sich seit dem 2. Weltkrieg aufgelöst zu haben. Auch nordöstlich von Peshkopi, in der Landschaft Gora e Lumë und an das kosovarische Dragaš angrenzend sind 10 makedonisch- bzw. gemischtsprachige Dörfer (Torbeši) zu finden: nach Beci: Paqesha, Borja, Shishtoveci, Orgosta, Sllatina, Oresheku, Zapogu, Kosharishtja, Cernoleva, Novosella... Die beiden im nördlichen Grenzgebiet Albanien-Makedonien liegenden Sprachinseln sind wenig erforscht.<sup>2</sup>

Die aus der Literatur (A. Mazon: Documents, contes et chansons slaves de l'Albanie du Sud, Paris 1936) wohlbekannten slav. Sprachinseln Boboshticë und Drenova werden von Beci nicht gesondert erwähnt; aus eigener Erfahrung weiß ich, daß in B. mindestens in den 50er Jahren noch slawisch gesprochen wurde, das ethnische Bewußtsein aber wahrscheinlich bereits albanisch war.

---

<sup>2</sup> Beci, 25: "Të dhënat studimore për këto dy krahina janë të pakta dhe në rastin më të mirë janë të politizuara e jo aq të sakta" (vgl. auch die nicht ganz klaren Literaturangaben bei Beci).

---

In der Gegend von Shkodra und in der Stadt selbst wohnt eine "kleine Anzahl" von Montenegrinern. Z.T. sind sie nach 1990 ausgewandert. Sie haben eine "shoqëri kulturore" Morača-Rozafa". Zuletzt sei erwähnt, daß in der Landschaft Shijaku bei Durrës zwei bosnische Dörfer (Mostar und Lubushko mit ca. 220 Familien) existieren, die sogar Heiratsbeziehungen zu den Albanern unterhalten.

Die Aromunen treten im Gegensatz zu den Griechen und Makedonen in der offiziellen Minderheitenpolitik Albaniens vor der Wende nicht in Erscheinung (es soll sich jetzt aber eine arom. Partei gegründet haben). Nach den stark veralteten Angaben von Capidan (1941)<sup>3</sup> waren die Verhältnisse (wohl längst) vor dem 2. Weltkrieg die folgenden: "In Albanien treffen wir in allen grösseren Ortschaften auf Rumänen. Der grösste Teil von ihnen wohnt in Coritza [Korça], der grössten albanischen Stadt mit 20.000 Einwohnern, von denen ein Viertel Rumänen sind. Man findet sie auch in Elbasan, Berat und Tirana. In Berat waren zur Zeit der Reise des deutschen Gelehrten Gustav Weigand durch das Land, von 12.000 Einwohnern 9.000 Rumänen (G. Weigand, Die Aromunen, I, 291). In Tirana... waren zur Zeit, in der der berühmte Albanologe und österreichische Konsul T.G. von Hahn die Gegend bereiste, die Rumänen die einzigen christlichen Einwohner: "Im Mudirlik Tyrana wohnen nur Wlachen in der Stadt". (Alb. Studien, I, 133).

Der größte Bevölkerungsanteil der Arumänen Albaniens an der Gesamtbevölkerung findet sich jedoch auf dem Lande. Hier bewohnen sie die unter dem Namen Muzachia [Myzeqe] bekannte Ebene längs des Adriatischen Meeres, links und rechts vom Flösschen Semeni. In diesem Flachland zählt man beinahe vierzig ausschliesslich von Rumänen bewohnte Dörfer und Weiler. Ihr Mittelpunkt in diesem Gebiet ist Fearica (alb. Fieri). Während die rumänische Bevölkerung in den Städten von Handel und Gewerbe lebt, beschäftigt sich die Landbevölkerung ausschliesslich mit Viehzucht in ihrer nomadischen [Terminologie ungenau, besser: transhumanten] Form." Nach unterschiedlichen Schätzungen könnte es sich um ca. 50.000 (nach T. Winnifrith, vgl. B. Beci, Probleme të politikës gjuhësore dhe të planifikimit gjuhësor në Shqipëri, Pejë 2000, 23), bis zu 100.000 mit arom. Bewußtsein handeln, nach der offiziellen Statistik (s.o.!) sind es jedoch nur 1.300.

Von den Problemen der griechischen Minderheit in Albanien, die während des Hoxha-Regimes, wenigstens was die sprachliche Förderung angeht, relativ gut behandelt wurde, ist in der Presse ziemlich oft die Rede gewesen. Nach der Wende ist das Problem stark aktualisiert worden. Beci berichtet, daß in einer offenbar offiziellen Veröffentlichung des albanischen Außenministeriums von 1996 der

---

<sup>3</sup> Th. Capidan, Die Mazedo-Rumänen, Bukarest 1941, S. 14.

Unterschied zwischen ethnischen Griechen und Angehörigen der orthodoxen Kirche hervorgehoben wird.<sup>4</sup> Die Zahlenangaben sind noch in einer anderen Hinsicht problematisch, da auch Aromunen sich teilweise zum Griechentum bekennen. So bleiben nach einer Schätzung von 1995 (Tom Winniffrith, nach Beci, 23) nur 40.000 mit Griechisch als Haussprache übrig, für die es 98 Grundschulen, 3 "shkolla të mesme profesionale" und eine "shkollë e mesme pedagogjike" sowie ein Institut f. griechische Sprache an der Universität Gjirokastrë gibt.

Daß aber auch die Südslawen und Aromunen in der alb. Nachkriegsgeschichte eine größere Rolle gespielt haben, als man nach den geringen offiziellen Zahlen erwarten sollte, kommt deutlich in einigen nicht sehr freundlichen Bemerkungen von I. Kadare zum Ausdruck.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> On the situation of the greek national minority in Albania, New York 1996, S. 9: "Udhëheqësit e minoritetit etnik pohojnë se numri i tyre është 26000 [sic, W.F.; es fehlt wohl eine Null!], madje disa prej tyre e çojnë shifrën në 400.000. Sipas qeverisë shqiptare këto shifra i përgjigjen numrit ë përgjithshëm të ortodoksëve, kur dihet se jo të gjithë ata janë grekë. Në fakt shumë ortodoksë janë shqiptarë etnikë që i përkasin Kishës Autoqefale Ortodokse Shqiptare" [Die Frage der Zugehörigkeit zu dieser autokephalen Kirche ist mir nicht klar, W.F.]

<sup>5</sup> I. Kadare, Nga një dhjetor në tjetrin, Paris 1991, bes. S.64f.: "S'ishte e rastit që Rita Marko përveç që ishte një nga udhëheqësit më të paaftë e më injorantë, (një pjesë e anëtarëve të Byrosë Politike nuk e kishin as arsimin e mesëm), ishte një "shule", pra me kombësi jo shqiptare. Me fjalën "shule" shqiptarët, që nuk ishin aspak ëngjëj në punë racizmi, quanin me përçmim maqedonët që jetonin në Shqipëri, gjithsej katër - pesë mijë vete. Ndërsa s'kishin kurrfarë të drejtë të përçmonin të tjerët, një nga veset e padurueshme të shqiptarëve, atyre mund t'u falej megjithatë një farë habije në këtë rast. Habija që shtetin e sotëm të "bijve të shqipës", të atyre që në periudha të caktuara kishin drejtuar perandorinë kolosale të otomanëve, "shulet" e përbuzur zinin gjithmonë një vend të ndjeshëm në udhëheqje. Zakonisht në Byronë Politike, një e katërta, e ndoshta një e treta ishin "shule" ose vllësh. Po të kujtohej se zëvendësi i Enver Hoxhës pas Çlirimit, famëkeqi Koçi Xoxë kishte qenë gjithashtu "shule", (thuhej se në burg, para dënimit me vdekje kishte thënë: ju me akuzoni se nuk doja Shqipërinë, por unë s'kisha ndonjë detyrim për ta dashur, unë isha bullgar), pra po të bëhej kjo lidhje, dilte se gjërat nuk kishin qenë kaq të rastit. Të zgjedhur nga Kominterni ose nga Enver Hoxha "shulet" dhe vllësh ishin tepër të përshtatshëm për udhëheqjen komuniste për arsyen e vetme se ata duke mos patur lidhje me kombin shqiptar s'kishin kurrfarë dhimbshurie për të. Atyre mund t'u thoshje: goditni pa mëshirë! Dhe ata do të godisnin pa iu dridhur dora gjithçka: themelet e kombit, historinë, njerëzit. Ata do ta gjymtonin racën krenare të shqiptarëve me shumë zell, ngaqë, në këtë zell kishin pjesën e vet revanshi për fyerjet e dikurshme, hakmarrja dhe kompleksi i tyre i inferioritetit.

Të vëmendshëm për çështje race e kombësie kur ishte fjala për krushqi por jo për politikë, shqiptarët tepër rrallë kujtoheshin për këtë. Ishte një nga ato mosvëmendjet që atyre iu kushtonin shtrenjtë.

Etwas weiter unten (S. 66) schreibt K. dann im Zusammenhang mit Konservativen im Politbüro: "...kjo çorbë injorantësh, budallenjsh e vllëshsh..."



Nicht zu vergessen sind die Roma (unterschiedliche Bezeichnungen je nach Gruppen; im "Wörterbuch Albanisch-Deutsch" von W. Fiedler und A. Klosi: sind nach Klosi folgende Termini in Verwendung: für Romani-Sprecher: cigan, arixhi; magjyp, laper, lanxho-banxho, albanischsprachige: jevgj). Beci schreibt nach J. Pettifer "Albania. Blue Guide", London 1994: "50.000, ndërsa sipas pohimeve të shoqatës së romëve [d.h. Amaro Drom- Unsere Straße" 100.000", offiziell (s.o.!) nur 1.300.

1.2. Verhältnisse im ehem. Jugoslawien. Über die Demographie der Albaner in Jugoslawien, speziell in Kosovo, sind wir durch eine eingehende Studie von Hivzi Islami relativ gut unterrichtet.<sup>6</sup> Allerdings beziehen sich alle Angaben naturgemäß auf die Verhältnisse vor 1981, und seitdem haben sich in Kosova und Jugoslawien ja gravierende Dinge ereignet. Auf den SS. 210 ff. erfahren wir, daß es in Jugoslawien 1921 offiziell 441 740 Albaner gegeben hat. Diese Zahl war entschieden untertrieben, so ist nach Seliščev<sup>7</sup> für 1912-13 allein in Makedonien einschließlich der Gegend von Preševo von 194.195 Albanern auszugehen.

Nach dem 2. Weltkrieg stieg die Zahl der Albaner von einer Volkszählung zur anderen in einem ganz erheblichen Maße, so waren es 1948 750 431 oder 4,8% der Gesamtbevölkerung Jugoslawiens, 1953: 754 245 (4,5%), 1961 914 733 (4,9%) und 1971 : 1.309 523, d.h. 6,4%. Wenn man davon ausgeht, daß die Albaner sich zwischen 1953 und 1971 fast verdoppelt haben, dürfte ihre heutige Zahl bei über 2,5 Millionen liegen. (Die Albaner machten 1981 7,7%, heute wohl um die 9% der Gesamtbevölkerung im Gebiet des ehem. Jugoslawiens aus).

Das geschlossene alb. Sprachgebiet beginnt in Montenegro an der Adria; der südliche Zipfel um Ulcinj und Ostros ist heute zu über 80% albanisch, doch auch die Gebiete um Podgorica (Titograd) und Gusinje/Plav enthalten einen Anteil zwischen 10 und 20% Albanern. Erwähnenswert ist noch das Gebiet um Rožaj mit ca. 5-10% Albanern.

Kosovo ist zwar zu einem überwältigenden Prozentsatz albanisch (1948 waren es 86,5%, dann ging der relative Anteil bis 1953 auf 64,9 zurück, um 1961 auf 67,2 und 1971 auf 73,7% zu steigen; bis 1990 dürfte er mindestens wieder den Anteil von

---

Merkwürdig mutet deshalb an, was Beci, a.a.O., 26, schreibt: "Nuk ka asnjë shenjë tensioni ndërmjet vllahëve dhe shqiptarëve ose shfaqje të diskriminimit të tyre".

<sup>6</sup> H. Imami, Popullsia e Kosovës. Studim demografik. Prishtinë 1980, 375 S. und 38 Karten.

<sup>7</sup> М.М.Селищев, Славянское население в Албании, София 1931, 5.

1948 erreicht haben, bevor in den Jahren danach der große Exodus der männlichen Jugend nach Mitteleuropa und anderswohin begann. Heute liegt, wie die moderne Karte "Ethnic Majorities 2000, Estimate Based on KFOR and UNHCR Survey" zeigt, der Prozentsatz wohl noch höher. Dennoch gibt es einige Gegenden, in denen praktisch keine (autochthonen) Albaner leben, so das Gebiet unmittelbar westlich von Kosovska Mitrovica und Leposavići, aber auch bedeutende Inseln um Peç, südlich von Priština und zwischen Gnjilane und Kamenica, sodann der ganze (von slawischen Muslimen bewohnte) Südzipfel um Dragaši und die bedeutende serb. Insel um Štrpce an der Šar Planina. Die slawische "Zunge", die über Mitrovica von Nordwesten bis südlich von Priština reichte, und die alle zuverlässigen Sprachkarten des 19. Jh. zeigen, ist auch heute noch an einer gewissen "Ausdünnung" des zusammenhängenden alb. Sprachgebiets zu erkennen.

Dafür reicht aber das geschlossene alb. Sprachgebiet im Osten über Kosovo hinaus und umfaßt die Gegenden um Bujanovac und Preševo mit über 50% Albaner-Anteil. Als einzige bemerkenswerte alb. Sprachinsel nördlich des geschlossenen Sprachgebiets (außer dem unten zu erwähnenden Arbanasi/Borgo Erizzo) ist die von Pešter (westlich von Novi Pazar zwischen Točilovo und Dolići) zu nennen.

Makedonien hatte 1981 bei 2,111 Mio. einen Anteil von 19,8% Albanern; er liegt inzwischen (mit ca. 550 000) bei etwa 22,9% (vgl. im Magazin "Globi" vom Dezember 1994, S. 7). Eine detaillierte Sprachenkarte der Region verdanken wir Vasil Kănčov<sup>8</sup>. Aus ihr geht hervor, daß das Gebiet im Westen von Kumanovo und der ganze Streifen an der Šar Planina mit Unterbrechungen bis nach Struga am Ohrid-See alb. war, wobei damals das Vardar-Tal mit den Städten Gostivar und Tetovo noch vorwiegend makedobulg. (bzw. türkisch oder besser türkischsprachig, denn viele Albaner gerade in den Städten dieser Gegend sprachen und sprechen Türkisch als Haussprache) besiedelt gewesen zu sein scheint, Albaner aber auch östlich davon saßen, dazu kamen zahlreiche Inseln, vor allem südl. von Skopje an der Kadina reka bis hin nach Patiška reka (nördl. des Jakupica-Massivs), weiter nördl. von Kiçevo und nordwest. von Bitola.<sup>9</sup>

1.3. Albaner außerhalb des geschlossenen Siedlungsgebietes: In Kroatien gibt es eine

<sup>8</sup> Василь Кънчовъ, Етнографическа карта на Македония (1900).

<sup>9</sup> Einen Einblick in die ethnographischen Verhältnisse der Gegend um Skopje gibt ein Artikel von Petar Skok, *Lingvistička proučavanja neslovenskog stanovništva Skopske kotline*, in: *Godišnjak Muzeja Južne Srbije 1/1941*; in alban. Übersetzung: *Hulumtime gjuhësore te popullsitë joslave të Luginës së Shkupit* (mit Kartenskizzen) in dem 1978 in Prishtinë vom Instituti Albanologjik i Prishtinës herausgegebenen Band *Studime gjuhësore. I. (Dialektologji)*, S. 81-103.

kleine Sprachinsel Arbanasi (Borgo Erizzo) bei Zadar, die aus der Gegend von Šestani-Briska, Montenegro, nordöstl. von Bar, stammt (von 1734 und 1750). Früher gab es weitere Sprachinseln, so in Istrien bei Poreč an der Westküste<sup>10</sup> sowie in Syrmien etwa bis in die 20-er Jahre des 20. Jahrhunderts in den Orten Hrtkovci und Nikinci an der Sava (von 1740).<sup>11</sup>

Seit mindestens dem 14. Jh. sind zahlreiche Albaner in die damals unbewohnten Gebiete vor allem Griechenlands gewandert, wo sie bis zur Südspitze des Festlandes und auch auf einige Inseln gelangten (Euböa, Spetsai, Hydra, Poros u.a.) Um die Mitte des 19.Jh. lebten im damaligen Griechenland ca. 173 000 Arvaniten,<sup>12</sup> darunter allein Attica und Salamis 30 000, vgl. dort genauere Angaben. Gegen 1890 waren es nach Philipponson sogar 224 000, d.h. 13,7% der damaligen Bevölkerung Griechenlands.<sup>13</sup> Heute (d.h. nach den Angaben Çabejs, die sich wahrscheinlich auf die Zeit vor dem letzten Weltkrieg beziehen) "mbizotëron gjuha shqipe në Greqi të mesme lindore, e veçanërisht në Lokridë flet shqip demosi Larimnis. Në Beoci eparkia e Tebës ... flet krejt shqip, me përjashtim të kryevendit. Edhe në rrethet e kryeqytetit të Greqisë elementi shqiptar ka qenë dhe është edhe sot i fortë. Lagjja Pllaka në Athinë vetë ka qenë banuar prej Shqiptarësh... Në Moré.. aty nga viti 1888 ruhej në pjesën më të madhe të Argolidës, në krahinën e Korintit, në disa katunde të Stimfalisë dhe afër Patrasit, në 17 copë fshatra në Meseni. ...edhe në disa ishuj... Kështu gjinden në gjysmën jugore të Eubesë e në pjesën veriore të ishullit dhe banojnë krejt ishujt e Salaminës, Porosit, Speciës, Psarës, një pjesë të Eginës e të Angjistrit..." Genauere Angaben dürfen wir vor allem von den Forschungen H.-J. Sasses erwarten. Er hat in der Einleitung zu seinem Buch "Arvanitika"<sup>14</sup> angeführt:

- 1) Ganz Böotien mit Ausnahme des westlichen Zipfels und einiger in der Ebene des ehemaligen Kopais-Sees neugegründeter und neubesiedelter Ortschaften; rund 70 Dörfer. Aus Arvaniten rekrutiert sich auch ein großer Teil der heutigen Bevölkerung der Städte Livadhia und Theben, die von Haus aus keine arvanitischen Gründungen sind.
- 2) Die nordöstlich angrenzenden sechs Ortschaften der Landschaft Phthiotis, die

<sup>10</sup> Vgl. dazu I. Ajeti, Istorijski razvitak gegijskog govora Arbanasa kod Zadra, Sarajevo 1961, S. 29ff.

<sup>11</sup> Dh.Shuteriqi, Tekste të shqiptarëve të Sllavonisë, in Buletin për Shkencat Shoqërore 1955,2, S. 181-190.

<sup>12</sup> G.v.Hahn, Albanesische Studien.I.Jena 1854, S. 32.

<sup>13</sup> E. Çabej, Ngulimet shqiptare jashtë Atdheut, in: Studime Gjuhësore, V, Prishtinë 1975, S. 57. Dort genauere Angaben auch zur Geschichte der einzelnen Siedlungen.

<sup>14</sup> H.-J. Sasse: Arvanitika. Die albanischen Sprachreste in Griechenland. Teil I. Wiesbaden 1991, S. 3 ff.

gleichzeitig den nördlichsten Ausläufer des arvanitischen Sprachgebiets bilden.

3) Alle alten Siedlungen Attikas mit Ausnahme des alten Stadtkerns von Athen und der Stadt Megara; etwa 80 Ortschaften.

4) Der nordwestliche Teil der Landschaften Korinth und Argolis, mit Ausnahme der Hauptstädte und einiger umliegender Dörfer; darüber hinaus ein großer Teil des Peloponnes-Nordrandes, eine Anzahl von Dörfern in Achaia südlich von Patras sowie einige weitere Enklaven im südlicheren Teil der Peloponnes; rund 100 Ortschaften.

5) Die südliche Eparchia Karystia in Euböa: ca 60 Ortschaften.

6) Nord-Andros: 11 Hauptdörfer und eine Reihe teils in der Auflösung begriffener Kleinsiedlungen."

Seit der Mitte des 19.Jh. hat der Sprachwechsel so radikal um sich gegriffen, daß das Arvanitische lediglich in abgelegenen Regionen Böotiens und Euböas bis in die jüngste Generation lebendig geblieben ist. Die ersten Anzeichen einer Rückbesinnung spürte Sasse 1977/78 mit dem Aufkeimen eines "arvanitischen Lokalpatriotismus", der besonders in der Vereinigung "Αρβανίτικος Σύνδεσμος Ελλάδος" ein Sprachrohr gefunden hat. S. fährt fort: "Die von solchen Bewegungen nahestehenden Kreisen geforderte Sprachpflege ändert jedoch weder etwas an der Loyalität der arvanitischen Bevölkerungsteile, noch an der Tatsache, daß die arvanitischen Mundarten nach spätestens ein bis zwei Generationen restlos verschwunden sein werden. Für eine Wiederbelebungskampagne ist es jetzt zu spät, da nicht mehr genügend Sprecher mit aktivierbaren Sprachkenntnissen vorhanden sind." (S. 5-6).

Die größte und weitaus bedeutendste Gruppe der Albanophonen außerhalb des geschlossenen Sprachgebietes bilden heute die Italoalbaner od. Arb(ë)reschen. Sie sind im Zusammenhang mit den Türkeneinfällen aus dem heutigen Albanien und Griechenland seit dem Anfang des 15. Jh. über die Adria gewandert, besonders nach Skanderbegs Tod 1468. Bekannt sind Wanderungen 1437 nach Ancona, 1448 nach Kalabrien und Sizilien, 1534 aus Morea, letzte bekannte aus Piqeras nach Villa Badessa in den Abruzzen.

In neuerer Zeit gibt es nach Çabej noch Arbreschen in den Abruzzen (1 Dorf), Molise (4), Nord-Apulien (2), Basilicata (4), Kalabrien (27) und Sizilien (4), d.h. insgesamt in 42 Dörfern. M.Lambertz hat in seiner Überblicksdarstellung von 1915 49 Orte, davon 3 als nicht mehr von A. bewohnt, aufgeführt.<sup>15</sup> Über den gegenwärtigen Stand

<sup>15</sup> M. Lambertz, Albanische Mundarten in Italien, in: Indogermanisches Jahrbuch. 2.Bd. (1914), Straßburg 1915, S. 1-30, mit Karte. Der neueste Versuch einer Gliederung der italoalb. Dialekte stammt

der Erhaltung des Arbëresh in den (stärker gefährdeten) nördlichen italoalbanischen Kolonien kann man sich bei W. Breu unterrichten.<sup>16</sup>



(Abb. 1)

von Leonardo M. Savoia, Alcuni elementi per una classificazione dei dialetti arbëreshë, in: La lingua Albanese nell'Italia meridionale, Salerno 1991, S.13-52, mit Literatur.

<sup>16</sup> W. Breu, Zur aktuellen Situation in den nördlicheren italoalbanischen Kolonien. In: Aspekte der Albanologie. Berlin 1991, S. 3-16.

In Bulgarien hat es früher mehrere alb. Kolonien gegeben, dafür spricht u.a. der Name des Dorfes Arbanasi bei Tărnovo. Heute wird nur in Mandrica an der bulg.-türk. Grenze das Alb. gesprochen.

Ganz in der Nachbarschaft dieses Dorfes befinden sich auf türk. Seite einige Dörfer, die bis zur Jahrhundertwende alb. waren, darunter Ibrik Tepe (Qytezë), woher F. Noli stammt, weiter Sultan Köy, Altuntaş, Pazar-Dere, Zalif, Abalar, Karacakl [Schreibweisen nicht überprüft!]. Auch auf der Insel Marmara im Marmara-Meer gab es zwei alb. Dörfer.

In der Ukraine haben sich nach 1774 Albaner angesiedelt. ... (в Мелитопольской и Одесской областях Украинской ССР). Старейшее из них (с. Жовтневоє, б. Каракурт в Одесской области) было основано в начале 19 в. переселенцами из Болгарии, из района Варны. По данным переписи 1951 г., в четырех албанских селах на территории УССР (Жовтневоє, Гаммовка, Георгиевка и Девненское) насчитывалось 2587 человек.<sup>17</sup>

Wenn wir das Albanische in die Sprachenwelt des heutigen Europas einordnen, ergibt sich folgendes: Unter den ca. 65-70 Sprachen nimmt es mit ca. 6 Millionen Sprechern im zusammenhängenden Sprachgebiet etwa den 20. Platz ein; es handelt sich also nicht um eine der kleinen, sondern um eine der mittleren Sprachen,<sup>18</sup> was die Zahl der Sprecher anbelangt: So rangiert das Albanische z.B. vor dem Katalanischen, Dänischen, Slovakischen, Finnischen und Norwegischen.

### **III. Die Geschichte der Albanologie im Verhältnis zur und im Rahmen der Indogermanistik**

Man könnte die Geschichte der albanischen Sprachwissenschaft insgesamt grob in zwei Perioden teilen: Die erste reicht von 1635 (dem Erscheinungsjahr von Frang Bardhis "Dictionarium latino-epiroticum", von dem später die Rede sein wird - dem Werk eines Albaners, das die ihm zeitgleiche albanische Sprache beschrieb, also vor dem sogleich zu beschreibenden Interesse der außeralbanischen Sprachwissenschaft am Albanischen liegt) bis 1854 - dem für die Eingliederung der Albanologie in die Indogermanistik und damit in seine verwandtschaftlichen Zusammenhänge

<sup>17</sup> A.V. Десницкая, Албанский язык и его диалекты, Ленинград 1968, S.11f.

<sup>18</sup> Nach H. Naarmann, Soziologie und Politik der Sprachen Europas, München 1975, nimmt das Alb. Platz 26 unter 67 europäischen Sprachen ein; H. geht jedoch von einer Sprecherzahl von 3,33 Millionen aus, die weit untertrieben ist.

---

überhaupt entscheidenden Jahr. Die zweite Periode wäre dann von Bopp bis zur heutigen Zeit anzusetzen, wobei gewiß das Jahr 1944 eine wesentliche Zäsur für eine Untergliederung darstellt - vor allem mit den Arbeiten Çabejs ist der geographische Schwerpunkt der Albanologie von Mitteleuropa und Italien in das albanische Sprachgebiet zurückgekehrt, von dem unsere Wissenschaft, wie erwähnt, im 17. Jh. mit dem Wörterbuch Fr. Bardhis ausging.

Wir sind weit davon entfernt, die Albanologie als eine ausschließlich sprachhistorische Disziplin aufzufassen und zu definieren. Dennoch wird man davon auszugehen haben, daß unser Fach zunächst über die Sprachgeschichte in die Wissenschaft eingeführt worden ist; das Interesse der nichtmuttersprachlichen Linguisten galt zunächst vor allem der Geschichte des Albanischen und seiner Einbindung in die Indogermanistik. So ist die Geschichte der Albanologie über weite Strecken zunächst die Geschichte der albanischen historischen Sprachwissenschaft. Die zentrale Frage dabei ist die Ermittlung des Platzes, den das Albanische innerhalb der idg. Sprachen einnimmt. Dieses Problem soll also gewissermaßen den Roten Faden für unsere Darstellung der Geschichte der albanischen Sprache darstellen. Doch werden gleichzeitig auch andere Fragen der historischen Grammatik und Etymologie, die in der Geschichte der Albanologie eine Rolle gespielt haben und spielen, kurz charakterisiert.

Über die Anfänge einer so verstandenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Albanischen und die Einordnung dieser Sprache finden wir die wesentlichen Angaben bereits bei N. Jokl, der in seiner Überblicksdarstellung "Albanisch" im "Grundriss der indogermanischen Sprach- und Altertumskunde", genauer in der Abteilung "Die Erforschung der indogermanischen Sprachen", hrsg. v. Wilhelm Streitberg, III., u.a. schreibt: "...schon lange vor dem Auftreten Bopps, also zu einer Zeit, da das Rüstzeug zur Untersuchung dieser Probleme noch nicht geschmiedet war, beschäftigte sich das Genie eines Leibniz, der in seinem Jahrhundert und im Anfange des neunzehnten einige Nachfolger fand, mit dieser Frage. ...Nur kurz sei bemerkt, daß Leibniz in seinem gelehrten Briefwechsel wiederholt auf die Frage der sprachlichen Verwandtschaft des Albanischen zu sprechen kam (so in Briefen an Jean Chamberlayn, an Veyssièrre La Croze, in den 'Desiderata' an Podestà) und eine Verwandtschaft mit dem Keltischen und Germanischen annahm. Dem Hallischen Historiker Joh. Thunmann, dessen "Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker", Leipzig 1774, in ihrem Scharfblicke und ihrer Bedeutung erst von der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts gewürdigt werden konnten,<sup>19</sup> gelten die Albaner wesentlich aus historischen Gründen als

---

<sup>19</sup> Wie der berühmte Historiker Fallmerayer schreibt, hat Th. "die ersten historisch-theologischen

---

Nachkommen der alten Illyrier, ein Gedanke, den auch Leibniz in einem der erwähnten Briefe andeutete. Auf Leibniz und Thunmann stützt sich in der Hauptsache Malte-Brun, der der Frage nach Volksart und Sprachverwandtschaft der Albaner im 3. Bande seiner *Annales des voyages* (Paris, 1809) eine gehaltvolle zusammenfassende Erörterung widmet. Wie merkwürdig mutet neben diesen Anschauungen die Lehre Adelungs an, der das Albanische von den tatarischen Bulgaren oder von einem Stamme östlich des Schwarzen Meeres herleitet! Malte-Brun hatte auch bereits eine ungefähre Vorstellung von der Verwandtschaft der europäischen Sprachen unter einander. Diese besonders seit den wissenschaftlichen Errungenschaften des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts mehr und mehr verbreitete Vorstellung zum Range einer wissenschaftlich begründeten Erkenntnis erhoben zu haben, ist der Ruhm und das Lebenswerk Franz Bopps. Eine neue Wissenschaft, die vergleichende idg. Sprachwissenschaft war entstanden, und damit waren auch für die Lösung des albanischen Problems neue Kriterien geschaffen. Freilich hat Bopp das Albanische erst gegen Ende seiner Wirksamkeit in den Kreis seiner Forschungen einbezogen. Es kann daher nicht wundernehmen, daß gerade auf Grund der von Bopp errungenen Erkenntnisse die Frage aufgeworfen wurde: Ist das Albanische eine idg. Sprache? Hatte doch diese Frage erst nach Bopps Auftreten Sinn und Ziel. Schon J. v. Xylander bejahte diese Frage (*Die Sprache der Albanesen*, Frankfurt a.M. 1835, S. 311), und Aug. Schleicher, der in seiner Schrift *Die Sprachen Europas* (Bonn, 1850) mit Entschiedenheit die gleiche Ansicht verfocht, verwies in knappen, jedoch methodisch unanfechtbaren Ausführungen auf das Deklination- und Konjugationssystem, die Zahlwörter usw. Ihm gesellte sich G. Stier zu, der aus einer eingehenderen Analyse der Zahlwörter und des Verbum substantivum den idg. Charakter des Albanischen erschloß (*Allg. Monatsschrift f. Wissensch. u. Liter.* 1854 [also im selben Jahr wie Bopps Arbeit!]). Allein neben dieser allzu fragmentarischen Behandlung des Gegenstandes war eine tiefer eindringende, umständlichere Untersuchung geboten. Sie nach denselben bewährten Grundsätzen, die im Konjugationssystem inauguriert, in der Vergleichenden Grammatik weiter angewendet worden war, blieb Bopp selbst vorbehalten. Seine Schrift *Über das Albanes. in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen...* war wohl geeignet, jeden Zweifel an der Zugehörigkeit des albanischen zum idg. Sprachstamm zu zerstreuen."

---

Thesen über Ursprung und Vergangenheit der Albanier aufgestellt und sie geradezu für ein Urvolk der Illyrischen Halbinsel ... erklärt... Unter den Deutschen hat T. außer den classischen Autoren zum erstenmal auch die Byzantiner zu Rath gezogen..." [Quelle?] Es muß natürlich betont werden, daß Th. die Albaner im wesentlichen aus **historischen**, nicht aus **sprachlichen** Gründen als Nachkommen der alten Illyrer gelten.



Gehen wir nun direkt zu Franz Bopp über, dem Altmeister nicht nur der Albanologie, sondern einer der Begründer der Indogermanistik überhaupt, der in seiner Berliner Akademievorlesung vom 18. Mai 1854 das Albanische erstmals wirklich nach den wissenschaftlichen Kriterien seiner Zeit den idg. Sprachen zuordnete.<sup>20</sup> In der Einleitung zu seinem bahnbrechenden Werk (S. 1) schreibt er: "Ich habe in einer früheren, noch unveröffentlichten Abhandlung (gelesen am 23. Febr. 1843) die Zahlwörter und Pronomina des Albanesischen behandelt, und ich bin durch meine damaligen Untersuchungen zu der Überzeugung geführt worden, daß die genannte Sprache zwar entschieden der indoeuropäischen Familie angehört, aber in ihren Grundbestandtheilen mit keiner der übrigen Sanskritschwesteren unseres Erdtheils in einem engeren, oder gar in einem Abstammungsverhältnisse steht. Am meisten Anspruch könnte, der Localität nach, natürlich das Griechische darauf machen, als Urquelle des Albanesischen anerkannt zu werden; es ergibt sich aber aus den lautlichen und grammatischen Verhältnissen des letzteren, daß es in den meisten Fällen, wo nicht, was den Wortschatz anbelangt, eine spätere Entlehnung eingetreten ist, durch das Sanskrit einen leichteren und ungezwungeneren Vermittelungspunkt findet, als durch das Griechische."<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Franz Bopp, Über das Albanesische in seinen verwandtschaftlichen Beziehungen. Berlin 1855. Bei Franz Bopp, dem Begründer der **wissenschaftlichen** Albanologie, sollten wir uns etwas ausführlicher aufhalten. Er wurde am 14. 09. 1791 in Mainz geboren und starb am 23. 10. 1867 in Berlin. Sein wissenschaftlicher Horizont war recht weit gespannt, hier seien nur seine wichtigsten sprachwissenschaftlichen Arbeiten erwähnt:

1816 "Über das Konjugationssystem der Sanskrit-Sprache", 1828 "Ausführliches Lehrgebäude der Sanskrit-Sprache", 1833 "Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litauischen, Gotischen und Deutschen", 1839 "Über die keltischen Sprachen", 1841 "Über die Verwandtschaft der malaiisch-polynesischen Sprachen mit dem Indogermanischen", 1847 "Über die kaukasischen Glieder des indoeuropäischen Sprachstammes", 1853 "Über die Sprache der alten Preußen", 1854 "Vergleichendes Akzentuationssystem".

<sup>21</sup> Das Beispiel, das Bopp nun anführt, kann heute zwar in dieser Form kaum noch bestehen bleiben, aber es zeigt doch auch einige Erkenntnisse, die noch immer gelten: "Schwer wäre es z.B. die albanesische Benennung der Zahl sechs, γῃάστῃ..., aus dem griech. ἕξ zu erklären; wendet man sich aber an das skr. ...śaś, welches sich durch sein anfangendes ś und durch die Vergleichung mit dem zendischen...k<sup>c</sup>svas als Verstümmelung von kśaś zu erkennen gibt... so findet γῃάστῃ eine befriedigende Erklärung, besonders wenn man erwägt, daß die Sylbe τῃ auch in den Benennungen der Zahlen 7, 8 und 10 [natürlich auch der 9!] (στῃά-τῃ, τῃ-τῃ, δῃῃ-τῃ) ein nicht zum ursprünglichen Stamme gehörender Zusatz ist...

ÜBER  
**DAS ALBANESISCHE**  
IN  
SEINEN VERWANDTSCHAFTLICHEN  
BEZIEHUNGEN.  
VON  
FRANZ BOPP

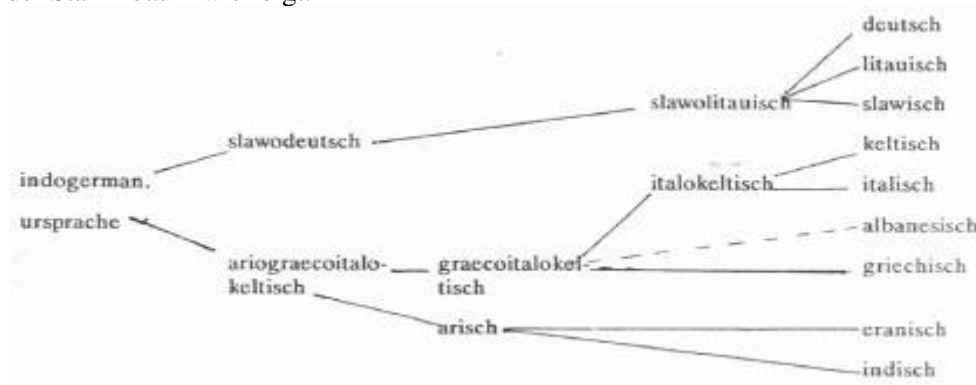
GELESEN IN DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
AM 18. MAI 1854.

BERLIN,  
BEI J. A. STARGARDT.  
1855.

(Abb. 2)

Folgen wir nun wieder Jokl; er schreibt (S. 119): "Indes war diese Anschauung noch weit davon entfernt, wissenschaftliches Gemeingut der Zeitgenossen Bopps zu werden. Ja selbst Bopps großer Mitforscher, A.F. Pott, sprach in einer nicht allzu präzisen Wendung dem Albanischen, gleich wie dem Keltischen und Armenischen, "ein dem Indogermanismus abgewandteres Gesicht" zu - trotz vieler Indogermanismen, die ihm eignen (Blätter f. liter. Unterhaltung, 1854, S. 409 ff.) und hielt noch Jahrzehnte später, zu einer Zeit, als die albanischen Studien bereits ihren wichtigsten Förderer, G. Meyer, gefunden hatten, an dieser Ansicht fest. Den unleugbar idg. Charakter der albanischen Zahlwörter sucht er ohne Grund durch Entlehnung, besonders aus dem Slavischen, zu erklären, während er den Grundstock der Sprache, freilich nur vermutungsweise und ohne Anführung irgendwelcher sprachlicher Argumente, als letzten Rest eines ganz Südosteuropa umfassenden, auch nach Italien und Kleinasien hinübergreifenden illyrisch-pelasgischen Sprachstammes betrachtet

(Zur Literatur der Sprachkunde Europas, Leipzig, 1887). Nur als eines Kuriosums sei des Widerspruches Benloews gedacht, der, fast ein Vierteljahrhundert nach Bopp, in zwei methodisch völlig verfehlten Schriften: *La Grèce avant les Grecs* (1877), *Analyse de la langue albanaise* (1879) die haltlose These zu verfechten sucht, das Albanische entferne sich beträchtlich von der idg. Sprachgruppe, habe hingegen Berührungen mit dem Finnischen und Tatarischen." Was nun aber die **nähere** Zuordnung des Albanischen betrifft, so haben trotz Bopps Zweifel seine Nachfolger immer wieder Versuche unternommen, auch dem Alb. einen genaueren Platz innerhalb der idg. Sprachen zuzuweisen. So war ja August Schleicher, der Schüler Bopps, als er seinen Stammbaum der idg. Sprachen entwarf, eigentlich gezwungen, auch für das Alb. einen Zweig zu finden. Er schreibt in seinem "Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen", S.7: "Die **indogermanische ursprache** teilte sich zuerst durch ungleiche entwickelung in verschiedenen teilen ihres gebietes in zwei teile, es schied nämlich von ihr auß das slawodeutsche (die sprache, welche später in **deutsch** und **slawo-litauisch** auß einander gieng); sodann teilte sich der zurück bleibende stock der ursprache, das **ariograecoitalokeltische**, in **graeoitalokeltisch** und **arisch**, von denen das erstere in **griechisch** (*-albanesisch*) und **italokeltisch** sich schied, das letztere, das arische, aber noch lange vereint blib." Auf S. 9 des genannten Werkes präsentiert sich dann der Stammbaum wie folgt:



Es ist bemerkenswert, daß Schleicher das Armenische noch nicht einbezog (Hethitisch und Tocharisch waren damals überhaupt noch nicht bekannt, auch von den "Trümmersprachen" wußte man noch so gut wie gar nichts). Das Alb. ist die einzige Sprache, deren Zuordnung er mit einer gestrichelten Linie vornahm, man kann ihm also eine leichtfertige Zuordnung dieser Sprache nicht vorwerfen (ausdrücklich sagt er S. 6: "... die **südwestliche europäische abteilung**, bestehend auß **griechisch**., dem wol das nur in späterer sprachform erhaltene **albanesische** zunächst zu stellen ist, **italisch**...)

Die erste Auflage dieses Werkes erschien 1863. Damals glaubte man noch, daß die beiden klassischen Sprachen besonders eng miteinander verwandt seien, Hauptvertreter dieser Richtung war Georg Curtius (1820-1885). Schleicher verwendet auch den Begriff "pelasgisches Familienpaar"<sup>22</sup>

Diese These wurde selbst von Männern, die sich Verdienste um die Erforschung des Alb. erworben haben, aufgegriffen, so auch von G. Stier (in KZ 11, 253) und D. Camarda (Saggio di grammatologia comparata sulla lingua alb., Livorno 1864). Camarda bemühte sich besonders, eine enge genetische Zusammengehörigkeit von Griechisch und Albanisch zu beweisen. Seine zahlreichen falschen Etymologien rühren daher, daß er griechische Lehn- und Fremdwörter oft als Erbgut des Albanischen betrachtete. Außerdem kannte sich C. in den orientalischen Sprachen nicht gut aus, so daß er z.B. das persisch-türkische *bejtār* mit agr. ποιητής "Schöpfer; Dichter" zusammenstellte. Erst Miklosich (s.u.!) hat den orientalischen Anteil im Albanischen später untersucht. Dennoch ist C.s Werk, wie gesagt, für die Albanologie nicht ohne Bedeutung. C. hat manche Lautregel richtig erkannt, so die Entwicklung von *sk-* zu *h-*, ganz abgesehen davon, daß er wertvolles Dialektmaterial bietet.

Was allerdings zunächst unangefochten blieb, war die Ansicht, daß das Alb. die Tochttersprache des Illyrischen sei. Zu Beginn (Leibniz, Thunmann, Malte-Brun) hatte man nur historische Argumente parat. v.Hahn war der erste, der wirklich versuchte, auch sprachliche Fakten zur Untermauerung dieser These heranzuziehen, indem er teilweise die aus dem Altertum überlieferten illyrischen Ortsnamen aus Mitteln der alb. Sprache heraus zu erklären versuchte; das hinderte ihn nicht, an den nebelhaften Vorstellungen von den "Pelasgern" festzuhalten; er setzte das Illyrische mit dem Pelasgischen gleich.

Eine neue Periode der Indogermanistik begann 1872 mit dem Erscheinen des Buches "Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen" von Johannes Schmidt (1843-1901). Die Bedeutung dieser Schrift ist mehrschichtig. Wie viele andere Forscher hebt z.B. Çabej (SGj III,14) seine *Wellentheorie* hervor,<sup>23</sup> vgl. dazu

<sup>22</sup> So nach Jokl, Albanisch, S. 120, Çabej SGjIII, 13; im Original noch nicht nachgewiesen.

<sup>23</sup> Hans Arens in "Sprachwissenschaft" (München 1955) selbst sieht Schmidts Bedeutung etwas anders: "Die Bedeutung seiner Schrift...besteht nicht darin, daß er an die Stelle der Stammbaumtheorie eine Wellentheorie setzt..., sondern darin, daß er 1. die indogermanische Ursprache als Ganzes als eine wissenschaftliche Fiktion erweist, 2. die erschlossenen indogermanischen Wortformen (die Sternchen-Wörter) nur als das jeweilige Endergebnis der Forschung ansieht, 3. den Glauben an die Einheit der

bei Arens, S. 283 das Zitat aus Schmidt: "Wollen wir nun die verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen sprachen in einem bilde darstellen, welches die entstehung irer verschiedenheiten veranschaulicht, so müssen wir die idee des stammbaumes gänzlich aufgeben. Ich möchte an seine stelle das bild der welle setzen, welche sich in concentrischen, mit der entfernung vom mittelpunkte immer schwächer werdenden ringen ausbreitet. Daß unser sprachgebiet keinen kreis bildet, sondern höchstens einen kreissector, daß die ursprünglichste sprache nicht im mittelpunkte, sondern an dem einen ende des gebietes ligt, tut nichts zur sache. Mir scheint auch das bild einer schiefen, vom sanskrit zum keltischen in ununterbrochener linie geneigten ebene nicht unpassend."<sup>24</sup>

Der Ausgangspunkt für seine Überlegungen waren für Schmidt die germanisch:slavo-baltischen Beziehungen, und wir werden sehen, daß dieses Moment auch für unsere albanologische Fragestellung von besonderem Belang ist, weil es die Voraussetzung für die moderneren Ansichten zu dieser Problematik schafft. Er schreibt (nach Arens, 280): "Dise ansicht, daß sämmtliche europäische sprachen auf **eine** grundsprache zurückgehen, daß sich also die ursprache zunächst in zwei dialekte, einen arischen und einen europäischen gespalten habe, ist wol heute die allgemein herrschende und wurde auch von mir bisher geteilt... Die unmittelbare zusammengehörigkeit des deutschen und slawolettischen ist schon im jare 1837 von Zeuss behauptet worden...., ebenso von J. Grimm... und mit den mitteln der neueren wissenschaft von Schleicher gestützt worden....Als zweifelloses resultat halte ich also den satz aufrecht, daß das slawolettische keiner der europäischen sprachen so nahe verwant ist wie dem deutschen.... Sollen wir also das slawolettische näher an den arischen zweig als an das deutsche rücken? Das geht nicht...Müssen wir also das slawolettische vom arischen losreißen? Das ist ebenfalls unmöglich... Es bleibt also keine wal, wir müssen anerkennen, daß das lituslawische einerseits untrennbar mit dem deutschen, andererseits ebenso untrennbar mit dem arischen verkettet ist..."

---

"indogermanischen Ursprache" zerstört und an deren Stelle dialektische Mannigfaltigkeit setzt. Mit Schleicher gemeinsam hat er das Ausgehen von der gegebenen geographischen Verteilung der indogermanischen Sprachen, die Parallelisierung von weiterer räumlicher Entfernung vom Ursprungsgebiet mit stärkerer materieller und formaler Differenzierung und die Annahme des Untergangs vieler vermittelnder Zwischenglieder zwischen den heute bestehenden Sprachen..."

<sup>24</sup> Das direkt auf das Albanische bezogene Urteil Schmidts habe ich noch nicht gefunden, Çabej schreibt (S. 14): "Shqipen J. Schmidt e vendon në një rreth të përbashkët me gjuhët baltosllave me një rreth, me armenishten e trako-frigishten me tjetrën anë." Çabej ist im übrigen für eine Kombination der Stammbaum- und der Wellentheorie, wobei er Schmidt mehr für die ältere Zeit in Anspruch nimmt, während die Schleichertheorie eher für die Dialektologie (und natürlich die durchsichtigen Verhältnisse bei eng verwandten, ineinander übergehenden Sprachen wie den romanischen und slavischen - wo sie auch Schmidt selbst sieht - gelten läßt).

Diese Erkenntnis bildete letztlich zunächst die Voraussetzung für die die Verwandtschaftsverhältnisse betreffende Theorie von Gustav Meyer,<sup>25</sup> die in einer seiner ersten albanologischen Beiträge "Die Stellung des Albanischen im Kreise der idg. Sprachen" (BB.8, 185-195, 1884) dargestellt ist. Jokl schreibt (ebda, 139): "...ist gerade durch diese Arbeit der entscheidende Schritt zur richtigen Beurteilung des Albanischen getan, der Schritt, der über die bis dahin im allgemeinen herrschende, von Schleicher, Stier, Camarda vertretene Lehre von der Zusammengehörigkeit des Albanischen mit dem Griechischen und Lateinischen hinausführte. Miklosich und Schuchardt hatten diese Lehre noch nicht beseitigt. Mußten doch diese Forscher erst viel anderen Schutt hinwegräumen. So ist denn der Gewinn, den die Wissenschaft aus dieser Abhandlung Meyers zog, unverlierbar. Die Gutturalreihen und ihre Vertretungen sind in den Grundzügen richtig auseinandergehalten; damit allein ist das wichtigste Kriterium für die Einordnung des Albanischen in den Kreis der ostidg. (Satem-) Sprachen festgestellt (*ǵ* = alb. *δ*: tosk. *δemp*, best. *δembi* "Zahn" aksl. *zobъ* dass., griech. *γόμφος*, *ǵ<sup>h</sup>* = alb. *δ*: *maϑ*, best. *madi* "groß": ai. *mah-*). Dadurch aber, wie nicht minder durch die richtige Beurteilung des Reflexes der Media aspirata und mancher anderer Momente gewann Meyer die exakte Grundlage zur reinlichen Scheidung des Albanischen vom Griechischen, zu engerem Anschluß an die nordeurop. Sprachen, wozu sich die bereits von Bopp gemachte Beobachtung: lit., germ. *a* = alb *a* (idg. *o*), die Meyer in diesem Zusammenhang verwertete, glücklich fügte..." Weniger Bestand hatte Meyers 1886 veröffentlichter Beitrag "Der Einfluß des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre". Hier werden Bildungen wie *këndova*, *këndofsha* auf das Lateinische zurückgeführt, sogar die heute in den Dialekten Albaniens relativ seltene "Kurzform" *ë<sup>26</sup>* "ist" soll lat. Ursprungs sein.

Doch Gustav Meyer ist nicht nur durch die zuerst erwähnte Arbeit zum bedeutendsten Albanologen der achtziger und neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts geworden. Zunächst erschienen - in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie - die "Albanesischen Studien" 1883, 1884, 1892, 1895 und 1896. In der ersten Studie "Die Pluralbildung der alban. Nomina" stellt er die ihm in den bis dahin veröffentlichten alb. Denkmälern zugänglichen Pluralformen der Nomina nach etymologischen Gesichtspunkten (Herkunft der Substantive) zusammen und versucht, einige der Bildungsweisen zu deuten. Dabei kommt nun allerdings bereits Meyers gewichtigster Mangel, die Überschätzung des lateinischen Elements im Alb.,

<sup>25</sup> G Meyer, ebenso wie Jokl österreichischer Jude, wurde 1850 geboren; er war Professor an der Universität in Graz und starb 1900. Er war nicht nur als Albanologe, sondern auch als Indogermanist und Gräzist sehr bedeutend.

<sup>26</sup> Vgl. schon, allerdings nur einmal, bei Buzuku: *eh* (232 20).

zur Geltung. Mit dem zweiten Heft, das sich mit den Zahlwörtern befaßt, vermochte Meyer der bereits erwähnten Entlehnungstheorie Potts entgegenzutreten. Er vertrat die Ansicht, daß unter den Zahlen von 1-10 allein die 4 (aus dem Lat.) entlehnt sei. Heute wird vor allem von Hamp auch bezüglich der 4 die direkte idg. Herkunft angenommen.<sup>27</sup> ("derivation of the *-a-* from a PIE zero-grade *\*k<sup>w</sup>t-*, in which a "schwa secundum" developed to "retain the morphological border" (de Vaan, 91, dort auch kurze Diskussion aller anderen Zahlwörter 1-10 u. 20)). Außerdem ist auch diese Arbeit von Bedeutung für die Entwicklung der alb. historischen Phonetik. Diesem Problem widmete er sich dann speziell im dritten Heft der Studien, das übrigens erst nach dem im folgenden zu besprechenden Etymologischen Wörterbuch erschien. Hier gibt er eigentlich den für die indogermanische Sprachwissenschaft wichtigen Extrakt aus seinem Lebenswerk. Bedeutsam sind besonders Meyers Erkenntnisse auf dem Gebiet der Gutturale, vieler inneralbanischer Gesetze (Rhotazismus, Schwund der intervokalischen Media....) Auf den Inhalt des vierten Hefts wird im Rahmen der Balkanologie einzugehen sein: Es handelt sich um das "Griechisch-südrumänisch-albanesische Wörterverzeichnis des Kavalliotis..." Schließlich bieten auch die beiden letzten Hefte der "Albanesischen Studien" verschiedenes Dialektmaterial, das fünfte graecoalbanische Märchen, Lieder und Sprichwörter, meist aus dem Nachlaß Reinholds, und das letzte schließlich vor allem nordgegische, doch auch einige toskische Texte (Sprichwörter und Lieder).

Meyers Hauptwerk bleibt allerdings das 1891 in Straßburg veröffentlichte "Etymologische Wörterbuch der albanesischen Sprache", bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein das einzige Wörterbuch mit "Vollständigkeitsanspruch", besser: mit einer Gesamtsichtung des jeweils bekannten alb. Wortschatzes. Dabei darf man nicht vergessen, daß das Alb. eine der wenigen Sprachen ist, die bereits im

<sup>27</sup> In der letzten Zeit sind daher auch zu diesem Thema nicht weniger als drei monographische Darstellungen entstanden: E. Hamp, 1992: Albanian, in: Indo-European Numerals, ed. J. Gvozdanovič, Berlin-New York, p. 837-921 (=Trends in Linguistics 57); Bardhyl Demiraj: Sistemi i numerimit të gjuhës shqipe: Vështrim diakronik, Tiranë 1997 (198 S.) und, bisher nicht publiziert [?]: G. Klingenschmitt, The Albanian Numerals. Michiel de Vaan, der eine Rezension zu Demiraj in *Kratylos* 44 (1999), 87-93, bringt, faßt die Ergebnisse eines Vergleichs auf S. 93 zusammen: "Together with the other two recent works on the Albanian numerals, it can be said that we now have three works at our disposal which are for a large part complementary. Hamp's article provides a wealth of dialect forms, from which the PALb. forms are carefully reconstructed. His reconstructions of the PIE ancestors, however, may appear too apodictic to some readers. Klingenschmitt's work combines both a detailed description of all the possibilities from the PIE point of view and a consistent reconstruction of the Proto-Albanian phonological system at various stages. D.'s book is characterized by a much clearer style of writing, and a solid functional description of the Albanian numeral system. The latter has produced a number of new solutions which are well worth considering."

19. Jh. über ein etymologisches Wörterbuch verfügten. Natürlich ist dieses Buch heute stark veraltet; dennoch muß immer noch jede etymologische Arbeit von ihm ausgehen. Problematisch war von vornherein, daß der Wortschatz des Alb. noch nicht hinlänglich bekannt war - die alten Texte waren nicht publiziert bzw., was Buzuku anlangt, überhaupt noch nicht wieder entdeckt. Auch die Dialektologie war so gut wie nicht entwickelt. Zum anderen lag im Falle des Alb. mehr noch als bei anderen idg. Sprachen der Schwerpunkt der etymologischen Forschungen in der Zeit nach Erscheinen des Wörterbuchs. Vorgreifend seien nur Pedersen und Jokl, aus der neueren und neuesten Zeit Çabej, Desnickaja und Eric P. Hamp genannt.

Wie wirkten sich nun diese Nachteile auf das Wörterbuch aus? Da ist zuerst die Ungleichmäßigkeit des Wortbestandes zu nennen. Çabej hat mehrfach, vor allem im Einleitungsband zu seinem großangelegten etymologischen Wörterbuch,<sup>28</sup> auf die "Buntheit des Materials" hingewiesen ("i rezultoi të jetë laraman përtej masës"). Von den in das EW aufgenommenen ca. 5140 Wörtern sind nach Meyers Deutung 1420 lateinisch-romanischen, 540 slavischen, 1180 türkischen, 840 neugriechischen Ursprungs, und nur ca. 400 (also etwa 7,77% der gesamten hier vertretenen Lexik) sind von Meyer selbst mit mehr oder weniger großer Sicherheit als idg. Erbe erkannt worden. Von seinen 5140 Wörtern bleiben ca. 730 unerklärt, "për të cilat ai shprehte shpresën dhe dëshirën që pasardhës më mirë të armatosur e më të hollë se ai mundësisht sa më parë t'i pakësonin".<sup>29</sup>

Werfen wir einen kurzen Blick auf einige Statistiken, die nach Meyer zum alb. Wortschatz veröffentlicht wurden: F. Nopcsa<sup>30</sup> fand unter 282 in Nordalbanien gesammelten Wörtern 126 autochthonen Ursprungs, 82 aus dem Lat.-Rom., 52 aus dem Türk. und 18 aus dem Slav. stammende Elemente. Nach Meyer-Lübke<sup>31</sup> sind über 20% der Wortstämme ("fjalë bazë (të parme)") romanisch und kaum 10% einheimisch. Nach Nahtigal und Oštir (Hrvatska Rečnja[?] 7, (1939), S. 389, enthält das alb. Lexikon 22% türkische, 6% rumänische, 27% lateinisch-italienische, 16,3% neugriechische, 10,5% slavische und 14,2% einheimische Elemente. Dagegen dachte St. Mann (Einleitung zu seinem Alb.-engl. Wörterbuch von 1948), daß die von Meyer gefundenen 400 autochthonen Elemente mindestens verfünffacht werden

<sup>28</sup> E. Çabej, *Studime etimologjike në fushë të shqipes*. I. Tiranë 1982, S. 112 ff.

<sup>29</sup> Es ist in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, daß Xylander, der 1800 Wörter des Alb. unter die Lupe genommen hatte, herausfand, daß etwa die Hälfte davon aus fremden Sprachen entlehnt war, während die andere Hälfte aus einheimischen Lexemen bestand.

<sup>30</sup> F. Nopcsa, *Die Albaner*, in: *Urania* (Wien), Nr. 1 und 2, 1913, S. 9; abgedruckt bei A. Baldacci in *"Riv. d'Albania"*, III, S. 130 f.

<sup>31</sup> "Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft" (1920), S. 10 [?]



könnten, d.h. er schätzte sie auf mindestens 2000 Elemente. Çabej selbst ist (ebda., S. 114 f.) bei der Untersuchung eines Komplexes von 1424 Wörtern "që përmban fjalë popullore të një përdorimi më të përgjithshëm" zu dem Ergebnis gelangt, daß 667 einheimischen Wörtern 757 Lehnwörter entgegenstehen. Dabei ist auf den einzelnen Gebieten des Wortschatzes das Verhältnis ganz unterschiedlich.<sup>32</sup>

Wenn auch Meyer eine ganze Reihe von Wörtern, deren Bestand oder Lehnwortcharakter seinen Vorgängern entgangen war, zu erklären vermochte, wenn er auch neue Quellenwerke benutzte und bisher nicht berücksichtigte Sprachen, so das Ungarische, in ihrem Verhältnis zum Alb. heranzog, so vermag uns dieses Wörterbuch heute nicht mehr zu genügen. Insgesamt erscheint schon der Wortschatz als solcher veraltet; er enthält zahlreiche Lehn- und Fremdwörter, die nur in Dialekten, häufig nur im Italoalb., verbreitet sind, dagegen fehlen zahlreiche alb. Wörter, auch ganz geläufige. Daß es trotz allem noch immer keinen vollwertigen Ersatz gibt, zeigt allein schon die Tatsache, daß das EW zu DDR-Zeiten in der Nachdruckreihe des Leipziger Antiquariats neu aufgelegt wurde.

In den neunziger Jahren begegnen uns dann auch die ersten Arbeiten eines weiteren großen Albanologen und weltbekannten Indogermanisten, des dänischen Forschers Holger Pedersen (1867-1953). 1895 publizierte dieser in den Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften einen umfangreichen Band "Albanesische Texte mit Glossar", der meist Märchen aus dem çamischen Gebiet auf dem

<sup>32</sup> Çabej, ebda., S. 114 f.: "Nga nomenklatura e konfiguracionit të terrenit, ndër 51 fjalë na dalin 34 të vendit e 17 huazime; nga ajo e dukurive atmosferike, ndër 44 fjalë 30 të vendit e 14 huazime; nga ajo e astronomisë popullore, në 13 fjalë 9 të vendit e 4 huazime; nga ajo e ndarjes së kohës, duke përfshirë aty edhe numrat e ngjyrat, në 78 fjalë 50 të vendit e 28 huazime; nga fusha e bimësisë, në 113 fjalë 66 të vendit e 47 huazime; nga ajo e blegtorisë e e bulmetorisë, në 108 fjalë 63 fjalë vendi e 45 të huazuara; nga emërtimet e trupit të njeriut dhe e funksioneve të tij, ndër 157 fjalë 90 të vendit e 67 huazime. Sikundër shihet, elementi i trashëguar në këto sfera leksikore del më i madh se ai i huazimit, me 342 përkundrejt 222 në gjithqish 564 fjalë. Mbizotëron përkundrazi elementi i huaj në disa sfera të tjera. Kështu në nomenklaturën e botës shtazore, ndër 145 fjalë gjejmë 70 të vendit e 75 huazime; me atë që i përket jetës së njeriut (lindje, martesë, vdekje), ndër 98 fjalë 48 të vendit e 50 huazime; në atë të veshmbathjes, të tualetës e të ushqimit, ndër 174 fjalë 74 të vendit e 100 huazime; në atë të banimit e të pajimeve shtëpiake, ndër 158 fjalë 43 të vendit e 115 huazime; në atë të detarisë, të lundrimit e të peshkatarisë, në 34 fjalë 12 të vendit e 22 huazime; në atë të bujqësisë, në 81 fjalë 34 të vendit e 47 huazime; në atë të bimëve të kulturës, në 46 fjalë vetëm 6 të vendit përballë 40 huazimeve; nga ajo e mjeshtrive dhe e veglave të tyre, në 100 fjalë 34 të vendit e 66 huazime; nga besimet popullore, në 24 fjalë vetëm 4 të vendit e 20 huazime, ndërsa emrat e metaleve janë të gjitha burimi të huaj; kështu, në këto sfera të shikuara së bashku, ndër 860 fjalë, 325 të vendit qëndrojnë përballë 535 huazime. Gjithsejt pra, në 1424 të marra në shqyrtim, 667 fjalë vendi qëndrojnë përballë 757 huazimeve..."

Festland gegenüber von Korfu enthält. Heute ist er vor allem aus dialektologischen Gründen von unschätzbarem Wert, denn die betreffenden Mundarten sind zum Teil durch die Vertreibung der Çamen nach dem Zweiten Weltkrieg im Aussterben; damals war der Bestand an vorhandenen Texten noch immer so dürftig, daß er vor allem als Textmaterial für das Albanische ganz allgemein höchst willkommen war. Im gleichen Jahr erschien aber auch in Kuhns Zeitschrift, Bd. XXXIII ein Artikel Pedersens, "Die albanesischen l-Laute", in dem das Schicksal des idg. \*l im Alb. dargestellt wird. In derselben Zeitschrift veröffentlichte Pedersen 1897 einen Artikel "Das albanesische Neutrum", in dem er den Nachweis erbringen wollte, daß es im Alb. bei ererbten und bei aus dem Latein entlehnten Wörtern Neutra im Sinne des idg. Neutrums gibt. Dieses Thema und somit auch Pedersens Arbeit sind bis heute umstritten. Ein weiteres wichtiges und bis heute strittiges Thema der historischen Sprachwissenschaft, diesmal wieder der Phonetik, behandelte er 1900 in KZ XXXVI "Die Gutturale im Albanesischen". Dort wird die Meyersche Lehre von der dreifachen Vertretung der drei idg. Gutturalreihen weitergeführt und präzisiert. Auch hier ist die alb. Sprachwissenschaft - vor allem aufgrund der relativ geringen Zahl der sicheren Etymologien - noch nicht zu einer allgemeingültigen Ansicht gelangt.

In den **klassischen Nachschlagewerken der Indogermanistik** wird das Albanische i.a. stiefmütterlich behandelt, am meisten bringt immer noch Brugmann in seiner großen "Vergleichenden Grammatik. Bd. I, 1", S. 10. Er schreibt: "Das Albanesische..., die Sprache des alten Illyriens, mit der das durch Inschriften vertretene Messapische nahe verwandt zu sein scheint [Berufung auf S. Bugge, Albanesisch und Messapisch in BB. 18, 193 ff., Kretschmer, Einl., 263 ff.], kennen wir durch einigermaßen umfängliche Denkmäler erst seit dem 17. Jahrh. [Buzuku war damals noch nicht bekannt]. Die Sprache ist dermassen von Entlehnungen aus dem Romanischen, Slavischen, Türkischen und Neugriechischen durchsetzt, dass sich von über 5000 Wörtern nur etwa 400 als echt einheimisch erweisen [Meyer...IX]..." Ähnlich ist die Aussage in der dreibändigen Kurzfassung ("Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen. I., S. 10). Später wird in den Überblicksdarstellungen eher weniger als mehr zur Stellung des Alb. gebracht. Von Meillet-Prinz ("Einführung in die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen", Berlin-Leipzig 1909, S. 35) wird nur die Mischung des Wortschatzes angedeutet; die Sprache wird auf ganzen 3 Zeilen charakterisiert, noch weniger erhält das Alb. in der modernsten Überblicksdarstellung von Szemerényi <sup>4</sup>1990. Auch hier wird nichts über nähere Verbindungen des Alb. innerhalb des Indogermanischen ausgesagt, ebensowenig bei Erhart, *Indoevropské jazyky*, Praha 1982, S. 10.

Der nun bereits mehrfach genannte und zitierte Norbert Jokl hat unserer Problematik

einen langen Aufsatz gewidmet, der bereits in den zwanziger Jahren geschrieben, aber erst - in der behutsamen Bearbeitung (nicht Aktualisierung!) durch Clemens Biener und G.R. Solta - 1963 veröffentlicht wurde.<sup>33</sup> Hier finden wir zunächst eine umfangreiche Lautlehre des Albanischen mit dem Ergebnis: "Werfen wir einen **vorläufigen Rückblick** auf die Ergebnisse unserer bisherigen Beobachtungen, so hat die **Lautlehre** dem Albanischen seinen Platz fast in allen Punkten an der Seite der europäischen Nordvölker angewiesen, am ehesten des Balto-Slavischen. Dazu kommen die Berührungen mit dem Indo-Iranischen und die Eigenschaft als einer Satem-Sprache, so daß wir das Albanische dem Nordosten des idg. Sprachgebietes zuweisen dürfen." (S. 129) Die Zusammenfassung der Wort- und Stammbildungslehre gelangt zu einem entsprechenden Ergebnis - an erster Stelle stehen die Gemeinsamkeiten mit dem Balt.-Slav. (S. 147 f.). Auch beim Wortschatz heißt es: "Mit dem **Baltischen** bestehen, wie nach den grammatischen Erörterungen gar nicht anders zu erwarten, zahlreiche lexikalische Beziehungen. Vorweggenommen sei, daß diese durchaus auf einer primitiven Hirten- und Bauern-Kultur, die auf Holzbearbeitung hinzielt, beruhen" (S. 149).

Wir werden im einzelnen auf diese Übereinstimmungen zurückkommen, sollten uns jedoch an dieser Stelle etwas eingehender mit Norbert Jokl beschäftigen,<sup>34</sup> der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts - ehe Eqrem Çabej seine wichtigen Werke veröffentlichte - der im Bereich der albanischen historischen Sprachwissenschaft führende Gelehrte war.<sup>35</sup> Den Schwerpunkt seiner albanologischen Forschungen

<sup>33</sup> N. Jokl, Die Verwandtschaftsverhältnisse des Albanischen zu den übrigen indogermanischen Sprachen, in: Die Sprache. IX (1963), S.113-156.

<sup>34</sup> Wir orientieren uns in erster Linie an Eqrem Çabejs Gedenkrede "Das albanologische Werk Norbert Jokls" in: Akten des Internationalen albanologischen Kolloquiums Innsbruck 1972 zum Gedächtnis an Norbert Jokl, hg. von H.M. Ölberg, Innsbruck 1977, S. 3-21.

<sup>35</sup> N. Jokl wurde am 25.2.1877 in Bzenec, Südmähren, geboren. Er lernte am Gymnasium in Ungarisch Hradisch. Nach der Reifeprüfung 1895 begann er ein Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Wien, wechselte aber, von der Sprachwissenschaft angezogen, 25-jährig zur philosophischen Fakultät der Universität, wo er Indogermanistik bei P. Kretschmer, Romanistik bei Meyer-Lübke, Slavistik bei Jagić und Vondrák und weiter Germanistik und Sanskrit studierte. 1903 trat er als Praktikant in die Universitätsbibliothek ein, promovierte 1908 und wurde 1911 Bibliothekar, 1923 Oberbibliothekar, 1937 zum Hofrat ernannt. Jokl hat, wie wir gesehen haben, fast alle damals aktuellen linguistischen Fachrichtungen betrieben, er war aber auch Leiter des Schlagwortkatalogs und systematischen Katalogs. 1913 erwarb er die Venia legendi (für Albanologie, Slavistik und Baltistik), 1923 wurde er außerordentlicher Professor, 1929 Korrespondierendes Mitglied der Rumänischen Akademie, 1936 der Kgl. Dänischen Akademie (Pedersen!), 1937 "Kommandeur des Skanderbegordens", damals weilte er auch zum ersten- und letztenmal in Albanien. Bekannt ist dann nur noch, daß er am 4.3. 1942 als Jude verhaftet wurde (in der Neustiftgasse 67); er ist wohl im Mai 1942 umgebracht worden. Zur Albanologie

bildeten, wie erwähnt, die innere und äußere Geschichte der albanischen Sprache, vornehmlich die Etymologie. Er stand in der Tradition Bopp-Miklosich-G.Meyer-Pedersen. Wortstudien hatten für ihn Vorrang vor einer systematischen Darstellung, allerdings muß in diesem Zusammenhang gleich erwähnt werden, daß Jokl bis zuletzt an einem etymologischen Wörterbuch des Albanischen gearbeitet hat. Leider ist die Zettelsammlung verlorengegangen, auch für die geplante Krönung seines Lebenswerkes, eine vergleichende historische Grammatik, sind nur Notizen vorhanden.

So ist vieles Torso geblieben. Dennoch umfaßt Jokls Œuvre neben 40 längeren Aufsätzen drei selbständige Werke:

Die Habilitationsschrift von 1911: "Studien zur albanischen Etymologie und Wortbildung",

die Überblicksdarstellung "Albanisch" von 1917 in der "Geschichte der idg. Sprachwissenschaft" und

das 1923 erschienene Hauptwerk "Linguistisch-kulturhistorische Untersuchungen aus dem Bereiche des Albanischen" (im weiteren: LKU)

[Erwähnt wurden bereits Jokls außerordentlich wertvollen Beiträge in den Bänden IV-XXIV (Jg. 1917-1940) des "Indogermanischen Jahrbuchs", in denen der Stand der Albanologie bis 1938 praktisch lückenlos wiedergegeben wurde].

Jokl hat auch einige Arbeiten nachgelassen, die z.T. nach dem Krieg veröffentlicht wurden [s. schon oben die von Solta in Band IX der Zs. "Die Sprache" herausgegebene Abhandlung "Die Verwandtschaftsverhältnisse des Alb. zu den übrigen idg. Sprachen"]. 1964 erschienen in den *Studia Albanica* drei weitere Aufsätze: "Sprachliche Bemerkungen zur ältesten Geschichte der Albaner", "Albanische Wörter als Zeugen alb. Kulturgeschichte" und "Rumänisches aus Albanien".

Çabej hebt hervor, daß Jokl zu allen Gebieten der Albanologie wesentliche und gültige Aussagen gemacht hat; Fragen der Lautlehre<sup>36</sup> und Morphologie<sup>37</sup> treten

---

wurde Jokl durch Jagić angeregt: 1900 war Gustav Meyer gestorben; der andere bedeutende Albanologe Holger Pedersen war nunmehr vor allem auf anderen linguistischen Gebieten tätig. Seine Albanischkenntnisse verdankt Jokl vor allem Gj. Pekmezi (s.u.!).

<sup>36</sup> U.a. Untersuchung der Dehnstufenbildung und ihrer Ermittlung im Nominal- und Verbalsystem (*borë; luaj, ruaj*), die Entwicklung von *ō > ua* bzw. *ue, ū*, Akzentregelung gemäß der Pänultimabeto-

dabei gegenüber der Wortforschung und Etymologie allerdings deutlich zurück. In erster Linie interessierte er sich dabei wohl für den Erbwortschatz, im Rahmen der Interferenz mit den Nachbarsprachen tritt ebenfalls die Wort-, d.h. die Lehnwortkunde vor die grammatisch-syntaktische Struktur (vgl. auch Hamp, 1627).

Jokl kommt es vor allem darauf an, die Geschichte jedes Wortes vielseitig zu beleuchten, dabei spielen Fragen der (historischen) Wortbildung eine ebensogroße Rolle wie kulturhistorische Fragestellungen. Er läßt sich dabei von dem bereits von Jacob Grimm geprägten Begriff **Wörter und Sachen** leiten, den Schuchardt wohl zu Recht als **"Sachen und Wörter"** umformuliert hat. Diese im Bereich der Albanologie bereits von F. Nopcsa angewandte Methode wird in Jokls Hauptwerk, den LKU, besonders deutlich. Dieses gliedert sich nämlich nicht etwa nach linguistischen Gesichtspunkten, sondern nach kulturhistorischen Komplexen - eine an sich modern anmutende Methode, weil sie ja von Systemen und deren inneren Zusammenhängen ausgeht:<sup>38</sup>

- I. Recht, Sitte Glaube (behandelt werden interessante Begriffe aus der Familienterminologie, dem Gewohnheitsrecht, der Verwaltung und Ständegliederung sowie dem Volksglauben),
- II. Haus und Hausrat (Dach; Vorratsräume, Stall; Gefäßnamen, Herd, Holzgegenstände; Schere, Axt, Fahrzeuge und Schiffstypen),
- III. Die Landschaft und ihre Vegetation und
- IV. Viehzucht, Tiernamen.

Die Frage der Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des Idg. zieht sich durch alle Schriften Jokls: Von Meyers These ausgehend, daß im Alb. kurzes  $*\acute{o} > a$  wird, ordnet er es den nordidg. Sprachen zu, also dem Baltisch-Slavisch-Germanischen mit besonderer Hervorhebung der Verbindungen zum Baltischen, andererseits sieht er allerdings auch die engen Verbindungen zum Griechischen, und er spricht sich gegen Pedersens Meinung einer engen Verbindung mit dem armenischen Zweig aus.

---

nung; im Bereich des Konsonantismus Erklärung des Übergangs  $*sq > \zeta$  vor hellem Vokal, von  $*sd(h), zd(h) > dh$ . In der Gutturalfrage war J. für Pedersens These, vgl. dazu "Ein Beitrag zur Lehre von der alb. Vertretung der idg. Labiovelare", in: *Mélanges ling. offerts à H. Pedersen*, Kopenhagen 1937.

<sup>37</sup> Zu nennen ist hier die Beschäftigung mit den singularisierten Pluralen, auf der Çabej besonders aufgebaut hat; die Erkenntnis einer alten besonderen Akkusativform in nominativer Verwendung; die Feststellung, daß der postponierte Artikel mindestens aus lat. Zeit stammt. Die Infinitivproblematik ist vor allem in der Rezension zu Sandfeld (in "Litteris" 4 (1927)) behandelt.

<sup>38</sup> Man wird sich trotzdem in manchen Einzelheiten den auch kritischen Bemerkungen Hamps über Jokls albanologische Arbeiten nicht verschließen.

Was die nähere Abstammung des Albanischen, also die Frage der alten Balkansprache, die als Vorläufer des Alb. zu gelten hat, anbelangt, ist Jokl - im Gegensatz z.B. zu den meisten modernen Albanologen, vor allem in Albanien -<sup>39</sup> für den "dritten Weg" - sowohl die illyrische als auch die thrakische Hinterlassenschaft hänge mit der Sprache der Albaner zusammen - Ähnliches hatte bereits Nopcsa gedacht: ein thrakisches Element sei danach durch ein illyrisches überschichtet worden. Als vorbalkanische Heimat der Albaner sieht er - wie sich aus seiner Zuordnung zu den oben genannten nordidg. Sprachen, besonders dem Baltischen, auch bereits ergibt, das östliche Mitteleuropa an. Auf dem Balkan sei dann das Entstehungsgebiet des Alb. zunächst in Dardanien zu suchen; Flußnamen weiter im Westen wie *Drinus*>*Drí*, *Mathis*>*Mat* bezeugen sodann durch die direkte Überlieferung aus dem Lat. das Siedlungsgebiet in dieser Region.<sup>40</sup>

Betrachten wir nun weiter die Behandlung des Alb. und seiner Verwandtschaftsverhältnisse im Rahmen der Indogermanistik:

In der neuesten "Indogermanischen Grammatik", deren Einführung von Warren Cowgill (Band I- 1/2), Heidelberg 1986 veröffentlicht wurde, ist für unser Fach wenig Neues ausgesagt, vgl. S. 53: "Schon das älteste Albanisch ist gegenüber dem Urindogermanischen stark verändert, so daß ganz gewaltige Anstrengungen vonnöten sind, um die Vorgeschichte der Sprache zu entwirren. Für solche Mühen ist nur geringer Lohn in Form gesicherter Einsichten in das Wesen des Urindogermanischen und die Entwicklung der anderen indogermanischen Sprachen zu erwarten." Noch gebe es keine vollständige historische Grammatik und "S.E. Mann, *An Albanian historical grammar* (Hamburg 1977) ist leider ein unbrauchbares Machwerk..." Nebenbei bemerkt: Eine derart vernichtende Kritik könnte man gewiß nicht über die recht voluminöse, fleißige, höchst vorsichtige "Morfologjia historike" von Shaban Demiraj äußern, auf die wir später zu sprechen kommen. An dieser Stelle bei Cowgill ist nichts über die nähere Zuordnung der Sprache gesagt. Interessantes bringt C. aber noch zum Illyrischen S. 56: "Eine sprachlichwissenschaftliche Analyse allein jenes Materials, das mit Sicherheit die Bezeichnung "Illyrisch" verdient, liegt noch nicht vor. So ist vorerst nicht abzusehen, was wir über dessen sprachliche Stellung sagen können, insbesondere, ob das Illyrische, so wie es jetzt abgegrenzt werden muß, mit Wahrscheinlichkeit als der (wichtigste) [sehr gut!, W.F.] Vorfahr des Albanischen angesehen werden kann."

<sup>39</sup> Dabei wird man Çabej in Anbetracht seiner Situation in Albanien gewiß eine sehr moderate Haltung bescheinigen.

<sup>40</sup> Jokls Meinung zu diesen Fragen kann man am besten aus seinen Artikeln über Illyrer, Thraker und Phryger in Eberts Reallexikon der Altertumskunde erkennen.

Wichtig ist ferner die Synthese S. 65: "Mit allem Vorbehalt gebe ich hier eine Darstellung des Lageverhältnisses der zehn Hauptzweige des Indogermanischen zueinander, wie es sich meines Erachtens **nach der Aussonderung des Anatolischen** herausgebildet hatte [zuvor: "als die Unterschiede zwischen den übrigen Dialekten noch sehr geringfügig waren"]:



Eine völlig andere Sicht als bei den meisten anderen und jedenfalls den bisher erwähnten Indogermanisten finden wir bei Hermann Hirt. In Teil I seiner "Indogermanischen Grammatik (Heidelberg 1927) lesen wir auf S. 31 f.: "**Das Albanesische**. Ist das Thrakische ganz ausgestorben? Auf der Balkanhalbinsel finden wir noch heute eine idg. Sprache, deren Zugehörigkeit zu unserm Sprachstamm allerdings erst spät erkannt ist, das **Albanesische** im Westen der Balkanhalbinsel. Es liegt nahe, darin einen Abkömmling des Illyrischen zu sehen, wie man lange angenommen hat. Aber es erheben sich dagegen starke Bedenken, und ich habe es daher zum Thrakischen gestellt, was unter anderm auch dadurch nahegelegt wird, daß das Albanesische mit dem Rumänischen und Bulgarischen eine Reihe syntaktischer Eigentümlichkeiten teilt, also wohl auf einer gleichen sprachlichen Grundlage erwachsen ist..."

Einen ausführlichen Überblick über die Zuordnungsfrage, wie sie im letzten halben Jahrhundert gestellt und beantwortet wurde, gibt sodann Eric P. Hamp in seiner Darstellung "Albanian (in: "...trends..."); S. 1654: "Various views have also been expressed with respect to pairings within Indo-European. Bãrtoli (1932) thought that Albanian agreed with Baltic more in features of conservatism but with Greek and the southern languages in innovations. Earlier Pedersen had seen a kinship between Albanian and Armenian (1900a)<sup>41</sup>. Though Jokl subscribed to a closer relation to

<sup>41</sup> Hier wäre eine genauere Betrachtung der Meinungen Džahukjans und anderer armenischer Indogermanisten zu dieser Problematik erforderlich. Vgl. z.B. Г.Б. Джаукян, Очерки по истории

Baltic,<sup>42</sup> he also explored possible connections with Keltic (1927c). Weigand (1927) saw a kinship with Thracian, a view shared by Gabinskij (1956). On the other hand Albanian is often rather casually related to Illyrian as in the argument recently advanced in Svoboda and Nezbedová (1967:49, 228, 244) by V. Polák and others claiming a derivation of *Vranja* [*reka* [??WF] etc.] from a kindred form to Geg *vorr* Tosk *varrë* "grave, tomb" (which J. Zaimov however relates [Svoboda and Nezbedová 1967:229] to *vrana* "corvus"). Yet other scholars, such as Cimochowski (1958), have supported an Illyrian kinship for Albanian with much more serious arguments. Then Georgiev (1960) pairs Albanian with what he distinguished under the name Daco-Mysian and extracts from toponyms and substratum material in Romanian. I find Polák's view (1957b), which doubts even the Indo-European character of Albanian, quite unacceptable, as also his 1967 argument. Recent work which ties in with the competing claims from the ancient Balkan languages is well represented by Russu (1967), which has some weaknesses but which is well informed and documented especially on the history of the question; Duridanov (1969), with very full documentation and incorporating the Baltic claims; and Gindin (1967), which draws heavily on the substrata which have been argued by Georgiev. For a bibliography of Thracian see Velkova (1967). Budimir (1965) follows Pedersen's thesis of three series of Indo-European gutturals with distinctive reflexes in Albanian, but his examples might advantageously be improved."

Es bleibt noch eine zunächst nur kurze Beschäftigung mit dem Buch von Walter Porzig "Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets" (Heidelberg 1954) sowie mit der ausführlichen Kritik dieses Buches durch V. V. Ivanov (Вяч. Вс.

---

дописьменного периода армянского языка, Ереван 1967; ders., Сравнительная грамматика армянского языка, Ереван 1982; Г.Б. Джаукян, Л.А. Сараджева, Ц.Р. Арутюнян, Очерки по сравнительной лексикологии армянского языка, Ереван 1983. usw.

<sup>42</sup> Interessant ist, was die Balten selbst dazu meinen, vgl. dazu Z. Zinkevičius. Lietuvių kalbos istorija. I. Lietuvių kalbos kilmė, S.112. "Iš tikrų tolima palikuone linkstama laikyti (nėra visai tikra) albanų kalbą, tarp kurios ir baltų irgi randama tam tikrų aiškių paralelių. Jų iškelta nemaža, bet jos nėra iškalbingos. Daugiausia tai įvairūs archaizmai arba ir kitiems indoeuropiečiams būdingos inovacijos, pvz., ide. o virtimas a, satem ypatybė ir kt. Kitos keliamos bendrybės gali būti paralelinės raidos padaras, pvz., bevardės giminės išnykimas. Tokių bendrybių, kurios rodytų praeityje buvus glaudžių kontaktų, lyg ir nėra. Daugių daugiausia albanų kalba gali būti kilusi iš tokio indoeuropiečių prokalbės dialekto, **kuris buvo netolimas tai dialektinei sričiai, iš kurios kilo baltai**" [...Solche Gemeinsamkeiten, die auf enge Kontakte in der Vergangenheit hinweisen würden, gibt es eigentlich nicht. Höchstens kann die albanische Sprache aus einem Dialekt der indogermanischen Ursprache entstanden sein, **der nicht weit von dem Dialektgebiet entfernt war, aus dem die Balten stammen.**"]



Иванов: Новая литература о диалектном членении общеиндоевропейского языка), erschienen in: Вопросы языкознания, 2, 1956, 111-121.

Zunächst ist lobend zu erwähnen, daß bei Porzig das Alban. den ihm gebührenden Platz einnimmt; so finden wir ein ganzes Kapitel 10. "Die Stellung des Albanischen" (S. 174-181), und auch sonst wird es immer wieder mit herangezogen.

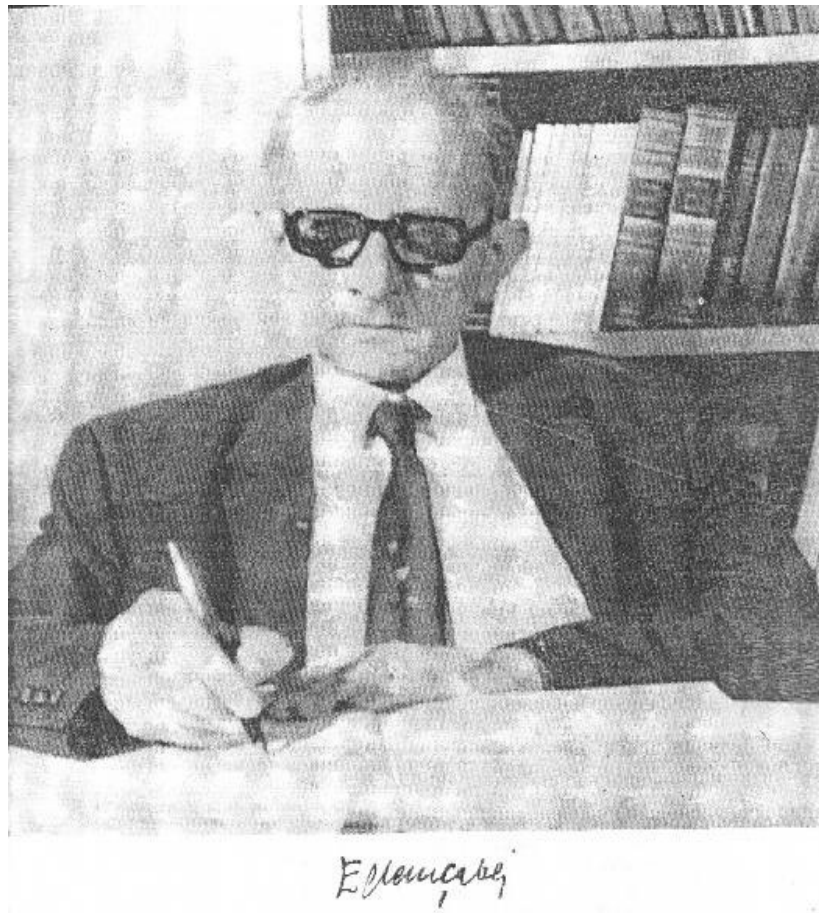
Betrachten wir zu Beginn die generelleren Aussagen: Porzig schreibt S. 174: "Wenn man die ausschließlichen Übereinstimmungen des Albanischen mit einer anderen idg. Sprache ganz äußerlich abzählt, so fallen in erster Linie zwei Beziehungen ins Auge, die zum baltisch-slavischem Raum, insbesondere zum Baltischen, und die zum Griechischen." Diesen Eindruck wird man als Betrachter des Albanischen innerhalb des Idg. immer wieder gewinnen, und er geht ja zum großen Teil auch aus den vorstehenden Ausführungen hervor. Nun kann es aber nicht bei bloßem Abzählen bleiben, und Porzig selbst schreibt S. 179: "Der **Zeit** nach sind die albanisch-griechischen Berührungen zweifellos älter als die albanisch-baltisch-slavischen. Die Gleichungen \**kouilo-* und \**dorq<sup>o</sup>*- liegen vor der Trennung der Satem- und Kentum-sprachen. Bei \**ghsen-* und \**quepnos* findet sich Ablaut. Die Form \**mər-* "Hand" ist hochaltertümlich. Man muß danach die Beziehungen noch in die nördliche Heimat des Griechischen verlegen, das heißt sie um die Wende des dritten zum zweiten Jahrtausend ansetzen".

Nun macht Иванов (S. 116) auf folgendes aufmerksam: "Раздел об албанском языке ... касается преимущественно лексических вопросов в отличие от недавней работы Пизани (V. Pisani, L'albanais et les autres langues indoeuropéennes, "Annuaire de l'Institut de philologie et d'histoire orientales et slaves", t. X, Bruxelles, 1950), посвященной проблемам фонетики и грамматики. Поэтому нужно обратить внимание на то, что выводы о хронологической последовательности связей албанского языка с греческим и балтийско-славянскими являются прямо противоположными." Leider steht uns jetzt die Arbeit von Pisani noch nicht zur Verfügung, aber es scheint uns, und wir werden in dem entsprechenden Kapitel noch darauf zurückkommen, daß die eine Betrachtungsweise die andere nicht notwendigerweise ausschließt, wenn man jeweils nur ein bestimmtes Material berücksichtigt und nicht die Sprachsysteme als ganze.

Porzig, der, wie gesagt, von lexikalischen Isoglossen ausgeht, gliedert das Material, das im Kapitel zum Alb. gebracht wird, in die Gruppen a bis h mit jeweils wechselnden Sprachenkombinationen. An erster Stelle kommt jedoch der Abschnitt *Albanisch, Baltisch und Slavisch*; mit diesem Buch und seinen Ergebnissen werden wir uns bei der Behandlung des Verhältnisses des Albanischen zu den modernen idg.

Einzel Sprachen noch einmal beschäftigen.

Wie auf allen anderen Gebieten der Albanologie hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg das Schwergewicht der Forschungen auf das albanische Sprachgebiet verlagert. Auf dem Gebiet der Sprachgeschichte beschränkt sich diese Führungsrolle allerdings eher auf wenige Persönlichkeiten - Eqrem Çabej, später auch Shaban Demiraj und Koleç Topalli, in Kosovo Idriz Ajeti; eine eigenwillige Schule "am Rande der klassischen Indogermanistik" wird von Selman Riza, erst in Kosovo, später in Albanien, und Besim Bokshi vertreten.



(Abb. 3)

Der führende Albanologe, zumal auf dem Gebiet der historischen Sprachwissenschaft, ist dabei ohne Frage Eqrem Çabej. Er wurde am 6.8.1908 im südalb. Gjirokastra geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Klagenfurt studierte er in Graz und Wien Vergleichende Sprachwissenschaft. Seine wichtigsten Lehrer waren der Gräzist Paul Kretschmer und Norbert Jokl. Çabej hat weitgehend die Ansichten und vor allem die vom Prinzip "Wörter und Sachen" geprägte Forschungsmethode seines Lehrers übernommen. Nach der Dissertation **Italoalbanische Studien** war Çabej ab 1934 als Pädagoge in verschiedenen Schulen Albaniens tätig. Während des Krieges arbeitete er am Zentrum für albanische Studien der Akademie von Rom und beschäftigte sich besonders mit der Ausarbeitung eines Fragebogens für den bis heute leider noch immer nicht publizierten, wenn auch offenbar weit gediehenen Albanischen Sprachatlas.<sup>43</sup> Nach 1944 lehrte er an dem 1946 eingerichteten Pädagogischen Institut in Tiranë und an der Universität nach deren Gründung 1952. Seit der Schaffung der Akademie der Wissenschaften war er Akademiemitglied und Mitglied des Präsidiums. Er starb am 13.8. 1980 in Rom.

Çabejs Kenntnisse auf dem Gebiet der idg. Sprachen waren umfassend, er stellte sie jedoch ganz in den Dienst an seiner Muttersprache. Dabei galt sein Hauptinteresse der Sprachgeschichte, besonders der Etymologie und der Historischen Phonetik. Als sein Hauptwerk sind wohl die etymologischen Untersuchungen anzusehen, die zwischen 1960 und 1968 in 28 Fortsetzungen in der alb. Fachpresse erschienen.<sup>44</sup> Seit Gustav Meyers Werk stellen sie das erste etymologische Wörterbuch des Albanischen dar, und sie waren auch als Ergänzung und Korrektur zum Meyer gedacht.

An dieser Stelle ist aber ein Buch zu erwähnen, das dem Titel nach zum dialektologischen Komplex gehört und folglich an anderer Stelle zu behandeln ist, jedoch gleichzeitig für die Wissenschaft von der Etymologie des Gesamtalbanischen eines der wichtigsten Nachschlagewerke darstellt: Carlo Tagliavini 1937 erschienene Monographie über den gegischen Dialekt von Arbanasi/Borgo Erizzo bei Zadar/Zara in Dalmatien.<sup>45</sup> Tagliavini hat hier alle Wörter, die in seinem Korpus auftauchen, etymologisch zugeordnet.

<sup>43</sup> Nach meinen letzten Informationen soll er in Rom von Italo Fortino betreut und herausgegeben werden.

<sup>44</sup> Studime rreth etimologjisë së gjuhës shqipe I-XI, in: Buletin i Universitetit Shtetëror të Tiranës, Seria shkencat shoqërore, 1960-63; XII-XXVIII, in: Studime Filologjike 1964-1968. Nachdruck in: E. Çabej, Studime Gjuhësore. I. A-O, 1976, 389 gez. S.; II. P-ZH, 1976, 507 gez. S.

<sup>45</sup> C. Tagliavini, L'Albanese di Dalmazia, Firenze 1937. Wichtig ist hier auch die ausführliche Besprechung des Buches durch N.Jokl, Zur Erforschung der albanischen Mundart von Borgo Erizzo in Dalmatien, in AR [?, so nach Hamp, "Albanian"] 24.101-37.

Ein zweites, noch weit umfangreicheres etymologisches Wörterbuch war seit 1976 im Erscheinen begriffen; leider ist es bisher in vier Bänden nur bis zum Buchstaben *J* veröffentlicht; Çabej selbst war bis zum *F* gelangt; die Buchstaben *F-J* sind, soweit mir bekannt ist, nach Aufzeichnungen rekonstruiert. Çabejs Deutungen zeichnen sich durch außerordentlich materialreiche Untersuchungen und ein bei der Spezifik der albanischen Sprachgeschichte mit ihrer späten Überlieferung und den zahlreichen Lehnwortschichten gebotenes, vorsichtiges Abwägen aus.

Es bleibt in diesem Zusammenhang noch ein weiteres etymologisches Nachschlagewerk zu erwähnen: Martin E. Hulds "Basic Albanian Etymologies", Columbus Ohio, 1983. Das Buch, das auf ca. 100 S. leider nur einen kleinen Teil der alb. Wörter (meist Erbwörter, etwa 250) behandelt, ist dennoch nützlich, weil es einen Teil der sehr schwer zugänglichen Etymologien von E.P. Hamp erschließt, wenn auch nicht immer auf zufriedenstellende Weise. Außerdem ist die historische Lautlehre knapp und übersichtlich dargestellt.

Seitdem sind fast gleichzeitig zwei weitere etymologische Wörterbücher des Albanischen erschienen: das Buch "Albanische Etymologien" von Bardhyl Demiraj (Amsterdam-Atlanta 1997), 484 S., und "Albanian Etymological dictionary" von Vladimir Orel (Leiden-Boston-Köln 1998); Orel konnte also B. Demirajs Buch noch benutzen. Die beiden Lexika unterscheiden sich sehr wesentlich: B. Demirajs Werk beschränkt sich auf 484 Seiten auf die "etymologische Erforschung des Wortcorpus der albanischen Sprache, der sich im Rahmen der Albanologie in den gängigen Wörterbüchern und anderen Nachschlagewerken der Indogermanistik als altererbtes Wortgut bewährt hat" - die Zielstellung ist also ähnlich wie bei Huld (insgesamt enthält es aber etwas mehr, nämlich 572 Stichwörter mit Ableitungen usw. im Text, vgl. Demiraj, S. 37, dazu eine nützliche Zusammenstellung "Die Vertretung des idg. Phonemsystems im Albanischen" - von den idg. Ansätzen her gesehen auf den SS. 41-67). Bei Orel ist eine entsprechende Übersicht über die Entwicklung des Lautsystems ebenfalls vorhanden, wenn auch wesentlich kürzer (S. XVI-XXII), doch ist dafür das Corpus der erklärten Lexeme wesentlich umfangreicher: "The Dictionary includes the following layers of the contemporary Albanian vocabulary:

- (1) Inherited words of Indo-European origin;
- (2) Words of expressive origin, onomatopoeias and the like;
- (3) Loanwords from ancient Greek, Latin (and Romance), Slavic and other languages.

The approximate limit *post quem non* chosen in this Dictionary is X - XII century. Therefore, I did not include here most of the Italian, Rumanian, modern Greek and Turkish loanwords as well as many local and dialectal loans from Bulgarian,

Macedonian and Serbo-Croatian. However, some difficult or interesting words of these groups were included..." Das Buch enthält schätzungsweise etwas über 4000 Stichwörter, meist mit sehr reichen bibliographischen Hinweisen, die zeigen, wie stark die jeweiligen Lexeme in der einschlägigen Literatur diskutiert werden.

In den repräsentativen indogermanischen etymologischen Wörterbüchern ist das Alb. leider ungenügend repräsentiert. Deutlich zeigt uns das Pokornys "Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch", Bern-München 1959, in dem nicht einmal das albanische Alphabet verwendet wird, geschweige denn eine saubere Dialektzuordnung der alb. Wörter vorgenommen wird. Eine unerläßliche Hilfe für den Albanologen, sich in diesem Nachschlagewerk zurechtzufinden, ist Hamps spezialisierte Besprechung "Albanian corrigenda to Pokorny's Indogermanisches etymologisches Wörterbuch" in IF 67, 142-50

Zurück zu Çabej - er hat auch die historische Phonetik des Albanischen auf eine neue Grundlage gestellt. Seine **Fonetika historike e shqipës**<sup>46</sup> ist nicht nur umfangreicher als die Darstellungen von Meyer, Barić und St. Mann, sondern sie bildet auch eine Zusammenfassung aller Forschungen bis zu jenem Zeitpunkt. Neue Erkenntnisse bringt Ç. vor allem hinsichtlich der Vertretung der idg. Gutturale im Alb. Im ganzen vertritt er den Standpunkt der traditionellen Indogermanistik, wobei er in diesem Fall Pedersens und Jokls These von der für das Alb. charakteristischen unterschiedlichen Vertretung dreier Gutturalreihen übernimmt und ausbaut (**Velare** bleiben zunächst *k, g*, **Palatale** werden zu *th, dh(d)*, aber nicht, wie sonst angenommen wurde und auch vielfach in der späteren und gegenwärtigen Forschung noch wird, auch zu *s, z*, **Labio-velare** werden vor vorderen Vokalen zu *s, z*, vor hinteren zu *k, [g]*). Für eine spätere Zeit in der alb. Sprachentwicklung spricht Çabej von einer "zweiten alb. Palatalisierung", in deren Verlauf alle noch erhaltenen *k, g* vor - primären oder sekundären - vorderen Vokalen zu *q, gj* werden. Im Bereich des Vokalismus hat Çabej besonders die Geschichte der Vokalquantität und des "Murmelvokals" *ë* beleuchtet.

Auf dem Gebiet der historischen Morphologie hat Çabej leider keine zusammenhängende Darstellung geliefert, doch ist z.B. seine Schrift über die singularisierten Plurale sowohl beispielgebend für die mit der alb. Deklination zusammenhängende Problematik als auch typisch für die von ihm vertretene Methode "Wörter und Sachen".<sup>47</sup> Auch zu anderen schwierigen Fragen der alb. Morphologie, u.a. zur Artikelproblematik, hat sich Çabej geäußert, und zwar vertritt

<sup>46</sup> Universitätsschrift, Tiranë 1959, mehrfach abgedruckt, zuletzt in St.Gj III, 1976, S. 105-146.

<sup>47</sup> E. Çabej, Alb. *visë*, "Orte, Plätze" und die singularisierten Plurale im Albanischen. In: *Lingua Posnaniensis* VII (1958), S. 145-200; VIII (1959), S. 71-132.

er - im Gegensatz zu den meisten anderen Albanologen, m.E. aber zu Recht, die Meinung, daß der bestimmte, enklitische (in der moderneren Sprache besser als Bestimmtheitszeichen anzusehende) Artikel älteren Datums ist als der proklitische (= attributive, vorangestellte) Artikel.

Ein Kardinalthema bildet auch in Çabejs Gesamtwerk die Frage nach der Herkunft des Albanischen. Er tritt mit Vehemenz für die (relative) Autochthonie der Albaner und für die illyrische Abkunft ihrer Sprache ein, läßt aber - vorsichtig - auch thrakische Bestandteile gelten. Wichtigstes Kriterium ist für ihn dabei außer den wenigen bekannten messapischen Wörtern - das Messapische sieht er als eine illyrische Sprache [was heute nicht mehr unumstritten ist!] und somit als eine enge Verwandte des Alb. an - die Tatsache, daß die Ortsnamen auch des litoralen Albaniens alle Lautwandel des Alb. mitgemacht haben, so daß sie immer von Albanischsprechern bewohnt gewesen sein müssen.<sup>48</sup> Im Rahmen des Verhältnisses zu den anderen Sprachen auf dem Balkan interessieren ihn vornehmlich die Lehnwörter, und er hat dabei besonders die auch gebende Rolle des Alb. herausgestellt, was ihn bei der Beurteilung der auffälligen Gemeinsamkeiten mit dem Rumänischen - diese Frage spielte und spielt in der Balkanistik stets eine bedeutende Rolle - zu der m.E. nicht ganz zutreffenden Meinung geführt hat, es seien vor allem alb. Lehnwörter im Rumänischen. Die Lehnwortkunde war für Çabej in erster Linie ein Schlüssel zur Ermittlung der relativen Chronologie phonetischer und anderer sprachlicher Erscheinungen. Sie kann so bis zu einem gewissen Grad die fehlenden frühen Literaturdenkmäler ersetzen. Besonders haben ihn die stärksten und differenziertesten - die lateinisch-romanischen Elemente des Alb. - interessiert.<sup>49</sup>

Çabej war auch an der Erschließung des älteren alb. sprachlichen Materials maßgeblich beteiligt, so ist ihm vor allem die kritische Ausgabe des Missale von Gj. Buzuku zu verdanken (s.u.!). Durch die intensive Beschäftigung mit der älteren Literatur und den Dialekten konnte er nachweisen, daß sich die jetzt doch nicht unerheblichen Unterschiede zwischen dem Gegischen und Toskischen, mindestens auf phonetischem Gebiet, zu einem großen Teil erst in der literarischen Zeit herausgebildet haben.

<sup>48</sup> Die Arbeiten zur illyrisch-albanischen Problematik sind zusammengefaßt in Eqrem Çabej. Studime Gjuhësore, IV, 1977, u.a.: Problemi i autoktonisë së shqiptarëve në dritën e emrave të vendeve, S. 143-154; Ilirishitja dhe shqipja, S. 197-207.

<sup>49</sup> Einen allgemeinen Überblick über die Lehnwortproblematik bietet Çabej in **Hyrje në historinë e gjuhës shqipe**, Universitëtschrift, zuletzt abgedruckt in E.Ç., St.Gj III (1976), S.7-102, bes. auf den S. 45 ff.

Nur erwähnt sei, daß Çabej auch zur alb. Folklore und Ethnographie sowie zur Literaturwissenschaft wichtige Beiträge geliefert hat; auch bei der Untersuchung, Entwicklung und Kodifizierung der modernen alb. Schriftsprache hat er sich große Verdienste erworben, wie noch an späterer Stelle auszuführen sein wird. So war Çabej an allen Wörterbuchunternehmungen, die in Albanien nach dem Kriege unternommen wurden, beteiligt, sei es das einsprachige "Fjalor i gjuhës shqipe" von 1954, seien es die mehr als 15 terminologischen Wörterbücher oder sogar das alb.-ungar. Wörterbuch von Tamás. Zusammen mit Al. XhuvaniBopp schuf er weiterhin die für die Wortbildung der Gegenwartssprache grundlegenden Monographien.

Während sich E. Çabej vor allem um die historische Phonetik und die Etymologie bemüht hat, gebührt das Verdienst, sich mit den Problemen der historischen Morphologie befaßt zu haben, in erster Linie Sh. Demiraj. Zwar hat es auch auf diesem Gebiet Vorarbeiten gegeben, so haben wir von Henrik Barić bereits aus dem Jahr 1955 eine "Himje në historinë e gjuhës shqipe. E përkëthym prej dorëshkrimit serbisht: Hilmi Thaçi, Hasan Kaleshi, Prishtinë,<sup>50</sup> und mehr als ein Jahrzehnt später erschien von Idriz Ajeti eine Historia e gjuhës shqipe (Morfologjia historike), Prishtinë 1969, die allerdings - ebenso wie die nicht gedruckten Vorlesungsskripten von M. Domi (Morfologjia historike e shqipes - konspekt leksione (dispencë e botuar nga UT, 1961) eher Lehrbuchcharakter hat; von der "A Albanian Historical Grammar" von St. Mann (Hamburg, 1977) war bereits die Rede. Demiraj nun hat zunächst 1973 und 1976 eine kürzere, zweiteilige "Morfologjia historike e gjuhës shqipe" publiziert, die dann in seine monumentale (1167 gez. Seiten umfassende) "Gramatikë historike e gjuhës shqipe" von 1985 einmündete. Hier werden alle bisherigen Thesen und Meinungen zu den Problemen der historischen Morphologie und Syntax zusammengefaßt und vorsichtig kommentiert. Es ist zu bedauern, daß vor der Veröffentlichung eines so monumentalen Werks die eigentlich erforderlichen Vorarbeiten - Grammatiken der alten Texte des Albanischen und der Diasporadialekte - noch nicht geleistet waren, so daß - ganz unabhängig von den für das Albanische nun einmal bestehenden objektiven Schwierigkeiten - auch manche theoretisch lösbaren Probleme nicht recht befriedigend behandelt sind; das zeigt sich schon daran, daß manche Ergebnisse der nach Demiraj erschienenen arvanitischen Grammatik von Sasse die Thesen Demirajs in einzelnen Punkten widerlegen. Demiraj hat dann noch weitere Bücher veröffentlicht, einen Band "Gjuha shqipe dhe historia e saj", in dem die Historische Morphologie ergänzt wird; hier geht es vor allem um die Darstellung der Lehnwortbeziehungen, die Periodisierung der albanischen Sprachgeschichte, die albanischen Dialekte sowie die Geschichte des alb. Schrifttums und ihre Beziehungen zur Sprachgeschichte. Zuletzt ist eine

<sup>50</sup> In serbokroatischer Sprache erschienen als: Istorija arbanaškog jezika, Sarajevo 1959.

---

deutschsprachige "Historische Grammatik der albanischen Sprache", Wien 1993, erschienen, die die Ergebnisse der vorhergehenden Bücher zusammenfaßt.

### **III. Das Albanische und die anderen (modernen) Balkansprachen**

Eine ganz andere Sicht innerhalb der historischen und dialektalen Betrachtung des Albanischen als die indogermanistische stellt der Vergleich des Albanischen mit seinen Nachbarsprachen dar, und im großen und ganzen haben sich mit dieser Problematik andere Gelehrte beschäftigt als mit den vergleichend-historischen Fragestellungen.

Diese Problematik kann man - aus der Sicht der Albanologie - in zwei Komplexe gliedern:

1. Die gegenseitige Beeinflussung sprachlicher Systeme innerhalb eines geographischen Areals; es geht um die areallinguistische und die damit im Zusammenhang stehende arealtypologische Sichtweise, die mit dem "Sprachbund" bzw. dem "Konvergenzareal" verbundenen Fragen, kurz, um die balkanologische (Sprache, Geschichte und Kultur im weitesten Sinne) oder balkanistische (allein auf die Sprache bezogene) Sichtweise, auf die an anderer Stelle ausführlich einzugehen sein wird. Diese Sichtweise ist für das Albanische - wie auch die anderen Balkansprachen, von spezifischer, von größerer Relevanz als bei anderen Sprachen, wie zu zeigen sein wird.

2. Die Lehnwortkunde, die nicht nach systemhaften Beeinflussungen forscht, sondern die Klärung des Schicksals einzelner Wörter oder auch Wortbildungselemente anstrebt. Diese Sichtweise dürfte im Prinzip bei allen Sprachen, die überhaupt in Kontakt mit anderen Sprachen stehen, etwa gleich sein.

Für die balkanistische Sichtweise liegen die wissenschaftlichen Anfänge nach der allgemeinen Meinung der Linguisten bei dem slowenischen Sprachwissenschaftler Jernej Kopitar, der 1826 in den Wiener Jahrbüchern (Bd. XXXVI, S. 111-145) einen Aufsatz "Über die rumänische und albanische Sprache und Nation" und 1829 in den Wiener Jahrbüchern der Literatur den Beitrag "Über die gegenseitigen Beziehungen der rumänischen, bulgarischen und albanischen Sprache" veröffentlichte und darin die frappante strukturelle Übereinstimmung dieser Sprachen feststellte.

Pionier der albanischen und allgemein balkanischen Lehnwortkunde war ebenfalls ein Slowene, Franz Miklosich, einer der bedeutendsten Slavisten des 19. Jh. Für uns



---

besonders wichtig sind natürlich seine "Albanesischen Studien". Als erster Band in dieser Reihe erschienen 1870 "Die slavischen Elemente im Albanesischen", 1871 als Nummer 2 "Die romanischen Elemente im Albanesischen" und als Teil 3 "Die Form entlehnter Verba im Albanesischen und einigen anderen Sprachen" - alle in den Wiener Sitzungsberichten - 1884 schließlich "Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen", dazu noch 1889 ein Nachtrag - in den Denkschriften der Wiener Akademie XXXIV-V.

Miklosich war der erste, der den albanischen Wortschatz systematisch auf Lehnwörter hin durchforscht hat - eine für die etymologischen Arbeiten z.B. von Meyer eminent wichtige Arbeit. Von ihm stammen u.a. die noch heute gültigen Etymologien der alb. Wörter *grusht*, *porosit*, *sanë*; *ergjënd*, *kërp*, *qershí*, *pak*<*paucus*, *pyll*, *shëron*<*sanare*. Sehr wichtig sind Miklosich's Arbeiten auch für die historische Lautlehre des Albanischen, vor allem für die Chronologie bestimmter Lautregeln (*au*>*a*, *s*>*sh*, *rn*>*rr*, für das Schicksal der Gruppe *kl*- und der intervokalischen Media - hier hat er jedoch nicht die zusammenhängende Regel des Schwundes dieser Laute in intervokalischer Position erkannt, sondern ist bei Einzelentwicklungen stehengeblieben). Für die romanischen Elemente des Albanischen hat Miklosich selbst eine Lautlehre ausgearbeitet. Zu erwähnen ist im Zusammenhang mit den albanisch-romanischen Beziehungen auch die Erkenntnis der Zusammengehörigkeit der lateinischen Elemente des Albanischen mit den südostitalienischen Mundarten. Miklosich hat allerdings G. Meyers fehlerhafte These vom halbromanischen Charakter des Alb. übernommen. Auf balkanistischem Gebiet hat er u.a. die Übereinstimmungen im Gebrauch des postponierten Artikels des Rumänischen, Albanischen und Bulgarischen erkannt.

Wichtig ist bei der Benutzung von Miklosichs Untersuchungen die Heranziehung der Rezension des für die Allgemeine Sprachwissenschaft des 19. Jh. hochbedeutenden Hugo Schuchardt in KZ XX, S. 241-302. Diese Schrift bringt Berücksichtigungen zu vielen Deutungen Miklosich's, so bei *purton*, *përton* "faulenzen" aus *pigritor*, *vorfën/varfër* aus *orphanus*, *uron* aus *augurare*. Außer diesen Berichtigungen bringt Sch. auch eine ganze Reihe neuer Deutungen (für *thekër*, *gjel*, *vërrí*, *kumbull*...)

Es wurde schon erwähnt, daß im zweiten Komplex das wichtigste, weil für die Zuordnung des Albanischen insgesamt entscheidende, Moment das Verhältnis zum Lateinisch-Romanischen darstellt. Dabei wurde auch auf den gravierendsten Irrtum Gustav Meyers, die Überschätzung des lateinisch-romanischen Anteils, hingewiesen. Aus diesem Bereich erschien nun auch als erstes wichtiges Werk seit Miklosich 1903 die Dissertation von R. Helbig: "Die italienischen Elemente im Albanesischen" (abgedruckt im 10. Jahresbericht des Rumänischen Instituts der Universität Leipzig).

Hier werden die von Miklosich noch nicht aufgegliederten lateinischen und italienischen Elemente zum ersten Mal systematisch getrennt. Neben einigen neuen Etymologien ist hier vor allem die Lautlehre systematisch durchgenommen worden.

Besondere Verdienste um die Albanologie hat sich aber der Romanist W. Meyer-Lübke erworben: Er machte mit der "latinisierenden" Richtung Schluß. Am besten zeigt das ein Vergleich des von ihm in der zweiten Auflage von Gröbers "Grundriß der romanischen Philologie" bearbeiteten Kapitels "Die lateinischen Elemente im Albanesischen" (Bd. I, S. 1038-1058, Straßburg 1904-06) mit dem entsprechenden, von Gustav Meyer bearbeiteten Kapitel in der ersten Auflage. Die Latinismen der Nominalflexion, die G. Meyer angenommen hatte, sind bis auf einen einzigen Rest (das *-i* der Pluralbildung)<sup>51</sup>, die in der Flexion der Pronomina bereits gänzlich beseitigt, auch findet man hier nicht mehr Bopps Lehre von der lat. Herkunft der Aoriste auf *-va...* Weiter räumt M.-L. auch in der Lautlehre mit den veralteten Vorstellungen auf (so gilt ihm der Wandel  $\bar{e} > o$  nur noch als autochthon).

Während für die griechischen Elemente des Albanischen - sehen wir einmal von Thumbs bereits erwähntem Artikel über die agr. Elemente ab - noch keine umfassende Arbeit publiziert ist, (eine entsprechende Dissertation von G. Uhlisch über die ngr. Elemente ist unveröffentlicht geblieben) hat es nach Miklosichs Arbeiten zu den slavischen Elementen des Albanischen bereits mehrere monographische Darstellungen gegeben. Das klassische, auch 1978 in einem Nachdruck von Böhlau (Köln-Wien) wieder herausgegebene Werk ist Seliščevs *Славянское население в Албании*, София 1931. Es geht über die sprachwissenschaftlichen Aspekte weit hinaus; so werden die genauen Grenzverhältnisse zwischen dem Makedobulgarischen und die politisch-sozialen und ethnischen Verhältnisse in Albanien behandelt, sodann allerdings (S. 141-200) die slavischen Lehnwörter (nach Sachgruppen geordnet), und anschließend auch die slav. toponographischen Bezeichnungen. Daraus entwickelt S. schließlich die phonetischen und, soweit möglich, morphologischen Merkmale des slav. Substrats in Albanien. Nützliche Register erschließen das Material des Buches. Jokl hat gefunden, daß S., der "förderliche neue Einzelergebnisse" gebracht habe, dennoch in etwa 40 Fällen den slav. Einfluß überschätzt habe. Nach dem Krieg hat es mehrere Einzeluntersuchungen zu den slavisch-albanischen Beziehungen, vor allem von Ajeti und Desnickaja, gegeben.<sup>52</sup> Die Tradition einer Darstellung der slav. Elemente nach

<sup>51</sup> Auch dieses wird heute als autochthones Element betrachtet.

<sup>52</sup> Eine nützliche Zusammenfassung bietet А.В.Десницкая, *Славянские заимствования в албанском языке*. (V. международный съезд славистов, София, сентябрь 1963); Москва 1963.

---

Sachgruppen setzt auch Gunnar Svane in seiner umfassenden Darstellung der Materie fort.<sup>53</sup> Neben diesen Sachgruppen - I. Die Landwirtschaft, II. Die materielle Kultur (Haus, Inventar, Handwerk, Speisen, Bekleidung...), III. Pflanzenwelt, IV. Tierwelt, V. Umwelt, VI. Der menschliche Körper, VII. Die gesellschaftlichen Beziehungen des Menschen, VIII. Das innere Leben des Menschen (Abstrakta) zeigen die Kapitel IX. Verben (mit albanischen Stämmen auf *-it*, *-at* und andere Verben) und X. Andere Wortklassen (vor allem Adjektive, Adverbien...) die Tiefe und weite Fächerung auch der slavischen Elemente im Alb.

Für die türkischen (und über das Türkische vermittelten arabischen und persischen) Lehnwörter besitzen wir - nach den grundlegenden Arbeiten von Miklosich<sup>54</sup> - jetzt mit der 1975/76 erschienenen zweibändigen Darstellung von N. Boretzky "Der türkische Einfluß auf das Albanische. Teil I. Phonologie und Morphologie der albanischen Turzismen; Teil II. Wörterbuch der albanischen Turzismen" eine erschöpfende Monographie, die kaum Wünsche offenläßt.

---

<sup>53</sup> G. Svane, *Slavische Lehnwörter im Albanischen*. Aarhus 1992, 346 gez. S.

<sup>54</sup> Miklosich, Fr.: *Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen* I, II. Nachtrag I, II. Wien 1884-90; *Über die Einwirkung der türkischen Sprache auf die Grammatik der südosteuropäischen Sprachen*. In: *WienSb* 1201 (1889), S. 1-11.



(Abb. 4)

In die späteren balkanistischen Arbeiten, soweit sie als seriös bezeichnet werden können, ist das Albanische neben dem Balkanslavischen, Balkanromanischen und Neugriechischen gleichwertig einbezogen worden; das gilt zuerst für die Grundlegung der Balkanphilologie, das Buch von Chr. Sandfeld, aber auch z.B. für die Darstellungen von Solta und Asenova.<sup>55</sup> Während Sandfeld die lexikalische und

<sup>55</sup> Kr. Sandfeld, *Linguistique Balkanique. Problèmes et Résultats*. Paris 1930 (vorher ist das Buch auf Dänisch erschienen); G.R. Solta, *Einführung in die Balkanlinguistik mit besonderer Berücksichtigung des Substrats und des Balkanlateinischen*. Darmstadt 1980; Петя Асенова, *Балканско езикознаие. Основни проблеми на балканския езиков съюз*, София 1989.

grammatische Seite gleichermaßen behandelt, wird man bei Solta - wie ja schon der Titel lautet - besonders zum Wortschatz der Balkansprachen Informatives finden (Das Kapitel "Das Albanische", S. 109-141 behandelt besonders die albanisch-lateinischen, die albanisch-griechischen und die albanisch-slavischen Lehnbeziehungen; die morphologisch-syntaktische Seite ("Die sog. Balkanismen") wird relativ kurz und wenig innovativ abgehandelt. Dagegen geht Asenova sehr detailliert auch auf morphologische und syntaktische Fragen ein. Eines der zentralen balkanologischen Probleme, besonders auf dem Gebiet des Wortschatzes, aber auch mit gravierenden Folgerungen für die Substratproblematik und die Herkunftsfrage, stellen die gemeinsamen nichtlateinischen Elemente des Rumänischen und Albanischen dar. Hier haben besonders rumänische Gelehrte wie Pușcariu und Al. Rosetti grundlegende Arbeiten geliefert. Ihre Ergebnisse sind zusammengefaßt in Grigore Brâncuș Buch *Vocabularul autohton al limbii române*, București 1983. Jedenfalls weniger bedeutend sind die klar rumänischen Lehnwörter im Albanischen, die Jokl 1929 behandelt hat ("Rumänisches im Albanischen". In: *Revista filologică* 2, 246-67.)

Die Lehnbeziehungen des Albanischen zu weiter entfernten, z.T. aber in grauer Vorzeit mit der Vorstufe des Albanischen benachbarten Sprachen hat ebenfalls vor allem Jokl untersucht. So hat er die Diskussion um germanische Lehnwörter 1929 eröffnet: "Balkangermanisches im Albanesischen." In: *Festschrift der 57. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Salzburg vom 25. bis 29. September 1929*, 105-37. Später haben sich u.a. Barić und Desnickaja mit dieser Thematik beschäftigt. Über "Albanisch-iranische Beziehungen" schreibt Jokl in *WZKM* [?] 34. 30-50, über "Kelten und Albaner" derselbe in *Symbolae grammaticae in honorem Ioannis Rozwadowski Kraków 1927* und über "Die magyarischen Bestandteile des albanischen Wortschatzes. *Festschrift Josef Szinnyei*, 14-51, Berlin 1927. (vgl. dazu auch bei Hamp S. 1660 f.)

Mit dem umgekehrten Phänomen, den Elementen des aus dem Albanischen stammenden Wortschatz in den Nachbarsprachen, der freilich geringer zu sein scheint als die fremden Elemente im Albanischen,<sup>56</sup> haben sich vor allem albanische Linguisten beschäftigt, in erster Linie, wie bereits angedeutet wurde, E. Çabej und I. Ajeti, zu erwähnen ist aber u.a. auch J. Popovićs Beitrag "Zur Geographie und Chronologie der alb. Spracheinflüsse auf die Südslaven." In: *Südost-Forschungen*

<sup>56</sup> Çabej schreibt dazu S. 71: "Nuk ka dyshim se gjuha shqipe shumë më tepër ka marrë prej gjuhëve fqinje sesa u ka dhënë atyre, e kjo ka lidhje me gjithë zhvillimin historik e kulturor të popullit shqiptar. Megjithatë një histori e gjuhës shqipe do të dilte mjaft e njëanshme, po të këqyret vetëm se ç'ka hyrë aty nga gjuhët e tjera..."

XV (1956), 512-526 sowie die Darstellung von Vl. Georgiev in "Въпроси на българската етимология", Sofija 1958. Die wichtigsten Zusammenfassungen Çabejs findet man in Band III der Studime Gjuhësore, Prishtinë 1976, S. 71-74: Entlehnungen im Neugriechischen, in den slavischen Sprachen und im Türkischen; leider sind sie von den Herausgebern philologisch nicht sauber bearbeitet worden. Ebenda geht Çabej S. 74 auch auf die "Marrëdhëniet e shqipes me rumanishten" ein, wo nicht nur die wesentlichen Übereinstimmungen zwischen den beiden Sprachen aufgezählt werden, sondern auch die drei hierzu bestehenden Theorien charakterisiert werden (die "süddanubische Theorie", zu der sich auch Ç. bekennt, die von den meisten rumänischen Wissenschaftlern vertretene "Kontinuitätstheorie" und eine dritte, vermittelnde Theorie, eine u.a. von Bartoli, Rosetti, Stadtmüller und Macrea unterstützte Ansicht, die von einer rumänischen "Urheimat" südlich und nördlich der Donau ausgeht. Erörtert werden in diesem Zusammenhang auch die Begriffe "Substrat" und "Adstrat". Jedenfalls sind die Wörter genetisch dem heute nur vom Albanischen vertretenen Zweig des Indogermanischen, also entweder dem Alb. (bzw. seiner Vorstufe) oder einer nahe verwandten Sprache, zuzuordnen. Wesentlich sei innerhalb der rum.-alb. Problematik auch die Heranziehung und Betrachtung der gemeinsamen lateinischen Elemente. Zahlreiche Beiträge zu alb. Wörtern in den serbischen Mundarten, vor allem des Kosovo, findet man in Ajetis gesammelten Schriften ("Vepra", bes. Bd. 3 und 4), Prishtinë 1998 bzw. 2001.

Wenn man die Rolle des Albanischen innerhalb der Balkansprachen einschätzen will, darf man sich nun u.E. nicht nur mit den Gemeinsamkeiten im Wortschatz befassen, und es reicht auch nicht, die balkanischen Züge des Alb. zu charakterisieren, d.h. bei der Aufzählung der "Balkanismen" auch die alb. Beispiele anzuführen, wie es in den oben aufgeführten balkanologischen Standardwerken selbstverständlich geschieht. Es ist außerdem eine arealtypologische Charakterisierung vorzunehmen. Eine solche habe ich selbst, ausgehend von einer Bemerkung des bedeutenden deutsch-jüdischen Typologen Ernst Lewy, versucht, und zwar in dem Artikel "Ist das Albanische "dem Typus nach, die entscheidende Sprache des ganzen balkanischen Gebiets"? Eine entsprechende Frage stellt nämlich Ernst Lewy in seiner Arbeit "Der Bau der europäischen Sprachen".<sup>57</sup> Er ist nach einer Kurzcharakteristik dieser Sprache zu der folgenden Zusammenfassung gelangt: "In ihr sind die anreihenden oder deutenden Züge, die mehrfachen rein demonstrativen Artikel, die Vorausnahme des Objekts, der eigenartige Bau des Relativums am deutlichsten entwickelt und lassen sich am ehesten systematisch auf einander beziehen..."

In diesem Urteil erkennen wir deutlicher als in anderen balkanlinguistischen

<sup>57</sup> Ernst Lewy, Der Bau der europäischen Sprachen, Dublin 1942 (= Proceedings of the Royal Irish Academy, Vol. XLVIII, Section C, No. 2), S. 64.

---

Arbeiten der letzten Jahrzehnte arealtypologische Elemente, mit anderen Worten das Bestreben, nicht nur einzelne Gemeinsamkeiten der Balkansprachen zu ermitteln und mehr oder weniger zusammenhanglos nebeneinanderzustellen, sondern ihre wechselseitige Abhängigkeit einerseits in einem einzelsprachlichen System, andererseits in einem gemeinsamen oder zusammenfassenden System des balkanischen Areals zu betonen. Denn Lewy sagt ja ausdrücklich "dem Typus nach" - er meint also letztlich nicht einzelne Elemente der Sprachen, oder, wie wir bei diesem konkreten Areal sagen würden, Balkanismen, sondern es kommt ihm offensichtlich auf eine Generalisierung an - ihn interessieren "die anreihenden oder deutenden Züge", der Umstand, daß sich die einzelnen Besonderheiten "am ehesten auf einander beziehen lassen".

Wenn wir Lewys These von der "entscheidenden" Sprache aufgreifen, so tun wir dies zunächst einmal nicht aus der Sicht derjenigen Forscher, die sich bemüht haben, einen in sich relativ geschlossenen balkanischen Sprachbund mit vier oder fünf Mitgliedern zu charakterisieren. Wir sind vielmehr der Meinung, daß der Balkan lediglich - verglichen mit anderen Regionen unseres Erdteils - eine Verdichtung der Isoglossen interferenzbedingter Gemeinsamkeiten innerhalb der Sprachen Europas und des angrenzenden Raums bietet. Umso stärker sollte bei einer solchen Konzeption natürlich interessieren, ob sich denn so etwas wie ein *Arealkern* finden läßt, in dem die Interferenzwirkung am deutlichsten sichtbar wird. Die "entscheidende" Sprache, nach der wir Ausschau halten wollen, wäre dann nicht etwa so zu verstehen, daß von ihr in erster Linie die Veränderungen in den Nachbarsprachen ausgehen sollten oder ihr gar ausschließlich zu verdanken wären: Diese Sprache sollte lediglich am intensivsten in Interferenzbeziehungen mit recht vielen Nachbarsprachen stehen.

Wenn man die Art der Ausdrucksmittel, der die Balkansprachen auf morphologischem Gebiet zustreben, ihr typologisches Ziel gewissermaßen, ausfindig machen will, sollte man nicht annehmen, daß sich auf dem gesamten Gebiet der Morphologie nur ein bestimmter Formtyp - wir können auch sagen: Markertyp - entwickelt oder durchsetzt. Die unterschiedlichen Markertypen sollten sich vielmehr auf eine ganz bestimmte und eben arealspezifische Weise über die Teilbereiche der Morphologie hin verteilen, und von der Prämisse her, daß das Albanische die "entscheidende" Balkansprache sei, müßten wir die These aufstellen, daß sie auf die Weise verteilt sind, die sich im Alb. am deutlichsten zeigt: Innerhalb der für den Balkan insgesamt charakteristischen Markertypen sollten die Markertypen des Albanischen tendenziell häufiger sein und/oder einen höheren Morphologisationsgrad aufweisen als in den Nachbarsprachen.

Daß dabei das Albanische sehr oft im Kreuzungspunkt unterschiedlicher Subareale

liegt und somit in dem oben angedeuteten Sinne durchaus als die "entscheidende Sprache des Balkans" interpretiert werden kann, läßt sich u.a. am Paradigma der Nichtaktivformen zeigen:

- Der gemeinsame Besitz von *synthetischen Nichtaktivformen* im Ngr. und Alb. bildet ein sehr markantes Merkmal.

- Bei den Tempora, die nach dem Prinzip *konjugiertes Hilfsverb + Vollverb in nichtfiniter Gestalt* gebildet sind, werden wie in allen Nachbarsprachen, so auch im Alb., Aktiv- und Nichtaktivformen durch die Opposition der Hilfsverben "habere" und "esse" unterschieden.<sup>58</sup>

- Das dritte der hier in Frage kommenden Bildungsprinzipien - *Formen mit präfixartigen Partikeln* - wird wie in den slavischen Nachbarsprachen angewandt, jedoch im Alb. nur in Verbindung mit bestimmten Formen, z.B. dem Aorist, Optativ, Admirativ (also gerade auch bei den erst in relativ später Zeit neugebildeten Kategorien bzw. Grammemen!). Dabei finden wir als unterscheidenden Marker die Partikel *u* aus idg.\**sce*. Diese Konstruktion ist - ebenso wie im Westen des balkanslav. Gebiets - stark morphologisiert, d.h. in eine feste Position zum Verbstamm getreten und nicht, wie im Osten des balkanslav. Gebiets, lediglich als enklitisches Element nach dem "traditionellen Verfahren" grammatikalisiert.<sup>59</sup> Daß gerade diese Bildung schon als Prinzip typisch balkanisch ist, habe ich in einem neueren Artikel ausgeführt.<sup>60</sup> Dieser Umstand läßt sich im Alb. auch noch an einem merkwürdigen Phänomen demonstrieren: Bei einigen Formen konkurrieren in dieser Sprache Formen des "periphrastischen" und des "Partikel"-Typs, und zwar erscheinen im Substandard bei allen mit dem Hilfsverb "esse" zusammengesetzten Nichtaktivformen statt der Bildungen mit "esse" auch solche mit "habere" und der vorangestellten Partikel *u*, z.B.:

Perfekt: *është hapur = u ka hapur* "es ist geöffnet worden"

Plusquamperfekt: *ishte hapur = u kishte hapur* "es war geöffnet worden"

<sup>58</sup> Die Probleme der Vergleichbarkeit der "habere"- und "esse"-Bildungen hinsichtlich ihrer Temporalität und in Bezug auf die Existenz eines Zustands- neben einem Vorgangspassiv müssen wir hier ausklammern.

<sup>59</sup> Vgl. bulgarisch standardspr. Разбира се "Versteht sich" mit makedonisch schriftspr. Је разбира.

<sup>60</sup> W. Fiedler: Der südosteuropäische Typus des grammatischen Analytismus - die "balkanische Partikelkonstruktion" im Verbalsystem. In: Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp. Hrsg. v. Uwe Hinrichs unter Mitarbeit von Uwe Büttner = Eurolinguistische Arbeiten. Hrsg. Uwe Hinrichs. Bd.1, Wiesbaden 2004, 484 S., S. 363-398.



---

Perfekt II: *ka genë hapur = u ka pasë hapur* usw.<sup>61</sup>

Fassen wir zusammen: Bei allen betrachteten Formentypen des Verbalsystems hat das Albanische die zur Verfügung stehenden Mittel am ausgiebigsten genutzt, und meist hat es den höchsten Morphologisierungsgang von allen Balkansprachen erzielt. Wir können also - an Lewy anknüpfend - in der Tat behaupten, daß die Verbgruppe im Albanischen auf die am stärksten morphologisierte Art und Weise ausgebaut ist, daß die "anreihenden Züge" am konsequentesten verwirklicht und typologisch am deutlichsten "systematisch aufeinander bezogen" sind. Das Fragezeichen in Lewys Äußerung dürfen wir also getrost streichen.

#### IV. Die albanische Sprachgeschichte seit den ersten Denkmälern

Es ist - verglichen mit anderen indogermanischen Sprachen - kaum möglich - von verschiedenen zeitlich aufeinanderfolgenden "albanischen Sprachen" zu sprechen, in dem Sinne, wie wir etwa Altgriechisch, Mittellgriechisch und Neugriechisch oder auch Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch und Neuhochdeutsch unterscheiden. Der gelegentlich (auch von uns selbst) verwendete Begriff "Altalbanisch" oder "Altgegisch" wäre - um bei dem deutschen Beispiel zu bleiben - korrekterweise am ehesten durch "Frühneualbanisch" bzw. "Frühneugegisch" zu ersetzen, so wie wir für das Deutsche Luthers, das ja noch über ein Jahrhundert älter ist als das älteste bekannte Albanische - das von Buzuku - den Begriff "Frühneuhochdeutsch" verwenden. Das würde sowohl zeitlich als auch hinsichtlich der strukturellen Verschiedenheit dieser Sprachstufe vom heutigen Gegischen ganz gut passen.

Das bedeutet aber nicht, daß die älteren Denkmäler für die Vergleichende Sprachwissenschaft oder gar für die albanische Sprachgeschichte von geringer Bedeutung wären - im Gegenteil. Gerade wegen des Fehlens eng verwandter Sprachen gewinnen die Denkmäler des 16. bis 19. Jh. - neben den alb. Dialekten, vor allem den Diasporadialekten - erstklassige Bedeutung. Es ist nur ungleich schwieriger, frühere alb. Sprachzustände zu rekonstruieren als im Falle der anderen, früh belegten und/oder reich in Einzelsprachen gegliederten indogermanischen Sprachfamilien. Aber die Mosaiksteinchen, die wir für diese mühevollen Arbeit benötigen, können wir nur diesen beiden Quellen-Komplexen entnehmen. So kommen wir nicht umhin, uns mit den frühen alb. Literaturdenkmälern und ihren Ausgaben zu beschäftigen.<sup>62</sup>

---

<sup>61</sup> Vgl. dazu auch Buchholz/Fiedler (1987), S. 119, Anm. 62.

<sup>62</sup> Auf die Sekundärliteratur werden wir hier nicht ausführlich eingehen; die wichtigsten einschlägigen Publikationen sind bei Hamp, S. 1651-1653, erwähnt. Seitdem erschienen ist von Kolë

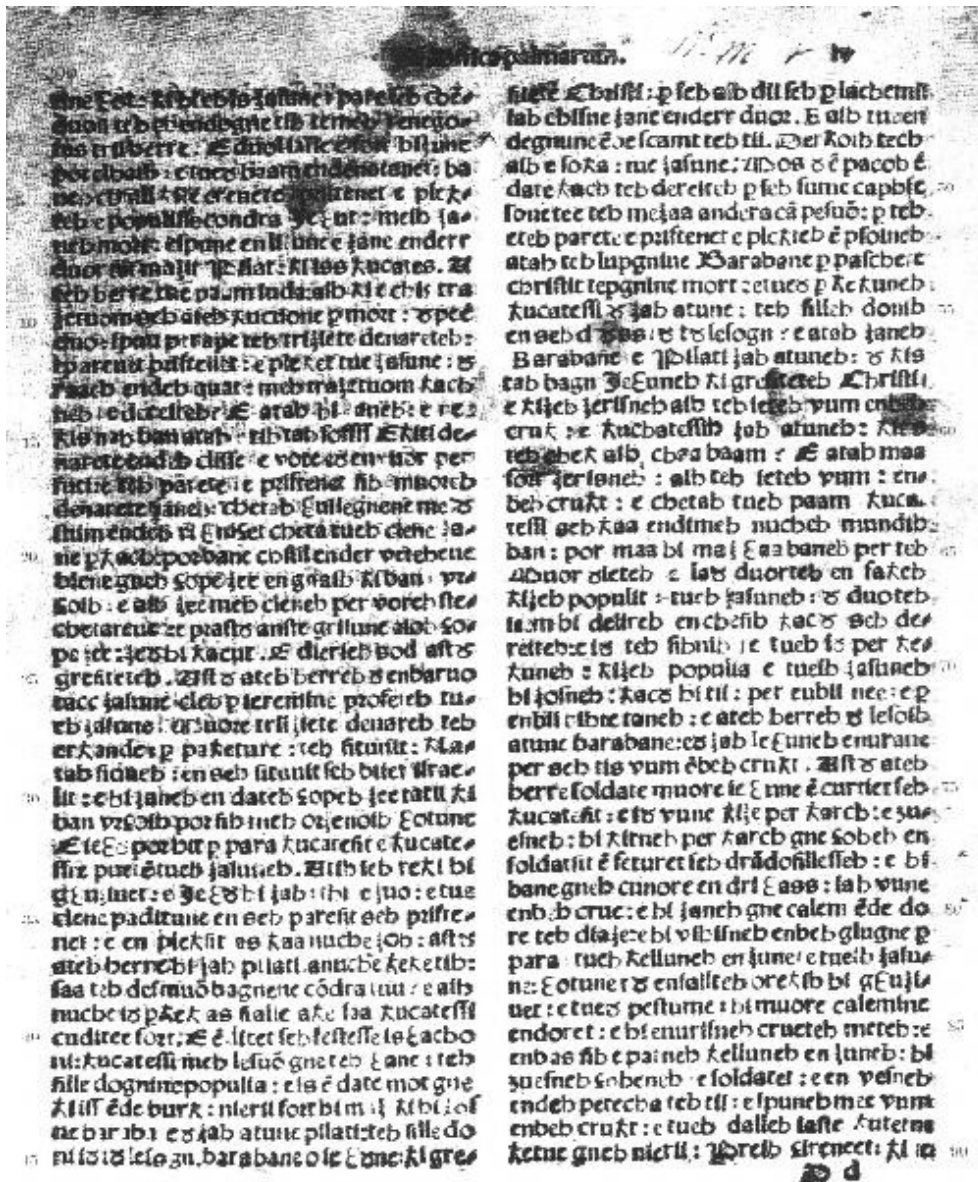
Wenn wir einmal von den hinsichtlich ihrer sprachlichen Ausbeute geringfügigen, leicht überschaubaren und in den Handbüchern auch sofort vollständig zugänglichen Denkmälern vor 1550 absehen,<sup>63</sup> ist also die Sprache des Meßbuchs von Gjon Buzuku die erste und wichtigste Quelle für die alb. Sprachgeschichte. Dieser Text ist erst in den letzten Jahrzehnten vollständig zugänglich gemacht worden: zwar fertigte Justin Rrota bereits 1929 drei Fotokopien des Textes an und veröffentlichte einige Teile.<sup>64</sup> Offenbar ist auch Çabej von diesen Kopien ausgegangen, als er Facsimile, Transliteration und Transkription des Buches von Buzuku 1968 veröffentlichte; ich kann allerdings in seinen Texten keinen Hinweis darauf finden. Zehn Jahre früher aber hat bereits Namik Ressuli eine vollständige Veröffentlichung des Facsimile mit einer eigenen Transkription gebracht, die sich von Çabejs sehr wesentlich unterscheidet.

---

Ashta: Leksiku historik i gjuhës shqipe. Mir stehen drei Bände zur Verfügung, alle erschienen 2000 in Shkodër: Bd. I bringt den Wortschatz der kleinen Sprachdenkmäler (Pal Ëngjëlli - "Formula e Pagëzimit" von 1462, das Glossar des Arnold von Harff aus dem Jahre 1497 und die Evangelienperikope eines Anonymus um die Wende des 15. zum 16. Jh. sowie (auf den SS. 225-494) den "vollständigen Wortschatz" des Missale von Buzuku, allerdings ohne Angabe der Formen, Bd. II den Wortschatz des ersten toskischen Denkmals, des Katechismus von Lekë Matrënga (1592) und der Werke von Pjetër Budi (1618-21), Bd. III Pjetër Mazrreku (1633) und Frang Bardhi (1635). Ashtas Arbeiten waren schon vorher im Buletin Shkencor der Univ. von Shkodra erschienen; ich besitze noch die Liste mit der Lexik des "Kuvendi i Arbënit" (1706) und des Gjon Nikollë Kazazi (1743). Leider fehlt mir der Teil über Bogdani. 2004 ist mein eigenes Buch, W. Fiedler, Das albanische Verbalsystem in der Sprache des Gjon Buzuku (1555) in Prishtinë erschienen. Es enthält eine vollständige Morphologie des Verbs und wesentliche Teile der Syntax von Buzukus Werk.

<sup>63</sup> Siehe dazu ausführlich bei Hamp, Albanian, S. 1651 f.: "The earliest extant text in Albanian is the baptismal formula from 1462 found in a Latin manuscript of the Laurentian library in Florence. This text has been dealt with at length by Ressuli (1954). The next document we have is the Pericope, found in a Greek manuscript in the Ambrosian library and edited by Borgia (1930); this document is certainly to be dated in the fifteenth and not the fourteenth century..."

<sup>64</sup> P. Justin Rrota, Monumenti më i vjetri i Gjuhës shqipe. D. Gjon Buzuku (1555). Copa të zgjedhuna e të komentuese per shkolla të mjesme. Shkoder 1930, 63 gez. S.



(Abb. 5)

Diese Ausgabe wird aber nicht einmal in der Bibliographie Çabejs (I, 100-101) erwähnt, wobei nicht ungesagt bleiben darf, daß Ç. als letzte Positionen seine

eigenen Werke von 1958 anführt - das Manuskript hat lange gelegen, ehe es veröffentlicht werden konnte. Ressuli war aber auch *persona non grata* in Albanien; vgl. über ihn (Professor für Albanologie in Rom) einige kürzere Angaben bei Elsie, Dictionary, 121. Ausführlicher handelt über das Problem Rexhep Ismajli in einem im Druck befindlichen Artikel über Çabej, Ressuli, Riza und Camaj. Ähnlich wie der Fall Ressuli ist nämlich auch der Umstand zu beurteilen, daß Çabej die Dissertation von Martin Camaj ("Il "Messale" di Gjon Buzuku. Contributi linguistici allo studio delle genesi", bei "Shêjzat" in Rom 1960 erschienen), nicht einmal zitiert.

Das früheste toskische Denkmal (von 1592), der Katechismus des Luca Matranga ist hingegen bereits 1912 zum erstenmal durch Marco La Piana veröffentlicht worden; die solideste neuere Ausgabe dürfte die (mir nicht zugängliche) von Sciambra sein.<sup>65</sup> Matranga (1560-1619) war ein Priester aus Piana dei Greci (heute = Piana degli Albanesi); deshalb ist der Text nicht nur wegen seines Alters, sondern auch auf Grund des Dialekts (frühestes Arbëresh, eigentlich aber noch Arvanitisch) interessant. Eine neuere Edition, die nicht nur die Versionen des Textes, sondern auch Kommentare und ein Glossar bringt, stammt von Fadil Sulejmani; noch leichter zugänglich und insgesamt in die albanische Sprachgeschichte aus indogermanistischer Sicht eingebunden hat J. Matzinger den Text herausgegeben und kommentiert.<sup>66</sup> Der Katechismustext ist natürlich leider viel weniger ergiebig als der Meßbuchtext mit seinen zahlreichen Bibelstellen.

Eine neue Gesamtausgabe des Werkes von Pjetër Budi (1566-1622) scheint noch nicht vorzuliegen, doch besitzen wir ein per Computer hergestelltes Verzeichnis aller Wörter dieses Autors.<sup>67</sup> Die Gedichte dieses Autors, die ersten poetischen Werke in albanischer Sprache überhaupt, wurden von Rexhep Ismajli fototypisch mit Transkription 1986 veröffentlicht.

Hingegen ist das Wörterbuch von Frang Bardhi (1606-1643; auch in der latinisierten Form als Franciscus Blanc(h)us bekannt) mehrfach gedruckt worden, bereits 1932 von Mario Roques herausgegeben.<sup>68</sup> Es ist auch kürzlich (1983) noch einmal in Prishtina nachgedruckt worden.

---

<sup>65</sup> Sciambra, Matteo, La 'Dottrina cristiana' albanese di Luca Matranga. Città del Vaticano 1964 (Codex Barberini Latino 3454); nach Hamp, S. 1652 "but of which no sure copy is known".

<sup>66</sup> Mr. Fadil Sulejmani: E Mbsuame e krështerë e Lekë Matrëngës. Prishtinë 1979; J. Matzinger: Der Altalbanische Text Mbsuame e Krështerë (Dottrina cristiana) des Lekë Matrënga von 1592. Eine Einführung in die albanische Sprachwissenschaft, Dettelbach 2006.

<sup>67</sup> [Fotokopie im Münchner Institut vorhanden!]

<sup>68</sup> M. Roques, Le dictionnaire albanais de 1635: Éd. avec introduction et index complet, Paris 1932.

---

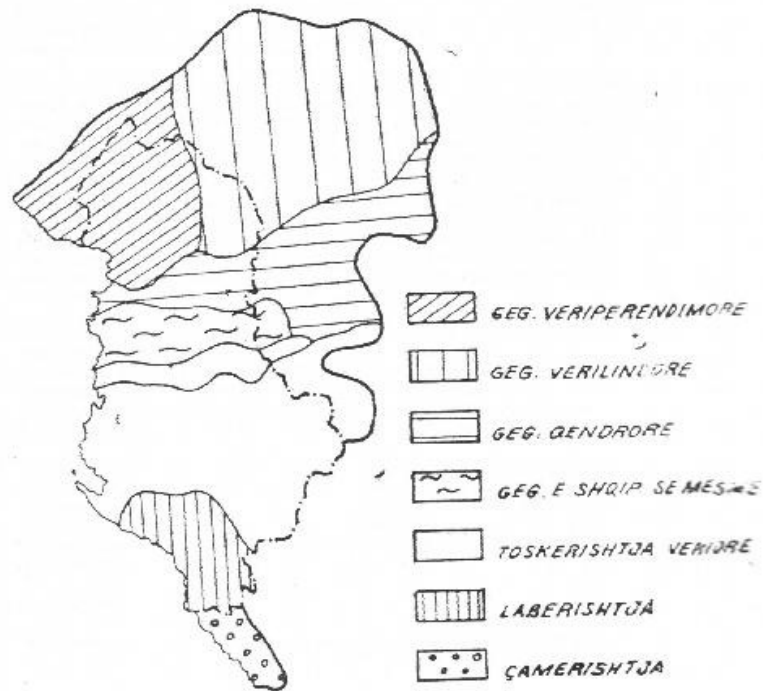
Pjetër Bogdani aus Guri i Hasit bei Prizren (ca.1625/30-1689), der originellste Autor der alten gegischen Literatur, war 1658 zum Bischof von Shkodër und 1677 zum Erzbischof von Skopje/Shkup ernannt worden. Sein 1685 geschriebenes Buch *Cuneus prophetarum de Christo Salvatore Mundi...*, das zum erstenmal in Venedig 1691 erschien, ist (wohl nur der I. Teil) in einer kommentierten Ausgabe von M. Harapi 1940 in Shkodër erschienen. Einen fotomechanischen Neudruck des gesamten Werkes hat M. Camaj (mit einem ganz kurzen "Çelës për leximin e veprës") besorgt - München 1977.

## V. Dialektologie und Toponomastik

Zusammenfassende Arbeiten zu dieser Thematik setzen an sich die Erforschung aller Einzelmundarten, letzten Endes einen Dialektatlas der betreffenden Sprache voraus. Dieser Atlas ("Atlasi dialektologjik i gjuhës shqipe", kurz ADGJSH) ist zwar jetzt (2005) offenbar fertig, jedoch noch nicht veröffentlicht. Genauere Angaben finden wir in Jorgji Gjinari, *Dialektet e gjuhës shqipe*, Tiranë 1989, S. 31-37, nachdem zuvor in dem Sammelband *Dialektologjia shqiptare*, VI, die allgemeinen Prinzipien und der Fragebogen veröffentlicht wurden.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> J. Gjinari, B. Beci, Gj. Shkurtaç, Kriteret e përgjithshme të "Atlasit Dialektologjik të gjuhës shqipe", in DSh VI, S. 3-30; "Pyetësori i Atlasit Dialektologjik të Gjuhës Shqipe (Hartues J.Gjinari, Gj. Shkurtaç, Xh. Gosturani), in DSh VI, S.523-558, 405 Fragen, davon 1-65 zur Phonetik, z.T. sehr komplex, 66-135 zur Morphologie, 136 (1 Frage!) zur Wortbildung ("A formohen në atë të folme me prapashtesën *-shëm* mbiemrat prejpjesorë që tregojnë aftësi ose mundësi? (*i vyeshëm, i punueshëm, i besueshëm*)"), 137-145 zur Syntax, 146-405 zur Lexik.



(Abb. 6)

Einen ersten allgemeinen Überblick über die Mundarten des Albanischen hat - wenn wir einmal Lambertz' noch immer recht nützliche Auflistungen in seinen beiden Unterrichtswerken<sup>70</sup> beiseite lassen - A.V. Desnickaja<sup>71</sup> geliefert. Sie stützt sich in ihrem Buch auf die Publikationen - Monographien und Artikel - die bis zur Mitte der 60er Jahre erschienen waren. Hier werden auch die Diasporadialekte berücksichtigt, wenn auch sehr kurz. Aus Albanien besitzen wir jetzt eine umfassende albanische Dialektologie in dem bereits erwähnten Buch von Jorgji Gjinari. Es umfaßt auf 329 S. einen Überblick über die Dialekte und Mundarten des zusammenhängenden Sprachgebietes, eine ausführliche Darstellung des phonologischen Systems in den

<sup>70</sup> M. Lambertz, Albanisches Lesebuch. Mit Einführung in die albanische Sprache. I. Leipzig 1948, S.12-21 ("Die Mundarten des Albanischen"); und recht ausführlich ders., Lehrgang des Albanischen. Teil III. Grammatik der albanischen Sprache. Halle 1959, S. 1-64.

<sup>71</sup> А.В. Десницкая, Албанский язык и его диалекты, Ленинград 1968. Das Buch ist später ins Albanische übersetzt und in Prishtinë veröffentlicht worden.

Dialekten (S. 92-242 und eine kurze Behandlung der morphologischen Unterschiede, S. 243-266), sodann in einem abschließenden Kapitel die heutigen Beziehungen der Dialekte zur Standardsprache. Auf S. 54 bringt GJ. eine Kartenskizze, aus der seine Konzeption von der mundartlichen Einteilung des Albanischen im Mutterland hervorgeht: Er gliedert das Gegische in vier<sup>72</sup> Unterdialekte: Nordwestgegisch (einschließlich der montenegrinischen Mundarten), Nordostgegisch (den äußeren Nordosten Albaniens und ganz Kosova umfassend), Zentralgegisch (mit Einschluß der makedonischen Mundarten), das "Gegische Mittelalbaniens", vielleicht besser als Südgegisch zu bezeichnen, sodann die gegisch-toskischen Übergangsmundarten, die bis nach Makedonien hineinreichen, dann aber in Makedonien durch ein direktes Aneinandergrenzen des Zentralgegischen an das Toskische abgelöst werden; die toskschen Unterdialekte sind - von Nord nach Süd - das Nordtoskische, das Labische und das Çamische. Bemerkenswert und von der früheren Praxis der albanischen Dialektologie abweichend ist an diesem Buch ist, daß die Diasporadialekte nicht systematisch beschrieben werden, obwohl sie im ADGJSH dargestellt sind, wie wir aus Gjinari selbst erfahren. 1997 ist nun eine neue "Dialektologjia", ebenfalls von J. Gjinari in Zusammenarbeit mit dem besonders für das Italoalbanische zuständigen Albanologen Gj. Shkurta, erschienen, die nicht nur ausführlicher die Mundarten des ehem. Jugoslawiens, sondern auch alle Diasporadialekte und -mundarten berücksichtigt, auch Textproben und eine umfangreichere Bibliographie bringt.

Bis zu einem gewissen Grad sind freilich alle Darstellungen der albanischen Sprache bis zur Herausbildung der Schriftsprache, die wir in der gegischen und toskschen Variante in die 20er Jahre, hinsichtlich der "gjuhë e njësuar" ab 1944 bis zum Orthographiekongreß von 1972 ansetzen, gleichzeitig dialektologische Arbeiten. In besonderem Maße gilt das natürlich von den graeco- und italoalbanischen Arbeiten, die wir hier kurz als arvanitisch bzw. arberesch(isch) bezeichnen wollen.

Hamp stellt S. 1630 fest, daß auf diesem Gebiet seit Jokl "it is possible to report considerable progress". Er summiert das bei Jokl bereits gebrachte Material (wobei sich die Qualifikation jeweils auf den Wert nur für die **Dialektologie** beziehen dürfte): "Jokl was able to draw only on Kristoforidhi (1882), Giuseppe De Rada (1871), Bonaparte (1881, 1883), Hanusz (1889), Lambertz (1914-15), Reinhold (1855), Meyer (1896), Jarník (1915b). Of these, Kristoforidhi, Lambertz, and Weigand (1913) are too general to qualify today: De Rada, Bonaparte, Reinhold are

<sup>72</sup> Im Gegensatz etwa zu Desnickaja und Beci, die von drei gegischen Unterdialekten ausgehen, und in Übereinstimmung mit Lambertz (Lehrgang, III) und Myderrizi. Die Darstellung bei Gjinari S. 55 ist mir nicht ganz klar.

quaint ["idyllisch, malerisch"], insufficiently professional, and require control though they have their uses; Weigand (1911) and Pekmezi are weak and inaccurate; Hanusz, Meyer, Jarník, and Jokl are either brief or unsystematized. Today, of these, only Pedersen still qualifies as one of our major dialect sources."

Hamp ist dann in seiner Darstellung auch besonders auf die Fortschritte in der Dialektologie eingegangen, wobei wir sagen dürfen, daß seit dem Erscheinen seiner Darstellung (also seit etwa 1970) die Fortschritte noch deutlicher sind als in der Periode zuvor; die alb. Dialektologie ist heute, insgesamt, der Dialektologie vieler Nachbarsprachen überlegen, insbesondere der neugriechischen.

Es bleibt noch ein Beitrag von Çabej zu erwähnen, der die dialektologische Komponente der albanischen Sprachwissenschaft in historischer Sicht behandelt: Zur Geschichte der mundartlichen Struktur des Albanischen. In: Zeitschrift für Mundartforschung, Beihefte, Neue Folge Nr. 3 und 4, Verhandlungen des zweiten internationalen Dialektologenkongresses, S. 136-145; alb. Übersetzung in DSh II, S. 429-441.

### **Arvanitisch**

Am Anfang soll die Beschäftigung mit dem Graecoalbanischen stehen, weil dieses sich am frühesten vom Gesamtb. gelöst und damit die archaischsten Züge bewahrt hat. Es stellt somit für die alb. Sprachgeschichte den wichtigsten Dialekt dar.

Die ersten schriftlichen Belege des Arvanitischen begannen, wie Sasse (1991), S. 8 ff. ausführt, in Italien. So kann das älteste Zeugnis des Arbëresch (und des Toskischen im weitesten Sinne) sprachlich besser dem Arvanitischen zugeordnet werden: die **Dottrina Cristiana** des Luca Matrënga (Matranga), gedruckt 1592, denn der Verfasser entstammt einer sizilianischen Familie, die um die Mitte des 16. Jh. aus dem Peloponnes einwanderte. (Vgl. dazu bereits weiter oben!). Kein Geringerer als Lord Byron zeichnete dann 1811 in Athen eine Reihe von Versen auf und veröffentlichte sie mit englischer Übersetzung (als Anhang zum 2. Gesang) in **Childe Harold's Pilgrimage**.

Die eigentliche graecoalbanische Dialektbeschreibung begann mit den 1855 von dem deutschen, bei der griechischen Marine tätigen Arzt Karl Heinrich Theodor Reinhold in Athen veröffentlichten "Noctes pelasgicae vel symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae pelasgicas collatae". R., der die im damaligen Griechenland (auf



den Inseln Hydra, Poros und Spetses) gesprochenen alb. Mundarten behandelt,<sup>73</sup> bringt - angeregt durch Johann Georg von Hahn (s. u.!) den Anfang einer Grammatik (auf 39 Seiten), einen Prodomos Lexikou ("Vorläufer eines Wörterbuchs" mit ca. 1000 Eintragungen) sowie eine Anthologie. Leider konnte er nicht das gesamte von ihm gesammelte, sehr wertvolle Material veröffentlichen; z.T. erschien weiteres in den "Albanesischen Studien" (5. Teil) von Gustav Meyer (s.o.). Erst 2005 ist nun in Tiranë eine vollständige Ausgabe des Materials von K. Reinhold herausgekommen. Es handelt sich um Dialoge aus dem Alltagsleben, Kurzprosa, Übersetzungen der Fabeln von Äsop, Bruchstücken des Neuen Testaments, 24 Märchen, verschiedene Lieder und Verse sowie die Briefe, die Reinhold von S. Kucurelias und Kupitoris erhalten hatte. A. Klosi hat dieses Material in dem Buch "Netët Pellazgjike të Karl Reinholdit. Tekste të vjetra shqipe të Greqisë, mbledhur nga Karl Reinhold 1850-1860" transkribiert und mit Erklärungen versehen. Neben dem "Prodomos..." enthält es auch Glossare der Gräzismen und Turzismen, weiterhin der selten gebrauchten Wörter und ein phraseologisches Glossar. Klosi plant neben dieser für ein breiteres Publikum bestimmten Veröffentlichung eine weitere, für die Albanologen gedachte Publikation.

Vor 1882 wurde durch Panajotis D. Kupitoris ein bisher leider unveröffentlichtes Lexikon der arvanitischen Mundart von Hydra erarbeitet; danach führte vor allem Petros A. Furikis, der in mehreren Artikeln in der Zs. Athina (1932-34) Textproben aus Attika veröffentlichte, die arvanitischen Studien weiter.

Erst Hamp, der 1955/56 Feldforschungen in Griechenland durchführte, hat dann die Beschäftigung mit dem Arvanitischen wieder aufgenommen; bisher sind von ihm nur kürzere Aufsätze veröffentlicht worden. Hingegen liegt mit der "Grammatik der albanischen Mundart von Salamis" des Lambertz-Schülers Claus Haebler (Wiesbaden 1965) die erste ausführliche Beschreibung von Phonetik und Morphologie einer arvanitischen Mundart vor. Eine umfangreiche Dokumentation aller arv. Mdaa. hat Titos Jochalas aus Athen durchgeführt; bisher sind mir von ihm jedoch nur kleinere, eher für die Geschichte der Arvaniten wichtige Beiträge bekannt. In der letzten Zeit sollen einige monographische Arbeiten von ihm publiziert worden sein, die mir noch nicht zur Verfügung stehen.

Hamp stellte seinerzeit fest, daß "Practically everything specific published to date relates to the Attika area." Dies hat sich erst in der letzten Zeit geändert:

---

<sup>73</sup> Sasse (1991), 9: "... da der überwiegende Teil der im Piräus anheuernden Seeleute von den der Peloponnes vorgelagerten arvanitischen Inseln kam, wodurch das Arvanitische eine Art Lingua Franca der Flotte wurde."

Ein Hauptwerk nicht nur der arvanitischen, sondern der albanischen Mundartforschung überhaupt stellt nämlich die 1991 erschienene Monographie "Arvanitika. Die albanischen Sprachreste in Griechenland. Teil 1" des bekannten Kölner Typologen Hans-Jürgen Sasse dar. Sasse hat angekündigt, er werde in vier Bänden eine Gesamtdarstellung des Arvanitischen geben, und die Grundlage für die vergleichende Darstellung der arv. Mundarten soll die hier beschriebene nordostattikoböotische Mundart (NOAB; zentrale Stellung mit Überschneidung zahlreicher Isoglossen) bilden. Sie bewahrt die lautliche Struktur besser als die weiter nördl. gelegenen Mdaa.; Euböa oder Andros wären zu peripher gewesen. Sasse stand seit mehr als 20 Jahren im Kontakt mit Sprechern und "Semisprechern". Bei der untersuchten Region handelt es sich um ein sprachlich ziemlich einheitliches, großes Gebiet nördl. und nordwestl. v. Athen. Geradezu von fundamentaler Bedeutung ist für die Interferenzforschung Teil 4 des Buches: "Die Integration des neugriechischen Wortschatzes" (S. 268-292), in dem der Verfasser an zahllosen Beispielen überzeugend darlegt, daß für jeden ngr. Worttyp ein verbindlicher Integrationsmodus besteht - "Teil der Grammatik (d.h. des Sprachwissens)" - mit dessen Hilfe nahezu das gesamte ngr. Lexikon "arvanitisiert" werden kann.<sup>74</sup>

Wenn die Qualität dieses Buches noch einer Steigerung bedurft hätte - mit dem ausführlichen Teil 5, "Syntax" (S.293-429), hat der Verfasser sie erreicht. Hier konnte er sich weder auf Vorarbeiten im Bereich des Arvanitischen noch überhaupt auf Muster innerhalb der Albanologie stützen - auch die besten der bisher verfügbaren Dialektbeschreibungen beschränken sich, was die Syntax betrifft, auf Andeutungen.<sup>75</sup>

---

<sup>74</sup> Interessant ist, daß S. das Arvanitische als eine besondere Sprache, also nicht einfach als Dialekt des Alb. ansieht (vgl. S. 6: "Unabhängig und unbeeinflußt von der gemeinalbanischen Sprachgeschichte entwickelte es sich seit dem Mittelalter zu einer selbständigen Sprache"); daraus würde sich ergeben, daß mindestens auch das Arberesch eine besondere Sprache wäre (wobei dort allerdings die nationale Identifikation eher "albanisch" ist) und somit auch der albanische Zweig des Indogermanischen in mehrere Einzelsprachen zerfiel. Das ist aber ein sehr schwieriges, über den Rahmen der Albanologie weit hinausgreifendes Thema.

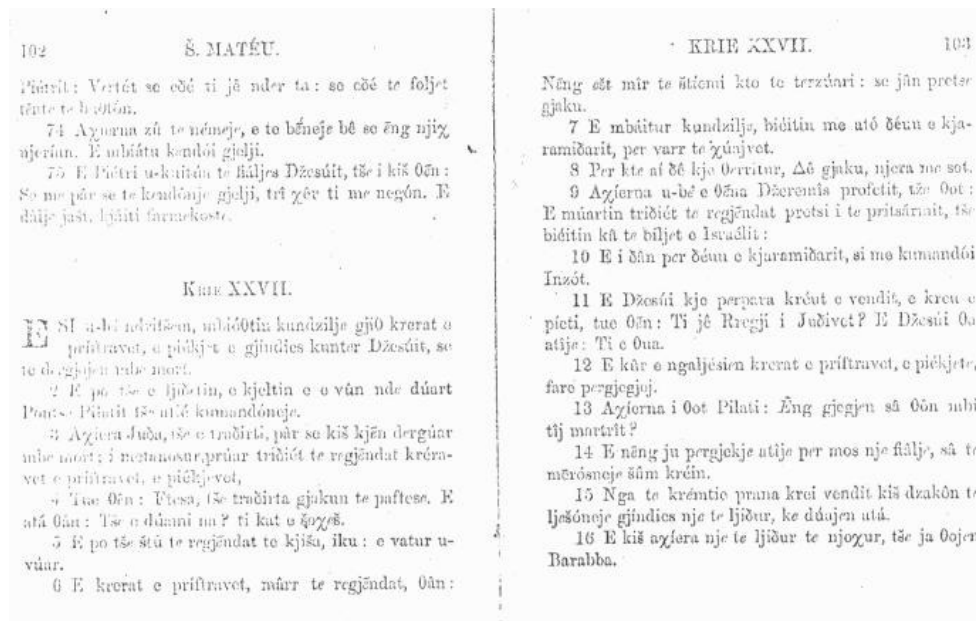
<sup>75</sup> Von H.-J. Sasse sind u.a. auch zwei Beiträge zu arvanitischen Mundarten auf der Insel Andros erschienen: Ein archaischer albanischer Dialekt auf der Insel Andros. In: Zeitschrift für Balkanologie 18/1, S. 61-69, und Das Verbalsystem der arvanitischen Mundart von Vurkoti (Andros). In: A. Guzzetta, Hrsg. Etnia albanese e minoranze linguistiche in Italia, Palermo 1983, S. 335-358. Zu weiteren, meist kleineren Arbeiten anderer Autoren sowie Materialien vgl. bei Hamp, S. 1649.

## Arbëresh

Im Gegensatz zum relativ einheitlichen Arvanitischen ist das Arbëresh ein in recht unterschiedliche Mundarten gegliedertes Idiom (oder man sollte gar von Dialekten sprechen; dieses Problem ist, wie der gesamte variationstypologische Bereich, nicht geklärt). Eine Überblicksdarstellung, die natürlich heute veraltet ist, hat M. Lambertz (1914-15, "Albanische Mundarten in Italien", in *IdgJb* 2. 1-30) geliefert.<sup>76</sup>

<sup>76</sup> Zu Vergleichszwecken interessant dürfte ein Paralleltext in den Mundarten von Badessa, Barile, Ururi, Frascineto, San Demetrio Corone, Santa Caterina, Spezzano, Contessa, Palazzo Adriano, Piana dei Greci und Greci sein, den Camarda in seinem "Boccaccio-Band" gebracht hat "I parlari italiani in Certaldo alla festa del V centenario di Messer Giovanni Boccaccio. Omaggio di Giovanni Papanti", Livorno 1875, vgl. auch bei Hamp, 1645 f.

An dieser Stelle ist kurz auf Leben und Werk Maximilian Lambertz' einzugehen, der sich zwar mit vielen Gebieten der Albanologie befaßt hat, auf dem Gebiet der Dialektologie und der damit eng zusammenhängenden Volksdichtung aber die größten Verdienste erworben hat. Der am 27.8.1963 in Leipzig-Markkleeberg verstorbene M.L. wurde am 27.7.1882 in Wien geboren. Er studierte - wie später Jokl und Çabej - in Wien vergleichende Sprachwissenschaft, u.a. ebenfalls bei P. Kretschmer, und kam 1906 auf einer Studienreise nach Griechenland zum erstenmal mit dem Albanischen in Berührung. Durch seine gemeinsam mit Pekmezi verfaßte Grammatik als Albanologe bekannt, wurde er 1913-14 von der Wiener Akademie mit dem Auftrag nach Italien entsandt, die alb. Mundarten in den Provinzen Campobasso und Foggia zu untersuchen. Früchte dieser Reise waren die bereits genannten oder noch zu nennenden Arbeiten über das Arbëresh. 1916 - also während des Ersten Weltkriegs - reiste er durch das österreich-ungarisch besetzte Nordalbanien, wo er wertvolles Dialektmaterial sammelte, vor allem Märchen, aber auch in der *Komisia Letrare* an den Vorbereitungsarbeiten zur Schaffung einer alb. Schriftsprache teilnahm; darüber wird später zu berichten sein. Seit 1943 war L. in Leipzig, dort bildete er - seit 1946 Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft - in den fünfziger Jahren zum ersten Mal im deutschen Sprachgebiet Studenten mit dem Hauptfach Albanologie aus. Zu seinen Werken: Neben der genannten, mit Pekmezi zusammen verfaßten Grammatik veröffentlichte er nach dem Zweiten Weltkrieg zwei didaktische Werke: *Albanisches Lesebuch. Mit Einführung in die albanische Sprache. T. Teil: Grammatik und albanische Texte. II. Teil: Texte in deutscher Übersetzung. Leipzig 1948* und *Lehrgang des Albanischen. Teil I. Albanisch-deutsches Wörterbuch, Berlin 1954; Teil II. Albanische Chrestomathie, Berlin 1955* und *Teil III. Grammatik der albanischen Sprache. Halle (S.) 1959*. Diese sind heute naturgemäß stark veraltet, waren aber damals das beste und nahezu einzige Hilfsmittel zum Erlernen des Albanischen, auch wenn man Hamps (S. 1635) recht kritischem Urteil zustimmen wird (s. weiter unten!). Weiter hat L. mit seinem Beitrag *Die hypothetische Periode im Albanesischen, IF XXXIV (1914), S. 44-208* eine der wertvollsten bisher vorliegenden Spezialarbeiten zur alb. (und darüberhinaus der balkanischen) Syntax geliefert. Von seinen zahlreichen Arbeiten zur alb. Volkskunde und Literatur seien nur die wichtigsten kurz genannt: In *Albanische Märchen (und andere Texte zur alb. Volkskunde), Wien 1922* gibt er eine erste zusammenfassende Darstellung der in den alb. Volkserzählungen wichtigen Probleme, in dem Buch *Die Volksepik der Albaner, Halle (S.) 1958*, macht er den deutschen Leser anhand von 20 Kurzepen in Übersetzungen mit dem wichtigen Beitrag vertraut, den die Albaner auf dem Gebiet des balkanischen Heldenliedes geleistet haben, das in Mitteleuropa bis dahin fast ausschließlich in Gestalt der serbischen Epen bekannt war. Auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft und Volkskunde hat



(Abb.7)

Die erste Grammatik des Arbëresh veröffentlicht 1866 der Italoalbaner Giuseppe de Rada ("Grammatica della lingua albanese"), die 1870 und neuerdings 1965 in Neuauflagen erschien; sie behandelt das calabresische Arbëresh. Hamp lobt sie (S. 1647) als "an interesting and quite systematic grammar". Für lange Zeit galt dann Lambertz' Beschreibung der Molise-Mundart als die vollständigste und wertvollste Darstellung eines italoalb. Idioms.<sup>77</sup>

Nach 1945 sind unsere Kenntnisse vom Arbëresh durch zahlreiche neue Publikationen bereichert worden, von denen wir hier nur die wichtigsten anführen können. Ausführlichere Darstellungen dieser Entwicklung hat vor allem Francesco Altinari geliefert, der Professor für Albanologie an der Universität von Cosenza-

L. besonders Gjergj Fishta - in einer Zeit, als dieser Dichter im albanischen Sprachgebiet verfehmt war - für die Außenwelt erschlossen, durch seine Übersetzung der *Lahuta e Malcís* ... und die Studie *Gjergj Fishta und das albanische Heldenepos "Lahuta e Malcís"* Leipzig 1949.

<sup>77</sup> M. Lambertz, Italoalbanische Dialektstudien, in: KZ 51, 259-90; 52, 43-90; 53, 66-79; 53. 304-7.

Rende.<sup>78</sup> Er hat auch zahlreiche Monographien von Arbëresh-Mundarten initiiert, die meist (noch) nicht publiziert sind.

Besonders zu erwähnen sind hier auch die Verdienste, die sich Martin Camaj um die Erforschung der italoalbanischen Mundarten erworben hat. Es ist wohl nicht zuletzt der Anregung seines Lehrers E. Koliqi zu danken, daß er sich mehr als drei Jahrzehnte dieser für die albanische Sprachgeschichte so überaus bedeutsamen Forschungsrichtung widmete. Zahlreiche Feld-forschungsaufenthalte lieferten ihm die Grundlage für die Erarbeitung mehrerer Monographien und Aufsätze.<sup>79</sup> Nicht nur innerhalb des Italoalbanischen, sondern für das Albanische insgesamt lassen sich die mit seinen Arbeiten in der Vollständigkeit der Beschreibung und in der Klarheit der Darstellung vergleichbaren Arbeiten an den Fingern einer Hand abzählen." Er leistete hierbei", wie seine Schüler W. Breu und H.-J. Sasse in einer Würdigung Camajs als eines Linguisten festgestellt haben,<sup>80</sup> "mit der Anwendung struktureller Methoden Pionierarbeit auf einem Gebiet, das vorher noch weitestgehend mit traditionellen und impressionistischen Verfahren bearbeitet worden war."<sup>81</sup>

<sup>78</sup> F. Altimari, *Le prospettive della linguistica e della letteratura albanesi*, in: *Le prospettive dell'albanologia. Il contributo degli Albanesi di Sicilia e di Calabria*. Palermo 1994.

<sup>79</sup> Hier seien nur die Monographien zitiert: "La Parlata albanese di Greci in Provincia di Avellino", Firenze 1971; "Die albanische Mundart von Falconara Albanese in der Provinz Cosenza", München 1977 (= *Albanische Forschungen* 16); "La parlata arbereshe di San Costantino Albanese in Provincia di Potenza", Cosenza 1992.

<sup>80</sup> W. Breu und H.-J. Sasse, "Das sprachwissenschaftliche Werk Martin Camajs", in: *Albanica...*, S. 23-33.

<sup>81</sup> An dieser Stelle sind einige Bemerkungen zum Leben und Werk M. Camajs zu machen: Martin Camaj, der am 12.3.1992 in München verstarb, wurde am 21.7.1925 in dem kleinen Dorf Temal in der nordalbanischen Landschaft Dukagjin geboren. Von seinem sechsten Lebensjahr an wurde er geprägt vom Geist des Collegio Saveriano in Shkodër, das die Tradition der katholischen Kultur aufrechterhielt, derjenigen der vielfältigen Strömungen im albanischen Geistesleben, die seit dem 16. Jahrhundert am kontinuierlichsten wirksam war. Nachdem 1946 die kirchlichen Lehranstalten in Albanien geschlossen wurden, flüchtete Camaj, der auch am Widerstand gegen die kommunistische Herrschaft aktiv beteiligt war, nach Jugoslawien und schuf sich 1949-55 in Belgrad mit slavistischen, romanistischen und balkanologischen Studien - u.a. bei H. Barić - die Grundlagen für seine Beschäftigung mit der Sprachwissenschaft. Wohl noch wichtiger für sein wissenschaftliches und literarisches Schaffen war das Studium der Literatur und Philosophie 1956-60 an der Universität in Rom; hier besuchte er unter anderem die Vorlesungen Giuseppe Ungarettis, des führenden Vertreters der modernen italienischen Lyrik, und des Exilalbaners Ernest Koliqi, der ihn an die gerade neu aufblühende italoalbanische Kultur heranführte und als Cheflektor der von ihm gegründeten Zeitschrift "Shëjzat" gewann. Camaj arbeitete auch als Albanischlektor an der Universität in Rom, begab sich dann aber 1961 nach München, wo er sich 1964 bei W. Wissmann habilitierte und wo er schließlich 1971 zum Professor für Albanologie berufen wurde.

---

Auf die zahlreichen Materialpublikationen, die nach dem 2. Weltkrieg erschienen sind, z.B. im Rahmen der Reihe "Studi Albanesi" (pubblicati dall'Istituto di studi albanesi dell'Università di Roma sotto la direzione del prof. Ernesto Koliqi) können wir hier gar nicht eingehen.- Als die wichtigsten zusammenfassenden Arbeiten der letzten Zeit sind zu erwähnen: Francesco Altimari, Per una storia della dialettologia arbëreshe, in der ein Überblick über die Forschungsgeschichte und eine detaillierte Bibliographie enthalten sind, und der Sammelband La lingua albanese nell'Italia meridionale. Studi e prospettive. Atti del I. Convegno di Studi sulla Lingua Albanese. Fisciano 5-7 dicembre 1989, Salerno 1991. Wichtig ist hier vor allem der umfangreiche Artikel von Leonardo M. Savoia: Alcuni elementi per una classificazione dei dialetti arbëreshë (S. 13-52).

Schließlich sei die umfangreichste und wissenschaftlich anspruchsvollste Darstellung des phonologischen Systems einer Arbëresh-Mundart nicht vergessen: Eric P. HAMP: Il sistema fonologico della parlata di Vaccarizzo Albanese, Rende 1993, die Publikation der Doktor-Dissertation des berühmten Albanologen und

---

Kaum einem Albaner war es wie Camaj vergönnt, die drei wichtigsten Territorien des Albanertums - Albanien, Kosova und die italoalbanische Diaspora - aus eigener Anschauung gründlich kennenzulernen und in seinem Schaffen zu einer Synthese zu führen: In Albanien wuchs er auf, in Prishtina veröffentlichte er seine erste Gedichtsammlung "Një fyell ndër male" ("Eine Flöte im Gebirge", 1953), mit der er zum eigentlichen Begründer der später so reichen modernen kosovo-albanischen Dichtung wurde, und die Beschäftigung mit den Italoalbanern und ihrer Sprache führte ihn auf den Gipfel seines wissenschaftlichen Wirkens.

An dieser Stelle sollen uns nur seine wissenschaftlichen Werke, nicht seine Dichtungen, beschäftigen. Martin Camaj war auch auf dem Gebiet der Albanologie vielseitig wie kaum einer seiner Vorgänger - dabei lag aber der Schwerpunkt des Interesses dieses bedeutenden Schriftstellers, ungeachtet zahlreicher wichtiger Aufsätze über Literatur und Literaten, eher im linguistischen als im literaturwissenschaftlichen Bereich. Camajs sprachwissenschaftliche Arbeiten lassen sich in drei Komplexe teilen: Werke zur albanischen Sprachgeschichte, zur italoalbanischen Dialektologie und zur albanischen Schriftsprache. Der erste Komplex beschäftigte ihn stärker in seiner früheren, die beiden anderen in seiner späteren Schaffensperiode. So war Camajs 1961 in Rom veröffentlichte Dissertation **Il "Messale" di Gjon Buzuku** nach E.Çabejs Arbeiten aus den 50er Jahren die erste Abhandlung über das früheste größere Denkmal der albanischen Sprache. Pionierarbeit hat Camaj auch mit seiner Habilitationsschrift über die Geschichte der albanischen Wortbildung, einem bis dahin aus indogermanistischer Sicht insgesamt völlig unbearbeiteten Gebiet, geleistet. In diese Zeit fallen auch mehrere Publikationen Camajs zu phonetischen Problemen der Balkanlinguistik. Vom Umfang, vielleicht auch von der Bedeutung her sind jedoch - wie erwähnt - Camajs Arbeiten zur italoalbanischen Dialektologie an erster Stelle zu nennen. Zu seiner "Albanian Grammar" s. weiter unten!

---

Indogermanisten, die im Juni 1954 an der Harvard University in Cambridge, Massachusetts, verteidigt wurde.

Hamp hat im übrigen gerade die Arbeiten zu den Arbëresh-Mundarten in seinem Überblick "Albanian" (auf den Seiten 1645-1649) besonders ausführlich und detailliert dargestellt, so daß man aus dieser Skizze die Informationen erhalten kann, die sich auf die zu einzelnen Ortsmundarten bis Ende der 60er Jahre bekannten Fakten beziehen.

Zum Arbëresh - und damit stellte es innerhalb der alb. Dialekte lange Zeit eine Besonderheit dar (vgl. aber weiter unten!) - gibt es auch Wörterbücher, zunächst das relativ umfangreiche *Fjalor i Arbëreshve t'Italisë/ Dizionario degli Albanesi d'Italia*, von E. Giordani, Bari o.J. [1963] mit 592 gez. Seiten, das von Hamp sehr gelobt wird (S. 1646: "Certainly the most substantial contribution to the study of these dialects for our period is the dictionary of Giordano... It should be noted however that the collection is based heavily on the dialect of Frascineto (Calabria), and that a standardized orthography is used which thereby masks much of the highly interesting phonetics. We still need a scientifically based lexicon for these dialects.")

Begrüßenswert ist auch ein Glossar - ebenfalls über das Calabresische - von Lluka Perrone "Fjalor i së folmes arbëreshe të Ejaninës", in DSh, VI (1990), S. 371-484. Es handelt sich um eine Liste von ca. 4500 Eintragungen, mit wenigen Anwendungsbeispielen. Die italienischen Erklärungen sind von Shkurtaj in standard-albanische übertragen worden, obwohl sicher auch für die originalen genügend Platz gewesen wäre. Interessantes Material, das sicher an manchen Stellen mit Vorsicht zu genießen ist, bringt "Dizionario fraseologico degli Albanesi d'Italia e di Grecia. Testo originale nella parlata albanese. Traduzione in lingua italiana, inglese e francese" des für die Belange der Arbereschen und Arvaniten begeisterten Popen Antonio Bellusci, Cosenza 1989. Das Material ist nach Ortschaften geordnet, ein italienischer "Indice analitico" erschließt es nach sachlichen Gesichtspunkten.

Vor wenigen Jahren ist ein weiteres Wörterbuch veröffentlicht worden, das bereits 1960 zur Publikation vorgesehen war, jedoch seither im Archiv des Instituts in Tirana geschlummert hatte: "Fjalor arbërisht-shqip" des verdienten Scutariner Gelehrten Kolë Kamsi, das von Ferdinand Leka unter Mithilfe der Familie Kamsi im Jahre 2000 in Shkodër herausgegeben wurde. Es enthält ca. 8600 Einträge und grammatische Anmerkungen und basiert vor allem auf den Werken der bekannten italoalb. Schriftsteller (jeweils mit Quellenangaben), auch Neologismen, und ist in erster Linie für den Leser in Albanien, der sich mit dieser Literatur auseinandersetzen will, auch Schüler usw., bestimmt.

### Weitere toskische Diasporamundarten

Die bereits oben kurz charakterisierten albanischen Gruppen in Thrazien (d.h. im heutigen Dreiländereck Bulgarien/Türkei/Griechenland) in Bessarabien (Volcănëști; darüber berichtet Çabej 1936 in "Elemente të gjuhësisë e të literaturës shqipe me pjesa [!] të zgjedhura" , Tiranë, und in der Ukraine gehören zusammen; es handelt sich um eine Bevölkerungsgruppe, die im 15.-16.Jh. aus der Gegend von Vithkuqi bei Korça<sup>82</sup> zunächst in das thrakische Gebiet und später weiter nach Nordosten wanderte. Am besten bekannt ist davon die Mundart des Grenzdorfes Mandrica in Bulgarien<sup>83</sup> sowie die offenbar daher abgeleitete Mundart des griechischen Dorfes Mándres.<sup>84</sup> Vergessen wir nicht, daß aus dieser Diasporagruppe der bekannte alb. "Polyhistor" Fan Noli stammt, der 1882 im heute türkischen □brik Tepe (alb. Qytezë) südlich von Edirne geboren wurde. Die alb. Mundarten in der heutigen Ukraine (40 km. entfernt von Melitopol' und 10 km. vom Azovschen Meer) sind überhaupt erst in der letzten Zeit bekanntgeworden. Diese Albaner wohnten früher weiter westlich, in Kara-Kurt bei Odessa, zuvor in Devna bei Varna in Bulgarien. Die ausführlichste Darstellung ihrer Mundart findet man bei Kotova, ein Spezialproblem behandelt Haebler.<sup>85</sup>

### Toskische Mundarten des geschlossenen Sprachgebietes

Von den drei toskischen Hauptmundarten (Subdialekten)- Toskisch im engeren Sinne, das auch dem dominierenden toskischen Anteil der Vereinheitlichten Schriftsprache zugrundeliegt, Labisch und Çamisch - sind gerade die beiden letzteren früher als die erstere in das Blickfeld der Albanologie getreten.

<sup>82</sup> So bei Sokolova (1983), S. 7.

<sup>83</sup> Nach einigen kürzeren Berichten, die wir von Shuteriqi und Domi (1965) besitzen, hat Bojka Sokolova 1983 eine Monographie "Die albanische Mundart von Mandrica" geliefert. Diese Mundart ist für Interferenzforscher besonders interessant, da es sich um eine viersprachige Bevölkerung (albanisch-türkisch-bulgarisch-griechisch) handelt, vgl. dazu meine Rezension (W. Fiedler in Z.Slaw. 32 (1987) 2, S. 315-318), die nicht durchweg positiv ist, da offenbar das reiche Material nicht sehr zuverlässig dargeboten ist. Auch die Art des Vergleichs der Mundart mit der alb. Standardsprache scheint mir nicht sehr günstig.

<sup>84</sup> Genauer: in Makedonien, ungefähr bei einem Drittel des Weges von Κιλκίς südlich nach Θεσσαλονίκη. Vgl. darüber eine kurze Darstellung bei Hamp, The Albanian dialect of Mándres, in: Sprache 11.137-54.

<sup>85</sup> Котова, Н.В. (1956). Материалы по албанской диалектологии. (Албанские говоры Украины.) in: UZISI [?] 13.254-87; Haebler, Claus. 1959. Zu den Pronomina im ukrainoalbanischen Dialekt. MSS [?] 15.85-100. Leichter zugänglich bereits bei Islami, Selim. 1965. Materiel linguistique des colonies albanaises d'Ukraine. SALB 2/2.165-86.



<p>73. Καὶ εἰς ἀβυθύνων βάθη ἐπέστη κοινὴ τοῦ ἁγίου πνεύματος ἡ ἐπιθυμία, καὶ λόγος τοῦ Πέτρου ἐλάλησεν, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>74. Τότε ἀγίως καὶ ἀκαταμάχητος λόγος τοῦ, καὶ ναὶ ὁμῶν, ἐπὶ τῶν ἑπτὰ τῶν ἀβύθων, καὶ παρὰ τὴν ἑκκλησίαν ὁ πιστός.</p>	<p>75. Εὐὸς κοινότητα Πέτρος ἐλάλησεν, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>Καὶ εὐαγγέλιον ἐδάρτην κ. 27.</p>
<p>76. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>77. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>78. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>Καὶ εὐαγγέλιον ἐδάρτην κ. 27.</p>
<p>79. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>80. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>81. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>Καὶ εὐαγγέλιον ἐδάρτην κ. 27.</p>
<p>82. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>83. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>84. Καὶ ὁ Πέτρος ἐλάλησεν τὸν λόγον τοῦ ἁγίου πνεύματος, λέγων ὅτι ἡ ἐπιθυμία ἡμετέρα ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου, καὶ ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου ἐστὶν ἡ ἐπιθυμία τοῦ ἀβύθου.</p>	<p>Καὶ εὐαγγέλιον ἐδάρτην κ. 27.</p>

(Abb. 8)

Die ersten umfangreichen toskischen Texte standen der frühen albanologischen Forschung, besonders z.B. Xylander, mit einer Bibelübersetzung zur Verfügung: Sie stammt von dem Arzt Vangjel Meksi aus Labovë bei Gjiro-kastër. Sein Geburtsjahr ist nicht bekannt. Er bekam von dem berühmt-berüchtigten Ali Pascha von Tepelene einen Empfehlungsbrief für ein Medizinstudium in Italien, das er 1803 antrat. Nach dem Abschluß des Studiums in Neapel kehrte er nach Ioannina zurück und diente am Hof des Ali Pascha. Von da aus unternahm er weite Reisen durch Europa, bekannt sind Aufenthalte in Istanbul und Saloniki. Ca. 60-jährig starb er (wahrscheinlich 1823) als Junggeselle in Tripolis, Griechenland. Seine Übersetzung des NT unternahm er im Auftrag der British and Foreign Bible Society, und er schloß sie 1821 ab, konnte jedoch die Veröffentlichung nicht erleben. Diese wurde von Grigori Gjirokastriti (s.u.!) besorgt. Meksi hat sich nicht nur als Übersetzer der Bibel, sondern auch eines religiösen Werks des Abbés Claude Fleury (1640-1723) betätigt, doch ist diese Übersetzung ebenso verlorengegangen wie ein sicher besonders interessantes Originalwerk Meksis, eine albanische Grammatik.

Grigor Gjirokastriti bzw. Grigorios Argyrokastritis war zunächst Bischof von Euböa und seit 1827 Erzbischof von Athen. Von ihm ist bekannt, daß er am griechischen Befreiungskampf unmittelbaren Anteil hatte, so daß die Türken ihn zwei Jahre lang einkerkerten. Unmittelbar danach arbeitete er vier Jahre lang an der Redigierung und Veröffentlichung. Als er Korfu 1827 verlassen mußte (wegen seines Amtsantritts in Athen), legte er die Arbeiten in die Hand eines jungen Albaners, den er selbst ausgebildet hatte, dessen Namen wir aber nicht kennen (vgl. Shuteriqi in Text Nr. 270). Grigori, der übrigens wenige Monate nach seinem Weggang starb, redigierte die Übersetzung sprachlich und in orthographischer Hinsicht, auch das Alphabet hat er nach Shuteriqis Angaben in "Shkrimet shqipe" unter 1827, Nr. 270 verändert, so daß man sich, um Meksis Arbeit kennenzulernen, an dessen Handschrift halten müßte, die im Archiv der Bibelgesellschaft in London verwahrt wird (sie umfaßt 850 Seiten mit dem nicht zutreffenden, weil zu stark einschränkenden Titel: Të kthyeritë e shenjt Mattheut evangjelistiut/ ndë gjuhë shqipe ngaha jatro Vangjel Meksikoi).

1824 wurde in Korfu zunächst nur das Matthäus-Evangelium durch die Bibelgesellschaft veröffentlicht, und das ganze NT wurde vor dem Februar 1826 zum Druck gegeben; in diesem Monat war der 1. Bogen gedruckt. Der letzte Bogen war im April 1827 gedruckt, als I. Lowndes, der Vertreter der Bibelgesellschaft in Korfu, zwei Exemplare des ganzen Buches an die Zentrale nach London sandte. Eine 2. Auflage mit zahlreichen Druckfehlern wurde 1858 in Athen hergestellt. Diese Übersetzung fand ziemlich weite Verbreitung unter den Orthodoxen in Albanien und unter den Italo-Albanern, so daß sie eine ganz andere Wirkung haben konnte als alle vorherigen Übersetzungen.

Linguistisch ist natürlich vor allem von Belang, daß sie v. Hahn als Vergleichsobjekt diente und daß sie für Xylander, dessen Arbeit noch zu würdigen sein wird, überhaupt die Grundlage zur Darstellung seiner Grammatik war.

Die von Pedersen herausgegebenen çamischen Materialien wurden bereits behandelt; über das sog. Wörterbuch des Marko Boçari (aus dem Jahr 1809) wird im Zusammenhang mit der Darstellung der alb. Lexikographie zu sprechen sein.

Wie für die toskischen, so auch für die gegischen Mundarten des Mutterlandes wurde in den Jahrzehnten nach Kriegsende eine ganze Anzahl von Kurzmonographien erarbeitet, die zunächst vor allem in den Universitäts-Zeitschriften (s.o.!) erschienen.<sup>86</sup> Einen Überblick über diese Veröffentlichungen findet man bei Desnickaja (s.o.!), und auch Hamp hat in seiner Übersicht "Albanian" S. 1644 die wichtigsten dieser Skizzen genannt. Zwischen 1971 und 1990 sind dann die von uns bereits gelegentlich erwähnten sechs Bände mit dem Titel "Dialektologjia shqiptare. I-VI" herausgekommen, in denen sehr wertvolle neue Erhebungen veröffentlicht worden sind. Wir wollen uns hier auf die umfangreicheren Darstellungen toskischer Mundartgebiete beschränken. In Band I finden wir von M. Totoni Vëzhgime rreth të folmeve të Kurveleshit, S. 31-117 und von Q. Haxhihasani: Vështrim i përgjithshëm mbi të folmen e banorëve të Çamërisë, S. 118-193; diese Monographie wird in Bd. II S.3-132 fortgesetzt. Wichtig ist auch die Darstellung einer gegisch-toskischen Übergangsmundart - E folmja kalimtare e Shpatit - von M. Çeliku, S. 194-267. Fatmir Muça setzt in Bd. IV die Beschäftigung mit dem Çamischen fort: in "E folmja e Krahinës së Konispolit" wird der kleine çamische Rest südlich des Flußchens Shalës (mit ca. 7500 Einwohnern) behandelt, der innerhalb Albaniens geblieben ist. Im VI. Band (1990) schließlich finden wir einen Beitrag über die nordtosk. Mundart der Landschaft Tomoricë ("E folmja e Tomoricës") von Haredin Xhaferri (S. 329-370). Insgesamt scheinen die labischen Mundarten in der letzten Zeit also ein wenig vernachlässigt worden zu sein (speziell zur Stadtmundart von Gjirokastra hat Lambertz einen Beitrag geliefert: "Zur albanischen Umgangssprache". In: LPosn 7.85-144), dazu kommen die bei Hamp S. 1644 aufgeführten Arbeiten von Totoni. Inzwischen ist in Tirana Band VII der "Dialektologjia Shqiptare" erschienen, der mir noch nicht zur Verfügung steht.

Monographische Darstellungen toskischer Dialekte in Buchform, wie wir sie für das Arvanitische, Arbëresh, aber auch das Gegische besitzen, gibt es m.W. für das

---

<sup>86</sup> In Dialektologjia shqiptare.I, S. 18 f. zählt GJINARI in seinem einführenden Artikel "Gjendja dhe perspektiva e dialektologjisë shqiptare", S. 9-30, diese (bis dahin) mehr als 40 Skizzen auf.

Toskische des Mutterlandes allerdings noch nicht, wenn man nicht die auf der Mundart von Berat basierende "Structural Grammar" von Newmark hierzu rechnen will, die aber alles andere als eine dialektologische Zielrichtung hat.

### **Gegische Diasporamundarten**

Früher gab es mehrere gegische Diasporamundarten. So erfahren wir bei Hamp, S. 1643 von den heute ausgestorbenen Gruppen in Syrmien und Istrien: "... *Srem (Syrmia)*. Note was taken in passing of this recently extinct dialect, once spoken in Nikinci and Hrtkovci of Slavonija, by Tagliavini in his 1942 monograph, p. 5, note 4. Some texts were printed and commented in Shuteriqi (1955b); this publication was noticed by Lambertz (1957d). The dialect is clearly North Geg. *Istria (extinct)*. Bærtoli (1931) published a short piece on this, and Ndre Mjeda (1932) reviewed Bærtoli's article, adding a useful analysis of the text. This has now been overtaken by Ajeti's detailed commentary (1957b) on the fragment on the prodigal son which has come down to us.<sup>87</sup> There is an interesting problem in the treatment of diphthongs in this dialect."

Heute ist nur noch eine einzige Siedlung erhalten geblieben, die von Arbanasi (italien.: Borgo Erizzo), einem Vorort von Zadar/Zara in Dalmatien. Diese Mundart hat in der Albanologie relativ große Aufmerksamkeit gefunden. Eine erste Darstellung hat der bekannte Balkanologe G. Weigand 1911 geliefert: "Der gegische Dialekt von Borgo Erizzo bei Zara in Dalmatien", in *JbIRS* 17-18.177-239. Diese ist 1937 von einem der Hauptwerke der Albanologie überhaupt abgelöst worden - Tagliavinis "L'Albanese di Dalmazia", das, wie wir gesehen haben, vor allem durch sein umfangreiches etymologisches Glossar sehr wertvoll ist. Mit der historischen Entwicklung dieser Mundart und der Vergangenheit ihrer Träger hat sich in erster Linie I. Ajeti in seiner Monographie *Istorijski razvitak gegijskog govora arbanasa kod Zadra* (Sarajevo 1961) beschäftigt. Er zeigt vor allem auch die Zusammenhänge mit der Mundart der Urheimat (Nordwestgegisch der montenegrinischen Landschaft um Šestani und Briska) auf.

### **Gegische Mundarten des geschlossenen Sprachgebietes**

Die ältesten Texte des Albanischen, vor allem die des 16. und 17. Jh., sind fast ausschließlich im gegischen, genauer gesagt im nordgegischen Dialekt abgefaßt und können somit auch als Material für die Erkenntnis dieser Mundarten, speziell auch

<sup>87</sup> Es wurde abgedruckt in *Studime gjuhësore.I. (Dialektologji)*, Prishtinë 1978, S. 41-51: "Djali plëngprishës" në të folët shqip të Istrisë.

---

des Skutarinischen, dienen; das gilt auch z.B. für die erste alb. Grammatik von da Lecce (s.unten!). Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde dieser Dialektbereich auch von ausländischen Albanologen speziell untersucht. Bemerkenswert sind zunächst die in der Gegend von Shkodra gesammelten Materialien, die der tschechische Gelehrte Jarník 1881 in einem Band "Zur albanischen Sprachkunde" in Leipzig veröffentlichte. Auch J. bringt neben Texten grammatische Angaben. Dazu kommen 1883 seine Příspěvky ku poznání nářečí albánských, publiziert in den Abhandlungen der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften. Auch in neuerer Zeit erscheinen gelegentlich Texte in nordwestgeg. Mundart, vor allem aus dem Bereich der katholischen Kirche, z.B. die Übersetzung der Evangelien und der Apostelgeschichte von J.J. Oroshi (New York, 1976).

fajtuer per vdekje ». <sup>67</sup> Atëherë e pështyne në fëtyrë e i rane me grushta; disa i rane me shplaka, <sup>68</sup> tue i thanë: « Na profetizò, o Krisht, cili është ai që të rá? ».

*Mohimet e Pjetrit.* — <sup>69</sup> Nderkaq Pjetri rrinte ndejun perjashta në treme. Nji sherbëtore i u afrue e i tha: « Edhe ti ishe me Jezusin Galileas ». <sup>70</sup> Por ai e mohoi para së gjithësh, tue thanë: « Nuk dij çka je tue thanë », <sup>71</sup> Dhe, ndersá drejtohej ka shqimja per të dalë, e páu nji sherbëtore tjetrë e cila u tha atyne që ishin aty: « Ky ishte me Jezusin Nazarenas ». <sup>72</sup> Por ai e mohoi persëri me të përbëme: « Nuk e njof nierin ». <sup>73</sup> Pak má vonë, ata që gjinde-shin aty i u afruene Pjetrit e i thanë: « Sigurisht edhe ti jé asish; sepse edhe të folunit tand të bán me u njoftë ». <sup>74</sup> Atëherë filloi me nëmë e me u përbë se « Nuk e njof nierin! ». Dhe me nji herë këndoi gjeli. <sup>75</sup> Atëherë Pjetri u kujtue per fjalen që i kishte thanë Jezusi: « Para se të këndoje gjeli, ke per të më mohue trí herë ». Dhe mbassi duel jashtë, helmueshem u zhgreh në váj.

### Kreu 27

*Vdekja e Judës.* — <sup>1</sup> Mbassi zbardhi drita, të gjith Kryepriftënit dhe Pleqësija e popullit kishin marrë vendim kundra Jezusit, per ta dënue me vdekje. <sup>2</sup> Kështú, mbassi e lidhne, e çuene te Pilati, qeveritár

27. - 1. Mbledhja e mëngjesit, mbas asajë të natës, ka per qëllim me legalizue proçesin përgatitës (26, 57-67) osë per të caktue mënyren që do të ndiqshin per të pasë pelqimin e Prokurorit.

2. *Ponc Pilati*, qe qeveritár i Judës prej vjetit 26 deri në

dhe i a dorëzue. <sup>3</sup> Atëherë Juda që e kishte trathtue, kur pau se ishte dënue me vdekje, shty nga të brëjtunit e zemrës, u këthei tridhet rrëgjantat Kryepriestërit e Pleqësis së popullit, <sup>4</sup> tue thanë: « Mëkatnove, tue trathtue gjakun e pafaj ». Por ata i pergjegjen: « Aq per në! Æsht punë per ty! ». <sup>5</sup> Dhe ai, mbassi hodh dinarët në Tempull, u largue dhe shkoi e u vuer. <sup>6</sup> Por Kryepriestërit, tue mbledh rrëgjantat, thanë: « Nuk është të lëjueshem me i shtij në thesarin e Tempullit pse janë çmim gjakut ». <sup>7</sup> Dhe mueren vendim me blé, me ato të holla, arën e shtambarit, per vorrim të huejëvet. <sup>8</sup> Qe se pse edhe sot ajo arë quhet « Ara e gjakut ». <sup>9</sup> Në këte mënyrë u vertetue çka que shkruie nga profeta Jeremi: « I mueren tridhetë rrëgjantat, çmim i të shitunit, vû në treg nga bijt e Izraelit; <sup>10</sup> dhe i dhane per arë të shtambarit, sikur Zoti më kishte porositë ».

*Jezusi para Pilatit.* — <sup>11</sup> Jezusi u duk perpara qeveritarit, dhe ky i u suell tue pyetë: « A jé ti mbreti i Judejvet? ». Jezusi i pergjegji: « Vetë po thue! ».

36; i paditun per krime, que shty me dhanë dorëhjekje nga Tiberi dhe duket se vdiq me një mbarim të keq. Selin e kishte në Çezarë; porse nder festime vinte në Jeruzalem, dhe banonte afër forçades Atonja. Mbassi e drejta me dënue per vdekje, si në Judé si në çdo prefekturë të Perandoris, mvarej drejtasi prej Rome, Judejt ishin të detyrue me shkue pranë qeveritarit të vet per të nxjerrë miratimin dhe ekzekutimin e vendimit të dhanun prej sish.

9. Kjo citatë biblike, që nuk perkon me shprehje tona letrare, është e perbame nga një tekst i *Zakarís* (11, 12-13) dhe nga një çekje e zbetë e *Jeremis* (32, 69 ara e shtambarit). Matheu i bashkon dy ngjarjet që ndollin, mbassi i njëjt është të frymzuet e profetëve (*August.* e *Hjeron.*).

11. (Sh. *Gjon.* 18, 29). Tue dijtë ata se Pilati nuk çante koken per padina fetare, hartojnë padina politike (*Hrizost.*).

Auch ein großer Teil der Wörterbücher (Bashkimi, Buseti, Cordignano...) ist für gegische Dialektuntersuchungen unentbehrlich (s. weiter unten!).

Eigentliche Dialektmonographien haben wir jedoch erst aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Hier ist vor allem die 1951 erschienene Monographie von W. Cimochofski über die Mundart von Dushmani zu nennen, nachdem bereits Jahrzehnte zuvor "an admirably careful phonetic study for the speech of Scutari" aus der Feder von G.S. Lowman (The phonetics of Albanian, in Lg. 8.271-93) erschienen war.

Auch für eine der nordostgegischen Mundarten - aus der Umgebung der Bergbauregion von Trepça - besitzen wir eine Monographie in Buchform, die Dissertation von L. Mulaku: Govor Albanaca Bajgorske Šalje. Fonetika i morfologija, Priština 1968.

Idriz Ajeti, dessen Arbeit über Borgo Erizzo bereits erwähnt wurde, hat sich auch mit historischen Zeugnissen nordostgegischer Mundarten beschäftigt. Interessant sind vor allem seine "Pamje historike e ligjërimet shqip të Gjakovës në fillim të shekullit XIX", Prishtinë 1960, in denen anhand älterer Texte und anderer Quellen der Versuch unternommen wird, die phonetischen und morphologischen Merkmale der Mundart von Gjakova vor 150 Jahren zu charakterisieren. Das Buch enthält auch einen allgemeineren Überblick über die Arbeiten zum Nordostgegischen bis 1960. Die Sprache des "Divans" von Sheh-Maliqi aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts hat A. ebenfalls untersucht; ein Abdruck des Artikels von 1966 ist in Studime gjuhësore.I., Prishtinë 1978, S. 7-39 zu finden ("Mbi gjuhën e "Divanit" të Sheh-Maliqit")

In den oben bei der Behandlung der toskischen Dialektologie bereits erwähnten Publikationsorganen ist auch das Gegische gebührend berücksichtigt worden, worüber man sich ebenfalls bei Hamp, S. 1641 f. unterrichten kann. Es sind aber seit der Übersicht Hamps auch wesentliche Beiträge zum Gegischen veröffentlicht worden, insgesamt wohl sogar mehr als zu den toskischen Mundarten. Die wichtigsten und umfangreichsten Beiträge in der Sammelschrift Dialektologjia shqiptare, I-VI, sind: M. Çeliku, Të folmet e Kavajës, DSh II, S. 133-222; B.Beci, E folmja e Luznisë së Dibrës, ebda., S. 223-281; Xh.Topalli, Disa vërejtje për të folmen e krahinës së Pukës, ebda., S. 282-343; Gj.Shkurtaj, E folmja e Hotit., ebda., S. 344-428; drei Beiträge in Nr 3, 3 Beiträge in Nr. 4; wichtig in Nr. 5 (1987) sind von B.Beci, Të folmet qendrore të gegërishtes (S.3-92) und - über die bisher stark vernachlässigten Mundarten in Makedonien - von R. Nesimi, Mbi disa veçori të



---

sistemit vokalik të së folmes shqipe të rrethit të Tetovës, S. 176-205; aus Nr. Vi (1990) seien besonders erwähnt von B. Beci, Të folmet lindore të gegërishtes veriore (S. 31-56) und von M. Çeliku, E folmja e qytetit të Durrësit dhe e rrethinave të tij, S. 285-328.

Auch in Prishtinë ist außer der bereits genannten Monographie einiges zur gegischen Dialektologie erschienen; erwähnt seien nur die Bände

Studime gjuhësore I. (Dialektologji), Prishtinë 1978, wo einige sehr wertvolle ältere Publikationen wieder zugänglich gemacht wurden (s. bereits oben, hier außerdem u.a. die klassische Arbeit von Carlo Tagliavini: Të folmet shqipe të tipit të gegërishtes lindore, S. 105-152 und von I. Ajeti) über die östlichste Mundart des zusammenhängenden Sprachgebiets: Rreth disa veçorive të të folmeve të shqiptarëve të rrethit të Preshevës dhe të Bujanovcit, S. 55-79.

Studime gjuhësore II. (Dialektologji), Prishtinë 1989 - hier findet man zu nordgegischen Mundarten Beiträge von M. Bardhi "Disa veçori karakteristike në vokalizmin e së folmes së Hasit" und von M. Ahmetaj: "E folmja shqipe e Plavës dhe e Gucisë" und zu makedoalbanischen (ostzentralgegischen) von Q. Murati "E folmja shqipe e rrethit të Tuhinit të Kërçovës" und von N. Basha "E folmja e qytetit të Dibrës".

Mehmet Halimi, Kërkime dialektologjike, Prishtinë 1985, in der die Mundarten der Regionen Morava e epërme, Morava e poshtme, Kabashi i Prizrenit und Mjak dhe Tanishec (im Südosten Kosovos, an der Grenze zu Makedonien) skizziert werden. Eine relativ ausführliche Beschreibung einer nordostgegischen Mundart besitzen wir in Imri Badallajs Dissertation "E folmja e Hasit", Prishtinë 2001.

Am dürftigsten scheinen trotz der erwähnten Artikel und einiger anderen Arbeiten wie Z. Osmani: "E folja shqipe e Manastirit dhe e qarkut të tij", Shkup 1997 und H. Ymeri "E folmja shqipe e Karshiakës" (eine alb. Sprachinsel südlich von Skopje), Shkup 1998 und T.S. Reçani: Të folmet shqipe të Pollogut", Shkup 2001, insgesamt die zentralgegischen Mundarten Makedoniens beschrieben zu sein. Vielversprechend sind hier die diese Mundarten insgesamt umfassenden Forschungen der Münchner Studentin Ljumnije Jusufi. Sie hat bereits mit ihrer Magisterarbeit "Die Zajazi-Mundart und ihre Stellung innerhalb der zentralgegischen Dialektgruppe" eine wichtige Lücke ausgefüllt( über die Mundart des größten Dorfes einer nördlich von Kiçevo/Kërçovë gelegenen albanischen Sprachinsel). Im ersten Kapitel Außerlinguistischen Rahmenbedingungen setzt sie sich kritisch mit der Literatur zu Geographie und Geschichte der Gegend (die Quellen reichen bis in die Anfänge der osmanischen Zeit ins 15. Jh. zurück), administrativen Einteilungen usw. auseinander und bringt interessante Angaben aus eigenständigen Erhebungen zu Problemen des

Bilinguismus (albanisch: makedonisch, serbisch) und der Exogamie, zur Siedlungsgeschichte usw. Es wird eine volkskundliche Charakterisierung des Untersuchungsgebiets geliefert - hin bis zu Gesangsstilen und Trachten. Mit diesen instruktiven Mitteilungen unternimmt die Verf. sogar einen ersten Schritt hin zu einer Dorfmonographie. Innerhalb der Sprachanalyse nimmt die Phonetik/ Phonologie den breitesten Raum ein, und im Bereich des Vokalismus die phonologisch unterschiedlich zu wertenden Diphthonge. Dieses Kapitel stellt die wichtigste und eine ganz eigenständige Leistung der Kandidatin dar, denn die einschlägige, für das Zentralgegische gewissermaßen im Mittelpunkt stehende Problematik der Diphthongierung hoher Vokale ist von der bisherigen albanologischen Dialektologie ziemlich pauschal und unvollständig behandelt worden. J. kann nach ihrer Analyse (auf S. 81) Regeln aufstellen, wann in ihrer Mundart die Diphthongierung erfolgt, die "vollwertige Phoneme" ergibt, und wann die hohen Vokale bewahrt werden.

### **Onomastik**

Die Ortsnamenkunde hat in der Albanologie keine lange Tradition. Einen ersten wesentlichen Beitrag lieferte 1931 der russische Slavist А.М. Селищев, der in seinem Buch *Славянское население в Албании* eine gründliche Analyse der slawischen Ortsnamen Albaniens liefert.

Nur nebenbei sei hier bemerkt, daß innerhalb der Illyristik die Ortsnamenkunde eine große Rolle spielt. Hier müssen vor allem die Arbeiten H. Krahes genannt werden: "Die alten balkanillyrischen geographischen Namen"; Heidelberg 1925; ders. "Lexicon altillyrischer Personennamen"; Heidelberg 1929; ders. "Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie"; Mainz 1962, weiter auch die Arbeiten A. Mayers "Die Sprache der alten Illyrier. I.II, Wien 1957-59. In jüngerer Zeit hat vor allem R. Katiqi wesentliche Beiträge zu dieser Problematik geliefert: "Namengebiete im römischen Dalmatien", in: "Die Sprache, X, (1964), S. 23-33 und zusammenfassend bei demselben in "Ancient languages of the Balkans", The Hague-Paris, 1976. Hinweise gibt auch В.П. Нерознак, *Палеобалканские языки*, Москва 1978. Diese Thematik sprengt zwar den Rahmen der Albanologie, dennoch dürfen wir sie nicht völlig außer Betracht lassen.

Im albanischen Sprachgebiet sind vor allem zwei Sammelbände zur Ortsnamenthematik erschienen, die vornehmlich den Forschungsstand und die Ansichten der Albaner zu diesem Komplex widerspiegeln:

1979 erschien in Prishtinë - als Frucht eines im Februar 1977 abgehaltenen Symposiums - der Band "Onomastika e Kosovës". Der Kreis der behandelten

Themen ist sehr umfangreich: Wir finden sowohl Arbeiten zur antiken Toponymie (von Ruzhdi Ushaku und Exhlale Dobruna) als auch - besonders auf osmanische und serbische Quellen gestützt - zur mittelalterlichen Namenskunde (mit Beiträgen u.a. von R. Ismajli, Skënder Gashi, Muh. Tërnavë, S. Rizaj), doch auch zu Problemen der modernen Orts- und Personennamen; schließlich sind Verbindungen zwischen Onomastik und Ethnographie, Literatur, Folklore und Archäologie geknüpft. Besonders wichtig ist auch eine detaillierte Bibliographie der bis dahin erschienenen Arbeiten zur Onomastik in Kosovo (Bibliografi e punimeve onomastike të Kosovës, 1945-1976) von E. Fetahu, D. Bislimi und S. Gashi, S. 607-620, die immerhin 103 Positionen anführt und Annotationen bringt. Einen anderen Charakter trägt der 1982 von der Akademia e shkencave e RPS të Shqipërisë herausgegebene Sammelband "Shqiptarët dhe trojet e tyre". Daß man diesem Buch, das vor allem Fragen der albanischen Autochthonie behandelte, großes Gewicht beimaß, zeigt die Tatsache, daß es in mehrere Sprachen übersetzt wurde, darunter ins Deutsche ("Die Albaner und ihre Gebiete", Tirana 1986). Der Band enthält Beiträge, die zumeist bereits an anderer Stelle, darunter auch in dem genannten Buch in Kosovo, veröffentlicht worden waren (so von I.Ajeti: "Beitrag zur Erforschung der mittelalterlichen Onomastik auf den Territorien Montenegros, Bosniens, der Herzegowina und Kosovas", von L. Mulaku "Über einige mittelalterliche albanische Ortsnamen in Kosova" und von R. Ismajli "Einige Fragen der mittelalterlichen Onomastik"). Vom Standpunkt der Onomastik sind weiterhin besonders bedeutend mehrere Aufsätze von Çabej (u.a. "Die Frage der Autochthonie der Albaner im Lichte der Ortsnamen" (S. 35-51) und "Die älteren Wohnsitze der Albaner auf der Balkanhalbinsel im Lichte der Sprache und der Ortsnamen" (S. 52-66).

## **VI. Das Albanische in seiner Entwicklung zur modernen Standardsprache**

### **1. Grammatik und Gesamtdarstellungen**

Nach dem weiter unten anzuführenden Wörterbuch von Bardhi ist die 1716 erschienene Grammatik "Osservazioni grammaticali nella lingua albanese", Roma 1716, des italienischen Missionars Francesco Maria da Lecce das zweite Werk der albanischen Sprachwissenschaft. Sie fußt auf dem nordgegischen Dialekt. Vorher hatte allerdings Andrea Bogdani, der Onkel des bekannten Bischofs und Schriftstellers Pjetër Bogdani, bereits eine als "Gramatikë latin-shqipe" bekannte alb. Grammatik verfaßt, die jedoch schon zu Lebzeiten seines Neffen verlorengegangen ist...

Die erste toskische Grammatik bietet der Engländer W.M.Leake in seiner 1814 in

London erschienenen Schrift "Researches in Greece". Diese kurze Grammatik befindet sich dort auf den SS. 263-288. Das Buch enthält auch einige Sprachübungen und ein kleines albanisch-englisch-neugriechisches Wörterbuch. Praktischen Wert hat dieses Buch jedoch heute kaum noch.

Auf die bereits charakterisierte Bibelübersetzung des Meksi und Grigori stützte sich vor allem der bayerische Hauptmann J.R. von Xylander in seinem Buch "Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren", das 1835 in Frankfurt/M. erschien.

Die  
**S p r a c h e**  
der  
**Albanesen oder Schkipetaren.**

« Sie sind keine Fremdlinge, sondern ein  
alt-europäischer Völkers Stamm. » —  
Herder, Ideen, Ph. d. G. d. W.

Von

**J. Ritter von Xylander,**

Hauptmann im K. Bayer. Ingenieur-Corps, Ritter m. D., Mitglied der K. Schwed.  
Academie der Kriegswissenschaften zu Stockholm, Dr. d. Ph.

Frankfurt am Main,

in der Andreäischen Buchhandlung.

1835.

(Abb. 10)

Es enthält auf 320 Seiten ein Vorwort mit einer Besprechung der früher über das Albanische erschienenen Schriften, eine ausführliche Grammatik mit zahlreichen Sprachproben, eine deutsch-albanische und albanisch-deutsche Wörtersammlung, somit das erste albanisch-deutsche Wörterbuch überhaupt. Xyländer machte auch, wie bereits erwähnt, Andeutungen über die Verwandtschaft des Albanischen mit den anderen idg. Sprachen. Dieses Buch ist für seine Zeit ein wirklich bemerkenswerte Grammatik. X. verwendet - wie die Korfu-Bibel - ein allein auf griechischen Buchstaben (mit neun zusätzlichen, diakritischen Zeichen wie , , ,N und mit dem Spiritus- und Akzentsystem des Griechischen, aber ohne Quantitätsbezeichnung). Die grammatischen Erläuterungen beziehen sich meist auf da Lecce und Leake, die oft diskutiert und verglichen werden, wobei sich natürlich wegen der gegisch-toskischen Unterschiede Probleme ergeben. X. geht von zwei Genera in drei Deklinationen aus (Typen *zonja*, *guri* und *barku*), erwähnt aber auch das Neutrum; die Schwierigkeiten der Pluralbildung werden hervorgehoben. Auch die Konjugationen werden differenziert beschrieben, natürlich nur unvollständig.

Immerhin konnten nunmehr auch praktische Hilfsmittel für die Erlernung des Albanischen geschaffen werden. Als erster ist hier J.A.Schmidt zu erwähnen, der 1838 einen "Neugriechischen Dolmetscher nebst türkischem und albanesischem" herausgab.

Wir kommen nun zu einem der bedeutendsten Albanologen der Vergangenheit, dem aus Frankfurt/M. gebürtigen österreichischen Konsul für das östliche [sic!] Griechenland, Johann Georg von Hahn.

Wichtig sind neben seinen "Bemerkungen über das albanesische Alphabet" (Wien 1850 in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie) vor allem die 1853 und 1854 in Jena erschienenen "Albanesischen Studien".<sup>88</sup> Dies ist ein wahres Kompendium der Albanologie, das den Zustand unserer Wissenschaft um die Mitte des vorigen Jahrhunderts umfassend darstellt und in vieler Hinsicht auch heute noch sehr wichtig ist.

Das "erste Heft" enthält auf 347 Seiten neben einer geographisch-ethnographischen Übersicht vor allem "Sittenschilderungen" und ist damit für die albanische und balkanische Volkskunde noch heute unentbehrlich, weiter wird die Frage "Sind die Albanesen Autochthonen?" behandelt, wir finden eine Abhandlung über "Das albanesische Alphabet" und "Historisches" über die Albaner. Hahn war der erste, der in der illyrischen Frage einen gewissen Fortschritt brachte; er erklärte einige der aus

---

<sup>88</sup> Ein Facsimile-Reprint erschien 1953 in Athen (Βιβλιοθήκη ιστορικῶν μελετῶν; Nr. 152)

---

dem Altertum überlieferten illyrischen Ortsnamen aus dem Albanischen, ein Verfahren, das in einigen Fällen auch zu noch heute anerkannten Ergebnissen führte. Nicht zu billigen ist allerdings seine Formulierung, daß Illyrisch und Pelasgisch gleichzusetzen seien. Hahn liefert auch eine genauere Abgrenzung des geschlossenen alb. Sprachgebiets, das zu seiner Zeit ziemlich weit in das heutige Griechenland hineinreichte. Er räumte weiter mit der falschen Vorstellung auf, wonach das Gegische und Toskische sehr stark - wie anderswo verschiedene Sprachen - voneinander verschieden seien; manche seiner Vorgänger hatten sogar den Vergleich zwischen Deutsch und Schwedisch herangezogen. Hahn vergleicht das Verhältnis treffender mit dem des Hoch- und Niederdeutschen, setzt allerdings einen vom heutigen Wissensstand her nicht mehr zu billigenden uralten Unterschied an (Gegen und Tosken seien die Illyrer und Epiroten des Altertums).

Das "zweite Heft" (169 S.) bringt vor allem die wertvollen "Beiträge zu einer Grammatik des toskischen Dialektes" und toskische wie gegische Folklore als Sprachproben, das "dritte Heft", nicht minder wichtig, auf 241 gez. Seiten relativ umfangreiche "Beiträge zu einem Albanesisch-deutschen Lexikon" sowie ein "Deutsch-albanesisches Verzeichniss der in dem Albanesisch-deutschen Lexikon enthaltenen Wörter".

# ALBANESISCHE STUDIEN

von

**Dr. jur. Johann Georg von Hahn**

k. k. Consul für das östliche Griechenland.

Nebst einer Karte und andern artistischen Beilagen.

**Jena,**

Verlag von Friedrich Mauke.

Druck der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

1854.

(Abb. 11)

1879 erschien eine weitere von einem Ausländer verfaßte albanische Grammatik: Auguste Dozon veröffentlichte ein "Manuel de la langue chkiye ou albanaise", in dem er Märchen, Lieder und andere bis dahin unbekannte Texte, eine Grammatik und ein Wörterbuch verbindet. Ebenso wie zuvor schon Hahn hatte Dozon sein Albanisch von Konstantin Kristoforidhi gelernt, auf den wir noch näher eingehen werden. Dozon selbst sammelte in der Gegend von Përmet, was sich an seiner Sprache leicht nachweisen läßt. Typisch für die Alphabet-Situation zu seiner Zeit: Er benutzte

ein eigenes, auf der französischen Orthographie beruhendes lateinschriftliches Alphabet.

Auf das nordgegische Gebiet, speziell das von Shkodra, beschränkte sich der Jesuitenpater Giacomo Jungg in seinen 1881 erschienenen "Elementi grammaticali della lingua albanese", die eine gute Zusammenstellung der Formenlehre in ziemlicher Ausführlichkeit bieten. Es schließt sich sein Wörterbuch *Fialuur i voghel sccyp e ltiniset mlezun prei P. Jak Junkut t'scoeniis Jeeu. N'Sckoder t'Sccypniis. 1895*" an. Junggs Werke weisen noch immer das bis auf Buzuku zurückzuverfolgende sog. Scutariner Alphabet auf.

Noch wesentlich bedeutender für die Albanologie ist die griechisch geschriebene toskische Grammatik von Kristoforidhi (Γραμματικὴ τῆς ἄλβανικῆς γλώσσης κατὰ τὴν τοσκικὴν διάλεκτον συνταχθεῖσα ὑπὸ Κωνσταντίνου Χριστοφορίδου τοῦ ἐξ Ἑλβασανίου), erschienen 1882 in Konstantinopel. Sie bringt zahlreiche Paradigmen und zeigt das Bestreben, möglichst gute und detaillierte Regeln zu geben. Kristoforidhi hat viele Erscheinungen der alb. Grammatik - die Heterogenie der Substantive, das Admirativsystem, usw. - zum erstenmal deutlich erkannt und dargestellt. Was leider fehlt, sind Bemerkungen über den Gebrauch der Formen und Kategorien. Nebenbei bemerkt habe ich mich sowohl in unserer "Albanischen Grammatik" als auch in meinem Buch über das Verbalsystem Buzukus viel mehr an Kristoforidhi als an der modernen alb. Grammatikbeschreibung orientiert. Diese geht eher auf Sami Frashëri (s. unten!) zurück. Kristoforidhis Bedeutung für die Albanologie geht weit über seine Grammatik und sein im weiteren noch zu besprechendes, postum veröffentlichtes Wörterbuch hinaus, und wir sollten bei ihm als einer der wichtigsten Figuren der Albanologie im Mutterland etwas ausführlicher verweilen.<sup>89</sup>

<sup>89</sup> K.K. ist einer der wichtigsten Vertreter der albanischen Rilindja Kombëtare. Er - eigentlich Kostadin Nelko - wurde 1826 (nach älteren Angaben 1830) in Elbasan geboren, und zwar als Sohn eines Silberschmieds. Seine erste Schule war die griechische Lehranstalt in seiner Heimatstadt, und zwischen 1847 und 1850 besuchte er das berühmte, in der alb. Kulturgeschichte immer wiederkehrende Gymnasium Zosimea in Ioannina, wo er vor allem Latein und Griechisch, aber auch Franz. und Italien. lernte. In dieser Stadt machte er die Bekanntschaft Johann Georg von Hahns, dessen Albanisch-Lehrer er wurde. Mit ihm reiste er durch die albanischsprachigen Gegenden des osmanischen Reiches, und v. Hahn war es letztlich, der ihn zu seinen albanologischen Studien anregte; schließlich arbeitete er auch an den bereits erwähnten monumentalen "Albanesischen Studien" (Wien 1853) v. Hahns als zuverlässiger Gewährsmann mit. Er ergänzte seine Gymnasialbildung auf einem Seminar auf Malta, war kurze Zeit Lehrer in Tirana - damals ein unbedeutendes Provinzstädtchen - und studierte dann (nach den Angaben in Shuteriqis Literaturgeschichte *Historia e Letërsisë shqipe*, I, S. 245) in London (während Elsie, *Dictionary of Albanian Literature*, New York ... 1986, 82, nur von einem möglichen Aufenthalt in



---

London spricht). In den folgenden Jahren unternahm er jedenfalls weitere ausgedehnte Reisen, die ihn u.a. nach Athen, Izmir, Istanbul, führten, und endlich kam er 1859 auch nach Tunis, wo er im griechischen Gymnasium lehrte und auch heiratete.

In dieser Zeit nun machte er sich, wenn wir Shuteriqis Angaben richtig verstehen, an die Übersetzung des NT, also noch bevor er 1864 in die Dienste der Britischen Bibelgesellschaft trat (s.o. bei der Korfioter Bibel; es wäre einmal interessant herauszubekommen, weshalb die BB nur ca. 27 Jahre nach Erscheinen der Korfioter Bibel an neuen Übersetzungen interessiert war).

Als erste Teile der Bibelübersetzung erschienen 1866 die vier Evangelien und die Apostelgeschichte auf Gegisch. Das Buch fand in Albanien und in den italoalb. Kolonien gute Aufnahme. So erschienen 1872 das ganze NT auf Gegisch und 1879 auf Toskisch, und dann kamen schließlich auch Teile des AT heraus (1880-84), allerdings - nach Shuteriqis Angaben ebda. S. 245 - nur auf Toskisch. Voraufgegangen waren intensive Reisen durch Albanien, die ihn mit den Dialekten vertraut machten; aufgrund seiner Elbasaner Herkunft war er ohnehin für die Vermittlerrolle zwischen den Gegens und Tosken prädestiniert. Diese spielte er nicht nur bei den Bibelübersetzungen, die er so ähnlich wie möglich zu machen bestrebt war, ohne den Eigenarten der beiden Dialekte Gewalt anzutun, sondern auch bei anderen Arbeiten, vor allem in seiner Grammatik von 1882 und in seinem Wörterbuch (Albanisch-Neugriechisch), das allerdings erst nach seinem Tode 1904 erscheinen sollte.

Seine patriotische Einstellung ließ ihn sich früh mit der nationalen albanischen Problematik beschäftigen. Als er 1864 nach Istanbul ging, lernte er die Patrioten Vaso Pasha, Ismail Qemali u.a. kennen. Mit ihnen gemeinsam betrieb er die Schaffung eines einheitlichen Alphabets und die Gründung einer patriotischen Gesellschaft, in Istanbul und in den alb. Gebieten, jedoch ohne Erfolg. Mit den Problemen, die mit der Liga von Prizren und Kristoforidhis Verhältnis zu ihr betreffen, wollen wir uns hier nicht beschäftigen, sie sind in unserem Zusammenhang auch nicht entscheidend.

1884 kehrte K. nach Elbasan zurück, mit dem Ziel, dort eine albanische Schule zu eröffnen, doch konnte er nur in der griechischen Schule der Stadt arbeiten, seinen Plan vermochte er nicht zu realisieren. Nachdem er 1888 Friedensrichter in Elbasan geworden war, begab er sich 1892 (?) nach Bukarest, wo er mit dem Angehörigen der dortigen alb. Kolonie, Nikolla Naço, an der Herausgabe von alb. Schulbüchern arbeitete. In dieser Zeit (vgl. Matthäusevangelium von 1889) erschienen auch Teile seiner tosk. Bibelübersetzung im sog. Alphabet von Stamboll/Istanbul, das übrigens noch 1908 auf dem Kongreß von Manastir/Bitola mit dem heutigen alb. Alphabet konkurrierte, und eigentlich ideal für die Wiedergabe des Alb. geeignet ist (jedem Phonem entspricht im Prinzip ein Buchstabe), jedoch drucktechnisch allzu kompliziert ist.

Die Britische Bibelgesellschaft bemühte sich in dieser Zeit nochmals, K. in ihren Dienst zu stellen, doch wie Sh. schreibt (ebda. S. 247): "Po tani kjo shoqëri nuk merrej vetëm me përkthimin e ungjijve shqip; pas ngjarjeve të 1878-1881, ajo kishte nisur të bënte edhe një punë aktive në Shqipëri për hesap të imperializmit anglez. Kristoforidhi e dinte këtë e nuk nguronte t'ua thotë edhe miqve".

1895 starb K. "nga një sëmundje e rëndë".

Mit seinen Bibelübersetzungen verfolgte er ein doppeltes Ziel: Einmal wollte er zur Schaffung einer albanischen (autokephalen) Kirche beitragen, die von der griechischen Kirche unabhängig sein und die

1886 erschien auch die erste albanisch geschriebene Grammatik "Shkronjëtorë e gjuhësë shqip" des in der albanischen Geschichte und Kulturgeschichte nicht minder berühmten Sami Frashëri, ein noch heute wertvolles und vor kurzer Zeit in Prishtine als Reprint neu erschienenenes Büchlein, das sich durch eine klare Gliederung und zuverlässiges Material auszeichnet. Wichtig ist wohl vor allem, daß S. F. hier die Grundlage für die albanische sprachwissenschaftliche Terminologie gelegt hat.<sup>90</sup>

alb. Orthodoxen dem Einfluß der progriechischen orthodoxen Kirche entziehen sollte. Deshalb wurden auch seine Übersetzungen von der orthodoxen Kirche bekämpft, in geringerem Maße auch von der katholischen. Sie fanden dennoch eine relativ - sehr relativ - gute Verbreitung, besonders in Mittel- und Südalbanien. So konnten sie zur Hebung des Nationalbewußtseins beitragen.

Besonders aber wollte K. zur Schaffung und Vereinheitlichung der alb. Schriftsprache beitragen. Daß er dies sehr behutsam tat, erkennen wir bereits an der Verwendung unterschiedlicher, wenn auch "kompatibler" Alphabete für die beiden Dialekte, und wir werden es bei der Analyse ihrer Sprache noch deutlicher sehen. Dabei war auch die Schaffung neuer Wörter ein wichtiges Anliegen (vgl. Bu/Fie: "Zur Herausbildung des modernen gesellschaftlichen Wortschatzes im Albanischen", in Linguistische Studien.A. 58. Berlin 1979, S. 102-178, bes. S. 115-120).

Es ging K. allerdings nicht nur um ein "reines" und reiches Albanisch, sondern er stellte sich auch der stilistischen Herausforderung, mit der die Bibelübertragungen jeden Übersetzer stellen konfrontieren. Leider haben wir hier nicht die Möglichkeit, entsprechenden Fragestellungen nachzugehen, doch zeigt bereits ein flüchtiger Vergleich seiner Übersetzungen mit der Korfioter Bibel den großen Schritt nach vorn, den die alb. Sprache in einem knappen halben Jahrhundert getan hatte. Kristoforidhis Übersetzung entspricht dem Original sehr viel genauer und außerdem ist sein Albanisch stilistisch sehr viel gewandter. Besonders geschätzt werden von der alb. Literaturwissenschaft seine Übertragungen der Psalmen. Zu einigen anderen Aspekten vgl. auch noch einmal weiter unten bei der Darstellung der Entwicklung der alb. Schriftsprache.

<sup>90</sup> Sami Frashëri, Bruder des berühmtesten alb. Dichters Naim und des Staatsmannes Abdyl Frashëri, wurde 1850 in Frashër geboren; er gilt als "Chefideologe" der albanischen Nationalbewegung. 1865 begab er sich - gemeinsam mit fünf Brüdern und zwei Schwestern - nach Ioannina, wo er - wie Kristoforidhi ab 1847 - die berühmte Ζωσφιᾶ-*Schule* besuchte und Griechisch, Latein, Französisch und Italienisch lernte, daneben in der Medrese Arabisch und Persisch; Türkisch konnte er ohnehin. Ab 1872 war er in Konstantinopel einer der Hauptorganisatoren des "Komiteti Qëndror për mbrojtjen e të drejtave të kombësisë shqiptare" und Mitbegründer der "Shoqëria e të shtypurit shkronja shqip". Er betrachtete die Erarbeitung von Schulbüchern als eine wichtige Aufgabe und verfaßte neben der hier besprochenen Grammatik auch eine Fibel (1884/85) und eine "Dheshkronjë" (1888). S.F. gilt als der Autor des 1899 in Bukarest anonym herausgegebenen Manifests der alb. nationalen Wiedergeburt "Shqipëria ç'ka qenë, ç'është e ç'do të bëhet". Unveröffentlicht blieben ein alb. Wörterbuch und eine Volksliedsammlung [wo?].

Unter dem türkischen Namen Şemseddin Sami hat S.F. u.a. ein normatives Wörterbuch der türkischen Sprache verfaßt (Kamus-i türki), 1901, weiter mehrere zweisprachige Wörterbücher (frz.-türk., türk.-frz., arab.-türk.), vor allem aber die sechsbändige Enzyklopädie Kamus-ul alâm (1900), in der auch Albanien gebührend berücksichtigt ist, u.a. Er ist also auch den Türken und der Turkologie wohl bekannt. Wegen

Als Ergänzung zu seinen anderen albanologischen Werken hat Gustav Meyer 1888 auch eine "Kurzgefaßte albanesische Grammatik" veröffentlicht. Speziell das Scutarinische finden wir in Jakova-Merturis "Grammatica della lingua albanese", Frascati 1904 dargestellt. Aus der Periode vor dem ersten Weltkrieg und wohl überhaupt bis in die 70er und 80er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein hat m.E. von allen Grammatiken am meisten Bestand die Darstellung von Gjergj Pekmezi: "Grammatik der albanesischen Sprache. (Laut- und Formenlehre)", Wien 1908. Hier wird erstmals der Versuch unternommen, das Gegische und Toskische systematisch nebeneinander zu behandeln, auch wird z.B. bei der Darstellung des Verbalsystems Vollständigkeit angestrebt, und auch auf den anderen Gebieten der Phonetik und Morphologie enthält dieses Buch vieles, das noch heute Gültigkeit besitzt.<sup>91</sup> Aus dieser Zeit stammt auch die "Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt (Durazzo, Elbassan, Tirana)", Leipzig 1913, des bekannten Balkanologen Gustav Weigand, die trotz ihrer Kürze in mehrfacher Hinsicht bedeutsam ist: Zum einen hat Weigand - aus dessen Feder auch ähnliche Grammatiken des Rumänischen und Bulgarischen, aber auch zahlreiche wichtige Arbeiten zur Balkanologie, speziell zum Aromunischen, stammen - hier ein brauchbares Hilfsmittel für die vergleichende Balkansprachwissenschaft geliefert. Zum anderen aber bildete gerade diese Grammatik eine Art Grundlage für die zu schaffende albanische Schriftsprache, die ja auf eben diesem südgegischen Dialekt beruhen sollte.

Merkwürdig ist, daß dann in der Zeit, als sich das Südgegische als Schriftsprache

---

seiner politischen Betätigung stand er trotz seiner Verdienste um die türkische Kultur zuletzt unter Hausarrest.

<sup>91</sup> Gjergj Pekmezi (1872-1938) stammt aus Tushemisht bei Pogradec. Nach dem Besuch der Grundschule in seinem Geburtsort ging er nach Wien, wo er Philosophie und Sprachwissenschaft studierte. Von 1928-1938 gab er Albanisch-Unterricht an der Wiener Universität, sammelte Dokumente zur alb. Geschichte und wirkte z.B. an der bereits erwähnten Bibliographie (Manek-Stotz-Pekmezi) und - zusammen mit Lambertz - an einem ganz brauchbaren praktischen Lehrbuch des Albanischen mit (Lehr- und Lesebuch des Albanischen, in: Die Kunst der Polyglottie..107. Teil: Die albanische Sprache, Wien und Leipzig o.J.). P. nahm auch an der "Komisia Letrare" von Shkodra teil, die 1916 während der österr.-ung. Besetzung Nord-albaniens in der nordalbanischen Stadt einberufen wurde; sie sollte nach dem Kongreß von Manastir (1908) die Sache der albanischen Schriftsprache weiterbringen. An ihr nahmen außer P. und Lambertz u.a. auch Luigj Gurakuqi, Hil Mosi, Aleksandër Xhuvani, Ndre Mjeda und Gjergj Fishta teil. Hauptziel der Kommission war die Annäherung der beiden Dialekte, deshalb sprach man sich auch für die südgegische Variante als gemeinsame Schriftsprache aus. Es wurden ca. 500 Termini für die staatliche Verwaltung und das Rechtswesen festgelegt. Organ der Kommission waren die "Lajmet e Komisë Letrare në Shkodër". Die Beschlüsse der Kommission wurden auf dem Kongresi arsimor i Lushnjës 1920 und im Januar 1923 auch von der Regierung gebilligt.

durchzusetzen begann, keinerlei repräsentative Darstellungen dieses Idioms erschienen sind. Hamp schreibt S. 1635: "The inter-war period was singularly unproductive; there was neither anything substantial on traditional models nor any specimen of grammar writing on new theoretical lines then evolving in Europe and America. The only items worth mentioning are Kamsi (1930...) and Rrota's syntax (1942). The inter-war South Geg standard is thus very poorly represented." Vielleicht sollte aber doch noch eine relativ ausführliche und materialreiche Grammatik dieser Zeit angeführt werden: Ilia Dilo Sheperis "Gramatika dhe sindaksa e gjuhës shqipe. Sidomos e Toskënishtes [sic!]/ (për shkolla të mesme)", die in Vlora 1927 erschien (und 1972 in Rom nachgedruckt wurde). Sie ist einerseits in einem recht extremen Toskisch geschrieben (z.B. auch *zërrore* statt *zanore*), bringt aber andererseits auch die gegischen Infinitivformen und die daraus abgeleiteten Futur- usw. Konstruktionen, in der Orthographie ist z.B. bemerkenswert die Differenzierung des betonten und unbetonten *ë*, vgl. S. 15: *Të këtilla botohen këtò faqe si provë për t'u mbushur një mungesë dhe përprjekje për t'u-shdukur një nevojë e rëndësishme* (so z.B. auch: *e lëndës...kanë zënë vënd...*).

Auch die im Ausland vor und nach 1944 erschienenen Grammatiken waren zunächst nicht auf einem sehr hohen Niveau; wir müssen hier leider auch die beiden Lehrwerke des sonst so verdienstvollen M. Lambertz einschließen (vgl. auch Hamp 1635 zur Grammatik innerhalb des "Lehrgangs", als Bd. III erschienen: "a grammar of notably poor arrangement"), wie auch die beiden von Albanern im Ausland veröffentlichten Lehrbücher, M. Camaj's "Lehrbuch der albanischen Sprache", Wiesbaden 1969, und K. Gurakuqis "Grammatica albanese dell'uso moderno. 2nd revised ed." Palermo 1967 (Hamp ebda: "this based (somewhat anachronistically) on South Geg...").

Dagegen sind viele der in Albanien nach 1944 erschienenen grammatischen Darstellungen von Bedeutung auch für die Entwicklung der Albanologie in dieser Teildisziplin. Zunächst sind von K. Cipo zu nennen: *Gramatika shqipe*. Tiranë 1949 und *Sintaksa*, Tiranë 1952, "...are excellent and useful works for their size", die darauf weitgehend aufbauenden Schulgrammatiken von L. Dodbiba und S. Spasse sowie von M. Domi als 1. und 2. Teil einer "*Gramatika e gjuhës shqipe*", auch die als Universitätsschriften erschienenen Entwürfe "*Gramatika e gjuhës së sotme shqipe - morfologjia (I-IV)*" von einem Autorenkollektiv sowie die "*Fonetika e gjuhës së sotme shqipe*" von A. Dodi (Tiranë 1968, Nachdruck Prishtinë 1970), die "*Morfologjia e gjuhës së sotme shqipe*" von Sh. Demiraj (Tiranë 1967, Nachdruck Prishtinë 1971) und die "*Sintaksa e gjuhës shqipe*" von S. Prifti (Tiranë 1962, Nachdruck Prishtinë 1971). Wenn die genannten Publikationen auch in erster Linie den Prozeß der Normierung und Standardisierung der albanischen Schriftsprache

widerspiegeln, so berücksichtigen sie aber meist doch auch das gegische Material. So kann die - soweit bekannt - noch nicht vollständig veröffentlichte "Akademiegrammatik" - Fonetika dhe gramatika e gjuhës së sotme letrare shqipe - (Chefredakteur M. Domi, Redaktionsmitglieder Sh. Demiraj, A. Dodi und J. Gjinari) als Fazit der Bemühungen um die "vereinheitlichte Literatursprache" gelten. Dieses Werk hat in erster Linie normierende Zielstellungen und verzichtet auf die Darstellung von Erscheinungen des Substandards, auch des Gegischen ganz allgemein. Mir bekannt ist in Buchform bislang nur Teil II "Morfolojia", Tiranë 1976, Autoren: A. Dhrimo, E.Angoni, E.Hysa, E.Lafe, E.Likaj, F.Agalliu, Sh. Demiraj. In vervielfältigter Form besitze ich weiterhin nur die Teile "Fonetika" (Tiranë 1983, A. Dodi und J.Gjinari), "Sintaksa e fjalisë", Tiranë 1983, M. Domi, M. Çeliku, M.Totoni, R.Përnaska, S.Floqi) und "Sintaksa e periudhës" (Tiranë 1976, Verfasser?). Die Schwierigkeiten der Normierung werden "am Material" eigentlich nur in einem einzigen repräsentativeren Buch etwas "verhüllend", aber sehr instruktiv dargestellt: Gjuha letrare shqipe për të gjithë. Elemente të normës së sotme letrare kombëtare, Komisioni hartues: A. Kostallari, E.Lafe, M.Totoni, N.Cikuli, Tiranë 1976. Dieses Buch gehört für den Albanologen, der sich mit der Entstehung der Standardsprache befaßt, noch heute zu den wichtigsten Publikationen.

Praktisch eine Übersetzung, z.T. eine Adaption des Teils "Morphologie" dieser Akademiegrammatik - also keine irgendwie bemerkenswerte Neuerung - stellt das Buch "Standard Albanian. A Reference Grammar for Students" von L. Newmark, Ph. Hubbard und P.Prift dar (Stanford, California, 1982).

Merkwürdigerweise sind dann im Ausland drei Grammatiken nahezu gleichzeitig und völlig unabhängig voneinander entstanden, die - von den in Albanien noch nicht in der endgültigen Form erschienenen Grammatiken einmal abgesehen - die umfangreichsten der bisher erschienenen Darstellungen sind:

Camajs "Albanian Grammar. With Exercises, Chrestomathy and Glossaries. Collaborated on and translated by Leonard Fox. Wiesbaden, 1984. Zitieren wir hier die Würdigung seiner beiden bedeutendsten Schüler - Walter Breu und H.-J. Sasse - in *Albanica* 2, 1991, S. 32 f.: "Eine vom Verlag angeregte Überarbeitung [des oben genannten Lehrbuchs] zum Zweck einer Neuauflage brachte Camaj auf die Idee, ein neues Buch zu konzipieren, das eine Synthese aller seiner Arbeitsgebiete geben sollte. Hier sollte sich die Idee verwirklichen, als Lehrwerk der albanischen Sprache nicht nur eine Grammatik der heutigen albanischen Schriftsprache, sondern (und viel mehr) eine Einführung in die Dokumentation der für die Sprachgeschichte wichtigsten albanischen Varietäten zu liefern. So entstand das umfangreiche Werk *Albanian Grammar*... Ziel des 337 Seiten umfassenden Buches ist es, "to present a

complete picture of the language in its three most important variants: Geg, Tosk and Arbëresh. Viewed methodologically, the contrasts among the three are presented here not only in the lexicon, but in all elements of the grammar, in order that an insight into the basic structure of the language (here also termed Common Albanian) may be obtained" (S. VII). Eine Schlüsselrolle spielen dabei die Anmerkungen (Notes), die den als kontrastive Grammatik (moderne Schriftsprachen [sic!]-gegisch-toskisch) konzipierten Hauptteil begleiten. Sie geben ausführliche Information zu den bei älteren albanischen Autoren belegten Varianten und zu italoalbanischen Sprachformen und ordnen so die in den jeweiligen Paragraphen besprochenen Phänomene in dialektologische und sprachgeschichtliche Zusammenhänge ein. Das Zusammenspiel von Haupttext und Notes vermittelt so einen umfassenden Überblick - über den Stellenwert der einzelnen albanischen Varietäten relativ zueinander sowohl in diachronischer wie in diatopischer Hinsicht. So wird z.B. auf S. 103 zunächst die Deklination der Verbindung Nomen + Possessivum nach der heutigen Schriftsprache gegeben, wobei der Haupttext auch Bemerkungen zu gegischen Varianten enthält. Die diachrone Dimension wird dann durch die "Note" hinzugefügt (S. 104), in der die abweichenden Deklinationscharakteristika des Altalbanischen und des Arbëresh dargestellt und vollständige Paradigmen des altalbanischen Musters gegeben werden. Auf diese Weise werden in jedem Abschnitt die drei heutigen Varietäten (Standardsprache, "reines" Toskisch, modernes Gegisch) mit dem Altalbanischen und dem Arbëresh verglichen, wobei das Arbëresh als eine dem Altalbanischen besonders nahestehende Varietät neben dem Gegischen und dem Toskischen präsentiert wird....Mit der *Albanian Grammar* [die gleichzeitig Lehrbuchcharakter hat] hat Martin Camaj ein monumentales und von der Konzeption her bisher unpräzidiertes Lehrwerk des Albanischen geschaffen..."

Ressulis postum erschienene Grammatik war mir bisher leider nicht zugänglich.

Buchholz/Fiedler, Albanische Grammatik, Leipzig 1987. Da es sich hier um eine Arbeit handelt, die ich selbst zusammen mit meiner Berliner Kollegin Oda Buchholz verfaßt habe, möchte ich bei der Beurteilung im allgemeinen auf die erschienenen Rezensionen verweisen. Es darf allerdings objektiv festgestellt werden, daß das Buch mit 582 gez. Seiten - sehen wir einmal von der in Albanien erschienenen "Akademiegrammatik" ab - wohl die *umfangreichste* Grammatik des Albanischen darstellt.

## 2. Wörterbücher

Das erste Wörterbuch und überhaupt das erste Werk der albanischen Sprachwissenschaft hat - wie wir bereits erwähnten - ein Albaner verfaßt: Frang Bardhi, in der

latinisierten Form Franciscus Blanchus; es handelt sich um das 1635 erschienene *Dictionarium latino-epiroticum* [una cum usitatoribus loquendi formulis]. Dieses erste Wörterbuch des Alb. umfaßt 240 Seiten; der eigentliche Wörterbuchteil macht 188 Seiten mit ca. 5000 lateinischen Stichwörtern aus, die ins Alb. übersetzt sind, z.T. sind auch italienische und türkische Synonyma angegeben. Das Werk ist 1932 von Mario Roques<sup>92</sup> und 1983 noch einmal in Prishtinë in fototypischer Form veröffentlicht worden.<sup>93</sup> Es bringt in erster Linie kirchliche Terminologie; trotz einer gewissen Eingeschränktheit des Wortschatzes liefert das Buch jedoch wertvolles lexikographisches Material. Außer dem eigentlichen Wörterbuchteil finden wir in ihm eine vierseitige albanische Einleitung (aus dieser Zeit sind Originaltexte höchst selten!), Listen von Zahlwörtern, alb. Ortsnamen und Präpositionen, außerdem auch eine Sammlung von Sprichwörtern und Redensarten sowie einige alb. Dialoge.

Den Wortschatz eines toskischen, genauer des çamischen Dialekts von Suli (der heute ausgestorben ist), lernen wir aus einer etwa 2200 Eintragungen enthaltenden, ungeordneten Wortsammlung des in Griechenland als Märtyrer des griechischen Freiheitskampfes bekannten Marko Boçari kennen. Bisher war dieses in der Pariser Nationalbibliothek aufbewahrte Werk lediglich in einer für wissenschaftliche Zwecke kaum verwendbaren, 1926 erschienenen Ausgabe von Lumo Skendo (= Midhat Frashëri) zugänglich. 1980 hat Titos Jochalas eine repräsentative, das Material erschöpfend erschließende Neuausgabe vorgelegt.<sup>94</sup>

Nach dem Wörterbuch von Hahns (s.o.!) erschienen mehrsprachige Wörterbücher mit Einschluß des Albanischen in den siebziger Jahren von Puljevski, 1873 in Belgrad das *Rečnik ot četiri jezika* (Serbisch-albanisch-türkisch-griechisch) und 1875 das *Rečnik od [sic!] tri jezika* (Makedobulg.-alban. [Debra-Dialekt]-türk.). Hier kann auch das *Srpsko-arnautski rečnik* von Kujundžić kurz erwähnt werden, das 1902 erschien und auf 140 Seiten ca. 4000 serbische Stichwörter bringt. Sehr zuverlässig ist es nicht, besonders die Orthographie erscheint mangelhaft.<sup>95</sup>

<sup>92</sup> Franciscus Blanchus. *Le dictionnaire albanais de 1635 éd. avec introduction et index complet* par Mario Roque, Paris 1932.

<sup>93</sup> Frang Bardhi: *Fjalor latinisht-shqip. 1635. Prishtinë 1983.*

<sup>94</sup> Τίτου Π. Γιοχάλα, *Τὸ Ἑλληνο-Ἀλβανικὸν Λεξικὸν τοῦ Μάρκου Μπότσαρη, Ἀθῆναι 1980* (Πραγματεῖαι τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν).

<sup>95</sup> Eine eingehende Analyse des recht originellen, weitgehend die Mundarten Kosovas widerspiegelnden Wörterbuchs, auch des Verhältnisses zu "Deutsch-albanischen und albanisch-deutschen Wörterbuch" des Louis Arbanas, bringt Hilmi Agani in "Fjalori i Lubomir Kujunxhiçit në dritën e shqipës së Rahovecit e Gjakovës", Prishtinë 1981.

Hingegen ist auch für unsere heutigen Forschungen noch bedeutsam das von der Gesellschaft "Bashkim" 1908 herausgegebene Wörterbuch ("Fialuer i rii i shqypés"). Es umfaßt auf 538 Seiten ca. 15 000 nordgegische Stichwörter, die ins Italienische übertragen sind. Nach Hamp, S. 1635, stammt es vor allem von Dodë Koleci und spiegelt die Mirdita-Mundart wider. Im wesentlichen beruhe es auf dem Wörterbuch von Jungg (Fialuur i voghel scçyp e Itinisht, Shkodër 1895), "although it was less accurate than the latter".

Nicht minder wichtig, ja noch heute für die alb. Dialektologie unentbehrlich ist das 1904 in Athen postum herausgegebene albanisch-griechische Wörterbuch von K. Kristoforidhi, denn auf seinen über 500 Seiten werden die alb. Wörter nicht nur als gegisch oder toskisch qualifiziert, sondern z.T. auch noch geographisch, also nach der mundartlichen Verbreitung, zugeordnet.<sup>96</sup>

Diese beiden Wörterbücher sind auch die einzigen, denen Hamp aus der von Jokl (1917) besprochenen Periode noch Wert für die heutige Zeit bescheinigt. Überblickt man die bereits von Hamp zitierten zweisprachigen Wörterbücher und vergleicht sie mit den seither erschienenen, stellt sich die Situation etwa folgendermaßen dar: Einigermaßen befriedigend ist sie (vom Standpunkt der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus gesehen) lediglich im Verhältnis zum Serbokroatischen und zum Italienischen. Zum ersteren sind vor allem die vom Albanologischen Institut Prishtina erarbeiteten Lexika zu erwähnen, "Fjalor serbokroatisht shqip", Prishtinë 1974 und "Fjalor shqip serbokroatisht", Prishtinë ....., dem bereits 1976 ein gleichnamiges Werk von Mikel Ndreca voraufging. Es gibt weitere, frühere Wörterbücher zwischen diesen beiden Sprachen, von denen namentlich das relativ vollständige "Fjaluer serbokroatisht-shqip", Prishtinë 1953, von Sokol Dobroshi Erwähnung verdient, weil es das nach dem Krieg in Kosovo verwendete Schriftgegische erschließt. Die italienisch-albanische Lexikographie hat, wie wir bereits gesehen haben, eine längere Tradition. Hier sind auch in den 20er und 30er

Jahren die besten und noch heute nützlichen Nachschlagewerke von Cordignano (gegisch) und Leotti (toskisch)<sup>97</sup> erschienen. Das Wörterbuch von Leotti bringt recht viel Angaben auch zur Morphologie und zur Phraseologie, es ist reich mit Beispielsätzen, vor allem aus Kristoforidhis toskischer Bibelübersetzung, versehen, ist heute aber natürlich in vielen Einzelheiten veraltet. Aus der Nachkriegszeit erwäh-

<sup>96</sup> Kristoforidhi (Χριστοφορίδου) Λεξικὸν τῆς Ἀλβανικῆς γλώσσης, Ἐν Ἀθήναις 1904. Von A. Xhuvani ist später (in der ČSSR) eine Modernisierung dieses Wörterbuchs, im modernen Alphabet und nach diesem geordnet, herausgekommen.

<sup>97</sup> Cordignano, F., Dizionario albanese-italiano, Milano 1934 ist wesentlich knapper als ders. Dizionario italiano-albanese, Scutari 1938; Leotti, A., Dizionario albanese-italiano, Roma 1937.



---

nen wir "Fjalor italisht-shqip. Rreth 50 000 fjalë" von Ferdinand Leka und Zef Simoni, Tiranë [1986].

Weniger umfangreich waren bis vor kurzem die Wörterbücher, die das Albanische mit dem Deutschen, Englischen, Russischen und Französischen verbinden. Die im Rahmen umfassender Darstellungen erschienenen albanisch-deutschen Wörterbücher (z.B. von Hahn oder Lambertz) haben heute nur mehr historischen bzw. auf bestimmte Literaturgattungen eingeschränkten Wert. Dagegen kann das "Wörterbuch der albanischen und deutschen Sprache. Band I. Deutsch-albanisch" von Marie Amelie Freiin von Godin, Leipzig 1930 gerade von Albanisch-Muttersprachlern zur Bereicherung ihres Wortschatzes noch immer mit Gewinn benutzt werden, auch wenn wegen mancher Fehler (Jokl hat z.B. bestimmte "Makkaronismen" wie *...me ruajtë bagëtinë*. und Verwechslungen von stimmhaften und stimmlosen Spiranten festgestellt) Vorsicht geboten ist. Unser (O.Buchholz-W. Fiedler-G. Uhlisch) "Wörterbuch Albanisch-deutsch", zuerst Leipzig 1977, letzte 5.Aufl. 1992, ist mit ca. 30 000 Wörtern relativ klein; es beruht im wesentlichen auf dem Fjalor von 1954 (s.u.!), weist aber zu ca. 10% auch zusätzliches Material (aus anderen Wörterbüchern und Primärquellen) auf. Obgleich es durch die Rechtschreibreform von 1972 in manchen Einzelpunkten veraltet ist - durch Korrekturen und Ergänzungen konnte dies bisher nur zu einem kleinen Teil wettgemacht werden - ist es wegen seiner für ein Wörterbuch recht umfangreichen, in der Morphologie nahezu erschöpfenden Morphologie noch immer unentbehrlich. Mit einem Wortschatz von 50 000 Eintragungen ist das 2005 erschienene "Fjalor shqip-gjermanisht/Albanisch-deutsches Wörterbuch" von A. Dhrimo allen anderen alb.-dt. Lexika weit überlegen. Auf über 1760 Seiten Großformat (mit Einschluß einer alb. und einer dt. Kurzgrammatik) hätte man sogar eine größere Zahl von Stichwörtern erwarten dürfen. Verdienstvoll sind jedoch die reichen Angaben zur alb. Morphologie und sehr viele Anwendungsbeispiele. Eher zu kritisieren wäre, daß der Autor bemüht ist, möglichst viele dt. Äquivalente - meist leider ohne stilistische Charakterisierung - einzubeziehen, auch ganz veraltete. Dennoch handelt es sich, vor allem für dt. Benutzer, um ein sehr nützliches, ja unentbehrliches Wörterbuch.

Z. Simonis "Fjalor Gjermanisht-shqip", Tiranë ... ist vom Umfang her nicht viel kleiner, als unser alb.-dt. von 1977, weist aber vor allem in der Äquivalenzdarstellung sehr wesentliche Mängel auf. Es ist inzwischen durch mehrere neue deutsch-albanische Wörterbücher ersetzt werden: 1997 ist bei Langenscheidt unser "Wörterbuch Deutsch-Albanisch" erschienen, mit ca. 45 000 Stichwörtern und ca. 20 000 Wendungen das bis dahin umfangreichste der deutsch-albanischen Lexika und das erste und bis jetzt noch immer einzige, das in enger Zusammenarbeit eines Albanisch- und eines Deutsch-Muttersprachlers entstanden ist. Zur Geschichte will

ich ein paar Worte sagen: Es dürfte dem aufmerksamen Beobachter der "Wörterbuchszene" nicht entgangen sein, daß gleichzeitig (und merkwürdiger- oder bezeichnenderweise ebenfalls in Deutschland und nicht in Albanien) eine erweiterte und umgearbeitete Fassung des Wörterbuch von Zef Simoni - 1997 bei Buske in Hamburg mit ca. 894 Seiten herausgekommen ist. Inzwischen war aber auch von Ali Dhrimo und Hamlet Bezhani das "Deutsch-albanische Wörterbuch" erschienen, das mit zusammen XXI+1264 S. und ca. 82 000 Stichwörtern, wie die Autoren schreiben "... nicht nur das größte deutsch-albanische, sondern überhaupt das größte Albanisch-Wörterbuch darstellt". Da diese drei Lexika völlig unabhängig voneinander erarbeitet wurden und auf ganz unterschiedlichen Quellen beruhen, wird es eine reizvolle und in einigen Jahren, wenn einmal der Fachwortschatz der erst seit 1972 einigermaßen konsolidierten alb. Schriftsprache deutlichere Konturen angenommen haben wird, notwendige Arbeit sein, deren Ergebnis in einem neuen umfangreichen "Großwörterbuch" zusammenzufassen.

Durch das 1948 erschienene "An Historical Albanian-English Dictionary" von Stuart E. Mann war die alb.-engl. Lexikographie vor den 90er Jahren relativ gut vertreten. Wie jedoch schon der Titel ausweist, umfaßt dieses Lexikon einen sehr umfangreichen, aber gänzlich "ungekämmten" Wortschatz. Der Autor hat versucht, möglichst alle seine Erkenntnisse aus fleißigen Literaturstudien einzubringen; natürlich kann man davon nicht erwarten, daß die Schriftsprache, geschweige denn die "gjuhë e njësuar", erkennbar wird. Das ist ganz anders bei dem "Oxford Albanian-English Dictionary" von Leonard Newmark "The most comprehensive dictionary of twentieth-century Albanian. Includes standard and non-standard Albanian." - wie es auf dem Umschlag lautet. Diese bewundernswerte Frucht einer von 1951 bis in die neunziger Jahre währenden Beschäftigung mit dem alb. Wortschatz (auf 982 eng bedruckten Seiten) wird gerade wegen der Einbeziehung und deutlichen Kennzeichnung des Substandards seinen Wert auf lange Zeit beibehalten.

Eines der besten albanisch-fremdsprachigen Wörterbücher ist und bleibt der "Fjalor shqip-frenjisht" von Vedat Kokona, Tiranë 1977; es dürfte für die Lektüre moderner standardsprachlicher Texte noch immer sehr nützlich sein. Sehr knapp, vor allem im albanisch-fremdsprachigen Teil, sind die Wörterbücher vom und zum Russischen.<sup>98</sup> Sie sind jedoch durch die maßgebliche Mitarbeit Kostallaris interessant für die hier

---

<sup>98</sup> Краткий албанско-русский словарь, составили Р.Д. Кочи, А. Косталлари и Д.И.Скенди, изд. второе... 13 000 слов, Москва 1951; Русско-албанский словарь, составлен комиссией Русско-албанского словаря при отделении языка и литературы. 25 000 слов. Москва 1954 [ответств. редактор А. Косталлари].

widergespiegelte Richtung, die die alb. Lexikographie in der Folgezeit nehmen sollte.

Relativ am schlechtesten ist es m.E. immer noch um die einsprachigen Wörterbücher bestellt. Es gibt m.W. in Europa (westlich der ehem. Sowjetunion) keine einzige Standardsprache, die - trotz einiger Verbesserung der Situation in den letzten Jahrzehnten - in dieser Hinsicht noch immer so schlecht dastünde wie das Albanische. Vor dem Zweiten Weltkrieg ist überhaupt kein einsprachiges Wörterbuch erschienen - die Funktionen eines solchen - darunter die Aufzeichnung des Wortschatzes durch Muttersprachler - wurden z.T. von einigen der auch nur spärlich vorhandenen zweisprachigen Wörterbücher wie dem postum erschienenen albanisch-griechischen "Λεξικὸν τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης" des bekannten albanischen Linguisten und Vertreters der Nationalen Wiedergeburt, Konstantin Kristoforidhi, auf toskischer Basis, doch mit zahlreichen gegischen Parallelförmigkeiten, und dem albanisch-italienischen "Fjaluer i Rii i Shcypés. Perbâam Préie Shocniét t'Bashkimit" [Neues Wörterbuch des Albanischen. Zusammengestellt von der Gesellschaft Bashkim] auf nordwestgegischer Grundlage wahrgenommen (s. oben!). Um einsprachige Nachschlagewerke anführen zu können, muß man schon Glossare zitieren: So ist 1935 von Mati Logoreci "Fjalorth i Librit të lezimit [sic!] për moshën e njomë" [Glossar des Lesebuchs für das zarte Alter] (154 S.) erschienen, das nur wenige Tausend für Schüler schwierigere Wörter mit relativ ausführlichen Erläuterungen enthält. Im Rahmen der vorwiegend folkloristisch ausgerichteten Reihe "Visaret e kombit" [Schätze der Nation] sind 1941 "Fjalorth i ri. Fjalë të rralla të përdoruna në Veri të Shqipnis" [Neues Glossar. Seltene in Nordalbanien gebrauchte Wörter] von Nikollë Gazulli und ebenfalls 1941 "Fjalorth i ri. Fjalë të përdoruna në Jug të Shqipnis" [Neues Glossar. In Südalbanien gebrauchte Wörter] von Pano Tase veröffentlicht worden, also zwei ausdrücklich als Mundartwörterbücher bezeichnete Werke.

Alle bisher erwähnten Nachschlagewerke waren gewiß von großer Bedeutung für die Erarbeitung des ersten wirklichen einsprachigen Wörterbuchs "Fjalor i gjuhës shqipe" [Wörterbuch der albanischen Sprache], Tiranë 1954, das von einer aus K. Cipo, E. Çabej, M. Domi, A. Krajin und O. Myderrizi, den kompetentesten albanischen Linguisten dieser Zeit, bestehenden Kommission erarbeitet wurde. Dieses noch heute unentbehrliche Nachschlagewerk war auch als erstes bemüht, toskische ebenso wie gegische Wörter, ja in geringerem Umfang sogar italoalbanische Lexeme zu erfassen und sie allgemein bekannt zu machen, ein damals durchaus legitimes Verfahren, denn es galt ja, zunächst eine möglichst breite Grundlage für eine zu erarbeitende Schriftsprache zu schaffen. Die ersten und bisher einzigen nach dem "Orthographiekongreß" von 1972 naturgemäß in der vornehmlich auf toskischer Grundlage geschaffenen "vereinheitlichten Schriftsprache" erschienenen

einsprachigen Wörterbücher - das unter der Leitung von A. Kostallari zusammengestellte "Fjalor i gjuhës së sotme shqipe (me rreth 41.000 fjalë)" [Wörterbuch der albanischen Gegenwartssprache (mit ca. 41.000 Wörtern)], Tiranë 1980, 2273 Seiten, das später auch in Prishtina fast unverändert nachgedruckt wurde, und die etwas kürzere Fassung "Fjalor i shqipes së sotme (me rreth 34.000 fjalë)" [Wörterbuch des heutigen Albanischen (mit ca. 34.000 Wörtern)], Tiranë 1984, 1515 gez. S., stehen schon ganz im Dienst einer Standardisierung der "vereinheitlichten Sprache", d.h. ihrer Durchsetzung. Sie sind zwar recht reich an Phraseologie und bringen auch viel morphologische Information, aber insgesamt ist der dargestellte Wortschatz doch recht beschränkt, vor allem auch aufgrund stark puristischer Tendenzen. Diese betreffen u.a. bestimmte in der Volkssprache, auch in der schöngeistigen Literatur durchaus lebendige Turzismen. Weiter wird durch die ideologische Ausrichtung ein großer Teil des Wortschatzes stark eingeschränkt, z.B. die kirchliche Terminologie, die durch die dreifache religiöse Zugehörigkeit der Albaner recht kompliziert, aber auch besonders interessant ist.

Es sei noch ein sehr nützliches, solides Fremdwörterbuch erwähnt, das die in Tirana erschienenen Lexika, gerade auch hinsichtlich der Orientalismen, wesentlich ergänzt: Mikel Ndreca "Fjalor fjalësh e shprehjesh të huaja" [Wörterbuch der Fremdwörter und -ausdrücke], Prishtinë 1986.

Das zweite, kürzere der beiden in Tirana nach der Standardisierung der Schriftsprache veröffentlichte Wörterbuch ist nun als erstes einsprachiges Wörterbuch des Albanischen seit der politischen Wende in einer Neuauflage erschienen.<sup>99</sup> Es fällt zunächst auf, daß sämtliche Autoren dieser Auflage bereits an der ersten, fast zwanzig Jahre zuvor erschienenen Erstausgabe mitgearbeitet haben: J. Thomai, M. Samara, J. Kole, P. Haxhillazi, H. Shehu, Th. Feka und K. Sima.

Insgesamt ist die Entwicklung des albanischen Wortschatzes seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts außerordentlich stürmisch verlaufen. Das rührt natürlich vor allem daher, daß die albanische Sprache erst 1912, mit der Erringung der Unabhängigkeit von der Türkei, zum ersten Mal in ihrer Geschichte zur Staats- und Verwaltungssprache wurde, und zwar eines Landes, das in zivilisatorischer Hinsicht einen der letzten Plätze in Europa einnahm, wenn nicht den letzten überhaupt, das durch innere Wirren und Machtkämpfe und kriegerische Eingriffe von außen nicht zur Ruhe kam, in dem die Entwicklung auf allen Gebieten der Wirtschaft und

---

<sup>99</sup> Akademia e Shkencave e Shqipërisë. Instituti i Gjuhësisë dhe i Letërsisë: Fjalor i shqipes së sotme. Botim i dytë i ripunuar (me rreth 35.000 fjalë) [Wörterbuch des heutigen Albanisch. Zweite, überarbeitete Auflage (mit ca. 35.000 Wörtern)], 1584 S..

Wissenschaft hinterherhinkte und das Analphabetentum bis zur Jahrhundertmitte ein ernstes Problem darstellte. Dazu kam, daß man sich zwar 1908 auf ein einheitliches Alphabet geeinigt hatte, die Frage der Dialektgrundlage für die zu schaffende Schriftsprache aber in der Schwebe blieb, bis die kommunistische Regierung nach 1944 auf rigorose und wenig demokratische Weise den allerdings auch in mancher Hinsicht weniger komplizierten toskischen Dialekt als Basis der "vereinheitlichten Schriftsprache" festlegte. Ein Vergleich des Zustands des albanischen Wortschatzes zu Beginn des Jahrhunderts mit dem in der Jahrhundertmitte ist aus den oben angeführten Gründen anhand von Wörterbüchern sehr schwierig, doch sollte auch eine Gegenüberstellung der Publikationen von 1954 und 1984 am Beginn und gegen Schluß des Standardisierungsprozesses und der von 2002 - mehr als ein Jahrzehnt nach der politischen Wende - aufschlußreich sein.

Wir wählen die mit dem Buchstaben A beginnenden Lexeme aus (hier gibt es zahlreiche neuere Fremdwörter neben einheimischem Material); sie machen ca 3,5 % des modernen Wortschatzes aus.

Von den schätzungsweise 920 mit A beginnenden Stichwörtern des Fjalor von 1954 sind dreißig Jahre - und (bis auf die Gruppe der Ethnonyme, s. unten!) entsprechend in der Neuauflage fast ein halbes Jahrhundert später - etwas über 200 nicht mehr verzeichnet, also etwa 22%; in Anbetracht der Tatsache, daß der nunmehr aufgenommene Wortschatz sich bereits 1984 auf ca. 1450 beläuft, also um über 500 Wörter erweitert wurde, ein erstaunlich hoher Prozentsatz. Die in den beiden Auflagen von 1984 und 2002 nicht mehr auftretenden Lexeme lassen sich folgendermaßen gruppieren:

- Nur scheinbar fehlende Lexeme: Durch die inzwischen (bis 1972) erfolgte Orthographiereform sind sie an anderer Stelle im Alphabet zu finden; dies betrifft vor allem Schreibungen mit dem (von der Orthographie nicht mehr geforderten) "stummen" ě, z.B. *arësim* "Volksbildung" und etymologisch dazugehörige Bildungen, heute: *arsim*), *arësye* "Vernunft; Ursache" usw. (heute: *arsye*), andererseits *atbotë* "damals" (heute: *atëbotë*), *amti* "Bodensatz" (heute *amëti*).

- Im Zusammenhang mit der Orthographiereform stehen auch Einschränkungen bei grammatischen Formen, vor allem der Pluralbildung der Substantive wie bei *artist* "Künstler" als Vertreter einer viele Hundert Wörter auf *-ist* umfassenden Gruppe, bei der 1954 noch der Plural auf *-ista* neben *-istë* normgerecht war, heute ist nur noch *artistë* zulässig, vgl. ähnlich *argument/argumente*, 1954 auch *argumenta*, *avokat* "Advokat"/*avokatë*, 1954 auch *avoketën*, *arrë* "Nuß/ arra", 1954 auch *arrë* usw. Bedauerlicherweise hat man im Gegischen vorhandene semantische Differenzierungen der Pluralformen wie bei *anë* "Seite; Gegend..", geg. Plural *anë* "Seiten", *ana* "Gegenden" nicht übernommen, 1984 wird für beide Bedeutungen *anë* als Pluralform angeführt. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, daß im Bereich des Verbs bisweilen eine Konzentration auf eine von mehreren Wortbildungstypen vorgenommen wurde, so gilt von *armatis/armatos* "bewaffnen" heute nur noch die zweite als normgerecht. Seltener sind Neuregelungen der Wortbetonung, so gibt Fjalor 1954 *afró* "etwa" an, später gilt *áfro*.

- Wie bereits erwähnt wurde, sind gegische Wörter, soweit sie nicht wie *katund* "Dorf" in die allgemeine Schriftsprache eingegangen sind, 1984 nicht mehr verzeichnet worden. Soweit sich diese Wörter von den toskischen, also jetzt allein normgerechten, nur lautlich (vor allem das Vorkommen von Nasalvokalen,

Ausbleiben des Rhotazismus ([ursprünglich] intervokalisches  $n > r$ ) unterscheiden, kann von einer Verarmung des Wortschatzes natürlich nicht die Rede sein (vgl. Fälle wie *anzë* statt *arëz* "Wespe" *anmik* statt *armik* "Feind", *i ambël* statt *i ëmbël* "süß", *andërr* statt *ëndërr* "Traum" usw., anders steht es bei Fällen wie *i ashtë* "knochig - hier ist zwar das zu Grunde liegende *asht* "Knochen" auch schriftsprachlich, als Adjektiv fungiert aber nur noch *i eshtërt*; recht diskutabel ist die Streichung solcher interjektionsartiger Füllwörter wie *ani* "wenn schon; dann", die von Nordalbanern, besonders aus Kosovo, regelmäßig auch bei Gebrauch der Schriftsprache verwendet werden.

- Ebenfalls im Zusammenhang mit der Entwicklung zur "vereinheitlichten Schriftsprache" steht die Beseitigung von (z.T. auch vorwiegend gegischen) Varianten, so blieb von den 1954 noch aufgezählten Doppelformen nur noch die jeweils letzte im einsprachigen Wörterbuch von 1984: *abetar/abetare* "Fibel", *agrep/akrep* "Skorpion; Zeiger"; *ahere/atëherë* "dann, damals", *ahër/ahur* "Stall", *ahmarrës/hakmarrës* "Rächer" und viele andere.

- Sehr deutlich zeigen sich im Vergleich von 1954 und 1984 puristische Tendenzen, diese betreffen im Bereich des Buchstabens A vor allem die sogenannten Internationalismen, unter anderem die gesamte grammatische Terminologie wie *ablativ*, *adjektiv*, *akuzativ*, *aorist*, aber auch Wörter wie *absorboj* "absorbieren", *abnegacion* "Selbstverleugnung" - hier ist freilich mit *vetmohim* ein passendes albanisches Äquivalent gefunden worden -, *aklimatizohem* "sich akklimatisieren", *aproximativ* "annähernd", *a priori*, *a posteriori* usw. Anders ist wohl die Nichtaufnahme spezieller Fachtermini zu beurteilen; die folgenden Internationalismen gehören in der Tat eher in Fachwörterbücher, an denen in Albanien und Kosovo ebenfalls gearbeitet wird, als in ein allgemeines einsprachiges Wörterbuch von verhältnismäßig so geringem Umfang: *adezion* "Adhäsion", *afinitet* "Affinität", *allegro*, *anapest* "Anapäst", *arabeskë* "Arabeske", *antinomi* "Antinomie", *antiseptik* "antiseptisch", *autosugjestion* "Autosuggestion", *araknidë* "Arachniden". Anders gelagert ist dagegen der Fall der Tilgung von ethnischen Bezeichnungen wie *amerikan*, *anglez* "englisch; Engländer", *armen*, *australian*, *austriak* "österreichisch; Österreicher" aus dem allgemeinen Wörterverzeichnis und ihre Zusammenfassung in einem besonderen Anhang.

- Deutlich ist das Wörterbuch von 1984 auf die Streichung von Termini des religiösen - christlichen wie mohammedanischen - Wortschatzes ausgerichtet, so fehlen 1984 u.a. *amvonë* "Kanzel (in der Kirche)", *arqimandrit* "Archimandrit".

- Eine der umfangreichsten Gruppen der nicht wieder aufgenommenen Wörter bilden in ihrer Verbreitung meist regional, oft besonders innerhalb des Gegischen, eng begrenzte Ausdrücke mit einer sehr spezifischen, oft mit dem Volksleben der Albaner in der Vergangenheit verbundenen Semantik. Gewiß waren sie, wie oben bereits angedeutet wurde, von den Verfassern des Wörterbuchs von 1954 bewußt aufgegriffen worden, um die albanische Lexik reicher und farbiger zu gestalten. Sie hatten jedoch bei der stürmischen, auf ökonomischen Fortschritt und rigorose sozialistische Experimente ausgerichteten Nachkriegspolitik kaum die Chance, etwa von den Schriftstellern in stärkerem Maß verwendet zu werden und so zum Allgemeingut der Albanischsprachigen zu werden. Hierzu gehören etwa: *abë* "Gespenst", *ajazmë* "(Weihwasser[?])>Mumps", *akllaç* "Eisscholle", *ancak* "Wandvorsprung...", *altëron* "der Morgen graut", *allatkë* "Fächer", *allkë* "Feldrain", *allonar* "Juli" *apë* "älterer Bruder...", *arrç* "Dachs", *avermë* "Schnürsenkel der Opanke" und weitere derartige Lexeme.<sup>100</sup>

<sup>100</sup> Von den etwas über 20 mit A beginnenden Wörtern, die dieser Gruppe zugerechnet werden könnten, waren in dem größeren Fjalor von 1980 vier (*abe*, *apë*, *arrç*, *avermë*) noch aufgenommen worden; man darf also schließen, daß sie von den Lexikographen als zwar selten, aber doch zur

Bei einem Vergleich der Ausgaben von 1984 und 2002 erscheint der Wortschatz viel weniger differenziert. Darf man daraus schließen, daß die albanische Sprache sich in diesem Zeitraum weniger stark verändert hat als in der Periode davor? Wohl kaum! Nun ergibt sich aus der Tatsache, daß - wie die Verfasser angeben - ca. 35 000 statt der 34 000 von 1984 aufgenommen wurden, daß eine Erweiterung nur möglich war, wenn man auf andere Lexeme verzichtete: etwas mehr als 20 Lexeme sind entfallen, dafür wurden über 40 Wörter neu aufgenommen. Hier zunächst Beispiele für die Lexeme, die gestrichen wurden; sie setzen die oben erwähnte Tendenz zur Reduzierung der regionalen, veraltenden Ausdrücke - häufig orientalischen Ursprungs - fort: *ajnik* "Lüftchen", *agror* "Dachsparren", *akçi* "Garkoch", *allçak* "Blödian", *alltën* "Gold(münze)", *anjëz* "kleine Laus, Nisse", *arzuhall* "Bittschrift". Dann sind aber auch einige der typischen "sozialistischen" Wörter beseitigt worden: *agjitprop* "Agitation und Propaganda", *aksion* in der Bedeutung "'freiwilliger' Arbeitseinsatz", *aktiv* in der Bedeutung "(Partei-, Eltern- usw.) Aktiv" *aktdetyrim* etwa: "amtliche Auflistung der von jmdm. zu erbringenden Leistungen", *antiklerikal*, *antiimperialist*, *antirevizionist* und dgl.. Man kann die Streichung derartiger Wörter auch kritisch sehen: Angehörige der jüngeren Generation werden gerade bei solchen Ausdrücken, die sie in der Lektüre von Belletristik vorfinden, und der überwiegende Teil der bisher erschienenen albanischen Belletristik stammt nun einmal aus der Hoxha-Zeit, die Erläuterungen solcher jetzt natürlich veralteten und als solcher zu bezeichnenden Begriffe willkommen sein. Weiterhin hat man auf Wörter verzichtet, die eher in Fachwörterbücher gehören, wie *afrikate* "Affrikate", *anhydrid* "Anhydrid" usw.

Im Vorwort zur Neuauflage schreiben die Verfasser, daß es ihnen darauf ankommt, "die Entwicklungen und Veränderungen in der albanischen Gesellschaft nach 1990 widerzuspiegeln, die Worterklärungen von unnötigen oder politisierenden Elementen zu befreien und, wie bereits oben an Beispielen gezeigt wurde, einige wenige Lexeme "auszujäten". Dafür sind andere aufgenommen worden, aus dem Wirtschaftsleben solche wie *afatësim* "Aufhebung der Sperrfrist", *afatmesëm* "mittelfristig", *aktpagesë* "Kaufurkunde", doch auch andere Bildungen, die eine Bereicherung des allgemeinen Wortguts darstellen wie *i agimtë* "im Schein des Frühlichts befindlich", *ajkos* "mit Sahne verfeinern", *i akulluar* "eisig; vereist", *aludoj* "auf etw. anspielen", *ankthohet* "sich ängstigen" - auch *antikomunist* "antikommunistisch" - früher vielleicht ein Tabuwort, *atësohet* "Vater werden" u.a. Außerdem haben die Autoren sich entschlossen, die ethnischen Bezeichnungen wieder in die Wortliste aufzunehmen. Diese (wie *afgan*, *afrikan*, *amerikan*, *anglez*, *angolas* ...) machen zahlenmäßig einen wesentlichen Teil der Ergänzungen aus. Das religiöse Wortgut ist nach dem Vorwort "neubewertet und in Übereinstimmung mit dem Recht auf den und der Freiheit zum Glauben gebracht worden." Nun findet man zwar in dem näher untersuchten Teil des Wörterbuchs Begriffe wie *anatemë* "Exkommunizierung; Fluch"; die weiter oben erwähnten, bereits 1984 getilgten Wörter sind aber nicht wieder aufgenommen worden. Im erklärenden Text finden sich jetzt nicht mehr, wie früher bei den immerhin noch aufgenommenen Termini, Bemerkungen wie: "In Ländern, in denen die katholische ... Kirche tätig ist."

In einem Punkt hat man allerdings die in den Wörterbüchern der meisten sozialistischen Staaten geübte Praxis beibehalten: grob obszöne Wörter werden prude totgeschwiegen, auch solche, die man, ob man will oder nicht, tagtäglich zu hören bekommt. Erwähnt seien nur die berüchtigten "Mutterflüche". Gerade

---

Aufnahme in die Schriftsprache "würdig" angesehen werden.

die Unmöglichkeit, sich einschlägig zu informieren, kann besonders den Ausländer in peinliche Situationen bringen.

Die im Alltag der albanischsprachigen Länder sehr auffällige Flut der Anglizismen/Amerikanismen und Italianismen (wie z.B. *lavatrice* "Waschmaschine") findet im Wörterbuch, wenigstens im Bereich der mit A beginnenden Lexeme, keinen Niederschlag. Sicher wollte man die Aufzählung von "Eintagsfliegen" vermeiden.

Insgesamt wird man die neue Auflage des Wörterbuchs als verdienstvoll ansehen, doch bleibt die Herausgabe eines wirklich umfassenden, mehrbändigen einsprachigen Wörterbuchs weiter auf der Tagesordnung - genug Material dafür ist in den Karteien des Instituts für Sprachwissenschaft und Literatur der Akademie der Wissenschaft Albanien gewiß vorhanden.

## VII. Zur Geschichte der albanischen Volkskunde

### 1. Zu Problemen der Folkloristik

Die vorliegende Einführung in die albanische Philologie hat sich bisher im wesentlichen auf die sprachwissenschaftlichen Disziplinen konzentriert. Im engsten Zusammenhang damit steht - wie vielfach bereits angedeutet wurde - die Entwicklung der albanischen Folkloristik.

Das wissenschaftliche Interesse an der Folklore ist ganz allgemein bekanntlich relativ jung. In Westeuropa beginnt es im 18. Jh. Von einer eigentlichen Folkloristik können wir jedoch nicht vor der ersten Hälfte des 19. Jh. sprechen; sie entstand im Zusammenhang mit der vergleichenden Sprachwissenschaft - erinnert sei nur wir an Philologen wie die Brüder Grimm.

In Albanien hat es zwar einen "Vorläufer" der heutigen Forschung gegeben: Der bereits erwähnte Frano Bardhi/Blanchus hat schon im 17. Jh. u.a. einige Sprichwörter zur Erläuterung in sein Lat.-alb. Wörterbuch einfließen lassen. Von einer Folkloristik im eigentlichen, wenn auch bescheidenen Sinn, dürfen wir dann im Rahmen der Entwicklung der italoalb. Literatur sprechen. So wissen wir von einem Schriftsteller **Nikolla Filja**, der 1737 eine handschriftliche Sammlung von 18 Legenden und lyrischen Liedern angelegt hat, die uns überliefert ist (sikuloalb.) durch eine Veröffentlichung von M. Marchianò, *Canti popolari albanesi delle colonie d'Italia*, Foggia 1908. Die Bezeichnung **Këngë të pleqërisë**, die von Filja stammt, deutet darauf hin, daß der Sammler sie für alte Überlieferung hielt. Diesen Terminus



verwendete auch sein Nachfolger Gavrill Dara Plaku, und er sammelte ebenso wie sein Sohn Andrea bei den Albanern in Sizilien, beide vermochten aber diese Lieder nicht zu veröffentlichen. So hinterließen sie sie dem Dichter Gavrill Dara i Ri, der daraus das in der italoalb. Literatur berühmte Poem "Kënka e sprasme e Ballës" zusammenstellte. Auch in der Folgezeit beschränkte sich das folkloristische Interesse zunächst auf die Italoalbaner. So sammelte Ende des 18. Jh. Françesko Avati aus dem Stamm De Radas. Viel bekannter ist zu Beginn des 19. Jh. Anton Santori, der allerdings gleichfalls nicht die Genugtuung einer Veröffentlichung seiner Arbeiten zu Lebzeiten hatte.

Es folgten der berühmteste italoalb. Dichter überhaupt, Jeronim De Rada (1814-1903) und der Sprachwissenschaftler Dhimitër Kamarda. Beide waren von den romantischen Strömungen in Mittel- und Westeuropa, doch auch von der nationalen Bewegung der Albaner im Mutterland angeregt worden. So wurde De Radas Sammlung "Rapsodie d'un poema albanese, raccolte nelle colonie del Napoletano", Firenze 1866, eine der bedeutendsten Sammlungen alb. Volkslyrik. Camarda veröffentlichte die von Avati gesammelten Lieder in einem "Appendice" zu seinem "Saggio di grammatologia comparata sulla lingua albanese", Prato 1866. Die albanischstämmige Dora d'Istria (Helena Ghika=Gjika), 1828-1882, veröffentlichte sodann, auf De Radas und Camardas Material basierend, einen Essai *La nationalité albanaise d'après les chants populaires* (Revue des deux mondes 63), ebenfalls 1866 in Paris, der die alb. Volksliteratur in Europa bekannt machen sollte.

In Albanien selbst scheint v.Hahn der erste gewesen zu sein, der sich mit der Sammlung volkskundlichen Materials beschäftigte (Albanesische Studien 1853/54). Einzelne nordalb. Lieder wurden - nur in frz. Sprache - von dem französischen Konsul H. Hecquard ("Histoire et description de la Haute-Albanie ou Ghégarie", Paris 1857) veröffentlicht. Der erste Albaner, der sich mit Volksliedern beschäftigte, scheint Zef Jubani gewesen zu sein. Der größte Teil seiner Sammlung ging allerdings bei einer Überschwemmung des Jahres 1866 in Shkodra verloren (G.Jubany "Raccolta di canti popolari e rapsodie albanesi, Trieste 1871).

Von bleibender Bedeutung war aber die wichtigste alb. Volksliedsammlung des 19.Jh. von Thimi Mitko(ja), die 1878 in Alexandria veröffentlichte 'Αλβανική μέλισσα. Sie wurde 1908 durch den ebenfalls der alb. Kolonie in Ägypten angehörenden Spiro Dine in seinen Valët e detit (Sofija) fortgesetzt.

Erstes Material zur graecoalb. Folklore veröffentlichte 1855 der deutsche Arzt C.H.T. Reinhold in seinen *Noctes pelasgicae* (Athen=) - später (1933) wurde dies in der Zs. 'Αθηνα durch Petros A. Furikis in mehreren Beiträgen unter dem Titel 'Η ἐν

᾿Αττική ἑλληναλβανική διάλεκτος fortgesetzt. Weiter findet sich Material in den Grammatiken von Dozon und Gustav Meyer (vor allem auch in dessen Albanesischen Studien, Bd. V und VI), und Ardian Klosi hat jetzt (2005) das vollständige Material unter dem Titel "Netët Pellazgjike të Karl Reinholdit. Tekste të vjetra shqipe të Greqisë, mbledhur nga Karl Reinhold 1850-1860" in einer transkribierten und mit Erläuterungen versehenen Fassung publiziert.

Von besonderer Bedeutung waren für die gesamte Albanologie und sind noch immer die "Albanesischen Texte" des berühmten dänischen Indogermanisten und Albanologen H. Pedersen ("Albanesische Texte mit Glossar", Leipzig 1895); sie bringen auch eine erste umfangreiche alb. Märchensammlung.<sup>101</sup> Ganz am Ende der Türkenzeit (1911) erschien dann schließlich in Sarajevo die erste umfangreiche Sammlung gegischen Liedmaterials von V. Prennushi (Kangë popullore gegnishte). In der Zs. Hylli i dritës, später auch in der Zs. Leka in Shkodra wurden weiterhin in den 20er und 30er Jahren zahlreiche Materialien zur alb. Folklore publiziert.

Speziell die Volkspoesie der Sikuloalbaner veröffentlichte Zef Skiro 1923 (G. Schirò, "Canti tradizionali", Napoli 1923). Wichtig für uns sind besonders auch die Veröffentlichungen - sowohl von Poesie als auch von Volksprosa - von M. Lambertz ("Die Volkspoesie der Albaner", Sarajevo 1917 und "Albanesische Märchen", Wien 1922).

Eine großangelegte Publikationsreihe erschien in den Jahren 1937-1944 unter der Obhut des Ministeriums für Volksbildung unter dem Titel "Visaret e kombit", darunter Bd. I, Kângë trimnije dhe kreshnikësh, hg. von K. Gurakuqi und Filip Fishta 1937, Bd. II, Kângë kreshnikësh dhe legenda, Tiranë 1937, Bd. III, Pjesë të folklorës së(!) botueme, von K. Gurakuqi und F. Fishta - T. 1937, Bd. IV, Kângë trimnije, kreshnikësh, dashunije, prralla dhe visari i Arbëreshvet t'ishujvet të Greqís, T. 1939, Bd. V, Këngë popullore të Toskërisë, darunter vor allem sehr viele Hochzeitslieder. In diesen Bänden ist viel Material abgedruckt, das zuvor in den genannten Zeitschriften bekanntgemacht worden war. Noch während des Krieges erschienen u.a. Bd. X "Lahuta e Kosovës, mbledhë nga mësuesi Myrteza Roka und Bd. XIII, Doke e zakone familjare. In dieser Reihe sind auch einige Sammlungen von seltenen Wörtern aus dem Norden und Süden Albaniens erschienen.<sup>102</sup> Ebenfalls aus dieser Zeit stammt

<sup>101</sup> Die "Albanesischen Texte" sind als fototypischer Neudruck zusammen mit den anderen (vor allem sprachwissenschaftlichen, s.o.!) albanologischen Arbeiten Pedersens in einem Band "Holger Pedersen. Studime për gjuhë shqipe." als Akademie-Veröffentlichung (Bd. 20) 2003 in Prishtinë erschienen.

<sup>102</sup> Zu diesen Wörterbüchern vgl. bereits weiter oben, S. ■! Eine ausführliche Würdigung der

eine zweibändige Märchensammlung, die Donat Kurti 1942 in Shkodra herausgab (Prralla kombtare, mbledhë prej gojës së popullit). Nicht vergessen seien einige erste zusammenfassende Darstellungen von Problemen der albanischen Volksdichtung aus der Feder des Altmeisters der Albanologie in Albanien - Eqrem Çabej - die in Band V der "Studime Gjuhësore" zusammengetragen und z.T. ins Albanische übersetzt worden sind. Leider fehlt der Beitrag "Die albanische Volksdichtung", der in der Leipziger Vierteljahrsschrift für Südosteuropa 3/1939 veröffentlicht wurde (er wird seltsamerweise auch nicht in der Bibliographie der Werke Çabejs, Bd. V, S. 350 - wo er stehen müßte - aufgeführt).

Trotz allem kann natürlich die Sammel- und Publikationstätigkeit der Vorkriegszeit weder als systematisch noch als vollständig bezeichnet werden. Nach dem Krieg wurde diese Aufgabe verstärkt in Angriff genommen, naturgemäß unter strenger Aufsicht der Partei- und Staatsführung, die bestimmte Themen - vor allem im Brauchtum - nicht fördern mochte. Vor allem Volkspoesie wurde jedoch in großer Zahl gesammelt. Auch die Tatsache verdient Erwähnung, daß Folklore als Unterrichtsfach in der 1. und 2. Klasse der Mittelschule eingeführt wurde. Ein anschauliches Beispiel über dieses Lehrfach gibt uns das Buch "Folklori shqiptar".- Tekst për kl. e I-rë e të II-të të shkollave të mesme, 2. Aufl. Tiranë 1955, das auch bis zu einem gewissen Grad als Leitfaden dienen kann. Die neue Zielrichtung zeigten vor allem die bereits 1951 erschienenen "Këngët popullore të luftës nacional- çlirimtare" und 1954 "Përrallat kombëtare shqiptare", hg. von der früh verstorbenen K. Harito und Z. Sako. Sodann erschienen 1955 "Këngë popullore legjendare" hg. von Z. Sako und Q. Haxhihasani, "Këngë popullore lirike", 1955, hg. von Gj. Komnino. Verdienste in dieser Richtung hat sich auch der bekannte Schriftsteller Dh. Shuteriqi erworben, mit seinem 1955 erschienenen Buch "Kënga e popullit", in dem allerdings vor allem bekanntes Material neu publiziert wurde. Als die bedeutendsten Folkloristen der Nachkriegszeit wird man neben Q. Haxhihasani (1916-1992)<sup>103</sup> den Musikethnologen Ramadan Sokoli bezeichnen dürfen. Sokoli ist - neben zahlreichen Artikeln in der Fachpresse - u.a. durch sein 1966 erschienenes Buch "Veglat muzikore të popullit shqiptar" bekannt geworden, aber R. Sokoli war auch zusammen mit Albert Papparisto an der ersten größeren internationalen folkloristischen Expedition in Albanien beteiligt, der deutsch-albanischen

---

Sammlung von Fazli Sylva finden wir in Heft 21-1991 (Prishtinë 1993) S. 131-139.

<sup>103</sup> Ein Nekrolog mit einer ausführlichen Würdigung der Verdienste Haxhihasanis stammt von A. Berisha (Gjurmime albanologjike. Folklor dhe etnologji. 21 - 1991, Prishtinë 1993, S.177 ff. Dieses Heft ist dem Schaffen des großen alb. Folkloristen gewidmet; so findet sich noch ein ausführlicher Artikel von Mark Tirta und eine Bibliographie der Arbeiten H.s. Auch enthält es einen Artikel von H. selbst: Mendësi zotëruese në ciklin e kreshnikëve (Mentalités dominantes dans le cycle des kreshnik).

Sammelexpedition von 1957, die auf die Initiative des Musikethnologen Erich Stockmann, unter meiner Beteiligung und unterstützt von dem bekannten Sprachwissenschaftler und Folkloristen Wolfgang Steinitz (Institut für deutsche Volkskunde an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin) in Südalbanien durchgeführt wurde. Die Frucht dieser Expedition - über 600 Aufnahmen - ist wegen der seit 1959 ungünstigen politischen Entwicklung zwischen Albanien und dem Ostblock, speziell der DDR, leider nur zu einem ganz geringen Teil veröffentlicht worden.<sup>104</sup> Inzwischen ist aber in Albanien - neben vielen Einzelarbeiten in Zeitschriften usw. - eine umfassende Darstellung der Musikethnologie erschienen: Sokol Shupo: Folklori muzikor shqiptar, Tiranë 1997 .

Sehr große Verdienste um die Erforschung und Publizierung der albanischen Folklore im ehemaligen Jugoslawien hat sich das Instituti Albanologjik in Prishtinë erworben. Zuerst sollte die Zeitschrift Gjurmime albanologjike bzw. deren Reihe Folklor dhe etnologji erwähnt werden, von der bis 1993 21 Bände erschienen sind. Dieser Zs. steht eigentlich in Albanien nichts Gleichwertiges gegenüber. In Prishtina sind in den letzten Jahrzehnten u.a auch die folgenden Folklore-Sammlungen in einer großangelegten Reihe "Letërsi popullore", bis 1987 waren 14 Bände erschienen) publiziert worden: Këngë kreshnike I. 1974, A. Çetta; II., 1991, Rustem Berisha, S. Fetiu, A. Zejnullahu); Balada dhe legjenda (1974, A.Çetta); Përralla I (1979, A. Çetta)II (1982, A. Çetta); Këngë dashurie. I (1979, Rr. Berisha, Myzafere Mustafa); Këngë dasme. I (1980, A. Çetta, Anton Berisha), II (1984, dies.); Ninulla (1982, Sadri Fetiu); Vajtime, gjamë dhe elegji (1987,A. Çetta, A. Berisha). Besondere Erwähnung verdient auch eine von der Akademia e shkencave dhe e arteve e Kosovës herausgegebene Monographie "Rugova", hg. von dem bedeutendsten Ethnographen der jugoslawischen Albaner, Mark Krasniqi. Die südlich von Prishtina gelegene Landschaft Rugova ist schon vorher durch Veröffentlichungen von Volksprosa in der Albanologie bekannt geworden. Die Sammlungen Tregime popullore. I. Drenicë. Bleni i parë Prishtinë 1963 und die zweibändige Ausgabe Proza popullore nga Drenica, Prishtinë 1972, beide von Anton Çetta, sind für die Albanologie die wohl wertvollsten Textsammlungen der gegischen Texte Kosovas. Wir können schon aus dieser kurzen Zusammenfassung der Tätigkeiten der kosovoalbanischen Folkloristen erkennen, welchen Stellenwert Anton Çetta einnimmt, aber auch Anton Berisha, der vor einigen Jahren als Lehrbeauftragter an der Universität München gearbeitet hat und jetzt in Cozenca/Rende tätig ist.

Eine Gesamtdarstellung der albanischen Mythologie aus marxistisch-enveristischer

<sup>104</sup> In dem Band Doris Stockmann, Wilfried Fiedler, Erich Stockmann: Albanische Volksmusik. I. Gesänge der Çamen. Berlin 1965.

---

Sicht bietet zuletzt Alfred Uçi in seinem Buch: "Mitologjia. Folklori. Letërsia", Tiranë 1982. Das Buch des kompetenten Volkskundlers und Philosophen ist durchaus noch lesenswert, aber man muß natürlich auch zwischen den Zeilen lesen können.

## 2. Zu Problemen der Ethnographie

Die materielle Kultur der Albaner ist in den bisherigen Einführungen in die Albanologie stiefmütterlich behandelt worden. Auch wir müssen uns hier auf die Zitierung ganz weniger grundlegender Arbeiten beschränken. Die Anfänge einer volkskundlichen Beschreibung, darunter auch manche speziell ethnographische Aspekte, finden wir in den bereits weiter oben behandelten "Albanesischen Studien" Johann Georg v. Hahns, vor allem im ersten Band. Noch heute stellt das Buch des Barons Franz (Ferenc) Nopcsa "Albanien. Bauten, Trachten und Geräte Nordalbaniens", Berlin und Leipzig 1925, ein unentbehrliches Standardwerk dar. Viele Informationen bieten sodann vor allem die Reisebeschreibungen mittel- und westeuropäischer Reisender im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.: E. Durham "High Albania", London 1909, Paul Siebertz, Albanien und die Albanesen, Landschafts- und Charakterbilder, Wien 1910. Noch heute sind wertvolle Quellenwerke u.a.: Friedrich Markgraf (ein renommierter Botaniker, der sich speziell auch mit den Pflanzen des Balkans beschäftigt hat) "In Albanien Bergen", Stuttgart 1930, und von namhaften Ethnographen verdienende Erwähnung Michael Haberlandt: "Die Völker Europas und des Orients", Leipzig und Wien 1920, darin das Kapitel "Die eingebornen Balkanvölker", S. 111-115 und Hugo Adolf Bernatzik, "Albanien. Das Land der Schkipetaren", 4. Aufl. Wien 1930. In allen diesen Arbeiten werden Land und Leute allgemein vorgestellt, doch gehen sie mehr oder weniger detailliert auch auf die materielle Kultur ein. In Albanien selbst kann man wohl - wenn man von einzelnen kurzen Beiträgen, wie z.B. von E. Çabej (s. oben!) absieht - erst in der Nachkriegszeit von einer ethnographischen Wissenschaft sprechen. Seit 1963 erscheint die Fachzeitschrift "Etnografia shqiptare", in der sich besonders Rrok Zojzi, Andromaqi Gjergji u.a. verdient gemacht haben, die zuvor auch manchen kleineren Beitrag im "Buletin..." geliefert hatten. Seitdem sind auch manche Monographien erschienen, erwähnt sei von A. Gjergji: "Veshjet shqiptare në shekuj. Origjina. Tipologjia. Zhvillimi", Tiranë 1988. Die bis gegen 1960 gewonnenen Erkenntnisse sind in russischer Sprache in einem sehr informativen Beitrag Албанцы von Rr. Zojzi und JU.B. Ivanova in dem großen Kompendium Народы мира, hg. von S.P. Tolstov, zu finden, und zwar in dem unter der Redaktion von S.A. Tokarev und N.N. Čeboksarov herausgegebenen Band: Народы зарубежной Европы. I. (S. 515-562). Darin enthalten sind die Abschnitte Краткий исторический очерк. Хозяйство. Поселения и жилище. Утварь и пища. Одежда и украшения. Общественная и семейная жизнь. Веравания.

---

Народное творчество. Культурная жизнь. In Kosova ist vor allem Mark Krasniqi auf ethnographischem Gebiet tätig; erinnert sei nur an die bereits erwähnte Monographie über die Landschaft Rugovë.

Hier nun etwas ausführlicher zu einem der wichtigsten und aktuellsten Kapitel der Ethnographie:

### **3. Zu einigen Problemen des Volksrechts**

Wenn man vom alb. Volksrecht spricht, denkt man meist zuerst und oft ausschließlich an den "Kanuni i Lekë Dukagjinit" (= KLD), der von dem 1874 in Janjevë (heute Kosova) geborenen und 1929 in dem Dorf Zym am Weißen Drin von zwei jugoslawischen Gendarmen erschossenen Franziskanerpater Shtjefën Gjeçovi zusammengestellt und nach seinem Tode (1933) in Shkodër herausgegeben wurde.

Dieser Komplex stellt sich jedoch, wie man leicht bereits bei der Lektüre der Einleitung zu der von Syrja Pupovci besorgten, 1972 in Prishtinë veröffentlichten Neuauflage erkennen kann, wesentlich komplizierter dar: Einmal hat Gjeçovi nicht die Gesamtheit der für den betreffenden Kanun gültigen Volksrechts-Normen dargestellt, zum anderen ist oder besser war der KLD nicht etwa der für das gesamte albanische Sprachgebiet gültige Komplex an Rechtsnormen; es gab zahlreiche andere "Kanune", die jeweils für bestimmte Regionen Gültigkeit hatten.

Es wäre auch ein Fehler, anzunehmen, daß eine wie immer historisch bestimmbare Persönlichkeit namens Lekë Dukagjini einen Gesetzestext verfaßt hätte, der dann - vielleicht im Volk mündlich weitergetragen - als eine Art "gesunkenes Kulturgut" zu betrachten wäre. Nie ist der KLD von irgend einem legislativen Organ verfaßt oder verkündet worden, sondern er stellt das Gewohnheitsrecht einer bestimmten Gegend im Norden des albanischen Sprachgebiets dar.

Es ist jedoch andererseits zu bedenken, daß er nicht nur (bis vor kurzem) der einzige uns zur Verfügung stehende Text war. Es handelt sich schließlich um eine Sammlung von Normen, die in einigen Gegenden noch bis heute zum Teil Geltung besitzen, dabei allerdings auch lokal und auch in temporaler Hinsicht nicht unbeträchtlich differenziert sind, während in den anderen, vor allem südlichen Gebieten des alb. Sprachraums, ebenso wie in vielen anderen ländlichen Gegenden des Balkans das Gewohnheitsrecht nur bis in das 19. Jh. hinein blühte. Wie Pupovci S. XIX schreibt: "Nga studimet juridike komparative të së drejtës zakonore shqiptare me popujt e tjerë, veçanërisht me ata fqinjë, rezulton një ngjashmëri e konsiderueshme në të drejtën kanunore, e cila pjesërisht është fryt i ndikimeve reciproke."

Die ersten, spärlichen Quellen über das alb. Volksrecht stammen aus dem XI.-XIV. Jh. - in historischen Quellen über die Slaven und Griechen, meist kirchengeschichtliche Quellen. Der KLD wird zwar niemals ausdrücklich genannt. Allerdings ist in den türkischen Quellen vom 15. Jh. an bisweilen von "adete" der Albaner die Rede; dies kann sich auf Gewohnheits- und geschriebenes Recht beziehen. Reichlicher fließen die auf unser Thema bezogenen Quellen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh., als es den Türken darum ging, die vorhandenen Elemente einer Autonomie der Albaner zu begrenzen; hier gibt es direkte Beziehungen zum Volksrecht, und der KLD wird auch ausdrücklich genannt, und es wird eine Anpassung an das türkische Recht angestrebt. Der erste ausführliche Artikel zu unserem Thema in türkischer Sprache erschien in der Zeitung *Prizren* (1871-74, bis zur Supprimierung des Vilayets Prizrens und seiner Eingliederung in das Vilayet Kosova mit der Hauptstadt Prishtina: Eine von Safet Pascha eingesetzte Kommission sammelte alles auf den KLD bezügliche Material, und dieses wurde dann in der Zeitung in Fortsetzungen publiziert, und zwar in türk. und skr. Sprache. In den *Salname* [Almanach, Jahrbuch] der Vilayets Kosova, Manastir und Shkodër in den 80er und 90er Jahren wird der KLD besonders hervorgehoben; hier werden auch schon Unterschiede im alb. Volksrecht in Raum und Zeit wahrgenommen.

Auch die Enquete des südslavischen Rechtshistorikers und späteren montenegrinischen Justizministers Valtazar Bogišić, die er nach einem Auftrag des montenegrinischen Fürsten Nikola und auf Wunsch des Zaren Alexander II. durchführte, um ein Zivilgesetzbuch für den montenegrinischen Staat zu entwerfen, enthielt unter den in 20 Gruppen gegliederten 2000 Fragen in 669 auch Angaben über die montenegrinischen Albaner von einem gewissen Mark Milani, dem Vojvoden des gemischtsprachigen Stammes Kuçi, der sich aber auch bei den Gruda, Hoti und Kastrati erkundigte. Er war auch ganz speziell am KLD interessiert; Angaben dazu erbat er sich von Marash Marku. Schließlich bekam Bogišić 1894 auch eine schriftliche, aus 75 Punkten bestehende Fassung "Ligja e Lekë Dukagjinit" von J. Lazović, der das Material von dem aus Gruda stammenden Sokol Baci, einem der "krerët" der Albaner erhalten hatte. Zu dieser Zeit repräsentierte dieser Text in der Tat das, was man als KLD verstand. Ebenso wie Lazović hat kurz danach in der Gegend von Podgorica Rad. Kosmajac einen Text zusammengestellt ("Leka-Kanum"). Kurz vor dem Zusammenbruch des osmanischen Reiches hat auch die türkische Regierung sich intensiv für das alb. Volksrecht interessiert und ein aus 74 Punkten bestehendes Projekt ("Projekti i ligjës turke mbi kodifikimin e së drejtës zakonore shqiptare") entworfen, das dann aber wegen der Balkankriege nicht mehr verwirklicht werden konnte; es richtete sich besonders auf die Malësia e Madhe aus.

Die ersten Albaner, die sich mit dem KLD befaßten, waren die Priester Lazër Mjeda, Nikollë Ashta und vor allem Shtjefën Gjeçovi. Gj. hat das Material um die Jahrhundertwende in Nordalbanien gesammelt, wo er als Pfarrer tätig war. Erste Ergebnisse veröffentlichte er bereits 1913 in *Hylli i Dritës*. Sein postum erschienenenes Buch enthält 1263 Paragraphen. Die Veröffentlichung enthält auch einen Nachtrag "Shembuj në Kanun të Lekë Dukagjinit", der bereits Adaptionen an die neue sozialökonomische Entwicklung andeutete.

Im übrigen beschränkt sich der Inhalt nicht auf das Volksrecht im engeren Sinne, sondern man findet auch Abschnitte, die sich eher auf Sitte und Brauch beziehen, so z.B. die auf den Empfang von

Gastfreunden und das Verhalten ihnen gegenüber. Da die Publikation postum (von Franziskanerpatern) erfolgte, sind die zahlreich gegebenen Erläuterungen, die vielfach vergleichenden Charakter tragen (Bibeltexte, Zitate aus antiken Schriftstellern ...) nicht unbedingt Gjeçovi zuzuschreiben. Zef Schirò hat in seiner italienischen Übersetzung einige der Ungereimtheiten beseitigt, aber nicht alle. Offenbar hat Gj. sein Material mit Hilfe eines Fragebogens oder dgl. gesammelt, wobei die Veröffentlichung nur einen kleinen Teil des gesammelten Materials (nach einer Bemerkung von Faik Konica von etwa 2 000 Seiten) enthält. Die Darstellung bei Gj. ist nach Pupovcis Meinung S. XXVIII nicht immer besonders meisterhaft ("Kështu që i është larguar burimit popullor"). Auf manchen Gebieten sieht Pupovci auch größere Lücken, so z.B. bei den Strafrechtsnormen, wobei immer zu bedenken ist, daß Gj. ja kein Jurist war, aber auch auf Gebieten wie der "kujria e fisit" (Allmende).

Auffällig ist die starke Rolle, die der Kirche eingeräumt wird, sowohl in der Darstellung innerhalb des Textes - an erster Stelle -<sup>105</sup> als auch, was die Privilegien der Kirche gegenüber dem Kanun anbelangt. Bei Verbrechen gegen die Kirche werden fürchterliche Strafen verhängt: "Dënimi me vdekje, dëbimi i fajtorit dhe i familjes së tij prej bajrakut, të djegurit e shtëpisë, shkretërimi i tokës, gjoba me bagëti dhe me të holla". Dagegen braucht , wenn ein Pfarrer jemanden tötet, weder er selbst noch die Kirche eine Geldbuße zu bezahlen - "për më tepër, famullitari nuk do ta ketë borxh gjakun, por shtëpia e tij." Allerdings hat Gjeçovi die lokal und temporal schärfste Fassung des KLD dargestellt, so daß hier ein Anhaltspunkt für die Zuordnung seines Materials vorliegt.

Gjeçovi ist ohne Zweifel mit dem Volksrecht der Südslaven bekannt gewesen; er verwendet auch skr. Termini wie *porotë*, *poronik*. Auch "offizielle" Rechtstermini findet man in seiner Zusammenstellung. Vor allem geht es dabei um Definitionen von Begriffen wie *Strafe* (*ndëshkim*), *Familie*, *Ehe*, *Brautwerber* (*shkues*) *Ehevermittler* (*ndërmjetës*), *Bürge* (*dorzânë*), *besë* u.a. Im übrigen hat aber sein sprachlicher Purismus nach Meinung von Pupovci (XXX) an manchen Stellen verhindert, daß die Formulierungen den volkstümlichen Quellen entsprechen. Mängel zeigen sich auch bei der Nomenklatur der sozialen Gruppierungen. So werden *vëllazëri/vllazni* und *klan* oder auch *fis* und *bajrak* nicht deutlich differenziert, so daß viele gewohnheitsrechtliche Institutionen unklar bleiben. Auch die Rolle der türkischen Administration im Leben der nordalb. Bergbewohner wird nicht deutlich.

Was die lokale Seite, d.h. die landschaftliche Geltung des KLD betrifft, sind ebenfalls kritische Bemerkungen zu machen. So hat er besonders den Herrschaftsbereich der Familie Gjomarkaj nicht deutlich abgegrenzt (es heißt in seiner Fassung: "Dera e Gjemarkut themeli i kanûs"). Im wesentlichen umfaßte dieser nur die Mirdita, obgleich die Gjomarkaj auch außerhalb eine gewisse Autorität genossen. Auch z. B. der "Preis des Blutes" (6 qese - eine qese waren 500 grosh - për mashkull, 3 qese për grua) gilt in erster Linie für Mirdita, und auch dies nur in einer bestimmten Zeit. Insgesamt scheint es nach Pupovci (S. XXX f.), daß Gj. vor allem in Gomsiqe gesammelt hat. Ein wesentlicher Anhaltspunkt zur Lokalisierung ist die Tatsache, daß es sich um eine Gegend handeln muß, in der der Islam noch nicht festen Fuß gefaßt hatte. Was die zeitliche Zuordnung anbelangt, so hat Gj. vor allem um die letzte

<sup>105</sup> Ein für die Herausgeber eines Nachdrucks von Gjeçov aus der Akademie der SVR Albanien unerträgliches Faktum; sie haben daher in "E drejta zakonore shqiptare.1.", Tiranë 1989, kurzerhand das erste Kapitel weggelassen und eine neue Paragraphennummerierung eingeführt.



---

Jahrhundertwende gesammelt, aber er stellt den Stoff so dar, als gelte er für seine Gegenwart (= 20er Jahre des 20. Jh.). Dabei war aber zu dieser Zeit der Reichtum schon stärker in privater Hand als in der des *fis*.

Dennoch ist und bleibt Gjeçovis Sammlung die vollständigste Darstellung des alb. Volksrechts. Dabei ist er aber nicht der einzige. Viele "kanune" waren bis vor kurzem in der Wissenschaft ganz unbekannt; so ist vor allem aus Mittel- und Südalbanien wenig bekannt. Man weiß jetzt z.B., daß im Shkumbini-Gebiet ein "Zakoni i Mus Ballgjinit" existierte, und noch südlicher, im labischen Vjosatal, ein "Sharti i Idriz Sulit". Einen gewissen Bekanntheitsgrad neben dem KLD nimmt jedoch der "Kanuni i Skanderbegut" ein, der gleichfalls im Norden, und zwar in dem von Skanderbeg einst beherrschten Fürstentum Arbër galt; er wurde von Hahn neben dem KLD erwähnt.

### **VIII. Die Entwicklung der Schriftsprache und die Frage des albanischen Alphabets**

Die albanische Sprache ist, wie wir schon mehrfach erwähnt haben, in Bruchstücken aus dem 15. Jh. und mit einem umfangreichen Text - der Meßbuchübersetzung des Gjon Buzuku von 1555 - aus dem 16. Jh. bekannt - für osteuropäische Verhältnisse ist das relativ früh. Weiterhin ist anzunehmen, daß Albanisch auch vorher geschrieben wurde: Im Jahre 1332 notiert der vormalige Bischof von Antivari - Guillelmus Adæ, gen. Brocardus Monacus, daß es zu seiner Zeit albanische Bücher gegeben habe, die die Lateinschrift benutzten (*licet Albanenses aliam omnino linguam Latinam habeant et diversam, tamen litteram latinam habent in uso et in omnis suis libris*).<sup>106</sup> Irgendwelche konkreten Zeugnisse der albanischen Sprache oder Angaben über die Dialektgrundlage einer eventuell bestehenden geschriebenen Sprache fehlen jedoch aus dieser Zeit.

Das Albanische des geschlossenen Sprachgebiets gliedert sich, wie wir gesehen haben, in zwei Dialekte - das Toskische südlich und das Gegische nördlich des Shkumbi-Flusses. Man wird von der Dialektgrundlage her sagen können, daß das Gegische ungefähr zwei Drittel bis drei Viertel der Albanischsprecher umfaßt und somit prädestiniert scheint, als Grundlage einer gemeinsamen Schriftsprache zu dienen.

---

<sup>106</sup> Dh. Shuteriqi, Shkrimet shqipe në vitet 1332-1850, Tiranë 1976, S. 27, übersetzt diesen Text folgendermaßen: "Shqiptarët kanë një gjuhë krejt tjetër dhe të ndryshme nga latinishtja, megjithatë kanë alfabetin latin...në përdorim dhe në tërë librat e tyre."

Jedoch war die Differenzierung des Albanischen im schriftlichen Gebrauch zunächst weniger von der Dialektgrundlage als von den unterschiedlichen kulturellen Bindungen der Schreibenden gekennzeichnet. Der gegisch-toskische Gegensatz sollte erst später, eigentlich erst in neuerer Zeit, zum Kernproblem der albanischen Schriftsprachenwahl werden. Der Unterschied zwischen den beiden Dialekten war außerdem zu Beginn der schriftsprachlichen Tradition noch recht gering. Man kann sich leicht davon überzeugen, wenn man das im 12.-13. Jh. von der albanischen Binnenregion losgetrennte und im ganzen recht konservative Arvanitische mit dem Gegischen des ersten auf uns gekommenen albanischen Buches, des Meßbuchs von Gjon Buzuku aus dem Jahre 1555, vergleicht. Zieht man die spätere neugriechische Beeinflussung des Arvanitischen ab, sind sich diese beiden Varietäten ähnlicher als eine von ihnen etwa mit einer der schriftsprachlichen Varianten, wie sie 1944 bestanden. Allerdings sind einige der markantesten unterscheidenden Kennzeichen der beiden Dialekte (Vorhandensein eines Infinitivs mit *me* und von Nasalvokalen im Gegischen, Durchführung des Rhotazismus von intervokalischem *n>r* im Toskischen) bereits in diesen beiden Varietäten des Albanischen zu erkennen.

Das Spannungsverhältnis zwischen ostkirchlicher, griechischer, und westkirchlicher, lateinischer, Kulturtradition wird von Anfang an im albanischen Schrifttum erkennbar. Schon die beiden ältesten kurzen schriftlichen Denkmäler des Albanischen, die "Taufformel", 1462 von dem katholischen Erzbischof von Durrës, Pal Ëngjëlli, in lateinischer Schrift im Mati-Gebiet aufgezeichnet und in einem lateinischen Buch erhalten, und das sog. "Osterevangelium", ein kurzes Bruchstück aus dem Matthäusevangelium, das aus dem Ende des 15. oder dem Beginn des 16. Jh. stammt und in griechischer Schrift in einen griechischsprachigen Kodex aufgenommen wurde, zeigen diese gleichzeitige Zugehörigkeit der Albaner zur römisch-westeuropäischen und zur griechisch-osteuropäischen Kulturtradition. Dazu sollte nun im Laufe des 15. Jh. der Einbruch der türkisch-islamischen Kulturwelt kommen, der, auf den ersten Blick ähnlich wie im südslavischen Bereich, zu einer Dreiteilung der kulturell-literarischen Orientierung führte.

Was nun die beiden erwähnten kurzen Denkmäler anbelangt, ist von einer literarischen oder schriftsprachlichen Tradition oder auch nur von deren Beginn bei diesen Zufallsdenkmälern an der Schwelle der Türkenzeit nichts zu erkennen.

Nun war aber die Schwelle zur Türkenzeit in Europa gleichzeitig die Periode einer Entdeckung von enormer Bedeutung für die europäischen Kulturen: der Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Zwar wurde die erste Buchdruckerei in Albanien - worauf C. Haebler<sup>107</sup> hinweist - erst 1870 in Shkodra eingerichtet, doch

---

<sup>107</sup> C. Haebler, Der Weg des Albanischen zur Nationalsprache, in: Sprachen und Nationen im

sind albanische Bücher, wie erwähnt, mindestens seit 1555 gedruckt worden. Als geschriebene bzw. gedruckte Sprache wurde das Albanische" wie Haebler S. 79 meint, dabei gewiß auf den Thesen A.V. Desnickajas<sup>108</sup> aufbauend, "in Formen verwendet, die auf lokalen Mundarten oder landschaftlichen Umgangssprachen beruhen. Bemächtigte sich solch überregionaler Sprachformen literarisches Schaffen, so entstanden entsprechende Literaturdialekte. Kanzleien etwa, die albanisch urkundeten, so daß Kanzleisprachen sich hätten herausbilden können, gab es während der Türkenzeit nicht. Und auch andere Formen einer Schrift- bzw. Schreibsprache fehlen. Gerade aber das Aufkommen von Literaturdialekten in bestimmten kulturell regsamen Zentren, die, meist unabhängig voneinander, zu verschiedenen Zeiten entstanden bzw. nebeneinanderbestanden, ist eine für das Albanische charakteristische Erscheinung. Die Geschichte der teils einander ablösenden, teils nebeneinander existierenden oder gar miteinander wettstreitenden Literaturdialekte macht denn auch die Geschichte bzw. 'Vorgeschichte' der 'albanischen Literatursprache' aus. Das Problem einer Amts- und Staatssprache konnte sich erst stellen, als Albanien staatliche Eigenständigkeit erlangt hatte, am Vorabend des Ersten Weltkrieges. Und so setzt das Bemühen um eine Standardsprache überhaupt erst in unserem Jahrhundert ein".

Betrachten wir einmal diese verschiedenen "Literaturdialekte" und ihren kulturhistorischen Hintergrund, wird uns allerdings auffallen, daß es in manchen Fällen sehr zerbrechliche, empfindliche Gebilde waren, die sich in ihren auf uns gekommenen literarischen Produkten z.T. recht bescheiden ausnehmen:

1. Am wenigsten gilt das, und das ist bis zum heutigen Tag von großer Relevanz, für die erste greifbare "Schule", die Literatur des katholischen gegischen Nordens mit Shkodra und einigen Städten in Kosova als Zentren. Schon in dem erwähnten ersten Buch, dem Missale von Buzuku, stellt Çabej den Willen zur Normierung fest: neben mundartlichen finden sich auch übermundartliche Züge in Doubletten wie *kun:kon, ordhënit:ordënit, thanë: thashunë...*<sup>109</sup> Hierzu gehören weiter die Übertragungen und Adaptionen von P. Budi *Dottrina Christiana* (1618), *Rituale Romanum* und *Pasëqyra e t'rrëfyemit* (1621), in denen auch religiöse Gedichte Budis selbst zu finden sind, F. Bardhis *Dictionarium latino-epiroticum* (1635) und schließlich der 1685 erschienene *Cuneus Prophetarum* des Bischofs von Skopje, P. Bogdani, und die Akten von der 1703 einberufenen Versammlung hoher geistiger Würdenträger Albaniens,

---

Balkanraum, hg. von Chr. Hannick, Köln-Wien 1987, S. 77-100.

<sup>108</sup> A.V. Десницкая, Албанский язык и его диалекты, Leningrad 1968, bes. S. 30-38.

<sup>109</sup> E. Çabej, Mbi disa çështje të traditës së shkrimit dhe të drejtshkrimit të shqipës, in Kongresi... I, S. 247-264, speziell S. 251.

*Kuvendi i Arbënit* (1706). Diese Literatur ist wohl in erster Linie als Gebrauchsliteratur anzusehen, doch finden sich schon bei Buzuku deutliche Hinweise auf eine patriotische Haltung und auf einen geistigen Widerstand gegen die Islamisierung. Alle diese Bücher sind in einem auf lateinischer Basis beruhenden, mit einigen slavischen und spezifischen Sonderzeichen versehenen Alphabet gedruckt, das allein schon als Beweis für die Kontinuität der Richtung dienen kann. Dieser nordgegische katholische Traditionsstrang reicht als einziger ungebrochen bis in die unmittelbare Gegenwart; er ist auch stärker als andere mit einer der albanischen Koines, wie sie in der Volksdichtung aufscheinen, verbunden, nämlich mit der besonders in den nordalbanischen epischen Heldenliedern zu Tage tretenden poetischen Sprache. Deutlich zeigt sich der geistig-sachliche und der sprachliche Zusammenhang von Volksepik und schöngeistiger Literatur im Werk Gjergj Fishtas (1871-1940). Allerdings hat sich die Sprache von Buzuku bis Fishta ziemlich stark verändert, und sie ist besonders durch phonetische Kürzungen für Sprecher der anderen albanischen Idiome, auch der südgegischen, relativ schwer verständlich und in gewissem Sinne peripher geworden.

2. Eine weitere, fast ebenso alte Strömung der albanischsprachigen Literatur entstand an ganz anderer Stelle und unter völlig anderen Bedingungen: unter der italoalbanischen Diaspora auf der Apenninenhalbinsel. Sie begann - nur wenig später als Buzuku - mit der 1592 veröffentlichten Katechismus-übersetzung des Priesters Lekë Matrënga (Matranga) aus Piana dei Greci in Sizilien. Wenn auch diese Strömung später, vor allem im 18. und 19. Jh., künstlerisch bedeutsame Werke hervorbringen sollte - denken wir an die Poeme *Gjella e Sh.Mërijs virgjër* von J. Variboba (1762) oder *Milosao* des Jeronim de Rada (1. Aufl. 1836), die im literarischen Bewußtsein und kulturellen Selbstverständnis der Albaner eine zentrale Rolle einnehmen, so muß in unserem Zusammenhang doch festgehalten werden, daß diese Werke, soweit sie wegen der geringen Absatzmöglichkeiten überhaupt gedruckt wurden, jeweils in den Ortsmundarten ihrer Verfasser abgefaßt waren, die sich im Laufe der Zeit immer weiter voneinander und vom binnentalb. Toskischen entfernten und dem Albaner von heute wohl nur in Übertragungen verständlich sind. Ein gewisses einigendes Band war auch hier die Religion in einem spezifischen Gewand: der Katholizismus im byzantinischen Ritus. Zu einer sprachlichen Integration und Schriftsprachenbildung ist es jedoch bei diesen geographisch weithin verstreuten und nur bedingt miteinander kommunizierenden, erst stark vom Griechischen, später naturgemäß vom Italienischen beeinflussten Ortsmundarten nicht gekommen, nicht einmal im Rahmen der Italoalbaner, geschweige denn des Gesamtalbanischen. Gerade der soeben erwähnte, aus Macchia Albanese in Kalabrien stammende Jeronim De Rada (1814-1903) versuchte allerdings, seine Mundart durch Wörter aus anderen Ortsmundarten zu bereichern, doch konnte er wohl von den meisten seiner Landsleute nur durch die beigefügte italienische Übersetzung verstanden werden.

---

Bemerkt sei noch, daß bei den Arbereschen im allgemeinen Varianten des lateinischen Alphabets, meist mit griechischen Zusatzzeichen für die exklusiv albanischen Laute, verwendet wurden.

3. Himmelweit von dieser dem dialektalen Ursprung nach ja letztlich toskischen Literatur entfernt ist eine im 17./18. Jh. vorwiegend im Süden Albaniens - in Berat, Korça, Frashër entstandene, aber ins gegigische Gebiet, bis nach Elbasan und gar nach Shkodra hin wirkende, literarische Bewegung eines islamisch inspirierten Dichterkreises. In Abhängigkeit von der türkischen und arabisch-persischen Literatur entstanden religiöse Dichtungen, deren Anliegen es war, ethisch-moralische Konzepte des Islam zu vermitteln. Diese in arabischer Schrift geschriebenen und nur handschriftlich überlieferten Werke - nennen wir aus dem 18. Jh. nur Nezim Frakulla (mit einem Albanischen Diwan von 1731-35) und Hasan Zyko Kamberi, von dem religiöse, aber auch zeitkritische Gedichte stammen - nahmen, obgleich sie von Orientalismen geradezu strotzten, oft Volksliedcharakter an, und sie trugen so durchaus dazu bei, daß sich im Gebiet des toskischen Dialekts im engeren Sinn - von Fier über Berat bis nach Korça hin - eine Art toskischer Koine herausbilden konnte, die allerdings, da ja die Werke der *Bejtexhinj*, so nennen wir die Vertreter dieser Dichterkreise, nur handschriftlich verbreitet wurden, nicht zu einer eigentlichen Schriftsprache werden konnte.

4. Nun wird man fragen: Wo bleibt denn der literarische und literatursprachliche Beitrag der griechisch-orthodoxen Albaner, die ja auch nach den bis ins 19. Jh. hinein wirkenden starken Islamisierungswellen immerhin noch etwa 30% der albanischen Bevölkerung ausmachten? Abgesehen von den Italoalbanern, die ja, wie wir erwähnt haben, auch religiös einen eigenen Weg beschritten, sind da zwei - allerdings auch im Vergleich mit den bisher genannten - zunächst relativ schwache Strömungen zu unterscheiden:

4a. In der 2. Hälfte des 18. Jh. nahm im Südosten Albaniens die vorwiegend von Aromunen besiedelte Stadt Voskopoja (Μοσχόπολις) einen kulturellen Aufschwung mit der Gründung einer Mittelschule mit griechischer Unterrichtssprache, die 1750 den Namen "Neue Akademie" erhielt. Ein bis heute überliefertes, greifbares Ergebnis der dortigen Unternehmungen für das albanische Schrifttum bilden lediglich zwei mehrsprachige Unterrichtswerke, die kaum einen direkten Einfluß auf die schriftsprachliche Entwicklung des Albanischen hatten, allerdings für die vergleichende Balkanologie von unschätzbare Bedeutung sind: Theodor Kavaljotis 1780 in Venedig veröffentlichte Einführung in den Griechischunterricht *Protopeiria*, die ein dreisprachiges (griechisch-makedobulgarisch-albanisches) Wörterbuch enthält und das 1802 veröffentlichte viersprachige (griechisch-aromunisch-makedobulgarisch-

albanische) Wörterbuch seines Schülers Dhaniil A. Haxhiu. In Voskopoja wirkte auch der Priester Grigori i Durrësit, der das Alte und Neue Testament vollständig übersetzt haben soll; nichts davon ist wahrscheinlich erhalten. Haebler meint zusammenfassend S. 83: "Die schriftliche Verwendung des Toskischen in einer dem Kerngebiet dieser Mundarten nahestehenden, gleichwohl überdialektalen Form enthielt aber von daher einen gewissen Impuls, da aus dieser Akademie eine Reihe von Gelehrten hervorging, die dann in Südalbanien wirkten."

4b. Ein zweites Zentrum der albanischen Orthodoxen war die Stadt Elbasan, die Stadt, die, mitten in Albanien auf gegischem Gebiet, jedoch unmittelbar an der Dialektgrenze gelegen, eigentlich prädestiniert schien, die alb. Schriftsprache zu liefern. Hier sind nun in drei verschiedenen Epochen Versuche unternommen worden, den Albanern die Heilige Schrift in ihrer Muttersprache nahezubringen. Aus der 2. Hälfte des 18. Jh. stammt eine (erst 1949 aufgefundene) freie Paraphrase verschiedenener Teile des Evangeliums von einem nicht bekannten Autor, dem sog. Anonymus von Elbasan, den M. Domi für den oben erwähnten Grigori von Durrës, Shuteriqi für einen Papa Totasi hält; es gibt auch noch andere Theorien.<sup>110</sup> Einen direkten Bezug zu Voskopoja finden wir jedenfalls bei dem zweiten hier zu nennenden Text: An der griechischen Klosterschule des Sankt-Johannes-Vladimir-Klosters wirkte wenige Jahrzehnte später Theodor Haxhifilipi, genannt Dhaskal Todhri, ein Schüler des Kavalliotis. Er übertrug u.a. Teile der Evangelien, wofür er ein aus glagolitischen, griechischen und lateinischen Elementen gemischtes Alphabet verwendete, das in der Folgezeit auch von Elbasaner Kaufleuten usw. benutzt wurde. Haebler meint: "Möglicherweise existierte in Elbasan eine albanische Schriftsprache auf lokal-mundartlicher Grundlage; an konkreten Anhaltspunkten hierfür fehlt es jedoch" (S. 84) Der für die Schriftsprachenentwicklung bei weitem wichtigste Vertreter der griechisch-orthodoxen Albaner war allerdings fast ein Jahrhundert später Konstandin Kristoforidhi (\*um 1827, gest. 1895 in Elbasan; s. schon weiter oben!). Kristoforidhi war Ende der vierziger Jahre als Zögling des Ζωστυμιά-Gymnasiums in Ioannina sprachlicher Gewährsmann des österreichischen Konsuls und Begründers der wissenschaftlichen Albanologie, Georg von Hahn, der ihn anregte, sich intensiv mit seiner Muttersprache zu beschäftigen. Nun, Kristoforidhi trat in den sechziger Jahren in den Dienst der "British and Foreign Bible Society". Das Ziel dieses Unternehmens war es, die zum ersten Mal 1824, also kurz vor Kristoforidhis Geburt, erschienene, durch Vangjel Meksi (unter dem Namen des Grigor von Gjirokastra bekannte) besorgte Übersetzung des NT zu ersetzen. Diese war in einer labischen Mundart abgefaßt, also sozusagen extrem toskisch, und außerdem stark mit griechi-

<sup>110</sup> Vgl. R. Elsie, Dictionary of Albanian Literature, New-York - Westport (Connecticut) - London, 1986, S.4.







Bei Kristoforidhi aber sind nun zum ersten Mal wirkliche Bemühungen erkennbar, zu einer alb. Schriftsprache zu gelangen. Nur scheinbar paradox ist, daß Kristoforidhi die Bibeltexte nicht nur in sein heimatliches Südgegisch, sondern parallel auch in das ihm gut vertraute Toskische übersetzte. Als erstes erschienen 1866 die vier Evangelien auf Gegisch, 1872 das ganze NT auf Gegisch und 1879 auf Toskisch. Wenn wir uns diese Publikationen ansehen, erscheinen sie auf den ersten Blick himmelweit voneinander entfernt zu sein: die gegische Übersetzung ist in lateinischer, die toskische in griechischer Schrift, wie es die bis dahin geltende Tradition in beiden Dialektgebieten erforderte. Kristoforidhi hat sich aber, ohne den Dialekten Gewalt anzutun, bemüht, die Sprache dieser beiden Fassungen soweit wie möglich aneinander anzunähern. Sogar die Schriftsysteme zeigen das, denn die im Griech. bzw. im Lateinischen nicht vorhandenen Laute des an Phonemen ziemlich reichen Albanischen werden mit den Buchstaben des jeweils anderen Systems wiedergegeben. Es ist interessant, daß Kristoforidhi in seinen gegischen Texten ein ungemein kompliziertes, fünfstufiges (aus drei oralen und zwei nasalen quantitativ differenziertes) Vokalsystem verwendet, wie es sich heute kaum noch in Elbasan nachweisen läßt, das aber z.B. auch durch die Grammatik von Weigand<sup>111</sup> bestätigt wird. Wie wichtig ihm das Merkmal der Vokallänge war, zeigt, daß er auch in seinen toskischen Texten lange und kurze betonte Vokale unterscheidet, wofür doch nur in extremen labischen Mundarten eine Dialektgrundlage besteht. Daß übrigens die Parallelität der beiden Dialektfassungen nicht nur auf einen Wunsch der britischen Auftraggeber zurückzuführen ist, sondern als ein bewußter Versuch gewertet werden darf, das Gegische und Toskische einander so weit wie möglich anzunähern, wird dadurch bewiesen, daß Kristoforidhi auch andere Texte in diesen zwei und vereinzelt sogar in drei Dialektvarianten veröffentlicht hat.

Bei dem überaus hohen Anteil der Analphabeten unter den Albanern und ihren noch ungelösten politischen Problemen sind allerdings alle diese Versuche schwächer rezipiert worden, als man es im Interesse einer alb. Schriftsprachenentwicklung hätte wünschen mögen. Haebler, der die ebenfalls von Kristoforidhi stammende *Γραμματικὴ τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης* und das erst 1904 postum erschienene *Λεξικὸν τῆς ἀλβανικῆς γλώσσης* mit einer gewissen Herabminderung der Übersetzungen und m.E. nicht ganz zu Recht als den "besten Teil seiner sprachlichen Begabung" bezeichnet, schreibt zusammenfassend: "Verglichen mit dem, was z.B. Vuk Karadžić für das Serbische geleistet hat, mag sich Kristoforidhi's Werk bescheiden ausnehmen. Er hat aber als erster albanischer Albanologe das Beste gewollt und Späteren in

---

<sup>111</sup> G. Weigand, *Albanesische Grammatik im südgegischen Dialekt* (Durazzo, Elbassan, Tirana), Leipzig 1913, S. 3-6.

---

höchst anerkennenswerter Weise vorgearbeitet." Es sei doch darauf hingewiesen, daß die toskische Übersetzung des NT in drei verschiedenen Alphabeten gedruckt worden ist, fotomechanisch sogar noch einmal vor wenigen Jahren.

Kristoforidhis Tätigkeit ist Teil einer wahrhaft stürmischen Entwicklung, die die albanische Sprachfrage im letzten Viertel des 19. Jh. nahm. Trotz der religiösen Zersplitterung und der Tatsache, daß es einen historisch begründbaren einheitlichen Staatsgedanken bei den Albanern nicht gab - sieht man einmal von der kurzen Periode Skanderbeg ab - bildete sich wie bei den anderen Balkanvölkern eine Bewegung heraus, die sich als *Rilindja Kombëtare*, als Nationale Wiedergeburt bezeichnete. Sie setzte Mitte des 19. Jh. ein, fand ihren Höhepunkt in der Liga von Prizren (1878/81), in der sich Vertreter aller Religions- und Dialektgruppen einten, um eine Zerstückelung Albaniens im Zusammenhang mit den Konsolidierungs- und Expansionsbestrebungen der Nachbarvölker angesichts des Zerfalls des osmanischen Reiches zu verhindern, und endete mit der Staatsgründung 1912. Neben den Italoalbanern tat sich besonders der Südtoske Naim Frashëri, übrigens Vertreter einer weiteren für das alb. Geistesleben wichtigen religiösen Gemeinschaft, der liberalen islamischen Bektashi-Sekte, mit seinen lyrischen und epischen Werken hervor, die sprachlich als Muster für eine übermundartliche toskische Literatursprache dienen sollten. Überall im Sprachgebiet begann man mit der Sammlung der reichen Volksliteratur. Neben den politischen und literarischen Bestrebungen rückte nun aber auch das Problem der Schriftsprache zunehmend in den Vordergrund. Allerdings dachte man wohl zunächst nicht an eine einheitliche Schriftsprache; es konsolidierten sich vielmehr drei literarische Koines heraus: eine südalbanische auf der Grundlage des Toskischen im engeren Sinn, eine mittelalbanische mit Elbasan als geistigem und sprachlichem Zentrum und eine nordwestalbanische mit Shkodra. Eine weitere Annäherung dieser Schriftdialekte war zu jener Zeit nicht möglich.

Was aber nach einer generellen Vereinheitlichung geradezu schrie, war die Alphabetfrage, denn in dieser Hinsicht herrschte im albanischen Sprachgebiet eine unglaubliche Vielfalt:

Alfabēt Škīp.

A B D Δ Θ E E F G Ġ H I K K̄ L L̄ M N N̄ O P R R̄ S S̄ T U Ū V Y Z Z̄  
 a b d δ θ e e f g ġ h i k k̄ l l̄ m n n̄ o p r r̄ s s̄ t u ū v y z z̄

A B D Δ Θ E E F G Ġ H I K K̄ L L̄ M N N̄ O P P̄ R̄ S̄ T̄ Y B J Z Z̄  
 a b d δ θ e e f g ġ h i k k̄ l l̄ m n n̄ o p p̄ r̄ s̄ t̄ y b j z z̄

a b d δ θ e e f g h h i k ch λ gl m n gn o p r rr s sc t u v j italiano. e j francese.

a b d e e f g h h i k ch λ gl m n gn o p r rr s sc t u v j italiano. e j francese.

A B D Δ Θ E E F G Ġ H I K K̄ L L̄ M N N̄ O P R R̄ S S̄ T U Ū V Y Z Z̄

TS	ts	q	TE	τσ	zz	تس
TŠ	tš	ç	TĚ	τ̂σ̂	ci	چ
DS	ds	Af	DE	dσ	z	دس
DŠ	dš	ψ	DĚ	d̂σ̂	gi	ج

a	o	q	i	o	u	u	zantore.
ā	ō	ī	ō	ū	ū	ū	zantōre t̄q̄ škūr̄t̄ena.
ã	õ	ĩ	õ	ũ	ũ	ũ	zantore t̄q̄ ḡata.
ä	ö	ï	ö	ü	ü	ü	zantore hundare t̄q̄ škūr̄t̄ena.
ā	ō	ī	ō	ū	ū	ū	zantore hundare t̄q̄ ḡata.

(Abb. 14)

Es waren, abgesehen von den bereits außer Gebrauch gekommenen Schriften, zumal den Original-Alphabeten, mindestens vier sehr unterschiedliche Lateinschriften im Gebrauch: neben der Kristoforidhischen die auf der Tradition der alten gegischen Schriftsteller beruhende (vgl. das Wörterbuch von Jungg) und die zweier sprachlich-literarischer Vereine, des *Bashkim* und des *Agim*. Während ersteres außer Akzenten ohne diakritische Zeichen arbeitete, bediente sich letzteres auch kroatischer Buchstaben. Dazu kamen mindestens zwei Varianten des griechischen Alphabets, das Kristoforidhische mit einigen lateinischen Elementen und das nur auf griechischen Buchstaben mit vielen diakritischen Zeichen beruhende, das wir etwa noch in den Werken Xylanders finden, vor allem aber das 1879 von Sami Frashëri vorgelegte sog. "Stambuler Alphabet", in dem griechische, lateinische und andere, manchmal z.B. an das armenische Alphabet gemahnende Zeichen gemischt sind. Letzteres hatte schon viel an Boden gewonnen, und es mag vor allem an typographischen Gründen liegen, daß es sich nicht durchgesetzt hat. Als man nämlich 1908 in Bitola/Manastir zusammentrat, um über die Alphabetfrage zu entscheiden, wurde immerhin neben dem noch heute gültigen Alphabet, das nach M. Domi (Enciklopedi, 18) vom Kongreß selbst erarbeitet wurde und eine Art Synthese aus den genannten lat. Alphabeten bildet, auch das Stambuler als einziges noch zugelassen, es verschwand aber sehr bald danach (vgl. auch weiter unten!) Wie wir aus den Arbeiten H. Kaleshis und I. Ajeti wissen, war außerdem auch das arabisch-türkische Alphabet vor allem im Osten des Sprachgebiets in der muslimischen Geistlichkeit usw. noch im Gebrauch.<sup>112</sup>

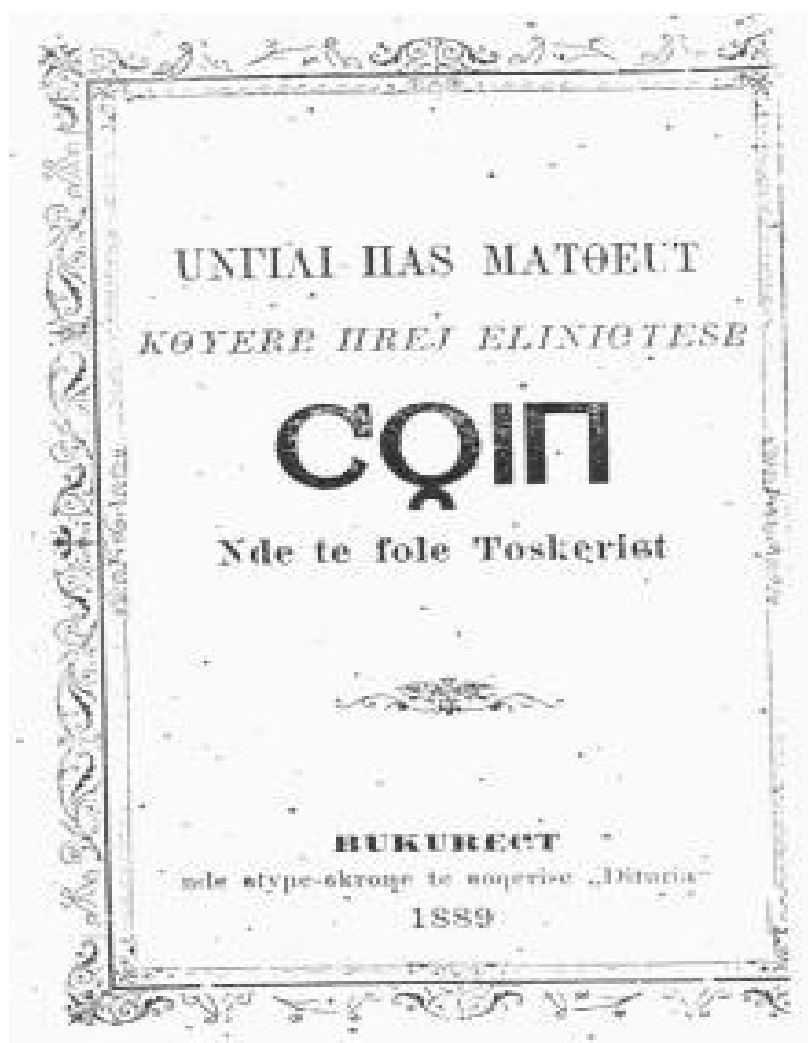
<sup>112</sup> Vgl. z.B. I. Ajeti, *Rruga e zhvillimit të gjuhës letrare shqipe në Kosovë*, in: *Kongresi i*

ΑΒΕΡΕΙΙΑ ΓΟΠΠ  
 L'ALFABET ALBANAIS  
 ΤΟ ΑΛΒΑΝΙΚΟΝ ΑΛΦΑΒΗΤΟΝ  
 —>v<—

Οαπρ.	Frco.	ΕΠΙΟ	Οαπρ.	Frco.	ΕΠΙΟ*
A, a	a	α	N, n	n	ν
B, b	b	βπ	η, η	gn	
C, c	ts	τσ	O, o	o	ο
Ç, ç	tch	τσ	η, η	p	π
D, d	d	δ	Q, q	q	κ(ξ)
Đ, đ	dh	δ	R, r	r	ρ
E, e	é	ε	P, p	rh	ρφ
E, e	e		S, s	s	σ.ς
F, f	f	φ	ç, ç	ch	
G, g	g	γ (ξ)	T, t	t	τ
Γ, g	gue	γ (ξ)	Θ, ð	th	θ
H, h	h	κ	U, u	ou	ου
I, i	i	ι	V, v	v	ϛ
J, j	ya		X, x	ds	
K, k	c, k	κ (ξ)	X, x	ej	
L, l	l	λ (ξ)	Y, y	y	υ
Λ, λ	l	λ (ξ)	Z, z	z	ζ
M, m	m	μ	Z, z	i	

—+—+—+—+—

drejtshkrimi të gjuhës shqipe. 20-25 nëntor 1972. I., Tiranë 1973, 265-280, bes. S. 269: "...veprat e Rexhep Vokës nga Tetova fundi i shek. të kaluar dhe fillimi i këtij toni; "**Divani**" i Hilmi Maliqit të Rahovecit..."



142

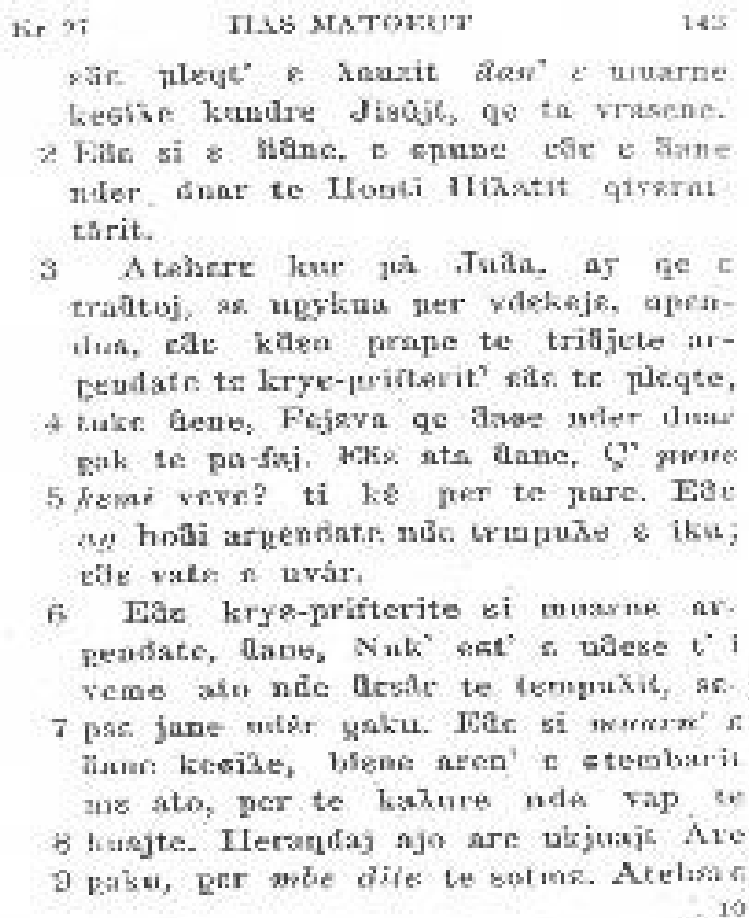
UNTLAR

Kap. 27

6ene, Ede ti isqe haske me Jisu Ga-  
 70 Nkasine. Ho ay e mehoj perpara se  
 pillevs, taks Gene, Nuke di soq' ana.  
 71 Ede ay kur doli nde deret te avline,  
 e pa ate ne tjarere, ada u hat' atyva  
 qe zome nje, Ede ky is haske me  
 72 Jisu Nazareasine. Ede perseri e mo-  
 73 hoj me be, se nuk' e qoh ate qari.  
 Ede pas pakexa zidne persu' ati ata  
 qe isine taks ndequre, e i Gene Eje-  
 74 trit, Me te vertete ede ti je nga ata:  
 sapsa ebe te folurite tat te deftan ty.  
 75 Atehere zuri te nemne e te beqe be,  
 Se nuk' e qoh ate qari. Ede perqe-  
 76 here kenduj kendesi, Atehere i ru  
 nter ment Ejetrit tjal' e Jisujt qe i  
 pai Gene, Se perpara se te kendone  
 kendesi, tri here dote me mehojqe:  
 ebe doli jaste, e kjan bilure.

Krye 27.

1 Ede si ngat, qebe krye priferit'



(Abb. 15)

Die Schulen des Landes - die Franziskanerschule in Shkodra, 1861 gegründet und 1902 unter dem Direktorat des größten nordalbanischen Dichters, Gjergj Fishta, auf das Albanische umgestellt - , die 1887 in Korça gegründete Schule und die 1909 in Elbasan eingerichtete Lehrerbildungsanstalt ("Normale"), arbeiteten mit Lehrmaterial in der jeweiligen Koine. Als nun Albanien 1912 unabhängig wurde, stellte sich naturgemäß die Frage nach einer Amtssprache, und nach einer kurzen Verzögerung durch den Ausbruch des 1. Weltkriegs wurde 1916 in dem österreichisch besetzten



---

Shkodra eine *Komisía Letrare* ins Leben gerufen. Trotz des Widerstandes von Gjergj Fishta, der auf die jahrhundertlange ungebrochene nordwestalbanische Tradition verwies, und des österreichischen Albanologen Maximilian Lambertz, der gerade auf die Werke Fishtas hinwies, die ohne Zweifel den höchsten literarischen Standard innerhalb der alb. Literatur dieser Zeit darstellten und sich so auch als schriftsprachliches Modell empfohlen hätten, kam die Kommission 1917 zu dem Ergebnis, daß das Südgegische von Elbasan, das im Gegensatz zum Nordwestgegischen für die Sprecher beider Dialekte mühelos verständlich war, als Grundlage für die neu zu schaffende Schriftsprache zu verwenden sei.<sup>113</sup> Die Kommission stand unter dem Vorsitz des aus der Gegend des toskischen Pogradec stammenden Gjergj Pekmezi, der durch seine noch heute wertvolle, vergleichende toskisch-gegische "Grammatik der albanesischen Sprache", Wien 1908, bestens für dieses Amt ausgewiesen war. Von vornherein hatte man aber vorgesehen, auch die toskischen und nordgegischen Mundarten zur Bereicherung der Sprache heranzuziehen.

Es hat auch für eine bestimmte Zeit Versuche gegeben, die beiden Dialekte zu mischen. Eindrucksvoll zeigt uns eine solche "Kunstsprache" der von Simon S(h)uteriqi in Manastir 1911 veröffentlichte "Jetë-Shkrimi i Konstandin Kristoforidhit", übrigens wahrscheinlich eine der letzten Publikationen im Stambuler Alphabet. Wie wir von O. Myderrizi (s.u.!) erfahren, neigte auch der erste alb. Volksbildungsminister, Luigj Gurakuqi, zu einem solchen Verfahren, er wurde jedoch von den beiden ausländischen Vertretern der *Komisía Letrare*, Lambertz und dem Slovenen Rajko Nachtigall, umgestimmt. Immerhin - das Organ der Regierung von Vlora, *Përlindja shqiptare*, "filloi të botohej në këtë gjuhë artificiale".

Als Sprache der offiziellen Verwaltung bürgerte sich dann also nach 1918 das Südgegische ein. Besonders machte sich dabei Aleksandër Xhuvani (1880-1961) aus Elbasan, langjähriger Direktor der Elbasaner Lehrerbildungsanstalt, verdient, von dem in den Jahren 1919-1934 die wichtigsten Lesebücher und Schulgrammatiken erschienen.

---

<sup>113</sup> Laimet e Komisë Letrare Shqipe 2, Wien 1918.



*Aleksander Hurani*

(Abb. 16)

Diese Sprache ging ohne Zweifel auf das Toskische zu, d.h. sie verwendete die im Toskischen besser bewahrten phonetisch volleren Formen, vor allem, was die Bewahrung des "stummen" *ë* im Schriftbild anbelangt, aber auch von Konsonantengruppen wie *nd, mb, ngj...* usw. Es ist heute schwierig festzustellen, wie weit in den Schulen, die im Norden während des Krieges durch österreichische Bemühungen, im Süden meist erst nach dem Krieg geschaffen wurden (es gab aber noch keinen

obligatorischen Schulunterricht) diesen südgegischen Schriftdialekt tatsächlich lehrten; jedenfalls sind auch in dieser Zeit z.B. toskische Schulgrammatiken wie die bekannte Publikation von I. Dilo Sheperi<sup>114</sup> erschienen, und auch die nordgegische Variante verschwand nicht ganz, wenn sie sich auch der südgegischen annäherte. Die schönggeistige und populärwissenschaftliche Literaturproduktion in der toskischen und in der nordwestgegischen Schriftsprachenvariante wurde jedenfalls fortgesetzt, immerhin jetzt einheitlich in der Verwendung des Monastirer Alphabets. Eine zusammenfassende Betrachtung der Schriftsprachenentwicklung in Albanien zwischen 1918 und 1944 steht offenbar noch aus.<sup>115</sup>

Es sollte jedoch ein Ereignis besonders erwähnt werden, das in jener Zeit geschah und bis heute seine Auswirkungen hat: 1941 wurde ein Teil des albanischen Sprachgebietes in Jugoslawien, im heutigen Kosovo und Makedonien, von Italien annektiert und an Albanien angeschlossen. Bis auf wenige Ausnahmen war in Vorkriegsjugoslawien der Gebrauch des Albanischen als Schriftidiom unmöglich gewesen. Nun

<sup>114</sup> Ilia Dilo Sheperi, *Gramatika dhe sindaksa e gjuhës shqipe, sidomës e Toskënishtes (për shkollat të mesme)*, Vlorë 1927.

<sup>115</sup> Vgl. aber die kurze Paraphrase des Diskussionsbeitrags von O. Myderrizi in *Bul.* 1952, 4, S. 94 f. M. erwähnt, daß nach dem Kongreß von Lushnja der Minister f. Volksbildung, Sotir Peci, die Durchsetzung des Beschlusses der *Komisia Letrare* betrieb. Auch die schönggeistige Literatur sei südgegisch geschrieben worden ("si p.sh. Sotir Peci, Sali Çeka, që ishin nga Juga, Migjeni e të tjerët nga Shkodra dhe Kosova... Vetëm disa të vjetër si Faik Konica dhe Fan Noli, që ronin jashtë Shqipërisë, dhe Fishta e Don Ndoc Nikaj në Shkodër vazhduan të përdorin dialektin e tyre...") Vgl. auch: "Pas shpalljes së independencës librat shkollorë të Shkodrës mbushën Shqipërinë, ashtu siç mbushën sekretarët shkodranë zyrat e administratës shtetërore, sepse ata dinin mirë shkrim e këndim shqip. Kjo tregon se vendosja e toskërishtes si gjuhë zyrtare në vend të gjuhës së mesme është një revolucion i bërë jo nga poshtë, po nga lartë, revolucion i bërë në bazë të një teorie. Teorinë e revolucionit në gjuhë e krijoi në Shqipëri S. Malëshova..."

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Zusammenfassung, die Al. Xhuvani im selben Heft (S. 68 f.) gibt: "Si duket pra këta dy dialekte e kanë influencë njeni tjetrin tue ecë së bashku si dy qe në një parmendë. Mirë po, me gjithë këtë afrim të të dy dialekteve e me gjithë ato rregulla e vendime të Komissisë letrare të Shkodrës, që të mirret si bazë gjuha e Shqipnisë së mesme, me gjithë këte nuk u-ba unifikimi i dishruem i gjuhës; gjuha vijoi të shkruhej n'ata dy dialekte me një farë sipërie të njenit ose tjetrit dialekt më ndonjenin nga sektorët e jetës shoqërore; p.sh. që nga formimi i Shtetit Shqiptar ase ma mirë që nga Kongresi i Lushnjës deri në kohët e vona, në shtyp zotnonte ma fort toskënishtja, kurse n'administratë, e n'arësim, si në tekste shkollorë, etj., etj. e kishte sipërinë gegënishtja. Madje gjatë regjimit fatzi të Zogut gegënishtja me epërsin'e saj kishte marrë rrugën për t'u-ba si bazë e gjuhës së përbashkme letrare. Po me gjithë'ate, të dy dialektet ballanoheshin dhe dukej sikur secili nga këta po ecte në rrugën e vet tue u-pjekë e tue e përshëndetë së afërmi njeni tjetri gjatë kësaj rruge, deri sa të vinte koha, sikur mendohej prej shumëkujt, që këta [!] dy dialekte të ndaleshin e të bashkoheshin në rrugën e tyne e të shkriheshin në një gjuhë të përbashkët. Të themi të drejtën unë kam pasë qenë dikur i këtij mendimi, i kësaj shkrimje të të dy dialekteve tue u-lanë të lirë në zhvillimin e tyne. Mirëpo ..."

wurden sofort albanische Schulen gegründet, und da in diesem Gebiet fast ausschließlich gegische, aber sehr weit auseinanderliegende Mundarten gesprochen wurden, wählte man das "offizielle" Südgegische als Schulsprache.<sup>116</sup>

In Albanien selbst bahnte sich jedoch bereits während des Krieges eine völlige Kehrtwendung an: Die Führer der "Nationalen Befreiungsfront" wie Enver Hoxha, Mehmet Shehu u.a. waren mehrheitlich Tosken. Ihre Proklamationen wurden deshalb meist toskisch abgefaßt, und als sie 1944-1946 die Macht ergriffen hatten, wurde von S. Malëshova<sup>117</sup>, zunächst Presse-, später Volksbildungsminister, das Toskische per Dekret zur Amts- und Schulsprache deklariert und das Südgegische verdrängt. Haebler erwähnt S. 95: "Im Schulwesen führten Maßnahmen dieser Art vor allem im gegischen Dialektgebiet, das ja [unter Einrechnung von Kosova usw.] fast zwei Drittel des gesamten albanischen Sprachgebietes ausmachte, zu Konflikten, die sich nicht im Stillen austragen ließen. Als sich die Lage zuspitzte, wurde in einer Tagung des Instituts der Wissenschaften im Juni Tirana 1952 darüber beraten." Die Reden und Diskussionsbeiträge (teilweise in Auszügen) sind im "Buletin për shkencat shoqërore. IV. Tiranë 1952", 133 S., veröffentlicht.

Als Hauptredner ("Mbi gjuhën letrare kombëtare shqipe", Bul. S. 3-63, mit frz. Res.) fungierte der Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Dhimitër Shuteriqi (\*1915), selbst aus Elbasan stammend und Vertreter der südgegisch geschriebenen Literatur. Sh. begründete das offizielle und sein eigenes Umschwenken auf das Toskische mit folgenden Thesen (Zusammenfassung des "I.Teils" auf S. 39):

- das Toskische sei - mit Ausnahme lediglich des 16.-17. Jh., wo das Gegische überwog - bereits bis 1944 mehr gedruckt worden als das Gegische, zwischen 1945 und 51 (wo nur 13% gegisch waren) sei außerdem ebensoviel auf Toskisch erschienen wie in der gesamten Zeit zuvor in beiden Dialekten.
- es sei überall verständlich und von den Gegnen schnell angeeignet worden,
- es sei in sich einheitlicher,
- ein größerer lexikalischer Reichtum und eine größere Vollkommenheit des Gegischen im grammatischen Bereich, die dessen Wahl rechtfertigen könnten, bestehe nicht.
- so sei auch die Forcierung des Toskischen in den vorausgehenden 7 Jahren gerechtfertigt ("Ndikimi që kemi ushtruar në mbi kryerjen e procesit të gjuhës sonë letrare

<sup>116</sup> Wahrscheinlich gibt darüber Auskunft Kolë Koci, *Mësimi i gjuhës në filloret e viseve të lirume, in Shkolla Shqiptare (Shkolla Kombëtare)*. Vgl. dazu M. Kuteli, *Shënime letrare, Tiranë 1944*, S. 164 mit Fußnote 1)

<sup>117</sup> S. Malëshova fiel offenbar später in Ungnade, in der "Enciklopedi" hat er kein Stichwort.

kombëtare n'administratë, arsim, shkencë, shtyp e propagandë më duket e drejtë.")

Im 2. Teil seines Vortrags stellt Shuteriqi sodann dar, welche Veränderungen das Toskische in dieser kurzen Zeit hinsichtlich einer Angleichung an das Gegische bereits vollzogen hatte. Dabei zeigt sich m.E., daß die wesentlichen strukturellen Merkmale der "gjuha e njësuar", der "vereinheitlichen Literatursprache", tatsächlich schon in diesem Zeitraum herausgebildet waren, also zu einer Zeit, in der Androklli Kostallari, den man später als die Inkarnation der "vereinheitlichten" Schriftsprache bezeichnen sollte, noch gar nicht auf diesem Gebiet tätig war:

- gegische Wörter wie *amtare*, *dashnore*, *dorëzanë*, *lamtumirë* waren bereits in ihrer gegischen phonetischen Gestalt ins Toskische eingegangen,

- die höchst produktiven gegischen Wortbildungselemente *-ueshëm*, *-yeshëm* und *-ues*, *-yes* hatten im großen und ganzen bereits über die parallelen toskischen Bildungen mit *-uarshëm*, *-yershëm* bzw. *-onjë*, *-enjë* gesiegt, obgleich sie in das im wesentlichen weiterhin toskische phonologische System Probleme hineingetragen haben, die bis heute noch nicht ganz bewältigt sind.

In einem Punkt haben sich Shuteriqis allerdings noch etwas verschwommenen strukturellen Vorstellungen bisher nicht bestätigt: Der größte Unterschied zwischen Gegisch und Toskisch liegt ja nicht auf phonetischem, sondern auf morphologisch-syntaktischem Gebiet: die Grenze zwischen Gegisch und Toskisch ist gleichzeitig die Grenze zwischen dem europäisch-nordbalkanischen Areal mit einem Infinitiv im Sinne etwa des Russ., Dt., Engl. und Franz., das eben auch das Gegische und von den Nachbarsprachen das Serbokroatische und Dakorumänische umfaßt, und dem südbalkanischen Gebiet mit dem Neugriechischen, Bulgarisch-Makedonischen, Aromunischen und eben auch dem Toskischen, in dem die Funktionen dieses Infinitivs durch einen Konjunktiv wahrgenommen werden. Shuteriqi wollte nun - sich dabei bezeichnenderweise auf vereinzelte Belege in Enver Hoxhas Schriften stützend - den Infinitiv in einigen seiner Verwendungen, also nicht in der ganzen Breite seiner Anwendung im Gegischen, in die toskische Schriftsprache einführen; dies ist jedoch nicht geschehen, obwohl Sh. ganz konkrete Vorschläge machte<sup>118</sup> und meinte: "Më

<sup>118</sup> Propozimi i im [!] është ky: për foljet e llojit **punu**, **punuar**, **dëfry**, **dëfryer**, infinitivi të ndërtohet me trajtën e participit gegë të mesëm, **me punu**, **me dëfry**. Për foljet e tjera, si **bamë** e **bërë**, **pimë** e **pirë**, **lanë** e **lënë**, infinitivi të ndërtohet me trajtën e participit toskë, sipas rasteve në të cilat ai rron në toskërishtet, **duk me bërë**, **duk me pirë**, **duk me lënë** [wozu hier die Gerundialpartikeln?]. Ky lloj infinitivi të përdoret në gjuhën e shkrimit vetëm në rolin e tij substantival [W.F.]. Shembulla: **me drejtu mirë**, **do të thotë.**; **me bërë keq**, **dënohet**; **me lënë materialin e shtetit udhëve**, **është sabotim**, etj.

duket se futja e infinitivit të llojit **me ndërtu** në gjuhën tonë letrare, është hapi m'i madh për afrimin ndër-dialektor në shqipet." (S. 47)

S. macht dann noch einige Vorschläge zur Beseitigung einiger Schreibungen des stummen *ë*, der Verwendung des *e* statt des *ë* in *vend, mendoj...*, der Schreibung stimmhafter Konsonanten am Wortende usw., die z.T. 1972 berücksichtigt wurden.

Bemerkenswert ist die Offenheit, mit der diese Diskussion 1952 geführt werden konnte. Zahlreiche Sprachwissenschaftler und Lehrer meldeten sich kritisch zu Wort, das galt vor allem auch für den Altmeister der alb. Sprachwissenschaft und Sprachpädagogik, Aleksandër Xhuvani. Er sprach sich zwar vorsichtig für das Toskische aus, warnte aber vor Übereilung, besonders im Grundschulunterricht: "E me të vërtetë, asht një eksplozion, kur ngutemi në këtë punë e fusim toskënishten në shkollat fillore të visevet Shkumbin e përtej ose ma mirë Mat e përpjetë, që në klasat e para të shkollës fillore" (S. 70 f.)<sup>119</sup>

Interessant ist auch der Standpunkt des bekanntesten der albanischen Albanologen unserer Zeit, Eqrem Çabejs, selbst Toske aus Gjirokastra, wie Enver Hoxha. Er meinte, vom **literarischen** Standpunkt sei es kein Fehler, daß man in Albanien verschiedene Dialekte schreibe, das sei schließlich im alten Griechenland auch nicht von Nachteil gewesen, aber "...një shtet unitar nuk mund të mendohet pa një gjuhë unitare... është punë për një gjuhë ...n'administratë, nëpër tekstet shkollore e tjerë..." Allerdings äußert er sich nicht darüber, welcher Dialekt zu wählen sei: "kur nuk janë studjuar mirë as njeri as tjetri?"

Wie zu erwarten, blieb nach der Tagung das Toskische die einzige Amts- und Staatssprache, lediglich wurde die südgegische Variante vorübergehend wieder in den Elementarklassen der Grundschule im gegischen Dialektgebiet eingeführt.

[Eine große Gefahr dabei wäre, daß die Gestalt des Privativs, also des bekanntlich in beiden Dialekten und auch in der Schriftsprache verwendeten und mit der Partikel *pa* statt des gegischen *me* versehenen, sonst aber parallelen negierten Infinitivs vom Typ des dt. *ohne zu* dabei nicht berücksichtigt würde. Wie auch immer: Die beiden Formen müßten auch in der Schriftsprache morphologisch parallel sein].

Mendoj se gjuha e jonë e shkruar në bazë të dialektit jugor nuk ka nevojë e nuk duhet ta përgjithësojë përdorimin e infinitivit të llojit **me ndërtue**, si ç'e bën dialekti verior. Ajo gjithashtu mund të mos e ndërtojë gjithëmonë këtë lloj infinitivi me trajtën e participit gegë... Unë s'jam për ndërtimin e atij lloji infinitivi në gjuhën tonë të shkruar, duke marrë participin toskë në foljet e llojit **me ndërtuar, me shkruar...**" (S. 47)

<sup>119</sup> "Për gjithë këto arsye kujtoj se nuk bahet një punë pa logjikë e për dam të gjuhës e t'interesavet të vendit, në qoftë se mirret toskënishtja si bazë për t'u zhvillue e për t'u-ba gjuha jonë e përgjithëshme e shkrimit, gjuha jonë letrare kombëtare."

Von nun an war das Bestreben der Sprachpolitiker darauf gerichtet, die Begriffe "Gegisch" und "Toskisch" möglichst zu vermeiden und die im gesamten öffentlichen Leben gebrauchte Form der Sprache zur "vereinheitlichten Literatursprache" zu entwickeln. Dabei ist bei der Festlegung der Orthographie, aber auch zur Normierung der ungemein komplizierten und variantenreichen Morphologie des Albanischen viel geschehen. Auch auf dialektologischem Gebiet ist viel gearbeitet worden, in der 1972 geschaffenen Akademie der Wissenschaften und deren Vorgängerinstitutionen wurden riesige Wortkarteien angelegt. 1967 wurde dann von Kostallari, Çabej und Domi ein Projekt der Regeln der albanischen Rechtschreibung vorgelegt, das auch bereits einige morphologische Regelungen enthielt.

Im albanischen Sprachgebiet in Jugoslawien, in Kosovo und Nordwestmakedonien, wo man sich, wie erwähnt, seit den Kriegsjahren auf die südgegische Variante festgelegt hatte, bildete sich in den vierziger und fünfziger, vor allem aber in den sechziger Jahren eine vergleichsweise sehr reiche schöngeistige Literatur heraus. Auch dort wurden Anstrengungen zur Normierung unternommen, vor allem im Rahmen der Schulbücher.<sup>120</sup> Leider ist man außer bei der Herstellung serbokroatisch-albanischer Wörterbücher nicht zu repräsentativen Darstellungen des Wortschatzes und der Grammatik dieser Variante gekommen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es bei den herrschenden politischen Verhältnissen zwischen den beiden Sprachgebieten jahrzehntelang praktisch keine Kommunikation gab; es war nur wenigen Eingeweihten bekannt, was sich im jeweils anderen Teil tat. Ohne Frage war die offizielle jugoslawische Seite mit dem sich daraus ergebenden Differenzierungsprozeß nicht unzufrieden. Besonders nach 1948, als die Beziehungen zwischen Jugoslawien und Albanien abbrachen und praktisch keinerlei Kontakte zwischen den beiden Teilen des Sprachgebietes mehr bestanden - wurde in Jugoslawien eine Tendenz deutlich, die jugoslawischen Albaner und ihre Sprache im serbokroatisch als *šiptarski* (so auch in offiziellen Dokumenten bis 1974), die Bewohner Albaniens und ihre Sprache jedoch als *albanski* zu bezeichnen. Besonders aufschlußreich sind hier Ismajlis<sup>121</sup> Untersuchungen zum Gebrauch dieser beiden Bezeichnungen in offiziellen Dokumenten.

In der Resolution einer Versammlung beim Kulturrat der Autonomen Provinz

<sup>120</sup> Vgl. zu Einzelheiten in den verschiedenen Etappen bei Idriz Ajeti, *Rruga e zhvillimit të gjuhës letrare shqipe në Kosovë*, In: *Kongresi i drejtshkrimit...I.*, S. 265-280, sowie Remzi Nezimi, *Procesi i njësimimit të shqipes letrare në Maqedoni*, ebda. S. 281-288.

<sup>121</sup> Rexhep Ismajli: *"Në gjuhë" dhe "për gjuhë"* (Rrjedhat e planifikimit të shqipes në Kosovë 1945-1968), Pejë 1998.

---

Kosovo-Metohija wurde im November 1952 in Prishtinë - als Entgegnung zur gleichzeitigen Entwicklung in Albanien - ausdrücklich das Gegische als Schriftsprache der Albaner Jugoslawiens festgelegt, gleichzeitig aber die gegische Variante von Elbasan als einzige Grundlage abgelehnt. Bis 1955, noch deutlicher bis zu einer zweiten Tagung im Mai 1957, hatte sich die Entwicklung in Richtung auf die Nuance "Schriftsprache jener Albaner Jugoslawiens, die Gegisch sprechen" hin verschoben. Dergestalt hätte theoretisch der Weg zu einer neuen, zweiten albanischen Sprache offengestanden, zumal sich im Zuge einer immer wieder geforderten "Vereinfachung" - u.a. einer Tilgung des nicht mehr gesprochenen *ë* aus der Orthographie - ein von der in Albanien in Entwicklung befindlichen Schriftsprache auch recht unterschiedliches Schriftbild ergeben hätte. (Vgl. z.B. Ismajli, ebda. S. 152: "Kishte rrezik të lindte dhe merrte shtat 'sindromi maqedonas' [Es bestand die Gefahr, daß das 'makedonische Syndrom' aufkommen und Gestalt annehmen konnte]"). Zum Glück auch für die Einheit des Albanischen waren seit 1958 Erleichterungen für die nationalen "Minderheiten" - amtlicher Gebrauch der Muttersprache, Gründung von Hochschulen usw. - eingetreten. Von nun an bewegte sich die Entwicklung auch bei den Albanern in Jugoslawien auf die "vereinheitlichte Schriftsprache" zu. Es ist vor allem das Verdienst des in Prishtina führenden Linguisten Idriz Ajeti, die Klippen, die sich aus der komplizierten Position der jugoslawischen Albaner zwischen zwei einander meist feindlichen Diktaturen ergaben, umschiffen zu haben.





*Akademik Idriz Ajeti*

(Abb. 17)

Schon in der Periode 1961-64 zeigte sich das Einheitsbestreben bei der Vorbereitung einer neuen Orthographie, und während einer "Sprachlichen Beratung", die 1968 in einer für die Albaner günstigen politischen Situation stattfanden, wurde die Angleichung an die in Albanien gebrauchte Sprachform beschlossen; es sollten zunächst nur noch drei bis vier strukturell-phonetische Unterschiede bestehen bleiben, doch wurde auch diese Einschränkung bald aufgegeben. In diesem Zusammenhang weist R. Ismajli die Anschuldigungen A. Pipas zurück, die Übernahme der in Tirana herausgebildeten "vereinheitlichten albanischen

Schriftsprache" sei dem Druck zu verdanken, den die Studenten, unter denen Agenten E. Hoxhas gewesen seien, auf die für die Sprache Verantwortlichen in Prishtina ausgeübt hätten. Er zeigt, daß im Gegenteil von offizieller Seite Albaniens zunächst kein Interesse an einer sprachlichen Einheit mit den Albanern Jugoslawiens bestand und die Übernahme der "vereinheitlichten albanischen Schriftsprache" durch diese vor allem ihrem Streben nach nationaler Identität zu verdanken ist. Man nahm sogar die Schwierigkeiten in Kauf, die durch das nahezu vollständige Fehlen einer toskischen Dialektgrundlage im ehem. Jugoslawien bestanden und auch noch heute bestehen.

Die Kosovo-Albaner gingen also trotz der enormen daraus erwachsenden Probleme - schließlich gab es im damaligen Jugoslawien kaum eine toskische Dialektgrundlage - mit fliegenden Fahnen auf die neue "vereinheitlichte Literatursprache" über, denn es war ihnen klar, daß eine Nation auch nur eine Schriftsprache haben dürfte. Wenn es nach einer Konferenz 1968 in Prishtina mindestens den sprachlich Gebildeten in relativ kurzer Zeit gelang, diesen Übergang zu vollziehen, so zeigt das natürlich auch, wie weit sich die beiden Varianten - man muß nunmehr sagen, das weit in den Nordosten verpflanzte Südgegische und die vorwiegend toskisch geprägte "vereinheitlichte Literatursprache" trotz der Kommunikationsdefizite bereits einander angenähert hatten.

Nunmehr war in Albanien kein Platz mehr für gegische Veröffentlichungen. Die dabei angewandten restriktiven Maßnahmen - wie ich von A. Klosi erfahre, wurden gegische Texte grundsätzlich nicht mehr veröffentlicht und es gab sogar "Leserbriefe" gegen Regionaltheater mit dialektalen Dialogen - standen natürlich auch im Zusammenhang mit dem gerade seit 1967 eingeleiteten, weltweit beispiellosen Kampf gegen alle Religionen; es war ja vor allem die katholische Geistlichkeit in Shkodra, die stolz an ihrer traditionsreichen nordostgegischen Sprachvariante festhielt. In den nächsten vier-fünf Jahren wurde das Orthographie-Projekt ausgiebig diskutiert, und der im November 1972 in Tirana einberufene Orthographie-Kongreß, an dem fast alle bekannten Albanologen Albaniens, Jugoslawiens<sup>122</sup> und der

---

<sup>122</sup> Vgl. dazu A. Pipa, *The politics of language in socialist Albania*, New York 1989, S.5: "The adoption by the Kosovars of the standard Albanian marks the triumph of the language policy pursued by the Tirana leadership. At the 1972 Congress of Orthography, which proclaimed "unified literary Albanian" as the only Albanian language, representatives from Kosova and Macedonia took part. They accepted ULA under the slogan "one nation, one literary language". *Sancta simplicitas!* By accepting the official language of Stalinist Albania they identified themselves with Albanian Stalinism, thus clashing headlong with Yugoslavia's anti-Stalinist stance. They failed to recognize that language conveys ideology in the way that a river carries with it the humus of its banks, ideology in Stalinist Albania often being used

italoalbanischen Diaspora teilnahmen und das sorgfältig ausgearbeitete Projekt unterschrieben - natürlich nicht die Exilalbaner - besiegelte schließlich die seit 1942-44 eingeleitete Entwicklung. Jetzt wurde keine laute Kritik an den Entscheidungen mehr geäußert. Wenn man sich aber z.B. das Referat von E. Çabej<sup>123</sup> näher ansieht, gewinnt man doch den Eindruck, daß er noch mancherlei wohl sehr berechtigte Bedenken hatte, besonders was die Dialektfeindlichkeit und die rigorose Normierungssucht der zuständigen Zensoren anbelangt, wengleich Çabej damals gewiß die "vereinheitlichte Literatursprache, die gjuha e njësuar" als solche nicht mehr ablehnte: "Për disa arësye sociolinguistike, të cilat nuk është vendi të shtjellohen këtu, edhe kalimi nga dialektet territoriale në gjuhën e shkrimit duhet të jetë i ngadalshëm e i harmonishëm. Gjuha e shkrimit nuk duhet të jetë dialektofobe" (S. 256) oder: "Pa dashur të preket parimi që të shkohet brenda mundësive sa më shumë drejt trajtave të vetme, unike të fjalëve...mendojmë megjithatë që drejtshkrimi nuk duhet të bëhet tepër i ngrirë..." (S. 260)

Im Anschluß an diesen Kongreß, dessen Ergebnisse natürlich sogleich zu einem regierungsamtlichen Beschluß über die neu geregelte Orthographie (im weitesten Sinne, d.h. auch unter Einschluß der gesamten Morphologie) führte, wurde die im wesentlichen toskische Variante der albanischen Literatursprache, die eben als einzige Variante sich hatte weiter und immerhin auch auf die anderen Varianten zú hatte entwickeln können, nun uneingeschränkt als "einheitliche albanische Literatursprache" bezeichnet. Es folgte die Veröffentlichung wenigstens von Teilen einer Akademiegrammatik und das bisher mit ca. 41 000 Eintragungen größte einsprachige Wörterbuch, das allerdings vor allem im phraseologischen Bereich sehr viel reicher ist, als diese Zahl vermuten läßt, und auch dialektales Sprachgut erschließt. Es handelt sich dabei um die Frucht der fleißigen Arbeit vieler, zumal junger Sprachwissenschaftler, die man trotz der ideologischen Zielsetzung mancher der Verantwortlichen und trotz der besonderen Förderung, welche das Regime solchen Aufgaben angedeihen ließ, nicht geringschätzen sollte.

So kann man davon ausgehen, daß alle, die in Albanien etwa seit Mitte der fünfziger Jahre und in Jugoslawien seit Ende der sechziger Jahre albanische Schulen besucht haben, d.h. eigentlich die ganze mittlere und jüngere Generation, sich diese "vereinheitlichte Literatursprache" angeeignet hat und - im Falle, daß es sich um Gegen handelt, das dürften heute nunmehr fast drei Viertel der Albanophonen sein, gegenwärtig nicht in der Lage ist, sich in einer normierten oder auch nur nach Normierung

---

to illustrate grammatical rules themselves."

<sup>123</sup> E. Çabej, Mbi disa çështje të traditës së shkrimit dhe të drejtshkrimit të shqipes, in: Kongresi i drejtshkrimit... I., S. 247-264.

strebenden übermundartlichen gegischen Variante auszudrücken, vor allem nicht in schriftlicher Form.

Zwei Gruppen von Albanern, besonders natürlich von Gegën, haben diese Entwicklung nicht oder nur zum Teil mitvollzogen:

- die gegen Ende des Krieges bzw. kurz nach dem Krieg oder in einzelnen Fällen auch während der Hoxha-Ära ins Ausland emigrierten Intellektuellen und
- die nicht geringe Zahl derer, die jahrzehntlang in den Kerkern und Arbeitslagern des Regimes schmachteten; darunter sind nicht wenige Angehörige gerade der katholischen Geistlichkeit oder ihr nahestehende Kreise.

Es ist nur zu verständlich, daß diese beiden Gruppen das Unrecht wieder beseitigt haben wollten, das man ihnen nicht nur körperlich, sondern auch geistig angetan hatte (und als Unrecht empfanden sie auch - anders als offenbar die meisten Kosovo-Albaner - daß man sie um ihre gegische Sprachvariante gebracht hatte).

Wortführer dieser beiden Gruppen ist seit vielen Jahren der 1920 in Shkodra geborene, 1946 verhaftete und 1957 nach Jugoslawien und dann in die USA geflüchtete spätere Professor für italienische Literatur, Arshi Pipa, der nicht müde wurde, die Ungerechtigkeiten der albanischen Sprachpolitik anzuprangern, zusammenfassend vor allem in seinem Buch "The politics of language in socialist Albania", New York 1989, wobei er sicher in manchen Punkten, vor allem seinem Bemühen, das Gegische als die reichere Variante gegenüber dem Toskischen herauszustellen, über das Ziel hinausgeschossen ist.

Als sich nun nach der Wende, in Albanien also seit 1991, die Möglichkeiten zu freier Meinungsäußerung ergaben, meldeten sich diese Gruppen zu Wort, begannen in einem oft unvollkommenen Gegisch zu schreiben und fanden sich 1992 zu einer Konferenz in Shkodra zusammen, deren Ergebnis (Deklaratë e gjuhëtarëve të Shkodrës) in der Zs. Albanica, Winter 1992, Number 3-4, S.121-123 veröffentlicht wurde. Darin wird u.a. folgendes gefordert:

a) Gjuha letrare "e njësuar" duhet të rishikohet. Fjala është për me realizue këtë njisim, për me e bërë të pranueshëm për të gjithë. Kjo gjuhë standarte do të jetë gjuha zyrtare e administratës, e shkollës, e shtypit, e radios.

b) Krahas të shkruhet gegënishtja letrare. Do të jetë kjo një koiné gegënishte me rregulla të përcaktueme. Kjo gegënishte të ketë si bazë veprën *Ortografi e gjuhës shqipe*, botue në Prishtinë më 1964, tue u konkretizue në dy drejtime kryesore: me botimin e veprave t'autorëve madhorë gegë si Fishta, Mjeda, Koliqi, Migjeni, Camaj,

---

etj. dhe me futjen e detyrueshme të ktyne veprave në programet mësimore të shkollave.

c) E ardhmja e letrarishtes shqipe do t'i lëhet momentit të favorshëm historik, caktue nga pesha artistike dhe nga vlera shkencore e botimevet, dhe mbasi të jenë sigurue mjetet kryesore gjuhësore për këtë punë, ashtu si i rreshtoi Çabej në diskutimin e tij të vjetit 1952..."

Aus diesem Entwurf geht zwar nach a) im Prinzip hervor, daß die "gjuha e njësuar" beibehalten werden soll, jedoch ist das eher als eine vorläufige Entscheidung gedacht; letztlich soll nach c) die Qualität der künftigen literarischen Produktion über die Wahl einer jetzt noch nicht bestehenden Schriftsprache entscheiden. Was das Gegische anbelangt, sieht man zwei eigentlich ganz unterschiedliche Aufgaben: die Erschließung der bestehenden gegischen Literatur für die Schule - dabei ist natürlich zu bedenken, daß das Gegisch auch der genannten Schriftsteller sehr unterschiedlich ist und, zumal für den Sprecher weiter entfernt liegender Mundarten, für jeden eine besondere sprachliche Kommentierung erforderlich wird - letztlich kann das nur eine Frage der passiven Beherrschung sein. Aber diese Aufgabe wird man uneingeschränkt gutheißen; man sollte wenigstens versuchen, sobald es die Verhältnisse einigermaßen erlauben, das Unrecht wieder gutzumachen, das man den betreffenden Autoren und ihrer Sprache angetan hat. Selbstverständlich muß es auch in Zukunft jedem Schriftsteller erlaubt sein, die Variante zu benutzen, die er für sein Werk am geeignetsten hält - er muß nur daran denken, daß jede Art der sprachlichen Kommunikation auch eine rezeptorische Seite hat. Nur wenige Autoren würden sich wohl damit abfinden wollen, daß sie nur von ein paar Eingeweihten verstanden werden, aber hier könnte natürlich auch die erwähnte Vermittlung passiver Kenntnisse des Gegischen unter allen Albanern hilfreich sein, so daß auch auf diesem Wege gegisches Sprachgut in die Gemeinsprache eindringen könnte.

Problematischer wäre aber m.E. die zweite im Zusammenhang mit dem Gegischen genannte Aufgabe: Es ginge also darum, neben der "vereinheitlichten Literatursprache" eine weitere normierte Sprache zu schaffen, auch wenn man auf die Erfahrungen und Vorarbeiten in Kosova zwischen 1944 und 1968 zurückgreifen könnte. Dieses Unternehmen würde trotzdem etwa den gleichen Aufwand erfordern wie seinerzeit die Schaffung der gjuha e njësuar, jedoch unter ungleich schwierigeren Bedingungen, nicht nur ökonomischer und politischer Art, denken wir nur an die Situation im ehem. Jugoslawien. Sie müßte aber, wenn man sie überhaupt verwirklichen wollte, unverzüglich angegangen werden, weil ja durch die Aneignung der "gjuha e njësuar" die aktive Kenntnis des Gegischen auch unter den Gegen immer unsicherer wird. Es darf weiterhin nicht übersehen werden, daß viele Probleme der

sprachlichen Struktur des Gegischen - dialektspezifisch - außerordentlich schwierig sind, vor allem die der Vokallänge und der Nasalvokale, die sich praktisch in jeder gegischen Mundart anders darstellen. Im Prozeß der Normierung würde sich übrigens auch die Frage der individuellen Freiheit jedes Autors, das Idiom zu benutzen, das ihm für sein Werk am adäquatesten erscheint, erneut stellen, denn die gegischen Mundarten sind nun einmal recht weit voneinander entfernt, und der zu normierenden gegischen Variante würde wohl wie jeder normierten Schriftsprache ebenfalls ein Moment der Künstlichkeit anhaften.

Wie dem auch sei, die Albaner selbst müssen entscheiden, welchen Weg sie in ihrer Sprachpolitik beschreiten wollen.<sup>124</sup> Mir persönlich erschiene es sinnvoller, es bei der "vereinheitlichten Literatursprache" zu belassen, diese aber, so weit es möglich ist und ihre Grundstruktur es erlaubt, behutsam durch Wortgut und differenzierte Formen aus allen Dialekten, insbesondere natürlich den bisher unterrepräsentierten gegischen, zu bereichern. Daß auch dieses albanische Idiom, so wie es jetzt besteht, als Instrument einer verfeinerten schöngeistigen Literatur und nicht nur eines platten sozialistischen Realismus geeignet ist, zeigen u.a. die Werke von Kadare und besonders auch von Jakov Xoxa, man darf wohl nicht immer nur an die Sprache des "Zëri i Popullit" denken, wenn man den Begriff "gjuha e njësuar" hört. Niemand sollte übersehen, daß diese Sprachform auf undemokratische Weise zustandegekommen ist. Aber nun besteht sie und funktioniert sie auf allen Ebenen, und ehe man sie fallen läßt, um auf eine neue, bessere Lösung zu hoffen, sollte man sich doch wohl der Fabel vom Raben und dem Käsebrocken erinnern.

Sehen wir uns, um die Meinung eines "zwischen den Fronten" stehenden prominenten Sprachwissenschaftlers zu erfahren, an, was Bahri Beci in seinem jüngst (Peja 2000) erschienenen Buch: *Probleme të politikës gjuhësore dhe të planifikimit gjuhësor në Shqipëri* [Probleme der Sprachpolitik und der Sprachplanung in Albanien] zu sagen hat: Der Verfasser gliedert die bisher geäußerten Meinungen zur Entstehung der albanischen Schriftsprache in drei "Richtungen": die zur Zeit Enver Hoxhas offizielle, "marxistische", die zweite, entgegengesetzte, die vor allem von A. Pipa vertreten wird und eine dritte,

---

<sup>124</sup> Problematisch erscheinen mir einige der Gedanken, die H.-J. Lanksch in *Hylli i Dritës* 5-6, Tiranë 1994, S. 12-17, äußert ("Disa mendime dhe përcaktime rreth gjuhës së sotme zyrtare shqipe"), bes. S. 15 f. Danach solle man nach einem eingehenden Studium der gegischen Dialekte und der Literatur an die Schaffung einer "normë.. letrare të gegnishtes" gehen, entsprechend aber auch mit dem Toskischen verfahren. "Po të jenë ndërmarrë këto hapa, toskërishtja dhe gegënishtja do të jenë në pozita të barabarta dhe atëherë mund të fillojë procesi i shkrirjes" Das hieße, heute dort zu beginnen, wo man vielleicht 1944 stand, als der überwiegende Teil der Albaner noch aus Analphabeten bestand.

---

unabhängige, welche vornehmlich durch die amerikanische Linguistin J. Byron repräsentiert wird.

Ehe er die *erste, die offizielle*, auf den SS. 15-30 behandelt, geht Beci auf terminologische Probleme ein und plädiert aufgrund der Erfahrungen mit seiner albanischen Muttersprache für eine deutlichere Unterscheidung von "Sprachpolitik" und "Sprachplanung" als sie z.B. J. Fishman vertritt. In den folgenden Kapiteln werden dann auch die beiden Aspekte jeweils gesondert abgehandelt.

Die offizielle Richtung, als deren Hauptvertreter er Dh. Shuteriqi, Sh. Demiraj und A. Kostallari ansieht, geht davon aus, daß es im 16.-17. Jh. bereits Tendenzen zur Entwicklung einer gegischen Schriftsprache gegeben habe; Beci neigt eher dazu, die damals noch größere Einheitlichkeit der Mundarten für die relativ große Geschlossenheit dieses Gegischen verantwortlich zu machen. So gelangt er sogar zu der Meinung, daß die Entwicklung innerhalb des Schriftgegischen und -toskischen bis zur Mitte des 19. Jh. entgegen der offiziellen Meinung eher zu einer größeren Differenzierung geführt habe, und daß echte Bemühungen um eine Annäherung der beiden Schriftvarianten erst bei Kristoforidhi und im Umkreis der Liga von Prizren in der Zeit der Nationalen Wiedergeburt zu erkennen seien. Hier stützt er sich auch auf Ansichten des aus Südalbanien stammenden verdienstvollen Albanologen N. Res[s]uli, der nach dem Krieg wegen seiner allzu starken Anlehnung an die italienische Besatzungsmacht emigrieren mußte und in Albanien persona non grata war.<sup>125</sup>

Bei der Analyse der für die Durchsetzung der "vereinheitlichten Schriftsprache" besonders wichtigen Tagungen des Jahres 1952 wird die Rolle Dh. Shuteriqis beleuchtet, der - obgleich doch einer der wenigen namhaften südgegischen Schriftsteller der Vorkriegszeit - sich besonders vehement für die Dominanz des Toskischen einsetzte. Zwar habe er zutreffend betont, daß seit 1944 die toskische Variante in den albanischen Medien dominierend sei, doch sei dies ja eben die Folge der kommunistischen Sprachpolitik gewesen. Dann habe er von stalinistischen Positionen her nicht nur die katholischen Schriftsteller des albanischen Nordwestens und damit die gegische Schriftvariante überhaupt, andererseits die klassischen Vertreter der ausländischen Albanologie wie G. Meyer als "reaktionär" verunglimpft, sondern auch E. Çabej, den bedeutendsten Sprachwissenschaftler, den Albanien im 20. Jh. hervorgebracht hat, mit dem Vorwurf, "antinationale" zu sein, in arge

---

<sup>125</sup> Genaueres über diesen Albanologen erfährt man aus dem 1995 veröffentlichten und in Beci, 2000, 111-115, abgedruckten Beitrag "Namik Resuli për gjuhën letrare shqipe" [Namik Resuli über die albanische Schriftsprache].

Bedrängnis gebracht. Entgegen der "offiziellen Richtung" seien aber die kompetentesten Sprachwissenschaftler - vor allem Al. Xhuvani und E. Çabej - für eine zeitweilige Koexistenz der beiden Varianten und ein vorsichtiges Herangehen an die Schaffung der gemeinsamen Schriftsprache eingetreten.

Ein anderes Moment, das Beci in diesem Buch immer wieder anspricht: Von der offiziellen Richtung sei andererseits eine Verschleierungstaktik betrieben worden: Ein ausdrückliches Hervorheben der Tatsache nämlich, daß es letztlich nichts anderes als die toskische Variante war, die nach 1944 durchgesetzt wurde - wie man es bei dem später in Ungnade gefallenem Bildungspolitiker Malëshova findet - sei somit verdammt worden. In den siebziger Jahren seien - vor allem durch A. Kostallari - die Tagungen von 1952 als "regressiv und ahistorisch" bezeichnet, und die faktisch betriebene Ersetzung der bereits in der Vorkriegszeit etablierten gegischen durch die toskische Amtssprache als "Normalisierung und Entwicklung der Schriftsprache" bezeichnet worden. Speziell wendet sich Beci gegen Kostallaris später stark hervorgehobene These, die vereinheitlichte Schriftsprache sei eine *schriftsprachliche Koine sui generis*, die "neben den gemeinsamen Elementen in ihre Struktur wesentliche unterschiedliche Elemente beider Dialekte aus den ehemaligen Schriftvarianten aufgesogen" [Übersetzung, W.F.] habe (vgl. S. 27).

Becis Schlußfolgerung beruht u.a. auf zwei zuvor veröffentlichten Artikeln (Rreth bazës dialektore të shqipes standarde" [Zur Dialektgrundlage des Standardalbanischen], "Gjuha letrare shqipe dhe baza e saj dialektore" [Die albanische Schriftsprache und ihre Dialektgrundlage] und einem bisher unveröffentlichten Beitrag "Edhe një herë për bazën dialektore të gjuhës letrare" [Noch einmal zur Dialektgrundlage der Schriftsprache], die auf den SS. 119-139 des Buches abgedruckt sind. Darin wendet sich der Autor nicht nur gegen die "offizielle Schule" in Albanien, sondern auch gegen Vertreter der kosovoalbanischen Linguistik wie I. Ajeti. Speziell bestreitet er, daß in die Schriftsprache "differenzierende Merkmale" (tipare dalluese) des Gegischen eingegangen seien. Diese seien vielmehr Elemente der Wortbildung und Lexik, bei denen es sich um "offene Systeme" handelt, es gehe also letztlich um gegische Lehnelemente im Toskischen. Becis Ansicht scheint auch uns sehr zugespitzt zu sein. Immerhin wird doch die Standardsprache (und auch bereits ihre Vorstufe seit den 40-er Jahren) durch die Aufnahme der vorher nicht vorhandenen Lautgruppe *ue* (gleich, ob als Vokalgruppe oder als langes *u*: realisiert) in den beiden extrem häufigen und produktiven Suffixen *-ues* und *-ueshëm* stark geprägt. Es bleibt offen, ob sich der Autor für die Aufnahme wesentlicher morphologischer Strukturelemente des Gegischen, also z.B. des gegischen Infinitivs, eingesetzt hätte.



---

Was nun die konkrete Sprachpolitik und -planung betrifft, so sei gerade von Kostallari, der diese in der Folgezeit entscheidend bestimmen sollte, immer wieder die persönliche Förderung der toskischen Variante durch Enver Hoxha betont und ein solches Vorgehen gebilligt worden. Der endgültige Abschied von der gegischen Schriftvariante sei mit der Veröffentlichung der Orthographieregelungen 1967 vollzogen worden, und zwar, "ohne daß man die Notwendigkeit einer gesamtnationalen gesellschaftlichen Übereinkunft für notwendig befunden hätte." Die "vereinheitlichte Schriftsprache" sei dann allerdings von den (oben genannten) verdienstvollen Sprachwissenschaftlern geformt worden.

Als direkter Gegensatz der offiziellen Sicht wird auf den SS. 30-39 als *zweite Richtung* die Meinung des in der Hoxha-Zeit nach Amerika geflohenen Arshi Pipa kritisch beleuchtet, der, vor allem in seinem 1989 veröffentlichten Buch "The Politics of Language in Socialist Albania" letztlich davon ausgeht, daß es bis 1944 - abgesehen vom Alphabet - praktisch überhaupt keine Bestrebungen zur Annäherung der beiden Schriftdialekte gegeben habe, der den Kosovaren wegen der Übernahme der vereinheitlichten Schriftsprache "Identifizierung mit dem Stalinismus Tiranas" vorwirft und Kostallari zu viel Ehre zubillige, wenn er schreibt, daß diese den "Stempel Kostallaris" trägt. Richtig dagegen sei Pipas Darstellung des Terrors, der gegen die Anhänger des Gegischen ausgeübt worden sei. Beci verwahrt sich dagegen, daß er selbst und die sogenannte Gruppe der Sprachwissenschaftler aus Shkodra A. Pipa zugeordnet werden, wie es von Vertretern der ersten Richtung geschehe, denn die Kritiker aus dem gegischen Norden seien ja durchaus der Meinung, daß die "vereinheitlichte Schriftsprache" nunmehr das Bürgerrecht erlangt habe und nicht aufgegeben werden dürfe. Was die Meinung Pipas zur Sprachplanung nach 1944 anbelangt, so scheint sie im wesentlichen Becis Meinung zu entsprechen, denn Pipa sieht die aus dem Gegischen vor allem in der Wortbildung übernommenen Elemente eher nur als "Flickwerk" (arnim) in einer ansonsten allein auf der toskischen Schriftvariante basierenden Sprachform.

Als eine *dritte, unabhängige und objektive* und deshalb von den Anhängern der "ersten Richtung" ebenfalls scharf kritisierte Richtung wird S. 39-45 die von J. Byron in ihren Arbeiten "Selection among Alternates in Language Standardisation, the Case of Albanian" (1976) und "Language Planning in Albania and in Albanian-Speaking Yugoslavia" (1979) vertretene Position erläutert. Sie habe vor allem klargestellt, daß die zunächst auch in Albanien unbefangen als "toskisch" bezeichnete Schriftsprache in erster Linie mit der vom albanischen Süden ausgehenden kommunistischen Bewegung, nicht der reicheren Literatur des 19. Jh. zusammenhänge. Im übrigen meine auch sie, daß sich vor dem 2. Weltkrieg die beiden Schriftdialekte - auch der toskische in sich relativ stark differenziert - ziemlich unabhängig voneinander

entwickelt haben und erst mit der kommunistischen Bewegung das nunmehr zum Standard hochgeförderte Schrifttoskisch sich Einflüssen aus dem Schriftgegischen und den Mundarten beider Dialekte geöffnet habe, letztlich aber doch ein toskisches Idiom geblieben sei.

Seine eigene Meinung faßt Beci nach der Darstellung dieser drei Richtungen in dem Beitrag "Pikëpamjet tona për zhvillimin e gjuhës së shkruar, për politikën gjuhësore dhe planifikimin gjuhësor në Shqipëri [Unsere Ansichten zur Entwicklung der geschriebenen Sprache, zur Sprachpolitik und Sprachplanung in Albanien]" auf den SS. 49-79 zusammen. Zunächst beleuchtet Beci die *Sprachentwicklung und -politik* vor 1944. Dabei relativiert er die in der einschlägigen Literatur sonst stark betonten bewußten Versuche zur übermundartlichen Vereinheitlichung, aber nicht nur des Gegischen, sondern auch des Toskischen, und er spricht sich gegen die Einordnung von Schriftstellern, die stärker ihrem heimatlichen Idiom verhaftet sind, als "reaktionär", "antipatriotisch" usw. aus. Erste wirklich wesentliche Ansätze einer "nationalen" Sprachpolitik und -planung findet er bei Kristoforidhi und beim Alphabetkongreß von Manastir (Bitola). Ein entscheidender Schritt zur gemeinsamen Schriftsprache hin sei dann die Arbeit der "Komisia Letrare e Shkodrës" von 1916 gewesen, die ohne dirigistische Gängeleien seitens des Staates die südgegische Mundart von Elbasan als allgemeine Schriftsprache empfohlen und mit der Einführung des zwar phonetischen, aber durch Berücksichtigung auch des etymologischen Prinzips eine größtmögliche Annäherung an den im Laut- und Silbenbestand im ganzen konservativeren Toskischen erzielt habe.<sup>126</sup> Recht knapp ist dann die Darstellung der Entwicklung des als allgemeine Schriftsprache anerkannten Schriftgegischen in der kurzen Periode bis zum "Kuvendi i parë Albanologjik" von 1940 - deren umfassendere Analyse wäre u.E. ein sehr bedeutsames Desiderat. Jedenfalls widerspricht der Autor vehement der Ansicht Kostallaris, daß "die Sprachpolitik der albanischen Gesellschaft vor der Befreiung an tiefen Widersprüchen litt" oder daß es "zweierlei Sprachpolitik, eine konvergente und eine divergente", gegeben habe (S. 59). Als charakteristisch für die Sprachpolitik nach dem Krieg wird angesehen, daß die sofort 1944 einsetzende "Toskisierung" bis 1952 ohne jegliche Diskussion erfolgte. Zu Recht habe R. Qosja behauptet, daß man das Gegische gewählt hätte, wenn E. Hoxha aus dem Norden gekommen wäre (vgl. S.

<sup>126</sup> Detaillierter geht Beci auf die Arbeit dieser Kommission und ihre Zusammensetzung in einem Beitrag "Rreth pikëpamjeve të Komisionit Letrare Shqipe për gjuhën letrare" [Zu den Ansichten der Albanischen Literarischen Kommission über die Schriftsprache] ein, der 1997 veröffentlicht wurde und im Band auf den S. 105-110 abgedruckt wird. Die konkreten sprachlichen, vor allem orthographischen Regelungen werden bei der "Sprachplanung" S.69 ff. angeführt. Hervorgehoben wird vor allem die tolerante Haltung auch gegenüber dem Toskischen, die sie kennzeichnete.

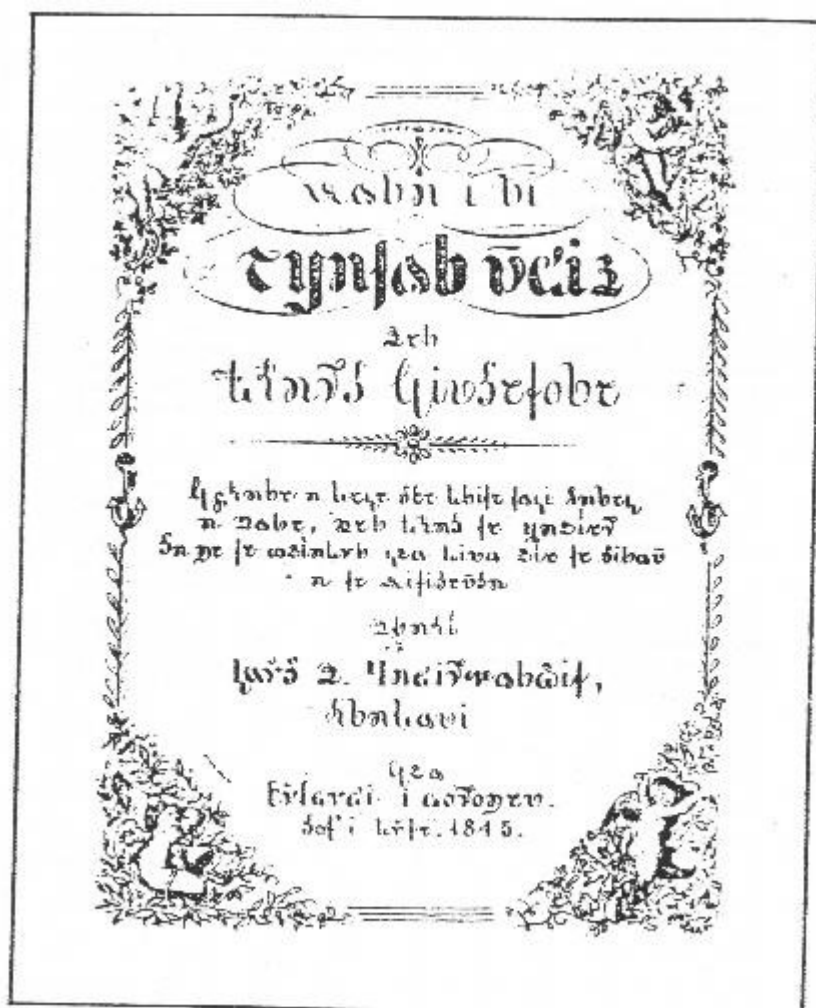
66).

Bemerkenswert sei die Tatsache, daß in der *Sprachpolitik* die fast durchweg gegischsprachigen Albaner Jugoslawiens, die zusammen mit den Gegen Albanens fast drei Viertel der Albaner ausmachen, völlig unberücksichtigt blieben, so daß sich für sie zunächst eine ganz andere Entwicklung der Schriftsprache ergab.<sup>127</sup> Die Führung in Albanien sei also allein von den pragmatistischen Notwendigkeiten der Regierung ihres Nationalstaates ausgegangen, also von einem "Nationismus" und nicht von einem "Nationalismus" ("nga nacionizmi dhe jo nga nacionalizmi", S. 67). Wenn nun auch gerade namhafte Vertreter der kosovarischen Albanologie wie I. Ajeti, die sich ja bekanntlich ohne politischen Zwang der vereinheitlichen Schriftsprache auf toskischer Grundlage angeschlossen haben, geschrieben hätten, daß die Wahl des Toskischen in erster Linie linguistischen Vorzügen zu verdanken sei, so seien sie doch nicht umhingegeben zuzugeben: "wenn man den außersprachlichen gesellschaftlichen und politischen Faktor ausklammere".

Erste Ansätze einer *Sprachplanung* sieht B. bei den Vertretern der Nationalen Wiedergeburt im 19. Jh., bei N. Veqilharxhi, der um 1825 ein völlig unabhängiges Alphabet geschaffen hatte, das er in seinen beiden Fibeln (Ëvetar) anwandte, bei Kristoforidhi und bei den Brüdern Frashëri; die Grundlagen einer wirklichen Sprachplanung aber seien, wie bereits oben erwähnt, bei der "Literarischen Kommission von Shkodra" zu sehen, die auch bereits an die Bearbeitung der juristischen und administrativen Terminologie heranging.

---

<sup>127</sup> Vgl. dazu ebenfalls bei Ismajli (1998).



(Abb. 18)

Beci charakterisiert sodann in einem Abschnitt "Planung des Korpus" die Schaffung der normativen Nachschlagewerke in Albanien auf der Basis des Toskischen, die bis in die 50-er Jahre immerhin auch Regelungen für das Schriftgegische vorsahen, und im Kosovo - dort war die Entwicklung durch eine stetige Angleichung an die Sprache im Mutterland gekennzeichnet, bis man im Zusammenhang mit der "Konsulta gjuhësore e Prishtinës" 1968 vollständig zur toskischen Variante, wie sie inzwischen in Albanien durchgesetzt worden war, überging. Zum Schluß wird auf den SS. 77-79

---

noch kurz auf die bisher in der albanologischen Forschung stiefmütterlich behandelte Frage der Planung des Status eingegangen. Dieser wird durch den zunächst - in der Türkenzeit - äußerst eingeschränkten Funktionsbereich im gesamten Sprachgebiet auf dem Balkan und sodann besonders in der Entwicklung des ehemaligen Jugoslawiens von einem zentralistischen zu einem föderativen System und schließlich infolge des Auseinanderfallens in das besondere, ganz überwiegend albanischsprachige Gebiet Kosovo, Makedonien mit einer sehr starken und Montenegro und das "engere Serbien" mit jeweils geringeren albanischen Minderheiten durch außerordentlich unterschiedliche Verhältnisse gekennzeichnet.

---

Verzeichnis der Abbildungen

- 1 Albanische Kolonien in Italien (nach Lambertz, 1915)
- 2 Titelblatt zu Bopp, "Über das Albanesische ..."
- 3 Eqrem Çabej
- 4 Titelblatt zu Miklosich, "Albanische Forschungen. I."
- 5 Facsimile aus dem Meßbuch des Gjon Buzuku (Mt. 26, 34 bis Mt. 27, 32)
- 6 Skizze der albanischen Dialekte und Subdialekte des zusammenhängenden Sprachgebiets (nach Gjinari, 1989)
- 7 Italoalbanische (calabresische) Übersetzung des Matthäus-Evangeliums von V. Dorsa (Mt. 26, 73 bis Mt. 27, 16)
- 8 Labische Übersetzung des NT von V. Meksi und Grigori mit neugriechischem Paralleltext (Korais-Zeit) (Mt. 26, 62 bis Mt. 27, 7)
- 9 Nordwestgegische Übersetzung des NT von J.J. Oroshi (Mt.26, 67 bis Mt. 27, 11)
- 10 Titelblatt zu v. Xylander, "Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren"
- 11 Titelblatt zu v. Hahn, "Albanesische Studien"
- 12 Kristoforidhi, Toskische Übersetzung des NT mit neugriechischem Paralleltext (Katharevusa) (Mt. 26, 63 bis Mt. 27, 11)
- 13 Kristoforidhi, Gegische Übersetzung des NT (Mt. 26, 58 bis Mt. 27, 19)
- 14 Vergleichende Liste verschiedener alter albanischer Alphabete: Lateintyp (Kristoforidhi) / Kyrillischer Typ / Griechischer Typ (Kristoforidhi) / Lateintyp ("Altscutariner Alphabet") / Arabischer Typ. Am Schluß: Zusammenstellung der fünf Vokalreihen nach Kristoforidhi
- 15 Oben: Das "Stambuler Alphabet"; Titelblatt der Transliteration des

---

Matthäusevangeliums nach der tosk. Übersetzung Kristoforidhis in dieses Alphabet; unten: Mt. 26, 70 bis Mat. 27, 9 dieser Ausgabe)

- 16 Aleksandër Xhuvani
- 17 Idriz Ajeti
- 18 Titelblatt der 1845 von N. Veqilharxhi veröffentlichten "Fibel" (Ëvetar)